



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Wahrheit und Urteilen im „Postfaktischen Zeitalter“

Zur Interpretation Hannah Arendts politischer Philosophie im Hinblick auf
eine digitale Öffentlichkeit

verfasst von / submitted by

Niklas Gyalpo

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. Phil.)

Wien, 2020 / Vienna, 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on the
student record sheet:

A 190 299 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Psychologie und Philo-
sophie / UF Geschichte, Sozialkunde, Politi-
sche Bildung

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Konrad Paul Liessmann

Danksagung

Meinem Betreuer und langjährigen Kollegen, Prof. Dr. Konrad Paul Liessmann, danke ich für Unterstützung, Kritik und Geduld, für die Freiheit bei der Wahl meines Themas und insbesondere für die Möglichkeit, meine Interessen in unterschiedlichen Bereichen meiner Assistenz Tätigkeit zu verfolgen. David Fraissl danke ich für die Resonanz und Kamil Kowalcze für die Textkorrektur. Ich danke außerdem meinen Eltern, die mich während des gesamten Studiums sowie auf sämtlichen Lebenswegen immer tatkräftig unterstützen.

Mein besonderer Dank gilt meiner Partnerin Sandra Falkner für den unentwegten und aufrichtigen Gedankenaustausch, ihr stets offenes Ohr für philosophische Fragestellungen, das gemeinsame Staunen und die unzähligen Stunden an Diskussionen über die politische und ökologische Zukunft unserer Gesellschaft.

Plagiatserklärung

Hiermit erkläre ich eidesstaatlich, die vorgelegte Arbeit selbständig verfasst und ausschließlich die angegebenen Quellen und Hilfsmittel benutzt sowie mich auch sonst keiner unerlaubten Hilfen bedient zu haben. Alle wörtlich oder dem Sinn nach aus anderen Werken entnommenen Textpassagen und Gedankengänge sind durch genaue Angabe der Quelle in Form von Anmerkungen bzw. In-Text-Zitationen ausgewiesen. Dies gilt auch für Quellen aus dem Internet, bei denen zusätzlich URL und Zugriffsdatum angeführt sind. Ferner versichere ich, diese Arbeit weder im In- noch im Ausland in irgendeiner Form als Prüfungsleistung vorgelegt oder veröffentlicht zu haben.

Niklas Gyalpo

Wien, am 05.02.2020

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Wahrheit und Urteilen bei Hannah Arendt.....	4
2.1. Wahrheit und Politik – Genealogie eines Spannungsfeldes	4
2.2. Die Pluralität und das Politische.....	11
2.3. Das Urteilen als Ausweg	14
2.4. Urteil und Vorurteil in Krisenzeiten.....	23
3. Postfaktizität – Krise oder Signatur eines Zeitalters?	28
3.1. Naive Skepsis, naives Vertrauen – Wo nichts ist, kann alles sein!	31
3.2. Politik des Gefühls und gefühlte Wahrheit.....	34
3.3. Soziale Netzwerke: Psychologische und Philosophische Perspektiven	36
3.3.1. Exkurs: Meinungsbildung und Urteilsfehler bei Schopenhauer	41
3.3.2. Heteronomie versus kritisches Denken im Netz.....	44
3.3.3. Intersubjektive Heteronomie	51
3.3.4. Heteronomie durch Überwachungskapitalismus	54
3.3.5. Drei Ebenen der Heteronomie	57
3.4. Emotionen als Katalysatoren für Heteronomie	61
3.4.1. Gefühlsökonomie und Hass im Netz.....	62
3.4.2. Ein postfaktisches Streitgespräch – Verstehen mit Hannah Arendt	64
3.4.3. Urteilen in emotionalen Zeiten	67
3.5. Fake News, Alt Facts & Co.....	73
3.5.1. Alles Lüge! – Oder doch nicht?.....	73
3.5.2. Fake News	78
3.5.3. „Lügenpresse“: Der Fall Relotius.....	82
3.5.4. Alternative Fakten	84
3.5.5. Verschwörungstheorien.....	85
3.5.6. Wissenschaftsskepsis.....	89
3.5.7. Falschmeldungen versus Propaganda.....	95
3.5.8. Deepfakes	99
3.6. Begriffskritik und Periodisierung.....	100
3.7. Wahrheit und Politik heute.....	104
4. Implikationen für eine digitale Öffentlichkeit	107
4.1. Digitalisierung des Politischen	110
4.2. Politisierung des Digitalen	114
4.2.1. Urteilen im Digitalen.....	114
4.2.2. Bildung im Digitalen	115
4.2.3. Politik der Wissenschaft und Wissenschaft im Politischen.....	116
4.2.4. Recht und Regulierung: Eine Freiheitsfrage	117
5. Konklusion	124
Literaturverzeichnis	128
Abstract	136

1. Einleitung

Wir befinden uns im sogenannten Postfaktischen Zeitalter. Die Umwandlung von Tatsachen zu Meinungen steht an der Tagesordnung, Manipulationen und Urteilsfehler können im Internet zu einer fehlgeleiteten politischen Meinungs- und Willensbildung führen, die wiederum in realen Handlungsentscheidungen münden können. Daraus resultiert die Frage, ob eine philosophische Theorie des politischen Urteilens, wie sie bei Hannah Arendt zu finden ist, auf die gegenwärtigen Phänomene anwendbar ist, und wenn ja, mit welchen Aussichten. Genügt es heute, eine solche Theorie vorzulegen, um den heteronomen Prozessen in einer digitalen Informationsgesellschaft entgegenzuwirken und somit zu autonomen politischen Entscheidungen zu kommen oder bedarf es angesichts des aktuellen Ausmaßes an Täuschung und Fälschung noch weiterer Ansätze?

Dieser Leitfrage folgend, ist die Arbeit in drei Teile gegliedert. Einleitend wird in einer theoretischen Analyse von Arendts Texten sowohl ihr Verständnis des Konflikts zwischen Wahrheit und Politik sowie des Politischen erläutert. In der griechischen Antike, dem eigentlichen Ursprung dieses Spannungsfeldes, wird in der Person des Sokrates auch der Ursprung ihrer Vorstellung von kritischem Denken und Urteilen erkennbar. Auf den folgenden Seiten wird aus Primär- und Sekundärliteratur Arendts Auffassung des Kant'schen ästhetischen Urteils als politisches Urteil rekonstruiert, um in weiterer Folge die Frage zu stellen, inwiefern solch eine philosophische Urteiltstheorie als Basis eines zeitgemäßen Verständnisses einer politischen Willensbildung fungieren kann. Dabei steht nicht die phänomenologische Aufarbeitung der Materie, sondern vielmehr Arendts spezifische Lesart von Kants Schriften im Vordergrund. In dieser Stoßrichtung wird außerdem geklärt, weshalb das Urteil für Arendt in Krisenzeiten erst seine eigentliche Rolle erfüllt.¹ Die daraus gezogenen Schlüsse erlauben folgende Fragen als Überleitung zum Hauptteil: Handelt es sich beim sogenannten Postfaktischen Zeitalter tatsächlich um ein Zeitalter im eigentlich Sinne des Begriffs und kann Arendts Urteiltstheorie auch darin die versprochene Wirkung entfalten?

Im zweiten Teil folgt eine Charakterisierung des Postfaktischen Zeitalters, von gesellschaftlichen Strömungen über verschiedene psychologische Urteilsfehler bis hin zu einer genauen deskriptiven und terminologischen Auflistung unterschiedlicher postfaktischer Phänomene wie

¹ Vgl. Roland Beiner, „Hannah Arendt über das Urteilen“, in: *Das Urteilen. Texte zu Kants politischer Philosophie. Drittel Teil zu „Vom Leben des Geistes“*, hg. v. Ders., München 2017, 143.

Fake News, Alternative Fakten etc. (größtenteils im Hinblick auf das Internet und soziale Netzwerke) sowie eine Begriffs- und Periodisierungskritik. Der gesamte Abschnitt steht im Zeichen des Kant'schen Spannungsfeldes zwischen Autonomie und Heteronomie, wobei nicht moralische, sondern politische Selbstbestimmung im Urteilen im Vordergrund steht. Durch besonderen Fokus auf heteronome Prozesse in sozialen Netzwerken und die Anwendung von Kants und Arendts Urteilstheorien wird klar, dass, obwohl im Internet eine Dialektik von Autonomie und Heteronomie erkennbar ist, wir uns heute einem Übermaß an Fremdbestimmung auf unterschiedlichen Ebenen im Internet gegenübersehen und wir dem nicht ausschließlich mit Urteilen und kritischem Denken beikommen können.

Im letzten Teil werden aus den zuvor erarbeiteten Thesen die entsprechenden Implikationen für eine digitale Öffentlichkeit abgeleitet. Darunter fällt auch ein Abschnitt, in dem die Idee einer digitalen Öffentlichkeit aus Arendts Verständnis von Öffentlichkeit synthetisiert wird. Mögliche Lösungsansätze werden präsentiert und für solche, die noch offen sind, lassen sich zumindest entsprechende Denkanstöße formulieren. Abschließend werden Fragen zu Recht und Regulierung im Internet als eine Frage der Freiheit vorgestellt, auch im Lichte Arendts Überlegungen zur Handlungs- und insbesondere zur Meinungsfreiheit. Fragen also, deren Beantwortung unerlässlich für die Zukunft demokratisch verfasster Gemeinwesen sein wird.

Der derzeitige Forschungsstand für diese Untersuchung erschließt sich aus zeitgemäßer Sekundärliteratur sowie aktuellen Vorträgen und Texten von Sophie Loidolt, Linda Zerilli, Irina Spiegel, Patrizia Nanz und Roland Beiner sowie aus dem von Wolfgang Heuer, Bernd Heiter und Stefanie Rosenmüller herausgegebenen *Arendt-Handbuch*. Für die Herleitung einer Handlungsorientierung aus dem Urteilen ist es ausschlaggebend, zwei Formen des Urteilens bei Arendt gleichberechtigt aufrechtzuerhalten – ein politisch autonomes und ein poetisch sinnstiftendes.² Beiners Lesart scheint sich ausschließlich auf Arendts Spätwerk zu beziehen und verunmöglicht es, das Urteilen als ein zukunfts- und handlungsorientiertes Vermögen zu begreifen.³ Bei Spiegel ist allerdings eine Differenzierung erkennbar. Sie sieht das politische Urteil als Orientierung bzw. Brücke zum Handeln und in diesem Sinne soll es auch hier verstanden werden.⁴

Für den Forschungsbereich der Postfaktizität, Fake News, soziale Netzwerke und Radikalisierung wurde nahezu ausschließlich auf jüngste Publikationen der vergangenen Jahre zurückgegriffen wie beispielsweise Lee McIntyres *Post Truth*, Matthew d'Anonas *Post Truth*, Romy Jasters und David Lanius' *Die Wahrheit schafft sich ab*, Daniel J. Levithins *Kritisch Denken im*

² Vgl. Irina Spiegel, *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*, Berlin 2011, 109.

³ Vgl. Beiner, *Hannah Arendt über das Urteilen*, 227.

⁴ Vgl. Spiegel, *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*, 210-211.

Zeitalter der Lügen sowie Ute Schaeffers *Fake statt Fakt* und Julia Ebners *Radikalisierungsmaschinen*. Da es sich hier unter anderem auch um ein mediales Thema mit deutlichem Schwerpunkt auf einer digitalen Informationskultur handelt, war es außerdem notwendig, auf eine Vielzahl journalistischer Quellen zurückzugreifen.

2. Wahrheit und Urteilen bei Hannah Arendt

2.1. Wahrheit und Politik – Genealogie eines Spannungsfeldes

Das sogenannte postfaktische Zeitalter ist von deutlichen Anzeichen einer Krise in Bereichen der Wahrheit, Wissenschaft, Medien, Demokratie sowie Urteils- und Meinungsbildung gekennzeichnet. Die Werke Hannah Arendts politischer Philosophie, genauer: Ihre Philosophie des Politischen⁵ eignet sich besonders gut, um einige Spannungsfelder aufzuzeigen, die diesen Krisenverhältnissen bereits seit Anbeginn der als Gemeinwesen verfassten menschlichen Angelegenheiten zugrunde liegen.

Besonders die 1967 und 1971 erstmals veröffentlichten Essays *Wahrheit und Politik* und *Die Lüge in der Politik*, aber auch ihre posthum als *Das Urteilen* veröffentlichte Vorlesungen *Über Kants politische Philosophie* eignen sich, die heute kulminierenden Probleme einer digitalen Medien- und Massengesellschaft zu reflektieren, wenngleich es damals Ereignisse ihrer Zeit waren, die sie angeregt hatten, darüber nachzudenken. Die Eichmann-Kontroverse, Lügen über den Vietnamkrieg⁶ sowie ihre Erkenntnisse aus der Erforschung totalitärer Herrschaftsformen und moderner Massengesellschaften sind erkennbares Substrat ihrer Untersuchungen des Verhältnisses von Wahrheit, Lüge, Macht und Meinung⁷. Laut Annette Vowinckel sind ihre biografischen Schriften sogar „samt und sonders Plädoyers dafür, die Idee der einen und einzigen Wahrheit zugunsten der Meinungsvielfalt und des Dialogs zu opfern“⁸. Der ausschlaggebende Teil dieser durchaus zutreffenden Aussage ist die *eine und einzige* Wahrheit. Anhand dieser Arbeit wird jedoch ersichtlich, dass es für Arendt sehr wohl Wahrheiten im Politischen geben kann und muss, und diese den Dialog keineswegs verunmöglichen, sondern ganz im Gegenteil, essentiell dafür sind, da ohne sie der Raum, in dem menschliches Handeln und Sprechen überhaupt stattfindet, aller Voraussicht nach in sich zusammenfallen würde. Arendt beginnt die entsprechende Untersuchung mit folgender Annahme:

Niemand hat je bezweifelt, daß es um die Wahrheit in der Politik schlecht bestellt ist, niemand hat je die Wahrhaftigkeit zu den politischen Tugenden gerechnet. Lügen scheint zum Handwerk nicht nur der Demagogen, sondern auch des Politikers und sogar des

⁵ Vgl. Annette Vowinckel, *Hannah Arendt*, Stuttgart 2014, 15.

⁶ Vgl. Arendt Hannah, „Die Lüge in der Politik“, in: *Wahrheit und Lüge in der Politik. Zwei Essays*, 2013, 16.

⁷ Vgl. Wolfgang Heuer; Bernd Heiter; Stefanie Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*, Stuttgart/Weimar 2011, 80.

⁸ Vowinckel, *Hannah Arendt*, 7.

Staatsmannes zu gehören. Ein bemerkenswerter und beunruhigender Tatbestand. Was bedeutet er für das Wesen und die Würde des politischen Bereichs einerseits, was für das Wesen und die Würde von Wahrheit und Wahrhaftigkeit andererseits? Sollte etwa Ohnmacht zum Wesen der Wahrheit gehören und Betrug im Wesen der Sache liegen, die wir Macht nennen? [...] Ist schließlich nicht Wahrheit ohne Macht ebenso verächtlich wie Macht, die nur durch Lügen sich behaupten kann?⁹

Sie definiert Wahrheit weder hier noch anderswo im Text, bedient sich aber der Leibniz'schen Unterscheidung von Vernunft- und Tatsachenwahrheiten.¹⁰ Vernunftwahrheiten sind dem Bereich des Denkens zugehörig, welchen Arendt auch antipolitisch als die „Einsamkeit des Philosophen“¹¹ bezeichnet. Es sind Evidenzen, die sich durch logisches Schlussfolgern und Widerspruchsfreiheit herstellen lassen. Dadurch haben sie absoluten Anspruch und zwingenden Charakter.¹² Zu ihnen zählt Arendt mathematische, wissenschaftliche und philosophische Wahrheiten.¹³

Tatsachenwahrheiten sind zwar keine zwingenden Evidenzen für den Verstand¹⁴, da sie nicht „einleuchtend“¹⁵ sind, haben aber dennoch zwingenden Charakter¹⁶, sofern sie einmal als Wahrheit erkannt und ausgesprochen wurden¹⁷. Dazu bedarf es Berichterstatter*innen¹⁸, Zeug*innen oder Historiker*innen. Im Gegensatz zu Vernunftwahrheiten sind sie daher eindeutig im Bereich des Politischen beheimatet, da es Ereignisse und menschliche Angelegenheiten sind, über die solche Personen berichten.¹⁹ In diesem Sinne sind Tatsachenwahrheiten das, was wir auch heute noch Fakten nennen. Ein *factum* ist das, was getan wurde, denn das Wort ist ein Perfektpartizip des lateinischen Verbs *facere*, was so viel bedeutet wie *tun* oder *machen*. Bereits bei der Etablierung solcher Wahrheiten kann es zu Ungenauigkeiten kommen, denn dazu braucht es „Augenzeugen, die notorisch unzuverlässig sind, oder Dokumente, Aufzeichnungen, Denkmäler aller Art, die insgesamt eines gemeinsam haben, nämlich daß sie gefälscht

⁹ Hannah Arendt, „Wahrheit und Politik“, in: *Wahrheit und Lüge in der Politik. Zwei Essays*, München 2013, 44.

¹⁰ Vgl. ebd. 48.

¹¹ Ebd. 86.

¹² Vgl. Heuer; Heiter; Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch*, 81-82.

¹³ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 48.

¹⁴ Vgl. ebd. 75.

¹⁵ Ebd. 75.

¹⁶ Vgl. Heuer; Heiter; Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch*, 81-82.

¹⁷ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 59.

¹⁸ Sprachliche Formulierungen, bei denen sich allein aus dem philosophischen und alltäglichen Sprachgebrauch das generische Maskulinum ergibt (z.B.: jemand,...der; einer...der; Wer...), wurden aus stilistischen Gründen und um den Lesefluss aufrecht zu erhalten weder gegendert, da dies eine Vielzahl doppelter Artikel zur Folge gehabt hätte, noch wurden sie immer neutralisiert, da dies zu einer ständigen Wiederholung derselben Ausdrucksformen geführt hätte. Sowohl das generische Femininum als auch andere Geschlechter sind dabei aber gleichberechtigt miteingeschlossen. An Stellen, an denen es sinnvoll und möglich war, wurde mit „*innen“ gegendert. Stellen, an denen es sich bei den erwähnten Personen ausschließlich um Männer handelt (z.B.: die Bürger Athens od. Sokrates' Mitbürger), wurde ebenfalls auf Gendern verzichtet, da eine gleichberechtigte Schreibweise nicht den historisch belegten Tatsachen entspräche. Man verzeihe mir daher die uneinheitliche Handhabung geschlechtergerechter Formulierungen.

¹⁹ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 57.

werden können“²⁰ und dabei handelt es sich noch nicht einmal um die Schwierigkeiten, denen Tatsachen im Politischen sonst noch ausgesetzt sein können. Arendt liefert uns jedenfalls folgende Beispiele für Wahrheiten:

Eine mathematische Wahrheit: „Die Winkel eines Dreiecks sind zwei rechten Winkeln gleich“, eine wissenschaftliche Wahrheit: „Die Erde bewegt sich um die Sonne“, eine philosophische Wahrheit: „Es ist besser, Unrecht zu leiden als Unrecht zu tun“, und eine Tatsachenwahrheit: „Im August 1914 fielen deutsche Truppen in Belgien ein“ – werden auf völlig verschiedene Weise produziert und bewiesen; sind sie aber erst einmal als Wahrheit erkannt und anerkannt, so ist ihnen eines gemeinsam, daß nämlich ihr Gültigkeitsanspruch durch Übereinkunft, Diskussion oder Zustimmung weder erhärtet noch erschüttert werden kann.²¹

Wiewohl ich mich mit einem Definitionsversuch nur kurz aufhalten will, wäre hier dennoch ein geeigneter Punkt, um Arendts Wahrheitsverständnis aus Erkenntnis- bzw. Wissenschaftstheoretischer Perspektive zu betrachten. Es handelt sich dabei eindeutig nicht um eine Habermas'sche Konsens- oder Diskurstheorie, denn dabei müssen „Geltungsansprüche [...] diskursiv eingelöst werden. Diese Einlösung geschehe durch Argumentation in einem theoretischen, herrschaftsfreien Diskurs in der kontrafaktisch antizipierten idealen Sprechsituation“²². Für Arendt wäre genau dies bei Tatsachenwahrheiten weder möglich – da sie dem politischen Bereich zuzuschreiben sind und deshalb auch nur dort behandelt werden können – noch sinnvoll, da dies die Wahrheit nicht davor schützen kann, machtlos zu werden und somit genau den Prozessen zum Opfer fallen kann, von denen hier noch genauer die Rede sein wird.

Genaugenommen scheint Arendts Text zweierlei Ansätze implizit aufzuweisen. So handelt es sich bei Tatsachenwahrheiten recht eindeutig um eine Korrespondenztheorie, der zufolge „Wahrheit als Übereinstimmung der Erkenntnis mit den Gegenständen“²³ verstanden wird, wobei diese Erkenntnis auf die sinnliche Wahrnehmung der Zeug*innen und Berichterstatter*innen angewiesen ist. Im Bereich der Vernunftwahrheiten scheint es sich – zumindest bei mathematischen und philosophischen Wahrheiten – um eine Art Kohärenztheorie zu handeln, was angesichts der leibnizschen Terminologie nicht verwundert.²⁴ Heute versteht man darunter allerdings nicht nur „reine Widerspruchsfreiheit (die man Konsistenz nennen könnte), sondern darüber hinaus ein positives Zusammenhängen und Bezogensein, eine positive Abhängigkeit oder zumindest Zuordnung, die allerdings wieder nicht so weit gehen kann und darf, dass daraus

²⁰ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 65.

²¹ Ebd. 59.

²² Harald Schöndorf, *Erkenntnistheorie*, Stuttgart 2014, 266.

²³ Karen Gloy, *Wahrheitstheorien*, Tübingen/Basel 2005, 92.

²⁴ Vgl. Schöndorf, *Erkenntnistheorie*, 262.

ein deduktiv-notweniger Zusammenhang würde“²⁵. Arendt schreibt die Vernunftwahrheiten „erscheinen ihm [dem menschlichen Verstand] als notwendig“²⁶ – was nicht bedeutet, dass sie es auch sind. Das Beispiel für eine Vernunftwahrheit wäre die philosophische Wahrheit. Den sokratischen Satz „es ist besser Unrecht zu leiden, als es zu tun“, erklärt sie folgendermaßen:

[D]a der Mensch *einer* ist, ist es besser für ihn, mit der ganzen Welt in Widerstreit zu geraten, als mit sich selbst. Unrecht zu tun ist für den, der weiß, daß es unrecht ist, ein Widerspruch; und dieser Widerspruch ist unerträglich. Dies Argument ist für den Philosophen, so wie ihn Plato verstand, in der Tat zwingend, weil für Plato das Denken selbst dialogisch ist [...]²⁷

Der Zwang dieses Arguments ergibt sich also nur aus dem oben erwähnten Bezogensein dieser Wahrheit – und zwar auf den Satz des Widerspruchs sowie auf die sokratische Dialektik des Denkens als „Zwei-in-Einem“²⁸, der *einer* ist. Insofern fiele dieser Wahrheitsbegriff in ein bestimmtes Verständnis einer Kohärenztheorie und zwar „nicht als eine Definition von Wahrheit, sondern als Kriterium für Wahrheit“²⁹.

Was widerfährt nun beiden Wahrheitsformen im Bereich des Politischen? Beide geraten in einen Kampf mit den Meinungen, Ansichten und Interessen der Menschen, „[d]enn vom Standpunkt der Politik gesehen ist Wahrheit despotisch“³⁰ und dieser Konflikt sei „zuerst an der Vernunftwahrheit ausgebrochen und entdeckt worden“³¹. Insofern Meinungen und nicht Wahrheiten das eigentliche Wesen des Politischen ausmachen, schreibt Arendt, dass „jeder Anspruch auf absolute Wahrheit [...] die Axt an die Wurzeln aller Politik [...] legt“ und es ist genau diese absolute Wahrheit, die Arendt laut Vowinckel auch bereits ist, für den Erhalt des Politischen zu opfern. Tritt man mit einem solchen Absolutheitsanspruch heraus aus der Sphäre des denkenden Philosophen hinein in die der handelnden Menschen, so ist man laut Arendt nicht mehr auf der Suche nach Wahrheit, sondern nach Macht – man ist kein Philosoph oder Wissenschaftler mehr, sondern Politiker, denn man will andere überzeugen.³² Was dabei unweigerlich geschieht, ist, dass die Wahrheiten ihren zwingenden Evidenzcharakter verlieren. Das können wir auch heute angesichts unzähliger Debatten über wissenschaftliche Studien und Forschungsergebnisse beobachten, denn „[w]enn Vernunftwahrheiten sich in das Feld der Meinungen und des

²⁵ Schöndorf, *Erkenntnistheorie*, 262-263.

²⁶ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 63.

²⁷ Ebd., 67.

²⁸ Hannah Arendt, *Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik*, München 2013, 70.

²⁹ Schöndorf, *Erkenntnistheorie*, 263.

³⁰ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 61.

³¹ Ebd. 49-50.

³² Vgl. ebd. 57.

Meinungsstreits begeben, werden auch sie zu bloßen Meinungen“³³. All dies bezeichnet Umstände, denen Klimawissenschaftler*innen heute unmittelbar ausgesetzt sind, denn ihre wissenschaftlichen Ergebnisse sollen im Politischen überzeugen.

Für die Tatsachenwahrheiten sieht das Ganze etwas anders aus. Das Kernproblem bleibt dasselbe, da „Tatsachenwahrheit, wie alle Wahrheit, einen Gültigkeitsanspruch stellt, der jede Debatte ausschließt, und die Diskussion, der Austausch und Streit der Meinungen macht das eigentliche Wesen allen politischen Lebens aus“³⁴. Allerdings lässt sich ihr zwingender Charakter nicht mit dem menschlichen Verstand erschließen, da man bei Tatsachen nicht auf Gründe verweisen kann³⁵ – sie sind, wie sie sind. Die Schwierigkeit, die Menschen dabei haben, sie anzuerkennen liegt darin, dass „[a]lles, was sich im Bereich menschlicher Angelegenheiten abspielt – jedes Ereignis, jedes Geschehnis, jedes Faktum –, [...] auch anders sein [könnte], und dieser Kontingenz sind keine Grenzen gesetzt“³⁶. Darüber hinaus sind Tatsachen im Politischen weit aus höher gefährdet, nicht nur, da ihre Überlieferung bereist unzuverlässig ist, sondern, da sie nie mehr rekonstruiert werden können, wenn sie einmal endgültig vernichtet wurden, während Vernunftwahrheiten wiederentdeckt werden könnten.³⁷ Tatsachen können im Politischen also unterschiedlichen Angriffen ausgesetzt sein. Sie können – wie auch Vernunftwahrheiten – zu Meinungen umformuliert werden, es kann aber auch zu Fälschungen und Lügen kommen. Auf jedes dieser Probleme werde ich noch genauer, und zwar im Hinblick auf Postfaktizität, zu sprechen kommen.

Nach ihrer Unterscheidung der zwei Wahrheitsformen kommt Arendt zwischenzeitlich zu dem Schluss, dass im Konflikt zwischen Wahrheit und Politik Tatsachenwahrheiten an die Stelle der Vernunftwahrheiten getreten seien.³⁸ Zwar hatte sie hinsichtlich Vernunftwahrheiten damals berechtigterweise die durch Wissenschaft verursachten Umbrüche im christlichen Europa der Neuzeit im Auge³⁹, doch heute scheint zumindest auch eine Form der Vernunftwahrheiten – nämlich die „wissenschaftliche Wahrheit“ – ins Zentrum des Kriegsschauplatzes zwischen Wahrheit und Politik zu rücken. Eine in diesem Zusammenhang interessante Überlegung wäre die Frage, ob es sich bei wissenschaftlichen Studien über Klimaveränderungen nun um Vernunft- oder um Tatsachenwahrheiten handelt, denn wenn wissenschaftliche Ergebnisse Gegenstände beschreiben, die in der Wirklichkeit tatsächlich so anzutreffen sind, dann scheint es als

³³ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 57.

³⁴ Ebd. 61.

³⁵ Vgl. ebd. 63.

³⁶ Ebd.

³⁷ Vgl. ebd. 49.

³⁸ Vgl. ebd. 54.

³⁹ Vgl. ebd.

wären diese gleichermaßen Tatsachenwahrheiten. Wenn Schreckensszenarien wie Hitzewellen und anhaltende Waldbrände in Modellen der Erderwärmung anzutreffen sind, sich aber gleichzeitig an unterschiedlichen Stellen der Erde tatsächlich ereignen, sind es dann reine Vernunftwahrheiten? In *Vom Leben des Geistes* – einem ihrer Hauptwerke, welches angesichts dessen Erstveröffentlichung 1978 (USA) zu ihrer späten Schaffensphase gezählt wird – gibt Arendt im ersten Teil über *Das Denken* implizit Aufschluss über diese Frage. Dort erklärt sie, dass die Leibniz'sche Unterscheidung zwischen Tatsachenwahrheiten und Vernunftwahrheiten, deren höchste Form das mathematische Denken liefern, auf der uralten Unterscheidung zwischen Notwendigkeit und Zufall beruhen.⁴⁰ In den folgenden Zeilen dient ihr dieses Begriffspaar als Grundlage einer bemerkenswerten Korrektur ihrer früheren Kategorisierung von wissenschaftlichen Wahrheiten aus *Wahrheit und Politik*.

Der Ursprung der mathematischen Wahrheit liegt im menschlichen Gehirn, und die *Gehirnfunktion* ist ebenso natürlich und ebenso geeignet, uns durch eine Erscheinungswelt zu leiten wie unsere Sinne in Verbindung mit dem Gemeinsinn und seiner Fortsetzung, die bei Kant Verstand heißt. [...] Der Verstand, das Organ des Wissens und der Erkenntnis, ist immer noch von dieser Welt [...] und führt alle Notwendigkeiten bei sich, denen ein Lebewesen mit Sinnesorganen und Gehirnfunktion unterliegt. Das Gegenteil der Notwendigkeit ist nicht Kontingenz oder Zufall, sondern Freiheit. Alles was den menschlichen Augen erscheint, was dem menschlichen Verstand unterkommt, alles Gute und Böse, das den Sterblichen zustoßt, ist „kontingent“: auch ihre eigene Existenz.⁴¹

Der Verstand führt also – wie bei Kant – die Notwendigkeiten oder Regeln mit sich, mit denen er die Zufälligkeiten erklärt oder beschreibt, d.h. unter die er sie subsumiert⁴². Dies sind die „Natur Regeln, welche der Verstand ihr durch sein eigenes wesentliches Gesetz zum Grunde legt“⁴³. Sowohl unsere Existenz als auch alle Tatsachenwahrheiten – alles Besondere ist kontingent. Da aber der Verstand selbst Teil der zufälligen Welt ist und auch alles, was er mit Wissenschaft, Mathematik oder sonstigen Hilfsmitteln erschließt, kontingent ist, sind es Tatsachen die er erschließt.

Anders gesagt, es gibt keine anderen und höheren Wahrheiten als die Tatsachenwahrheiten: alle wissenschaftlichen Wahrheiten sind Tatsachenwahrheiten, auch die, die aus reiner Gehirntätigkeit entspringen und in einer besonderen Zeichensprache ausgedrückt werden; und nur Tatsachenaussagen sind wissenschaftlich verifizierbar.⁴⁴

⁴⁰ Vgl. Hannah Arendt, *Vom Leben des Geistes. Das Denken. Das Wollen*, München/Berlin 2016, 68.

⁴¹ Ebd. 69.

⁴² Vgl. Immanuel Kant, *Kritik der Urteilskraft*, hg. v. Heiner F. Klemme Hamburg 2009, 19.

⁴³ Ebd. 175.

⁴⁴ Arendt, *Vom Leben des Geistes*, 70.

Augenscheinlich handelt es sich hierbei um eine bedeutende Modifikation ihrer Klassifizierung von Wahrheiten – wohlbemerkt 14 Jahre nach dem Erscheinen von *Wahrheit und Politik*. Es ist anzunehmen, dass ihre späten Schriften dieser Linie treu bleiben, zumal sie in *Das Urteilen* schreibt, alles Besondere sei entweder eine Tatsache der Natur oder ein Ereignis in der Geschichte.⁴⁵ „Die Wahrheit ist das, was wir aufgrund der Beschaffenheit unserer Sinne oder unseres Gehirns einfach zugeben müssen“⁴⁶, doch das Gehirn dient ebenso wie die Sinne der Orientierung in der wirklichen Welt, die kontingent ist und aus Tatsachen der Natur oder Ereignissen der Geschichte besteht.⁴⁷ Diese Ausführungen sind explizit auf den Verstand bezogen.

Arendt schreibt, dass die Vernunft nicht nach Wahrheit sucht, sondern nach Sinn.⁴⁸ „Mit anderen Worten, der Verstand möchte fassen, was den Sinnen gegeben ist, doch die Vernunft möchte dessen *Sinn* verstehen.“⁴⁹ Da der Verstand also auf Wahrheit und Erkenntnis ausgerichtet ist, sieht sie in der Unterscheidung zwischen Wahrheit und Sinn eine notwendige Konsequenz der Kant'schen Unterscheidung von Verstand und Vernunft⁵⁰ und genau darin scheint ihre Neubestimmung der wissenschaftlichen Wahrheit als Verstandeswahrheit – nicht als Vernunftwahrheit – begründet zu sein.

Dieser Befund ist in normativer Hinsicht äußerst relevant für die Frage, wie heute mit Wissenschaft im Politischen umgegangen werden sollte, denn auch wenn wissenschaftliche Wahrheiten Tatsachenwahrheiten sind, verlieren sie im Politischen ihre zwingende Evidenz und können zu Meinungen umformuliert werden. Die Probleme, die sich für alle Wahrheiten im Bereich der Meinung ergeben, sind demnach erheblich. Schlimmstenfalls können Tatsachenwahrheiten sogar vernichtet werden. Ob dies nach Arendts später Definition auch für wissenschaftliche Wahrheiten gilt, bleibt fraglich. Wahrheit und Politik stehen also tatsächlich „miteinander auf Kriegsfuß“⁵¹. Die oben erwähnte Idee einer einzigen absoluten Wahrheit ist despotisch und kann im Politischen nicht überleben. Das bedeutet jedoch keineswegs, dass man die Tatsachen den Meinungen opfern darf oder dass es für Arendt legitim war, dass Tatsachen zu Meinungen umformuliert werden. Im Gegenteil, wir brauchen beide Arten von Wahrheit und die Tatsachenwahrheiten haben im Politischen ihren angestammten Platz. „Die Vernunftwahrheit inspiriert und lenkt das Denken des Verstandes, die Tatsachenwahrheit gibt der Meinungsbildung den Gegenstand vor und hält sie in Schranken;“⁵². Dasselbe kann auch für wissenschaftliche

⁴⁵ Vgl. Hannah Arendt, *Das Urteilen*, 27.

⁴⁶ Arendt, *Vom Leben des Geistes*, 70.

⁴⁷ Vgl. Arendt, *Das Urteilen*, 27.

⁴⁸ Vgl. *Vom Leben des Geistes*, 25.

⁴⁹ Ebd. 66.

⁵⁰ Vgl. ebd. 66-67.

⁵¹ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 44.

⁵² Ebd. 63.

Wahrheiten behauptet werden, mit dem Unterschied, dass sich die Meinungsbildung heute immer weniger von den Tatsachen in Schranken halten lässt.

2.2. Die Pluralität und das Politische

Die Beschreibung des Spannungsfeldes zwischen Wahrheit und Politik sowie die Erkenntnis, dass es auch heute noch allgegenwärtig ist, ist die eine Sache. Eine andere ist es, aus diesen Theorien auch zeitgemäße Lösungsansätze zu extrahieren. Bei Arendt finden wir beides. Doch vorerst zurück zum Ursprung.

In *Sokrates – Apologie der Pluralität*, einer deutschen Neuauflage eines Textes, den Arendt für eine Vorlesung unter dem Titel *Philosophy and Politics* verfasst hatte⁵³, zeigt sie den Beginn dieses Konflikts in der antiken Gegenüberstellung von Wahrheit und Meinung – zwischen Philosophie und Politik. Während sich die Philosophen der *sophia*, der Weisheit, verschrieben hatten, war die *phronesis*, die Klugheit, die eigentliche Kardinaltugend der Herrscher.⁵⁴ Erstere pflegten in ihren Unterredungen die Kunst der Dialektik und versuchten dadurch die Wahrheit herauszufinden, während letztere die Rhetorik als Überredungskunst im Bereich der *doxa*, der Meinungen, beherrschten.⁵⁵ Da sich die Philosophen mit Dingen auseinandersetzten, die nur außerhalb der menschlichen Angelegenheiten der Polis zu finden waren, galten sie bald als der Politik unfähig und subversiv.⁵⁶ Diese Zwietracht spitzte sich an der Person des Sokrates zu und laut Arendt war es ein bestimmter Grund, weshalb er noch vor der Akzeptanz seines Urteils, den Prozess überhaupt verlor. „Sokrates‘ Fehler war es, seine Richter in dialektischer Form anzureden, und deshalb konnte er sie nicht überreden“⁵⁷, denn „[d]er Hauptunterscheid liegt darin, dass die Überredungskunst sich immer an eine Menge richtet [...], während die Dialektik nur als ein Dialog zwischen Individuen möglich ist“⁵⁸. In einem weiteren Schritt wird eindeutig klar, dass Arendts Text der Relevanz der Meinungsvielfalt unter Menschen gegenüber einer einzigen absoluten Wahrheit in vollem Umfang Rechnung trägt. Sie attestiert Platon, dass er angesichts der völligen Machtlosigkeit einer Wahrheit gegenüber einer Meinung, verkörpert im Schicksal des Sokrates‘, eine Aversion gegen die *doxa* entwickelte und ihr die Wahrheit als ein einziges Absolutes entgegensetzte.

⁵³ Vgl. Heuer; Heiter; Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch*, 50.

⁵⁴ Vgl. Hannah Arendt, *Sokrates. Apologie der Pluralität*, Berlin 2016, 40-41.

⁵⁵ Vgl. ebd. 45-47.

⁵⁶ Vgl. ebd. 41.

⁵⁷ Ebd. 45-46.

⁵⁸ Arendt, *Sokrates*, 46.

Aus dem Prozess gegen Sokrates zog Platon seine Konsequenzen: Er gelangte zu seiner Auffassung von der Wahrheit (als etwas der Meinung vollkommen Entgegengesetztem) und zu seiner Vorstellung einer besonderen Rede, dem *dialegesthai*, als dem Gegensatz einer rhetorischen Rede, die überreden will.⁵⁹

Der ausschlaggebende Punkt ist dabei, dass Arendt Platon hier einen Vorwurf macht, da dies nie Sokrates' Absicht gewesen sei. Platon habe Sokrates' Leben und Tod in seinem eigenen Sinne interpretiert, um Wahrheit als Kriterium in das politische Leben der Polis einzuführen – in strikter Ablehnung der Meinung.⁶⁰ „Was Platon *dialegesthai* nannte, bezeichnete Sokrates selbst als Maieutik, Hebammenkunst“⁶¹, und es war diese Maieutik, die ihm in seinen zahlreichen Dialogen mit den Bürgern Athens die Beinamen Stechfliege und Zitterrochen einbrachte.⁶² Was Arendt hier anklingen lässt, ist, dass Meinungen für Sokrates nicht entgegengesetzt der Wahrheit waren, sondern ein wichtiges Mittel auf der Suche danach. „Für Sokrates war die *doxa* wie für seine Mitbürger der sprachliche Ausdruck dessen, was *dokei moi* – was ‚mir scheint‘.“⁶³ Seine Rolle als Stechfliege nahm Sokrates dann ein, wenn er den Anstoß dazu gab, dass er und seine Mitbürger untereinander begannen, die Maßstäbe ihrer Meinungen – des *dokei moi* – zu hinterfragen und genau darin erkannte Arendt den ersten abendländischen Vertreter des kritischen Denkens und einer öffentlichen Prüfung (der Jüngste war für sie Kant).⁶⁴ Laut Arendt war die Maieutik für Sokrates eine „politische Aktivität [...] (prinzipiell auf Grundlage strikter Egalität)“⁶⁵, bei der es nicht darum ging, zwanghaft richtige Meinungen, Ergebnisse oder gar Wahrheiten zu erzielen, sondern sich in der Gemeinsamkeit des Sprechens weiterzuentwickeln.⁶⁶ Diese Einsicht ist nicht weit hergeholt, bedenkt man, dass die frühen sokratischen Dialoge alle aporetisch enden, „[d]ie Argumentation führt entweder nirgendwo hin oder dreht sich im Kreise“⁶⁷. Zusätzlich verweist Arendt in *Das Denken* diesbezüglich auf das aus einem sokratischen Dialog bekannte *Menon Paradoxon*:

Daher „kann man gar nicht zu klären versuchen, was man weiß oder was man nicht weiß. Weiß man es, so bedarf es keiner Untersuchung; weiß man nicht ... so weiß man nicht einmal, wonach man suchen soll“. Oder im „Eutyphron“: Um fromm zu sein, muß man wissen, was Frömmigkeit ist. Fromm ist, was den Göttern gefällt; ist es nun aber fromm, weil es den Göttern gefällt, oder gefällt es den Göttern, weil es fromm ist. Von den logoi, den Argumenten, bleibt nie eines stehen; sie befinden sich in Bewegung. Und weil Sokrates, der Fragen stellt, auf die er *keine* Antwort weiß, sie in Bewegung setzt,

⁵⁹ Arendt, *Sokrates*, 45.

⁶⁰ Vgl. Lili Zahng, *Hannah Arendt und das philosophische Denken*, Würzburg 2014, 101.

⁶¹ Ebd. 48.

⁶² Vgl. Arendt, *Vom Leben des Geistes*, 173.

⁶³ Arendt, *Sokrates*, 47.

⁶⁴ Vgl. Hannah Arendt, *Das Urteilen*, München 2017, 67.

⁶⁵ Ebd. 49.

⁶⁶ Vgl. ebd. 50.

⁶⁷ Arendt, *Vom Leben des Geistes*, 169.

ist es gewöhnlich auch er, der, wenn der Zirkel sich geschlossen hat, fröhlich vorschlägt, wieder von vorne anzufangen und zu fragen, was Gerechtigkeit oder Frömmigkeit oder Erkenntnis oder Glück sei.⁶⁸

Arendts politische Interpretation der Aporien in der sokratischen Gesprächsführung erlaubt also folgenden Schluss: Weder braucht es bei Sokrates' Interaktionen ein Ergebnis, da es um das gemeinsame Sprechen und Denken geht, noch wäre dies ein Grund damit aufzuhören, sondern viel eher von vorne zu beginnen, da im gemeinsamen stetigen Überprüfen unserer Meinungen bis hin auf ihre Maßstäbe ein politisches Moment liegt. Wir sehen also auch hier ein Plädoyer für die Vielfalt der Meinungen⁶⁹ – eine *Apologie der Pluralität*. Es ist dieser Begriff der Pluralität, der in Arendts Theorie des Politischen den Grund und Boden ausmacht, auf dem sie steht und den sie in *Vita activa* als Grundbedingung des menschlichen Handelns vorstellt, was für sie nur ein anderer Ausdruck für Politik ist. „Die Grundbedingung, die ihr [der Tätigkeit des Handelns] entspricht, ist das Faktum der Pluralität [...], sie ist nicht nur die *conditio sine qua non*, sondern die *conditio per quam*.“⁷⁰ Die Bedingung, *durch die* es so etwas wie Politik unter Menschen überhaupt erst geben kann, die Tatsache oder, wie Arendt schreibt, das Faktum, dass es *den* Menschen nicht gibt, sondern nur *die* Menschen⁷¹, sieht sie allerdings nicht nur im Handeln, sondern bereits im Denken bewiesen. „Daß der Mensch *wesentlich* in der Mehrzahl existiert, das zeigt sich vielleicht am allerdeutlichsten daran, daß sein Alleinsein das bloße Bewusstsein von sich selbst [...] in eine Dualität während des Denkens überführt.“⁷² Doch in der Pluralität löst sich das Individuum in seiner Einzigartigkeit nicht auf. Im Gegenteil: im Bereich des Politischen, den Sophie Loidolt als die „*Sphäre des Sich-selbst-Mitteilens als Selbst-Erscheinen vor anderen* (das Wer im Wir, [...]) und das Teilen einer Welt“⁷³ bezeichnet, bleibt das *Wer-einer-ist*⁷⁴, das Selbst, nicht nur bestehen, es tritt nur dort vollends in Erscheinung. Auch Linda Zerilli schreibt, dass es sich dabei immer um ein Selbst unter anderen handelt – die Identität wird niemals aufgegeben. „Arendt's description of plural togetherness does not so much result in being a collective subject as it does in *being a self with others*.“⁷⁵ Wir erfahren Pluralität im Denken und im Handeln – wir erfahren immer beides, Identität und Differenz, da wir alle

⁶⁸ Arendt, *Vom Leben des Geistes*, 169-170.

⁶⁹ Vgl. Vowinckel, *Hannah Arendt*, 7.

⁷⁰ Hannah Arendt, *Vita activa. Oder vom tätigen Leben*, München 2015, 16.

⁷¹ Vgl. ebd.

⁷² Arendt, *Vom Leben des Geistes*, 184.

⁷³ Sophie Loidolt, „Lust und Frust des animal laborans. Hannah Arendt über die Verfallsformen der *Vita activa*“, in: *Philosophicum Lech. Mut zur Faulheit. Die Arbeit und ihr Schicksal*, hg. v. Konrad P. Liessmann, Wien 2018, 130.

⁷⁴ Vgl. Arendt, *Vita activa*. 218.

⁷⁵ Sophie Loidolt, *Phenomenology of plurality. Hannah Arendt on political intersubjectivity*, New York/London 2018, 155.

zugleich Menschen und einzelne Personen sind.⁷⁶ Die Gemeinsamkeit, die uns verbindet, ist unsere Verschiedenheit und die Verschiedenheit unserer Meinungen und Ansichten, da wir sie kommunizieren können.

2.3. Das Urteilen als Ausweg

Neben der Tatsache, dass Arendt als eine Verfechterin der Meinung zugunsten des Politischen und der Pluralität auftritt, lernen wird aus dem Obigen vor allem eines, nämlich dass Wahrheit im Politischen tatsächlich machtlos sein kann, worauf sie mit der Frage, ob dies nicht verächtlich sei, bereits hingewiesen hatte. Doch was bedeutet dieser Befund für unser heutiges Verständnis von Demokratie und politischer Willensbildung? Eine viel zitierte und starke Kritik an Arendts Positionen findet sich in Jürgen Habermas' Aufsatz *Hannah Arendts Begriff der Macht*.

Sie hält an der klassischen Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis fest — Praxis stützt sich auf Meinungen und Überzeugungen, die nicht im strikten Sinne wahrheitsfähig sind [...]. Ein heute überholter Begriff von theoretischer Erkenntnis, der auf letzte Evidenzen baut, hält H. Arendt davon ab, die Verständigung über praktische Fragen als rationale Willensbildung aufzufassen. [...] H. Arendt sieht aber zwischen Erkenntnis und Meinung einen Abgrund klaffen, der durch Argumente nicht geschlossen werden kann.⁷⁷

Wahrheit ist also wegen ihres dogmatischen Charakters nicht diskursiv. Meinungen können hingegen durch Argumente keine Gültigkeit erlangen. Arendt war sich der Konsequenzen durchaus bewusst, die eine solche Kluft für reale politische Entscheidungen bedeutete. Liest man Arendts Interpretation des Sokrates genau, dann entspringt aus der sokratischen Gesprächsführung die einzige Möglichkeit, aus dem Konflikt zwischen Wahrheit und Politik zu entkommen – den Platon zwar nicht begonnen, aber ihrer Meinung nach auf die Spitze getrieben hatte.

Das reinigende Element im Denken – Sokrates' Hebammenkunst, die die verborgenen Bestandteile unerforschter Meinungen, also Werte, Lehren, Theorien und selbst Überzeugungen, an die Oberfläche befördert und sie dadurch zerstört – ist durch Implikation politisch. Denn diese Zerstörung hat eine befreiende Wirkung für ein anderes menschliches Vermögen, das Vermögen der Urteilkraft, das man mit einer gewissen Berechtigung als das politischste unter den geistigen Vermögen des Menschen bezeichnen darf.⁷⁸

⁷⁶ Vgl. Arendt, *Vita activa*, 242.

⁷⁷ Jürgen Habermas, „Hannah Arendts Begriff der Macht“, in: *Merkur* (341), 1976, 959-960.

⁷⁸ Hannah Arendt, „Über den Zusammenhang von Denken und Moral“, in: Dies., *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*, hg. v. Ursula Ludz, München 2016, 154-155.

Wie dieses Urteilsvermögen mit der Meinungsbildung verknüpft ist, ergibt sich unter anderem aus Arendts Text über Wahrheit und Politik. Dort weist sie auf ein bestimmtes Kant'sches Konzept hin, die „erweiterte Denkungsart“⁷⁹ auf dem „die Urteilskraft [beruht], wie Kant sie in seiner dritten Kritik entdeckt und beschrieben hat“⁸⁰. Die erweiterte Denkungsart wurde in weiterer Folge essentiell für Arendts Theorie des kritischen Denkens, welche sie von Sokrates und Kant ableitete und auch heute für eine autonome politische Willensbildung von Bedeutung ist. Roland Beiner, der im zweiten Teil von *Das Urteilen* einen Essay zu Arendt verfasste, schreibt, dass „Urteil und Meinung als die Hauptvermögen der politischen Vernunft unauflöslich zusammengehören. [...] Das kommt sehr gut in einer Passage in *Über die Revolution* zum Ausdruck, wo Urteil und Meinung im gleichen Atemzug genannt werden“⁸¹. Eine derartige Nähe der beiden Vermögen finden wir auch in Wahrheit und Politik und zwar an einer Stelle, wo Arendt schreibt, „daß die eigentliche Qualität einer Meinung wie auch eines Urteils durchaus von dem Grad der ‚erweiterten Denkungsart‘, der Unabhängigkeit von Interessen, abhängt“⁸². Arendt lässt also in wenigen Sätzen anklingen, dass es im Politischen ein Vermögen gibt, dass a) unabhängig ist von objektiver Wahrheit und b) sehr wohl in der Lage ist, als Gütekriterium für Meinungs- und Urteilsbildung zu fungieren.

Wenden wir uns hier erneut einer kritischen Stimme zu. Patrizia Nanz formuliert ähnliche Einwände, lässt aber zur Interpretation von Arendts Theorie des Urteilens etwas mehr Spielraum als Habermas.

Es bleibt unklar, ob Arendt der platonischen Opposition von Wahrheit und Meinung am Ende verhaftet bleibt oder ob sie eine politische Rationalität im Auge hat, die auf begründbaren Urteilen basiert – und sich damit auf einen Wahrheitsbegriff im Sinne intersubjektiver Gültigkeit beruft. Nur die zweite Deutung wäre vereinbar mit der Idee von Demokratie als öffentlichem Streit um die Angemessenheit politischer Entscheidungen. [...] Das Kriterium für Wahrheit ist schlicht die empirische Übereinstimmung mit den Tatsachen, die Korrespondenz mit der Wirklichkeit. [...] Indem Arendt Meinungen und Urteile zwar für begründungsfähig, aber nicht für wahrheitsfähig hält, verweigert sie ihnen jegliche kognitive Grundlage. Die Trennung von Erkenntnis und Meinung, Wissen und Urteilen wirft jedoch die Frage auf, wie es zu einer rationalen Willensbildung oder, wie Arendt sagt, vernünftigen Meinungsbildung überhaupt kommen kann. Wie lassen sich politische Entscheidungen unter dieser Voraussetzung als richtig oder falsch, angemessen oder unangemessen beurteilen? Tatsächlich scheint im Arendt'schen Denken eine Verbindung zwischen Wahrheit und politischem Urteil zu fehlen.⁸³

⁷⁹ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 62.

⁸⁰ Ebd.

⁸¹ Beiner, *Hannah Arendt über das Urteilen*, 160.

⁸² Arendt, *Wahrheit und Politik*, 62.

⁸³ Patrizia Nanz, „Die Gefahr ist, daß das Politische überhaupt aus der Welt verschwindet“, in: *Hannah Arendt und Patrizia Nanz über Wahrheit und Politik*, Berlin 2006, 68-69.

Wie ich oben zu zeigen versuchte, gälte die Definition einer Korrespondenztheorie bei Arendt nur für Tatsachenwahrheiten. Wiewohl es nicht unbedingt fruchtbar sein mag, sich mit Arendt auf Wahrheitstheorien einzulassen, ergibt dieser Befund dennoch durchaus Sinn. Arendt schreibt, dass die Tatsachenwahrheit der Meinungsbildung den Gegenstand vorgibt und sie in Schranken hält⁸⁴ und das muss sie auch, da darin die Stabilität liegt, die Tatsachen dem Politischen verleihen. Wie es zu einer vernünftigen Meinungsbildung kommen kann, zeigt sich gerade in der Fähigkeit, kritisch und erweitert zu denken. Die von Nanz erwähnte Begründungsfähigkeit würde kognitives Vermögen dabei miteinschließen. Wahrheit tut dies nicht, denn sie kann auch ganz ohne Diskurs, ohne Begründungs- und Prüfungsprozess übernommen werden. Eine ähnliche Analyse liefern Wolfgang Heuer und Stefanie Rosenmüller im *Arendt-Handbuch*: „In einer Wendung zur Urteilskraft stellt Arendt dem im politischen Bereich ‚herrschaftlich‘ wirkenden Wahrheitsdiskurs das ‚diskursiv‘ repräsentative politische Denken gegenüber, das mit Hilfe der Einbildungskraft zu einem qualifizierten Ergebnis als Meinung findet [...]“⁸⁵.

Ferner stellt sich die Frage, was Nanz im politischen Sinne unter richtigen oder falschen Entscheidungen versteht. Für richtige und falsche *Urteile* mag es einer gewissen kognitiven Grundlage bedürfen, doch *Entscheidungen* in einem gesellschaftlichen Gesamtzusammenhang als richtig oder falsch einstufen zu wollen, scheint eine Vermischung kognitiver Maßstäbe für Richtigkeit mit politischen Interessen zu sein.

Die monierte fehlende Verbindung zur Wahrheit existiert zwar in der von ihr selbst zuvor erwähnten intersubjektiven Gültigkeit, jedoch mit dem Unterschied, dass durch diese Intersubjektivität keine Wahrheit erzeugt wird, sondern wahren Tatsachen Geltung verschafft wird. Sophie Loidolt schrieb für einen Vortrag über politische Kommunikation:

[...] In der Kritik der Urteilskraft wird ein Wahrheits- oder Geltungsmodus entworfen, der sehr zeitgemäß erscheint. Keine überzeitlichen Gültigkeiten, sondern intersubjektive Kommunikation und Diskussion stehen im Mittelpunkt. Arendt geht es weniger um „Wahrheit“ als vielmehr um „Sinn“: Es ist besser, falsch zu urteilen und im Urteilsprozess zu bleiben, als gar nicht zu urteilen.⁸⁶

Ganz im sokratischen Gestus geht es Arendt beim Urteilen also darum, den kritischen Denkprozess aufrecht zu erhalten, selbst wenn es dabei nicht zu richtigen Ergebnissen oder Wahrheiten kommt. Das ist auch der Grund, weshalb sie sich der *Kritik der Urteilskraft* zuwandte.

⁸⁴ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 63.

⁸⁵ Heuer; Heiter; Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch*, 82.

⁸⁶ Sophie Loidolt, „Sich ein Bild machen“. Das ästhetische Urteilen als politisches Urteilen in der Kant-Lektüre von Hannah Arendt“ in: *ACADEMIA*, Innsbruck 2008, 5 (Zugriff 05.02.2020) [Aus Platzmangel wurden URLs in den Fußnoten zu Internetquellen entfernt. Sie sind aber entsprechend der hier verwendeten Zitierweise im Literaturverzeichnis angeführt. Das Zugriffsdatum kennzeichnet in den Fußnoten die Verwendung dieser Quellen.].

„Erst bei Kant sieht Arendt eine gelungene Verschränkung im Prinzip der Mitteilbarkeit, wonach die ‚Garantie für die >Richtigkeit< unseres Denkens darin liegt, daß wir gleichsam in Gemeinschaft mit andern [...] denken‘ [...].“⁸⁷ Doch nur weil es ihr, – wie Loidolt schreibt – *weniger* um Wahrheit als um Sinn geht, bedeutet dies nicht, dass Urteile gar keinen Bezug zu Wahrheit haben. Oder anders gesagt: Nur weil am Ende eines aporetischen Dialoges nicht mit Sicherheit behauptet werden konnte, was Gerechtigkeit, Frömmigkeit oder Tapferkeit sei, bedeutet dies nicht, dass man diesen Begriffen im Denkprozess nicht einige Schritte nähergekommen war.

Tatsachenwahrheiten haben einen eindeutigen Bezug zur Meinungs- und Urteilsbildung, denn „[d]ie Urteilskraft ist das Vermögen des menschlichen Geistes, sich mit dem Besonderen zu beschäftigen [...] z.B. ein ästhetischer Gegenstand, aber auch eine Tatsache der Natur [...] oder ein Ereignis der Geschichte, d. h. ein politisches Ereignis“⁸⁸. Meinungen und Urteile können also besser oder schlechter sein, je nachdem, wie gut sie im kritischen Denkprozess geprüft wurden. Sie können auch in bestimmter Hinsicht richtig oder falsch sein und zwar je nachdem, ob sie richtige oder falsche Tatsachen zum Gegenstand haben. Die Frage ist nur, wie die richtigen Tatsachen Geltung erlangen.

Hierzu verweise ich auf einen Beitrag von Linda Zerilli, in dem sie die Kritik, dass Arendts Verständnis von Politik wahrheitsunfähig sei, ebenfalls zurückweist. „Although Arendt’s critics are right to say that she holds politics to be the domain of plural contingent opinions, not singular timeless truths, they are mistaken when they accuse her of setting truth and opinion fully at odds with each other.“⁸⁹ Das führt sie in einem ersten Ansatz schon allein darauf zurück, dass Arendts Texten keine Indifferenz gegenüber Wahrheit und Wahrhaftigkeit entnommen werden kann, sondern dass sie darin ganz im Gegenteil eine Besorgtheit über den Verlust von Wahrhaftigkeit im Politischen zum Ausdruck bringt. In einem weiteren Schritt verweist sie auf ein gegenwärtig bereits erkennbares Problem, nämlich dass eine Absage an die Wahrheitsansprüche in der Politik keineswegs auf diesen Bereich beschränkt bliebe, sondern dies in logischer Folge zu derselben Wirkung in anderen Bereichen wie Wissenschaft führen würde. Arendt zu attestieren, sie verunmögliche Wahrheit im Politischen, während sie sie im Bereich der Vernunft aufrecht hält, wäre also unzulässig, da sie damit implizit die völlige Erosion der Wahrheit in Kauf nehmen würde. Sofern es eine „*notion of truth*“⁹⁰, eine Idee der Wahrheit,

⁸⁷ Heuer; Heiter; Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch*, 81.

⁸⁸ Loidolt, *Sich ein Bild machen*, 4.

⁸⁹ Linda M. G. Zerilli, „Truth and Politics“, in: *Truth and Democracy*, hg. v. Jeremy Elkins u. Andrew Norris, Philadelphia, Pa 2012, 57.

⁹⁰ Zerilli, *Truth and Politics*, 57.

gibt, stellen wir laut Zerilli zweifellos auch im Politischen Wahrheitsansprüche.⁹¹ „Perhaps the question is not whether we make such claims in politics – clearly we do – but what it means to make them, to hear them, and whether, once they enter the political realm, claims to truth can survive.“⁹²

Gerade die Tatsache, dass Wissenschaft heute ebenso leicht diskreditiert wird wie eine Meinung über den Ablauf eines Fußballspiels, zeigt, dass Wahrheit allein kein zuverlässiges Geltungskriterium im Politischen ist, weshalb es auch verfehlt ist, Arendt einen Vorwurf für diese richtige Feststellung zu machen, wie Habermas und Nanz es tun. Die Feststellung selbst bedeutet aber weder, dass Arendt derartige Entwicklungen affirmiert hätte, noch dass sie ihnen mit ihrer Theorie Vorschub geleistet hatte. Arendt musste diese Probleme während der Eichmann-Kontroverse an ihrer eigenen Person erfahren, weshalb es ihr vermutlich, gleich wie Zerilli, nicht um die Frage ging, ob Wahrheit im Politischen existiert, sondern wie sie unter Meinungen überleben kann. So schreibt auch Claudia Perrone-Moises im *Arendt Handbuch*: „[s]ich mit der Wahrheit zu befassen, ist für Arendt eine politische und keine philosophische Notwendigkeit“⁹³. Zerilli verweist abschließend und wenig verwunderlich auf die Stelle in *Wahrheit und Politik*, in der Arendt über das repräsentative Denken und die erweiterte Denkungsart schreibt, und merkt an, dass dies in der Arendt-Forschung oft als die erste Stelle zitiert wird, in der Arendt das Vermögen der Urteilskraft anklingen lässt.⁹⁴ Gleichzeitig liest sie Arendts Hinwendung zum Urteilen als eine Reaktion auf den Umgang mit Wahrheit in totalitären Herrschaftsformen.

Arendt's response to totalitarianism and the assault on truth was not to insist on objective truth but to stress the capacity to make judgments, it may well have been because she recognized that it is only through opinions (taking account of or acknowledging them, that is) that truth in the political realm can survive.⁹⁵

Ihre Antwort auf die Frage, was wir zum Überleben der Wahrheit im Politischen beitragen können, ist daher simpel: „we also need to be able to do something political with those truths, to be able to make them into publicly acceptable facts – and this involves the ability to make judgments“⁹⁶. Durch Urteilen können wir den Tatsachen im Politischen Geltung verschaffen. Indem wir Tatsachen zum Gegenstand unserer Urteils- und Meinungsbildung machen, können sie anerkannt werden. Zerilli nimmt an, dass Arendt bewusst war, dass Wahrheitsansprüche

⁹¹ Vgl. ebd. 56-57.

⁹² Ebd. 57.

⁹³ Heuer; Heiter; Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch*, 331.

⁹⁴ Vgl. Zerilli, *Truth and Politics*, 74.

⁹⁵ Ebd. 74.

⁹⁶ Zerilli, *Truth and Politics*, 74.

ohne Anerkennung „short lives“⁹⁷ hätten. Dies ist keine bloße Annahme, da Arendt schreibt: „Es ist, als seien Menschen gemeinhin außerstande, sich mit Dingen abzufinden, von denen man nicht mehr sagen kann, als daß sie sind, wie sie sind – in einer nackten, von keinem Argument und keiner Überzeugungskraft zu erschütternden Faktizität“⁹⁸. Wenn wir urteilen, entschärfen wir diese erschütternde Faktizität, denn im Gewand der Meinungen und der Urteile scheint es uns leichter, Tatsachen und Wahrheiten anzuerkennen, was jedoch keineswegs legitimiert, dass letztere durch erstere ersetzt werden.

Nun da eine brauchbare Verbindung von Wahrheit und Urteil im Politischen hergestellt wurde, stellt sich noch immer die Frage, wie dies sowohl mit Arendt als auch in der heutigen Postfaktizität mit dem allgemeinen Verständnis einer politischen Willensbildung verknüpft werden kann, wie es sowohl in Habermas' als auch in Nanz' Kritik auftaucht und gefordert wird. Laut der deutschen Bundeszentrale für politische Bildung handelt es sich dabei im Allgemeinen um einen „Prozess, bei dem (mit unterschiedlichem Gewicht) bestimmte Gegebenheiten (Zustände, Fakten) und bestimmte Absichten (Interessen, Ideen) zu politischen Überzeugungen, zu politischen Zielen und ggf. politischen Handlungen führen“⁹⁹.

Da das Handeln, der Wille und das Urteilen bei Arendt unterschiedliche Vermögen mit unterschiedlichen zeitlichen Bezügen sind¹⁰⁰, stellt sich hier die Frage, in welcher Relation das Urteilen zu einem politischen Willen und den gegebenenfalls daraus resultierenden Handlungen steht. In *Das Denken* schreibt Arendt „Denken, Wollen und Urteilen sind die drei grundlegenden geistigen Tätigkeiten; sie können nicht auseinander abgeleitet und können auch nicht, trotz gewisser gemeinsamer Merkmale, auf einen Nenner gebracht werden.“¹⁰¹. Es bleibt allerdings offen, inwiefern sie sich gegenseitig beeinflussen könnten. Hierzu greife ich auf eine in der Sekundärliteratur kontrovers diskutierte Stelle aus einem von Arendts Aufsätzen zurück. Der Essay *What is Freedom?* erschien in der deutschen Ausgabe von *Zwischen Vergangenheit und Zukunft* unter dem Titel *Freiheit und Politik*, weist aber in der übersetzten Fassung keinerlei Textstellen auf, die der besagten englischen Passage auch nur ansatzweise ähnlich sind. Dort schreibt Arendt:

The aim of action varies and depends upon the changing circumstances of the world; to recognize the aim is not a matter of freedom, but of right or wrong judgment. Will, seen as

⁹⁷ Ebd. 75.

⁹⁸ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 57.

⁹⁹ „Politische Willensbildung“ in: Bundeszentrale für politische Bildung, (Zugriff 05.02.2020).

¹⁰⁰ Vgl. Arendt, *Das Urteilen*, 227.

¹⁰¹ Arendt, *Vom Leben des Geistes*, 75.

a distinct and separate human faculty, follows judgment, i.e., cognition of the right aim, and then commands its execution.¹⁰²

Die Schwierigkeit diese Stelle mit ihren späteren Texten in Einklang zu bringen, besteht darin, dass sie sich im *Urteilen* eindeutig an die Kant'sche Formulierung eines ästhetischen Urteils im Sinne des Reflexionsgeschmacks hält.¹⁰³ Kant schreibt: „Der Geschmack macht bloß auf Autonomie Anspruch“¹⁰⁴ doch diese Autonomie sieht er nur in Relation zu den Verstandesgesetzen, welche für bestimmende Urteile gelten, nicht für ästhetische.¹⁰⁵ Daher finden wir in Roland Beiners Aufsatz einerseits die Aussage, dass die Stelle in *What is Freedom?* in Widerspruch zu früher datierten Schriften steht¹⁰⁶, da „das Handeln und nicht der Wille als frei bezeichnet, und das Urteil [...] mit dem Verstand [...] zusammengebracht“¹⁰⁷ wird. Andererseits, dass Arendt erst allmählich, also danach, das Urteilen als ein vom Verstand und Willen abgetrenntes Vermögen begriff¹⁰⁸ und so begann „die spezifische Beziehung zwischen Urteil und Politik [...] neu zu formulieren“¹⁰⁹. Bei Irina Spiegel lassen sich ebenfalls Hinweise auf eine solche Diskontinuität in Arendts Denken finden. Ihr zufolge begreift Arendt sowohl in früheren als auch in späteren Werken das Urteilen als „publizistische und kritische Praxis“¹¹⁰ und „synonym zum kritischen Denken“¹¹¹. Erst in ihrem letzten Werk *Vom Leben des Geistes* sei sie dazu übergegangen, „das Urteilen mitten im menschlichen Denken bzw. Geist zu situieren“¹¹².

Ein weiteres Problem wäre die zeitliche Ausrichtung des Urteilens, welche nach Beiners Lesart eindeutig „in die Vergangenheit weist“¹¹³ da, „[d]ie Welt, in der wir gegenwärtig leben, sehr wenig Chancen für genuines Handeln [bietet] und deshalb für Freiheit, und die Zukunft hält überhaupt keine oder noch weniger bereit“¹¹⁴. Er bezieht sich hier auf Arendts späte Relation zwischen Urteil und Willen in *Vom Leben des Geistes*. Dort greift sie im Teil über das Wollen Nietzsches Willensbegriff aus *Also sprach Zarathustra* auf. Aus der Tatsache, dass der Wille nicht zurückwollen kann, folgt nur eine Möglichkeit auf Erlösung¹¹⁵: „ „Alles >es war<

¹⁰² Hannah Arendt, „What is Freedom?“ in: *Between Past and Future. Six Exercises in Political Thought*, New York 1961, 152.

¹⁰³ Vgl. Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 62.

¹⁰⁴ Ebd. 159

¹⁰⁵ Vgl. Spiegel, *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*, 73.

¹⁰⁶ Vgl. Beiner, *Hannah Arendt über das Urteilen*, 192.

¹⁰⁷ Ebd. 192.

¹⁰⁸ Vgl. ebd.

¹⁰⁹ Ebd.

¹¹⁰ Spiegel, *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*, 72.

¹¹¹ Ebd.

¹¹² Ebd.

¹¹³ Beiner, *Hannah Arendt über das Urteilen*, 227.

¹¹⁴ Ebd.

¹¹⁵ Vgl. Arendt, *Vom Leben des Geistes*, 396-397

umzuschaffen in ein >so wollte ich es!<“¹¹⁶, sei die Überwindung des Nihilismus¹¹⁷, so Arendt, wobei sie Sinnstiftung im Umgang mit der Vergangenheit meint. Dasselbe Potential sah sie dann im Urteilen. „Für Nietzsche wie für Arendt hängt die Bewältigung des Sinnproblems von der Möglichkeit ab, eine genuine Verbindung zur Vergangenheit herzustellen“¹¹⁸, wobei es ihr nicht um die Befreiung des Willens, sondern des Urteilens ging.¹¹⁹ Daraus schließt Beiner, dass es keine Anzeichen dafür gäbe, „daß Sinnhaftigkeit durch Projekte des Wollens oder durch Projektion unseres Willens in die Zukunft erreicht werde“¹²⁰.

Er schreibt aus der Perspektive von Arendts Spätwerk und da er das Wesen des Urteilens eindeutig an den Zweck der Sinnstiftung gekoppelt sieht, stellt sich die Frage, ob diese Perspektive für das Denken des politischen Urteilens als ein zukunftswirksames Vermögen beibehalten werden muss. Zweifellos ist das Urteilen eine Tätigkeit, durch die wir mit Vergangenen umgehen können. Doch folgt daraus, dass dies notwendigerweise keine Auswirkungen für die Zukunft unseres Willens und unseres Handelns haben kann? Die Frage, die sich hier letztlich auftut, ist, ob diese späte Zäsur in Arendts Werk als Korrektur behandelt werden muss oder nicht. Spiegel stellt in ihrem Buch über Arendts Urteilskraft in einem eigenen Kapitel „die Denkkategorie des Poetischen bei Arendt“¹²¹ vor und nennt dies „poetisches Urteilen“¹²² im Sinne des Arendt’schen Verständnisses von *poesis* als „herstellen“¹²³.

Dem Poetischen sind Privatheit und Individualität inhärent. Den darauf aufbauenden Erlebnis- und Denkvorgang sehe ich ausgezeichnet durch Empfinden, Reflexion und Kontemplation, deren Beurteilung verstehe ich als poetisches Urteilen. [...] Die wichtige Differenz zwischen Poetischem und Politischen liegt darin, dass das Poetische die Privatheit der menschlichen Existenz voraussetzt, das Politische hingegen die Öffentlichkeit.¹²⁴

Sie nimmt eine Rekonstruktion von Arendts poetischer Urteilskraft aus Kants teleologischer Urteilskraft vor, da die Sinn-Herstellung im poetischen Urteil teleologisch konstituiert ist¹²⁵, trennt sie aber von der politischen, da diese auf der ästhetischen Urteilskraft beruht.¹²⁶ Dieser Vorgang scheint zulässig und, obwohl Beiners Ausführungen das Nachlasswerk über das Urteilen betreffen, welches immerhin aus Vorlesungen über Kants politische Philosophie besteht,

¹¹⁶ Ebd. 397.

¹¹⁷ Vgl. ebd. 397.

¹¹⁸ Beiner, *Hannah Arendt über das Urteilen*, 220-221.

¹¹⁹ Vgl. ebd. 221.

¹²⁰ Ebd. 227.

¹²¹ Spiegel, *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*, 108.

¹²² Ebd. 109.

¹²³ Vgl. ebd.

¹²⁴ Ebd.

¹²⁵ Vgl. ebd. 108.

¹²⁶ Vgl. Spiegel, *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*, 161.

kann daraus nicht geschlossen werden, dass es Arendts Intention war, alle früheren Formulierungen eines politischen Urteils, welche einen Großteil ihrer Werke durchziehen, aufzugeben. Mag das politische Urteil für Arendt nun eine kognitive Grundlage haben oder nicht, selbst wenn anzunehmen ist, dass Arendt die Kant'sche Autonomie des Geschmacksurteils vom Verstand aufrechterhalten wollte, so hat es immer noch einen direkten Bezug zu den Menschen, zwischen denen es kommuniziert wird und zur Welt, in der sie leben. Es ist die „Grundfähigkeit [...] die den Menschen erst ermöglicht, sich im öffentlich-politischen Raum, in der gemeinsamen Welt zu orientieren“¹²⁷. Wozu wäre jegliche Orientierung gut, wenn daraus nicht Handlungsentscheidung folgen könnten?

Geht man also zumindest mit einem Teil der englischen Formulierung mit, wird das Ziel der Handlung durch ein entsprechendes Urteil erkannt und der Wille, als separates menschliches Vermögen, kann diesem Urteil folgen, sei es nun aus kognitiver Erkenntnis des richtigen Ziels oder nicht. Auch Spiegel schreibt am Ende ihrer Analyse, dass es der Urteilskraft bedarf, um die Kluft zwischen Handeln und Erkennen zu überbrücken, da der urteilende Mensch sich immer in ambivalenten Situationen befindet, in denen er eine Entscheidung treffen muss.¹²⁸

Sie [Arendt] korreliert das Urteilen mit dem Handeln, einer der wichtigsten Grundtätigkeiten der heutigen Zeit. Eine Rückbesinnung auf ein durch Urteilskraft fundiertes Handeln scheint Arendt angesichts des modernen Verlustes der Urteilsfähigkeit und den Risiken eines unreflektierten Handlungsaktionismus umso dringlicher.¹²⁹

Aus heutiger Perspektive folgt daraus, dass durch unterschiedliche heteronome Einflüsse auf unser Urteilsvermögen, unsere politische Willensbildung und letzten Endes auch unser Handeln manipuliert werden können. Diese Annahme bildet die Basis der Überlegungen im zweiten Abschnitt. Die Frage nach Selbstin einer Krise, die wir das postfaktische Zeitalter nennen. Eine Annahme, die es heute rechtfertigt, die Arendt'sche Urteilskraft und insbesondere das kritische Denken als Teil derselben erneut ins Auge zu fassen, denn sie ist die „Fähigkeit, Richtiges vom Falschen, Schönes vom Häßlichen zu unterscheiden. Und damit mögen in der Tat Katastrophen verhindert werden, zumindest für mich selbst – in jenen seltenen Augenblicken, in denen alles auf dem Spiel steht“¹³⁰.

¹²⁷ Hannah Arendt, „Kultur und Politik“, in: *Zwischen Vergangenheit und Zukunft*, 299.

¹²⁸ Vgl. Spiegel, *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*, 210-211.

¹²⁹ Ebd. 201-202.

¹³⁰ Arendt, *Denken und Moral*, 155.

2.4. Urteil und Vorurteil in Krisenzeiten

In *Was ist Politik* differenziert Arendt zwischen Urteilen und Vorurteilen. Sie erklärt, dass letztere einen allgegenwärtigen Bestandteil unserer Gesellschaften bilden und keineswegs ausschließlich negativ zu verstehen sind, da wir unmöglich immer alles neu beurteilen könnten.¹³¹ „Ohne Vorurteile kann kein Mensch leben“¹³² und eine generelle Vorurteilslosigkeit wäre „übermenschlich“¹³³. Vorurteile verbergen bereits gefällte Urteile in sich und sie werden nur dann problematisch, wenn anstatt selbst zu urteilen, ausschließlich auf Vorurteile zurückgegriffen wird, da wir uns ohne zu urteilen im Politischen nicht zurecht finden¹³⁴, weil „politisches Denken im wesentlichen [sic!] in der Urteilskraft gründet“¹³⁵. Die größte Schwierigkeit entsteht dadurch, dass in jeder historischen Krise die alltäglichen Vorurteile ins Wanken geraten.¹³⁶ Ihre Instabilität führt dazu, dass sie sich unter Menschen erst recht verfestigen, nämlich zu Pseudotheorien und geschlossenen Weltanschauungen.¹³⁷ „Dies versagen der Maßstäbe [...] die Unmöglichkeit, das, was geschehen ist [...] nach festen Maßstäben zu beurteilen, es zu subsumieren als Fälle eines wohlbekannten Allgemeinen“ bedeutet, dass Menschen in solchen Zeiten durch kritische Denkprozesse beginnen müssen, neu zu urteilen und zwar anhand jedes besonderen Ereignisses. Eine damit eng verbundene Schwierigkeit sei „für das, was geschehen soll, Prinzipien des Handelns anzugeben“¹³⁸.

Selbst wenn wir die Maßstäbe zum Messen und die Regeln, unter die das Besondere zu subsumieren ist, verloren haben: Ein Geschöpf, dessen Wesen das Anfangen ist, mag in sich genügend Ursprung haben, um ohne vorgegebene Kategorien zu verstehen und ohne den Kodex von Sittenregeln, das heißt Moral, zu urteilen. Wenn das Wesen allen und besonders des politischen Handelns darin liegt, einen neuen Anfang zu setzen, dann wird Verstehen die andere Seite des Handelns [...].¹³⁹

Zwar bezieht sich Arendt hier auf das Verstehen, doch Verstehen und Urteilen waren für sie nah verwandt, beides kann als Subsumption des Besonderen unter eine allgemeine Regel gedacht werden, sofern man dabei von Kants Definition eines bestimmenden Verstandesurteils ausgeht: „Die bestimmende Urteilskraft [...] ist keine Autonomie, denn sie subsumiert nur unter

¹³¹ Vgl. Hannah Arendt, *Was ist Politik?*, München/Berlin 2017, 17.

¹³² Ebd.

¹³³ Ebd.

¹³⁴ Vgl. ebd. 19.

¹³⁵ Ebd. 19.

¹³⁶ Vgl. ebd. 21.

¹³⁷ Vgl. ebd.

¹³⁸ Ebd.

¹³⁹ Hannah Arendt, „Verstehen und Politik“, in: *Zwischen Vergangenheit und Zukunft*, 125.

gegebenen Gesetzen oder Begriffen [...]“¹⁴⁰. Das Kant’sche Geschmacksurteil begreift Arendt hingegen politisch, da es keiner Regel bedarf, unter die es subsumiert werden muss. Ausschlaggebend hierfür ist der „*sensus communis*“¹⁴¹, der „Gemeinsinn“¹⁴². „Unter dem *sensus communis* aber muß man die Idee eines gemeinschaftlichen Sinnes, d. i. eines Beurteilungsvermögens verstehen“¹⁴³. Insofern der Geschmack also – wie Kant schreibt – eine Art von *sensus communis* ist¹⁴⁴, ist das Geschmacksurteil „auf die allgemeine Mitteilbarkeit ausgerichtet“¹⁴⁵. Deshalb sah Arendt darin die Perspektive der Intersubjektivität respektive der Pluralität bereits miteingeschlossen.¹⁴⁶ Sie war der Ansicht, dass die Bindeglieder zwischen den beiden Teilen der *Kritik der Urteilskraft* (Kritik der ästhetischen u. Kritik der teleologischen Urteilskraft) enger an das Politische gekoppelt sind, als an irgendetwas anderes in Kants kritischen Schriften.¹⁴⁷

Der erste Teil handelt von den Menschen im Plural, davon, wie sie wirklich sind und in Gesellschaften leben; der zweite Teil sagt etwas über die Menschengattung aus.¹⁴⁸
Auf die Frage, warum es sich dabei eher um die Menschen als um den Menschen handele, würde Kant geantwortet haben: Damit sie miteinander reden können. Für Menschen im Plural und damit für die Menschheit – für die Gattung sozusagen, zu der wir gehören – ist es „ein Naturberuf ..., sich ... einander mitzuteilen“.¹⁴⁹

Auch Andreas Gelhard schreibt, dass die gedankliche Linie, die Arendt hierbei hervorhebt, eine Verbindung von Kants vorkritischen Schriften mit der späten Anthropologie herstellt, weshalb sie nicht leicht mit den anderen Kritiken in Beziehung zu setzen ist.¹⁵⁰ „Besonders prägnant formuliert das der § 40 der *Kritik der Urteilskraft*, der die Frage, wie Geschmacksurteile trotz ihres subjektiven Charakters Anspruch auf Allgemeingültigkeit erheben können, mit einer transzendentalphilosophischen Neubestimmung des *sensus communis* beantwortet.“¹⁵¹ Diese Allgemeingültigkeit nannte Kant die „Notwendigkeit der Bestimmung aller zu einem Urteil“¹⁵², die allerdings nur exemplarisch gedacht werden konnte¹⁵³:

¹⁴⁰ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 293.

¹⁴¹ Ebd. 174.

¹⁴² Ebd.

¹⁴³ Ebd. 174.

¹⁴⁴ Vgl. ebd. 173.

¹⁴⁵ Spiegel, *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*, 92.

¹⁴⁶ Vgl. Beiner, *Hannah Arendt über das Urteilen*, 179.

¹⁴⁷ Vgl. Arendt, *Das Urteilen*, 25.

¹⁴⁸ Ebd. 25.

¹⁴⁹ Ebd. 65.

¹⁵⁰ Vgl. Andreas Gelhard, *Skeptische Bildung. Prüfungsprozesse als philosophisches Problem*, Zürich 2018, 145.

¹⁵¹ Ebd.

¹⁵² Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 94.

¹⁵³ Vgl. ebd.

Da ein ästhetisches Urteil kein objektives und Erkenntnisurteil ist, so kann diese Notwendigkeit nicht aus bestimmten Begriffen abgeleitet werden und ist also nicht apodiktisch. Viel weniger kann sie aus der Allgemeinheit der Erfahrung (von einer durchgängigen Einhelligkeit der Urteile über die Schönheit eines gewissen Gegenstandes) geschlossen werden.¹⁵⁴

Die Rolle, die dem *sensus communis* bei Kant zukam, ist demnach eindeutig, denn die Bedingung dieser Notwendigkeit (aller zu einem Urteil) „die ein Geschmacksurteil vorgibt, ist die Idee eines Gemeinsinnes“¹⁵⁵. Insofern der Geschmack also eine Art *sensus communis* ist¹⁵⁶, ist er die Bedingung der Möglichkeit eines Geschmacksurteils und dessen Allgemeinheit.

Arendt knüpfte an Kants Einführung der Urteilskraft als philosophischen Denkvermögen an, nahm dabei allerdings nicht unwesentliche Modifikationen vor. Das eigentlich Politische ihrer Lesart erwächst aus der scheinbaren – oder mit Kant – *exemplarischen* Überwindung der Begrenztheit des subjektiven Urteilens, die laut Spiegel erst im prozeduralen Reflektieren auf eigene und auf die Urteile anderer Subjekte möglich wird. Damit hatte Arendt den handlungsrelevanten bzw. politischen Aspekt der reflektierenden Urteilskraft entdeckt, der dem *sensus communis* und der relativen Autonomie eines politischen Urteils entspringt.¹⁵⁷

In der Kant'schen exemplarischen Notwendigkeit der Bestimmung aller zu einem Urteil, liegt also die Möglichkeit der Überwindung der reinen Subjektivität hin zu einer Intersubjektivität bzw. Pluralität. In einem solchen Überwindungsakt kommt die Autonomie als eine Bewegung vom Besonderen zum Allgemeinen zum Ausdruck, weshalb das politische Urteil in der Lage ist, in Krisenzeiten, in denen die Regeln in sich zusammenbrechen, seine Wirkung zu entfalten, da es laut Kant „wie ein Beispiel einer allgemeinen Regel, die man nicht angeben kann, angesehen wird“¹⁵⁸. „Mit anderen Worten: Genau dann, wenn die Maßstäbe des Urteils verschwinden, erhält das Urteilsvermögen erst eigentlich seine Aufgabe.“¹⁵⁹ Das kritische Denken, wie Arendt es bei Sokrates erkennt und vorstellt, ist hierzu von enormer Bedeutung. „Nach Arendt lockert [...] die kritische Bewegung des Denkens, den Zugriff der Allgemeinheiten (d. h. der eingewurzelten moralischen Gewohnheiten [...]) und setzt so das Urteil frei.“¹⁶⁰ Hier wird also deutlich, weshalb für Arendt die sokratische Maieutik politisch war, da sie die Werte, Lehren, Theorien und Überzeugungen, d.h. die Vorurteile durch das Prüfen der dahinterstehenden Maßstäbe zerstören und somit die Urteilskraft befreien konnte.¹⁶¹ Wie in der Krise, so wurden auch

¹⁵⁴ Ebd.

¹⁵⁵ Ebd. 95.

¹⁵⁶ Vgl. ebd. 173.

¹⁵⁷ Vgl. Spiegel, *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*, 201.

¹⁵⁸ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 94.

¹⁵⁹ Ebd. 143.

¹⁶⁰ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 166.

¹⁶¹ Vgl. Arendt, *Denken und Moral*, 154-155

hierbei die Vorurteile entkräftet. Will man das tun, so muss man laut Arendt „das in ihnen enthaltene vergangene Urteil erst einmal wieder entdecken, also eigentlich ihren Wahrheitsgehalt aufzeigen“¹⁶² – und nichts anderes tat Sokrates. Wir finden bei Arendt also nicht nur implizite, sondern auch explizite Stellen, welche die von Nanz als fehlend bezeichnete Verbindung von Wahrheit und politischem Urteil aufweisen. Das eigentlich ausschlaggebende an den obigen Stellen ist jedoch, dass sie allesamt eindeutige Bezüge zum Handeln aufweisen, das in Krisenzeiten aus Urteilen folgen kann – was wie bereits erwähnt, die Basis der folgenden Überlegungen bilden wird. Die Krise des Urteilens, in der Arendt sich wiederfand, war ohne Zweifel die Schreckensherrschaft der Nationalsozialisten und deren schwierige Aufarbeitung in den Prozessen der Nachkriegszeit.

Was wir in diesen Prozessen fordern, ist, daß Menschen auch dann noch Recht von Unrecht zu unterscheiden fähig sind, wenn sie wirklich auf nichts anderes mehr zurückgreifen können als das eigene Urteil, das zudem unter solchen Umständen in schieren Gegensatz zu dem steht, was für die einhellige Meinung ihrer gesamten Umgebung halten.¹⁶³

Die heutige Krise ist mit der damaligen nicht ident, weist aber Ähnlichkeiten hinsichtlich der Angriffe auf Tatsachen und den Umformulierungen zu Meinungen auf. Der Konflikt bleibt bestehen, mit dem Unterschied, dass es in einer digitalen Welt um ein Vielfaches schwieriger geworden ist, Richtiges von Falschem, Wahres von Unwahrem zu unterscheiden und daraus zu Handlungsentscheidungen zu kommen. Die Vorurteile, die heute zu bröckeln beginnen, sind Ansichten, dass es in der Politik ein Mindestmaß an Wahrhaftigkeit gibt und dass man sich auf mediale Berichterstattung verlassen kann.

Fakten sind hartnäckig, schreibt Arendt¹⁶⁴, doch dem steht der Umstand entgegen, „[d]aß Menschen Tatsachen, die ihnen wohlbekannt sind, nicht zur Kenntnis nehmen, wenn sie ihrem Vorteil oder Gefallen widersprechen“¹⁶⁵, selbst wenn diese den eigentlichen Gegenstand ihrer Meinungsbildung ausmachen sollten. Die Wissenschaft steht heute vor demselben Problem. Zerilli bezieht diese Einsicht ebenfalls auf die Gegenwart: „[T]ruths that everyone knows but refuses to acknowledge publicly present a problem for democratic politics that is not solved by procedures for redeeming truth-claims“¹⁶⁶. Sie hat Recht, dass wir dem Problem nicht beikommen werden, wenn wir ausschließlich versuchen, Wahrheiten Geltung zu verschaffen, indem wir auf ihren Wahrheitsanspruch verweisen – also mit „fact-checking“. Auch wissenschaftlichen

¹⁶² Arendt, *Was ist Politik*, 19.

¹⁶³ Hannah Arendt, *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*, München 2015, 64.

¹⁶⁴ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 56.

¹⁶⁵ Ebd. 61.

¹⁶⁶ Zerilli, *Truth and Politics*, 72.

Wahrheiten müssen im Politischen erst Bedeutungen zugeschrieben werden, um sie anerkennungsfähig zu machen. Mit bemerkenswerten Worten in diesem Kontext schloss Loidolt erst kürzlich an der Universität Wien einen Vortrag mit dem Titel *Wirklichkeit als politische Kategorie - Hannah Arendt über Wahrheit und Lüge in der Politik*.

Damit greife ich einen Gedanken aus einem Vortrag von Linda Zerilli auf, in dem sie ganz richtig darauf hinweist, dass das erstaunliche Phänomen des sogenannten „postfaktischen“ Zeitalters gar nicht ist, dass es keine Fakten mehr gibt. Es gibt sogar eine intensiv arbeitende Industrie des „fact-checking“ – die wir auch dringend brauchen. Das Erstaunliche ist nur, dass es scheinbar gar keine Rolle mehr spielt, wenn Fakten ans Licht kommen. [...] Es scheint politisch nämlich keinen großen Unterschied zu machen, ob Herrn Trump die 10.796. Lüge in diesem Jahr nachgewiesen wurde oder ganz Österreich von Ibiza weiß. Die „Kraft des Faktischen“ bewegt weniger als wir denken. Aber sowohl Arendt, als auch Zerilli, wollen hier kein moralisches Problem sehen, sondern vielmehr ein politisches. [...] Die „nackte“ Wahrheit ohne Bedeutungszusammenhang ist politisch – leider – zu wenig wert, und wird es auch durch bloße Appelle nicht. Doch darin liegen die Wahrheit und Wirklichkeit des Politischen, die Arendt meisterhaft artikuliert hat: Sowohl die gemeinsame Wirklichkeit, als auch das Faktum bleiben auf der Strecke, wenn es nicht um eine gemeinsame Welt geht, um die wir in Sorge sind, und wenn diese Sorge und diese Wirklichkeit nicht gemeinsam aktualisiert werden können.¹⁶⁷

Ein Beispiel dafür, wie man einer Wahrheit im politischen Bereich Geltung verschaffen kann, ist für Arendt anhand der Person des Sokrates erkennbar.¹⁶⁸ „Sie fasst den sokratischen Satz ‚Es ist besser, Unrecht zu leiden, als Unrecht zu tun‘ [...] als moralphilosophischen Satz, der nicht Gebot - ‚kein Imperativ!‘ (ebd.) -, sondern ‚Aussage‘ mit ‚Wahrheitsanspruch‘ [...] sei.“¹⁶⁹ Die Durchsetzung des Wahrheitsanspruches dieser Aussage sei ihm dadurch gelungen, dass er bereit war, sein Leben dafür einzusetzen.¹⁷⁰ Nun ist es für uns heute weder für moralische oder philosophische Überzeugungen noch für Tatsachen ratsam, das eigene Leben aufs Spiel zu setzen. Doch es ist die von Loidolt erwähnte Sorge um die gemeinsame Welt und die Wirklichkeit, die es gilt, durch Urteilen und im Umgang mit Wahrheit zu aktualisieren und aufrechtzuerhalten.

¹⁶⁷ Sophie Loidolt, *Wirklichkeit als politische Kategorie. Hannah Arendt über Wahrheit und Lüge in der Politik*. [Zitiert n. Manuskript, Vortrag vom 20. September 2019, Universität Wien, Tagung der DGPH „Faktum, Faktizität, Wirklichkeit“], 11.

¹⁶⁸ Vgl. Heuer; Heiter; Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch*, 82.

¹⁶⁹ Ebd. 82.

¹⁷⁰ Vgl. ebd.

3. Postfaktizität – Krise oder Signatur eines Zeitalters?

Sucht man nach einem Begriff oder einer Definition für die Phänomene, welche die Politik und den medialen Diskurs vieler Länder seit einer halben Dekade prägen und unsere westlichen Gesellschaften nachhaltig verändern könnten, so stößt man in der Literatur, in den Medien oder im politischen Diskurs auf den Begriff des „Postfaktischen Zeitalters“¹⁷¹, auf „postfaktisch“¹⁷² respektive das englische „post-truth“¹⁷³ oder etwas seltener, „post-fact“¹⁷⁴. Doch was genau kennzeichnen diese Begriffe? Handelt es sich dabei um eine zeitlich begrenzte Periode im Sinne eines Zeitalters – und wenn ja, woran ließe sich eine vorangehende Zäsur erkennen? Die folgenden Abschnitte sollen sich diesen Fragen widmen und etwas Klarheit schaffen. Gleichzeitig werden Zusammenhänge zwischen den heute beobachtbaren Phänomenen und Hannah Arendts Analysen in *Wahrheit und Politik* hergestellt. Die Analysen stützen sich vorrangig auf Einsichten aus Lee McIntyres *Post-Truth* sowie Romy Jasters und David Lanius’ *Die Wahrheit schafft sich ab*. Die Autor*innen – zwei davon Philosoph*innen – leisteten mit ihren kürzlich erschienenen Werken einen bedeutenden Beitrag zur gegenwärtigen Forschung, wobei ersterer das Thema aus amerikanischer und letztere aus europäischer beziehungsweise aus deutscher Perspektive beleuchten. Beiträge von Journalist*innen, die hierzu herangezogen wurden, sind beispielsweise das Werk *Post Truth* von Matthew d’Ancona, Ute Schaeffers *Fake statt Fakt* und Ingrid Brodnigs *Lügen im Netz*.

Was kennzeichnet nun dieses Zeitalter, in dem wir uns der gängigen Auffassung nach befinden, und was macht diese Annahme zu mehr als nur einem akademischen Streit über Wahrheitstheorien?¹⁷⁵ Laut den Oxford Dictionaries – welche den Begriff immerhin zum Wort des Jahres 2016 kürten¹⁷⁶ – handelt es sich bei „post-truth“ um „circumstances in which objective facts are less influential in shaping public opinion than appeals to emotion and personal belief“¹⁷⁷, also Umstände, in denen objektive Fakten weniger meinungsbildend sind als Emotionen und persönliche Überzeugungen. Dies wirft die Frage der Umstände auf, unter denen sich solche Entwicklungen abspielen.

¹⁷¹ Klaus Sachs-Hornbach; Bernd Zywiets (Hrsg.), *Fake News, Hashtags & Social Bots. Neue Methoden populistischer Propaganda*, Mainz 2018, 74.

¹⁷² „postfaktisch“, in: *Duden*, (Zugriff 05.02.2020).

¹⁷³ Lee McIntyre, *Post-Truth*, London 2018, 1.

¹⁷⁴ „post-fact“, in: *Lexico. Powered by Oxford*, (Zugriff 05.02.2020).

¹⁷⁵ Vgl. ebd. 5.

¹⁷⁶ Vgl. Amy B. Wang, „‘Post-truth’ named 2016 word of the year by Oxford Dictionaries“ in: *The Washington Post*, 16. November 2016, (Zugriff 05.02.2020).

¹⁷⁷ „post-truth“, in: *Oxford Learner’s Dictionaries*, (Zugriff 05.02.2020).

Nach dieser Definition handelt es sich um eine Degradierung der Fakten beziehungsweise der Wahrheit gegenüber persönlichen Meinungen und Befindlichkeiten, insbesondere Gefühlen. Diese Gegenüberstellung ist – wie in den vorigen Kapiteln ersichtlich wurde – nicht neu, sofern man die Meinungen in den Bereich des Politischen stellt und wie Arendt davon ausgeht, dass es dort um die Wahrheit schon immer „schlecht bestellt“¹⁷⁸ war. Auch McIntyre verweist auf den Unterschied von Wahrheit und Meinung. „With fact and opinion now presented side by side on the internet, who knows what to believe anymore?“¹⁷⁹ Dabei ergeben sich, wie wir wissen, für die Tatsachen mehrere Probleme. Erinnern wir uns nur an die Unzuverlässigkeit von Zeugen sowie an die Verwundbarkeit von historischem Quellmaterial und wie leicht es zu Fälschungen kommen kann.¹⁸⁰ Denselben Problemen stehen wir heute in einem noch nie dagewesenen Ausmaß gegenüber.

Postfaktizität bezeichnet also Umstände, in denen die scheinbare Unumstößlichkeit solcher Tatsachen oder auch Wahrheiten geleugnet, ja bisweilen sogar bekämpft oder zumindest umgedeutet beziehungsweise deren praktische Relevanz bezweifelt wird. Was ist also neu daran? „Fehlinformationen bilden seit Jahrtausenden eine Konstante im menschlichen Leben [...]. Was neu ist, ist, dass sie sich heute als Waffe verwenden lassen, um gesellschaftliche oder politische Ziele zu erreichen, vor denen wir andernfalls geschützt wären.“¹⁸¹ Dies mag auf den ersten Blick widersprüchlich wirken, doch Daniel J. Levithin bezieht sich dabei vor allem auf die Menge an vorhandenen Falschinformationen, die von Menschen allein innerhalb der letzten fünf Jahre produziert wurden und seither im Internet verfügbar sind.¹⁸² Neu ist auch die Reichweite, die mit den technischen Möglichkeiten des Internets in direktem Zusammenhang steht¹⁸³, die damit verbundene Senkung der Hemmschwelle und die größere Empfänglichkeit für emotional aufgeladene Inhalte sowie eine enorme Verunsicherung und Desorientierung, die mit der steigenden Anzahl an Falschmeldungen und irreführender Berichterstattung einhergeht.

Was Wahrheit an sich ist beziehungsweise ob es objektive Wahrheit überhaupt geben kann, wird uns in diesem Kapitel nicht vorrangig beschäftigen. Es fällt auf, dass Arendt selbst sowie auch zeitgenössische Autor*innen, die sich mit Wahrheit und Politik auseinandersetzen, sich einer Definition enthalten. So schreibt auch Arendt in *Wahrheit und Politik* gleich zu Beginn,

¹⁷⁸ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 44.

¹⁷⁹ McIntyre, *Post-Truth*, 87.

¹⁸⁰ Vgl. ebd.

¹⁸¹ Daniel J. Levithin, *Kritisch Denken im Zeitalter der Lügen. Fake News Halbwahrheiten und Pseudo-Fakten entlarven*, München 2018, 15.

¹⁸² Vgl. ebd.

¹⁸³ Vgl. Romy Jaster; David Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab. Wie Fake News Politik machen*, Stuttgart 2019, 47.

dass man diese Fragen „getrost beiseite lassen“¹⁸⁴ kann, „da es sich darum handelt, ausfindig zu machen, welchen Gefahren jede Art von Wahrheit im politischen Bereich ausgesetzt ist“¹⁸⁵. Dies schließt jedoch nicht aus, dass Arendts Texten implizit ein gewisses Verständnis von Wahrheit(en) entnommen werden kann, doch anders als im vorigen Kapitel, genügt es für die folgenden Abschnitte, die Arendt'sche Unterscheidung von Vernunft- und Tatsachenwahrheiten zur Kenntnis zu nehmen. Auch die gegenwärtige Literatur zeigt, dass man den Wahrheitsbegriff weder selbst definieren noch sich einer der gängigen Wahrheitstheorien bedienen muss, um die Auswirkungen einer völligen Erosion von Wahrheit und Wahrhaftigkeit im Politischen zu diskutieren. McIntyre erkennt zu Beginn seiner Untersuchung die unterschiedlichen philosophischen Zugänge zu Wahrheit an, doch gibt es ihm zufolge keinen wissenschaftlichen Disput darüber, dass Wahrheit als Wert unerlässlich ist.¹⁸⁶ Der Wertebegriff wird von ihm nicht weiter definiert und scheint daher nur die allgemeine gesellschaftliche Wertigkeit auszudrücken, doch was Untersuchungen wie auch die hier vorliegende betrifft, so erklärt er beinahe wortgleich wie Arendt „the question at hand is not whether we have the proper theory of truth, but how to make sense of the different ways that people *subvert* truth.“¹⁸⁷

Sowohl er wie auch d'Ancona und Linda Zerilli verwenden in ihren Texten hierzu den Begriff „notion of truth“, was im Deutschen so viel wie „Idee“ oder „Vorstellung“ von Wahrheit bedeutet.¹⁸⁸ Selbst Arendt schreibt, dass wir uns eine Welt ohne Freiheit und Gerechtigkeit durchaus vorstellen können¹⁸⁹, aber nicht ohne einer „Idee der Wahrheit“¹⁹⁰.¹⁹¹ Diese Unvorstellbarkeit einer solchen Welt betont auch McIntyre, indem er die möglichen Konsequenzen einer solchen Entwicklung als „world shattering“¹⁹² bezeichnet.

¹⁸⁴ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 48.

¹⁸⁵ Ebd.

¹⁸⁶ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 7.

¹⁸⁷ Ebd.

¹⁸⁸ Vgl. Matthew d'Ancona, *Post Truth. The war on truth and how to fight back*, London 2017, 93. sowie McIntyre, *Post-Truth*, 154. und Zerilli, *Truth and Politics*, 57.

¹⁸⁹ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 46.

¹⁹⁰ Ebd.

¹⁹¹ Arendt meint hiermit nicht etwa eine platonische Idee der Wahrheit, sondern tatsächlich eine Vorstellung davon, ohne genaue Definition. In der deutschen Ausgabe des Textes schreibt sie davor von Gerechtigkeit und Freiheit. In der englischen Version findet sich interessanterweise die Formulierung „such notions as justice and freedom“ und „idea of truth“ (Hannah Arendt, *Between Past and Future*, New York u.a. 2006, 225). Da die Freiheit und Gerechtigkeit im Englischen von ihr dezidiert als „notions“, also ebenfalls als Vorstellungen, angeführt werden, ist anzunehmen, dass sie den Begriff „idea of truth“ in genau demselben Bedeutungszusammenhang verwendet.

¹⁹² McIntyre, *Post-Truth*, 10.

3.1. Naive Skepsis, naives Vertrauen – Wo nichts ist, kann alles sein!

Weltweit glaubt über die Hälfte der Menschen, von der Politik in die Irre geführt zu werden. In Deutschland geben dies immerhin ein Drittel aller befragten Personen an.¹⁹³ Doch weshalb wirken diese Überzeugungen alarmierend? Anders gefragt: Weshalb zeichnen solche Aussagen ein Bild von der Gesellschaft, das jenseits der gängigen idealisierten Norm einer faktenbasierten Berichterstattung und einer zumindest dem Anschein nach wahrhaftigen Politik ist? Wie und wann kamen wir zu einer solchen Idealvorstellung? Laut McIntyre geschah dies – zumindest in den USA – erst vor etwas mehr als 100 Jahren. Der Telegraphendienst *Associated Press* und die *New York Times* seien gegen Ende des 19. Jahrhunderts die ersten Medien gewesen, die eine objektive Berichterstattung zum Kern ihrer journalistischen Tätigkeit machten – damals noch wohlgemerkt als Alleinstellungsmerkmal.¹⁹⁴ Aus diesem anfänglichen Alleinstellungsmerkmal wurde dann sukzessive das Gütekriterium für eine freie Presse in demokratischen Gesellschaften. Levithin hebt hervor, dass die meisten Nationen dieser Welt bis heute keine solche Entwicklung vollzogen haben und dass die Freiheit und Unversehrtheit der Presse keine Selbstverständlichkeit ist.¹⁹⁵ Wir, das heißt die Bürger*innen demokratisch verfasster Gemeinwesen, haben uns jedoch binnen kürzester Zeit bis hin zur vermeintlichen Selbstverständlichkeit, an diese Standards gewöhnt. Umso mehr erstaunt es uns nun, dass sie nicht unumstößlich sind, sondern vielmehr die Signatur einer bestimmten Zeit gewesen sein könnten und deren Unterminierung womöglich den Beginn einer neuen Zeit markiert.

Hinter der allgegenwärtigen Skepsis könnte man auf den ersten Blick ein emanzipatorisches Moment vermuten, im Sinne eines neuen kritischen Zeitalters. Wenn Bürger*innen davon ausgehen, in die Irre geführt zu werden, hieße das doch, dass sie sich umso besser informieren und recherchieren müssten, um sich überhaupt eine Meinung zu bilden. Doch das Gegenteil ist der Fall. Es handelt sich hierbei um die bereits erkennbaren Auswirkungen von Desinformation, d.h. der gezielten Verbreitung von Falschmeldungen, um zu verwirren und zu verunsichern.¹⁹⁶ Verschwörungstheoretisches Denken ist wieder auf dem Vormarsch¹⁹⁷ (Flat Earth Society¹⁹⁸, Impfgegner etc.) und die Leitmedien in demokratischen Gesellschaften werden als verlogen

¹⁹³ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 8.

¹⁹⁴ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 99-103.

¹⁹⁵ Vgl. Levithin, *Kritisch Denken im Zeitalter der Lügen*, 11.

¹⁹⁶ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 84.

¹⁹⁷ Vgl. ebd. 58.

¹⁹⁸ Die Flat Earth Society ist eine Gemeinschaft, die es sich zum Ziel gesetzt hat, zu beweisen, dass die Erde eine Scheibe ist und die reale Form des Globus für eine Verschwörung hält, Mitgliederanzahl. Vgl. dazu „Flat Earth Society“, in: *Oxford Learner's Dictionaries*, (15.08.2019).

diffamiert und verleumdet¹⁹⁹. Arendt wies bereits damals darauf hin, dass Tatsachenwahrheiten „der wichtigste stabilisierende Faktor [...] menschlichen Tuns“²⁰⁰ sind, woraus folgt, dass „der menschliche Orientierungssinn im Bereich des Wirklichen, [...] ohne die Unterscheidung von Wahrheit und Unwahrheit nicht funktionieren kann“²⁰¹. Zur Veranschaulichung der gegenwärtigen Situation eignet sich ein Begriffspaar der Philosophin Anne Burkard. Sie unterscheidet zwischen naiver und reflektierter Skepsis auf der einen sowie zwischen naivem und reflektiertem Vertrauen auf der anderen Seite.²⁰² Auch wenn ich mich im Folgenden auf unterschiedliche Autor*innen beziehe, dient ihre Differenzierung als übergreifendes Konzept, denn die beiden naiven Varianten sind jene Phänomene, die heute hauptsächlich vorherrschen. Eine sehr ähnliche Formulierung findet auch Arendt in *Elemente und Ursprünge Totaler Herrschaft*, wo sie über ein Beisammensein von Leichtgläubigkeit und Zynismus als einem Kennzeichen von modernen Massen und Mobmentalität schreibt.²⁰³

In beiden Fällen entstand diese Mischung dort, wo Menschen in einer ständig wechselnden und immer unverständlicher werdenden Welt sich darauf eingerichtet hatten, jederzeit jegliches und gar nichts zu glauben, überzeugt, daß schlechterdings alles möglich sei und nichts wahr.²⁰⁴

Heute liegt dies einerseits an der oben bereits kurz erwähnten emotionalen Komponente, für die eine dauerhaft erregte²⁰⁵ Gesellschaft die idealen Voraussetzungen bildet und andererseits daran, dass „[i]mmer mehr Menschen Schwierigkeiten [haben], sich in der Fülle der verfügbaren Informationen zurechtzufinden“²⁰⁶. Naive Skepsis ließe sich daran erkennen, dass „Medienkonsumenten Falschmeldungen [...] zumindest für möglich halten“²⁰⁷, denn wenn sie Leitmedien und objektiven Fakten gegenüber prinzipiell skeptisch sind, dann ist alles möglich – wo nichts ist, kann alles sein. Dieses *Für-möglich-halten* findet sich bereits in anderer Form bei Arendt. Es resultiert aus dem, was sie die „Kontingenz des Tatsächlichen“²⁰⁸ nannte, nämlich, dass „alles, was geschieht, auch anders hätte kommen können“²⁰⁹. Heute ist dies eines der

¹⁹⁹ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 7-8.

²⁰⁰ Arendt, *Die Lüge in der Politik*, 11.

²⁰¹ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 83.

²⁰² Vgl. Anne Burkard; Lisa Nimmervoll, „Philosophin: ‚Naive Skepsis ist nicht besser als naives Vertrauen‘“, in: *Der Standard*, 21. Mai 2019, (Zugriff 05.02.2020).

²⁰³ Vgl. Hannah Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*, Berlin 2017, 802.

²⁰⁴ Ebd.

²⁰⁵ Vgl. Isolde Charim, „Gefühl ist die neue Realität. Am ungarischen Referendum zeigte sich die postfaktische Wahrheit“, in: *Wiener Zeitung*, 07. Oktober 2016, (Zugriff 05.02.2020).

²⁰⁶ Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 9.

²⁰⁷ Sachs-Hombach; Zywiets, *Fake News, Hashtags & Social Bots*, 74.

²⁰⁸ Arendt, *Die Lüge in der Politik*, 15.

²⁰⁹ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 83.

„Anzeichen, die auf eine Post Truth era – ein Postfaktisches Zeitalter – hindeuten“²¹⁰. Die Kontingenz des Tatsächlichen ist die Grundbedingung allen Lügens und *des Für-möglich-haltens* aller Lügen und Fiktionen und demzufolge auch die Grundbedingung für naives Vertrauen und naive Skepsis.

Naives Vertrauen erkennen auch Jaster und Lanius. Sie verweisen auf den Umstand, dass sich jeder seine eigene Wahrheit sucht und dabei oft im Internet fündig wird. Deshalb und weil sich kaum jemand mehr die Zeit nimmt, sich umfassend zu informieren, sind Falschmeldungen im Internet so stark vertreten.²¹¹ Der Übergang vom Internet der frühen 90er-Jahre des letzten Jahrhunderts zu der Form, wie wir es heute kennen – auch bekannt als „Web 2.0“²¹² – lässt sich laut d’Ancona an folgenden Merkmalen festmachen:

[I]t replaced hierarchies with „peer-to-peer“ recommendation, deference with collaboration, scheduled meetings with „smart mobs“, proprietary information with open-source software, and passive consumption of electronic media with user-generated content. It promised democratisation on an unprecedented scale.²¹³

Heute kann jeder nicht nur Empfänger, sondern auch Sender aller Informationen und somit auch von Falschinformationen sein. Die ursprünglich in Aussicht gestellten Möglichkeiten der revolutionären Informationsdistribution des Internets können also auch zum Gegenteil einer Demokratisierung beitragen. Wenn selbst der Begründer des Internets, Sir Tim Berners-Lee, erklärt, er sei angesichts solcher Entwicklungen „zunehmend besorgt“²¹⁴, dann ist das ein Indiz für den Ernst der Lage. Gleichzeitig meint er, es wäre „defätistisch und einfallslos anzunehmen, dass das Web in seiner heutigen Form in den nächsten 30 Jahren nicht zum Besseren verändert werden kann“²¹⁵.

Diese Möglichkeit kann und sollte man auch keineswegs ausschließen, denn das grundsätzliche Potential des World Wide Web ist keine monokausale Ursache für die Wahrheitskrise von Medien, Politik und Öffentlichkeit, die wir heute das Postfaktische Zeitalter nennen. Populist*innen greifen heute gesellschaftliche Stimmungen und Unzufriedenheiten auf und machen diese zum Zentrum ihrer Politik. Dass Menschen dafür prinzipiell empfänglich sind, liegt nicht primär an den Möglichkeiten des Internets. Doch es kann diese Stimmungen überaus rasch

²¹⁰ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 83.

²¹¹ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 9.

²¹² d’Ancona, *Post-Truth*, 47.

²¹³ Ebd.

²¹⁴ Ingrid Brodnig, *Lügen im Netz. Wie Fake News, Populisten und unkontrollierte Technik uns manipulieren*, Wien 2017, 10.

²¹⁵ „30 Jahre World Wide Web. Tim Berners-Lee sorgt sich um seine Erfindung“, in: *Spiegel Online*, 12. März 2019, (Zugriff 05.02.2020).

verbreiten, und sie können dazu verwendet werden, die Agenden der Proponent*innen mit enormem Erfolg voranzutreiben.²¹⁶

Wie genau dies geschieht und welche Rolle das Internet und soziale Netzwerke dabei spielen, wird noch gezeigt. Vorerst stellen wir weiter die Frage nach den „circumstances“²¹⁷, d.h. nach den Umständen, bei denen gemäß der obigen Definition Fakten weniger Einfluss auf die Meinungsbildung haben als das Ansprechen von Emotionen und persönlichen Einstellungen. Wir suchen also den zweiten ausschlaggebenden Faktor, der – neben dem Ausmaß, welches mit der Nutzung des Internets einhergeht – darauf schließen lässt, dass Postfaktizität ihrer Funktionsweise nach sehr wohl etwas Neues und in der Form vorher noch nicht Dagewesenes ist. Die Erkenntnis, dass emotionsbasierte Argumentation einen faktenorientierten Diskurs zerstören kann, ist ebenso wenig neu wie der Umstand, dass Menschen der Politik nicht trauen oder dass Politiker*innen Tatsachen verleugnen und lügen. Seit dem sogenannten Arginusenprozess, im fünften vorchristlichen Jahrhundert, bei dem acht der besten attischen Strategen im Zuge eines Volksentscheids in Athen zum Tode verurteilt wurden²¹⁸, ist bekannt, dass Demagogen – wenn sie sich die obige Erkenntnis zu Nutze machen – in der Lage sind, die rationale Willensbildung und politische Teilhabe, wie Wahl- oder Abstimmungsverhalten, auf gewünschte Weise zu beeinflussen.²¹⁹ Dass derart herbeigeführte Entscheidungen grob gesagt „nach hinten los gehen können“, hat dasselbe Ereignis gezeigt, da der Verlust der besten Strategen die indirekte Ursache für Athens Niederlage im Peloponnesischen Krieg war²²⁰.

3.2. Politik des Gefühls und gefühlte Wahrheit

Damit Politiker*innen ihre Agenden an Emotionen orientieren und diese mittels Wortwahl, Rhetorik und oft auch fiktiven Szenarien ansprechen können, müssen sie die in einer

²¹⁶ Vgl. Brodnig, *Lügen im Netz*, 10.

²¹⁷ „post-truth“, in: *Oxford Learner's Dictionaries*, (Zugriff 05.02.2020).

²¹⁸ Vgl. Andreas Mehl, „III. Für eine neue Bewertung eines Justizskandals: Der Arginusenprozeß und seine Überlieferung vor dem Hintergrund von Recht und Weltanschauung im Athen des ausgehenden 5. Jh. v. Chr.“, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Romanistische Abteilung*, 99 (1), 1982, 32.

²¹⁹ Andreas Mehl schreibt „Der Arginusenprozess gilt in der althistorischen Literatur 1) als Musterbeispiel eines Justizskandals und Justizmords und zugleich einer politisch überaus kurzsichtigen Handlung, verursacht durch Intrigen einiger ‚Demagogen‘ und den Blutdurst einer fanatisierten Volksmenge.“ (Ebd. 32-33.) Der Arginusenprozess wird allerdings auch häufig als Paradebeispiel für demokratiekritische Auseinandersetzungen herangezogen. Solch eine Perspektive ist hier keineswegs intendiert. Der Exkurs dient ausschließlich der Veranschaulichung einer altbekannten Problematik, auch wenn diese ein inhärentes Problem demokratischer Entscheidungsprozesse darstellt. Würde man daraus ein demokratiekritisches Argument ableiten wollen, täte man nichts anderes als zu sagen, die Demokratie – und nicht die Lügen und Fehlinformationen der Kampagne – ist schuld am Brexit.

²²⁰ Vgl. Bruno Bleckmann, *Athens Weg in die Niederlage. Die letzten Jahre des Peloponnesischen Kriegs*, Stuttgart 1998, 622-624.

Gesellschaft vorhandenen Grundstimmungen erkennen. Dabei handelt es sich oft um Scham, Angst, Besorgtheit oder Zorn. Auf welche sozioökonomischen Entwicklungen sich diese Stimmungen im Europa des 21. Jahrhunderts genau zurückführen lassen – sei es die Wirtschaftskrise von 2008, zunehmende Prekarisierung der Arbeitswelt oder Migrationsbewegungen – wird hier nicht weiter erörtert, sondern nur festgehalten, dass derartige Stimmungen zu beobachten sind. Isolde Charim spricht in diesem Zusammenhang von einer „Erregungsgemeinschaft“²²¹, in der die Erregung das eigentlich Verbindende ist, die Gemeinschaft konstituiert²²² und Menschen in der Erregung zueinander finden.²²³ Insofern würde die Erregung ein eigenes konstitutives Moment des Politischen darstellen. Das wäre tatsächlich ein Novum: Es würde bedeuten, dass die Erregung selbst erst den Raum erzeugt, in dem Menschen politisch werden können. Negative gesellschaftliche Stimmungen, die von der Politik aufgegriffen und instrumentalisiert werden, gab es allerdings bereits in nicht allzu ferner Vergangenheit – wie ein kurzer Rückblick auf die Dreißiger-Jahre des vergangenen Jahrhunderts bestätigt. Radikal neu ist hingegen die Art und das Ausmaß, wie diese Stimmungen Eingang in politische Entscheidungsprozesse finden. Auch hierfür liefern die Digitalisierung und das Netz die nötigen Voraussetzungen.²²⁴

Ein weiteres Gefühlsphänomen dieses Zeitalters sind die „gefühlten Wahrheiten“. Newt Gingrich, ein US-Politiker des damaligen Trump-Wahlkampfteams des Jahres 2016 tat offenkund, dass er sich als Politiker daran halte, wie sich die Menschen fühlen und nicht an die Theoretiker²²⁵. Wenn es stimmt, dass Gefühle die neue Realität sind²²⁶, dann scheinen nicht nur

²²¹ Charim, *Gefühl ist die neue Realität*, (Zugriff 05.02.2020).

²²² Charim schreibt dies in Anlehnung an Benedict Andersons Theorie der *Imagined Communities*, und Hinblick auf Nationalismus, da sie meint, die „Erregungsgemeinschaft ist die neue Nation“. Für Anderson sind Nationen imaginäre Gemeinschaften, deren Gemeinschaftsmitglieder sich niemals kennengelernt haben, noch dies jemals tun werden. Daraus schließt er, dass die Gemeinschaft imaginär ist und nur aus immateriellen Verbindungselementen zusammengehalten wird. (Vgl. Anderson, Benedict, *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*, London/New York 2006, 6.) Hinsichtlich Charims Vergleich könnte man also fragen, ob der klassische Nationalismus nicht schon nach dem 1. Weltkrieg überschritten wurde. (Der Grund, warum die Menschen in Nazideutschland für Manipulationen so empfänglich waren, war nicht reiner Nationalismus – auch wenn die Volks- und Rassenideologie vorherrschend war – sondern die eigentliche Dynamik entstand aus den Massen, die in dem Sinne keine nationalstaatlichen Organisationsformen mehr waren, und daher die totalitären Bewegungen des 20. Jahrhunderts deren einzig adäquaten Organisationsformen wurden. Vgl. dazu Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, 663.) Wenn bereits das Nachfolgephänomen des Nationalismus, nämlich die Totale Herrschaft, um ein Vielfaches radikaler war und wir uns heute – wenngleich es bedenkliche Parallelen gibt – in einer gänzlich anderen Situation befinden als zu Beginn des 20. Jahrhunderts, dann stellt sich die Frage, ob es lohnt, an einem Konzept wie dem ursprünglichen Nationalismus festzuhalten, um es mit den heutigen Phänomenen zu vergleichen. Würde man dennoch an einem Vergleich der Erregung mit Nationalismus festhalten wollen, so müsste man doch genau dasselbe Phänomen in den wechselseitigen Diffamierungen und der emotionalen Kriegs- und Aufbruchstimmung der europäischen Länder vor dem ersten Weltkrieg erkennen. Dann wäre die Erregungsgemeinschaft jedoch keine neue Nation, sondern ein Kennzeichen des klassischen Nationalismus. Der Nationalismusvergleich hinkt meines Erachtens daher ein wenig, was nicht bedeuten soll, dass es keine „Erregungsgemeinschaft“ gibt, denn die können wir beobachten.

²²³ Vgl. Charim, *Gefühl ist die neue Realität*, (Zugriff 05.02.2020).

²²⁴ Vgl. d’Ancona, *Post Truth*, 31.

²²⁵ Vgl. Jaster; Lanus, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 17.

²²⁶ Vgl. Charim, *Gefühl ist die neue Realität*, (Zugriff 05.02.2020).

Arendts Tatsachenwahrheiten²²⁷ in den Hintergrund zu rücken, sondern konstruktive Diskurse unmöglich zu werden, da Gefühle bekanntlich subjektiv sind und nicht den Kern politischer Diskussionskultur bilden sollten. Wenn nicht nur Trumps Mitarbeiter, sondern auch AfD-Politiker wie Georg Pazderski im Hinblick auf Kriminalitätsraten unter Ausländern behaupten, „Das, was man fühlt, ist auch Realität“²²⁸, dann kommen Jaster und Lanius folgerichtig zu dem Schluss, dass heute – ginge es nach gewissen Politiker*innen – die „gefühlten Wahrheiten“ die Rolle der Wahrheit in der Politik einnehmen sollten.²²⁹ Kurz gesagt: Das Ausmaß und die Art wie technologische Möglichkeiten und emotionale Empfänglichkeit verknüpft sind, scheint sehr wohl etwas Neues zu sein, was d’Ancona folgendermaßen zusammenfasst: „What is new is the extent to which, in the new setting of digitalisation and global interconnectedness, emotion is reclaiming its primacy and truth is in retreat“²³⁰. Diese Wechselwirkung macht einen Großteil der Umstände aus, die das sogenannte postfaktische Zeitalter ermöglichen. Die Funktionsweise sozialer Netzwerke spielt darin eine spezifische Rolle.

3.3. Soziale Netzwerke: Psychologische und Philosophische Perspektiven

Wenn von den problematischen Aspekten des Internets die Rede ist, so bezieht man sich hauptsächlich auf soziale Netzwerke wie etwa Facebook, Twitter oder dergleichen, denn auf diesen Portalen verbreiten sich die Inhalte des Internets am schnellsten auf der ganzen Welt. Jaster und Lanius skizzieren anhand unterschiedlicher Beispiele deren Funktionsweise, um damit zu erklären, weshalb sich Falschmeldung dort so gut durchsetzen können. In ihrer Analyse greifen sie dabei fast ausschließlich auf psychologische, insbesondere auf sozialpsychologische Theorien und Experimente zurück. Unterschiedliche Biases – das sind Wahrnehmungs- respektive Urteilsfehler²³¹ – werden als die Gründe für eine verzerrte Wahrnehmung und Meinungsbildung vorgestellt. Dagegen ist in erster Linie nichts einzuwenden, zumal sich Massenphänomene in Massenkommunikationsräumen wie sozialen Netzwerken tatsächlich am besten mit etablierten sozialpsychologischen Theorien beschreiben lassen. Dennoch kommen sie zwischenzeitlich zu einem Befund, der aus philosophischer Perspektive kritisiert werden kann. Außerdem möchte ich versuchen, dieselbe Problematik anhand philosophischer Theorien greifbar zu machen,

²²⁷ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 54.

²²⁸ Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 18.

²²⁹ Vgl. ebd. 17.

²³⁰ d’Ancona, *Post Truth*, 31.

²³¹ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 24.

ohne dabei den psychologischen Vorgängen ihre Plausibilität abzusprechen. Dabei wird ein Spannungsfeld im Internet hervorgehoben, zwischen Freiheit und Selbstbestimmung auf der einen Seite und heteronomen Prozessen und Strukturen auf der anderen, da dies in den vorliegenden Abschnitten von Jaster und Lanius meines Erachtens etwas zu kurz kommt. Zu den unterschiedlichen psychosozialen Mechanismen zählen:

1. Negativitätsbias
2. Bestätigungsfehler (confirmation bias)
3. Informationskaskaden
4. Soziale Konformität
5. Kognitive Dissonanz
6. Gruppenpolarisation
7. Backfire Effekt

Der Negativitätsbias wird quasi evolutionspsychologisch erklärt. Demnach reagieren wir viel aufmerksamer auf negative Informationen, die Gefühle wie Angst erzeugen, da wir im Laufe der Evolution eher Vorteile davon hatten, vom „Schlimmeren“ auszugehen. Die Angst ist demzufolge ein Warnmechanismus, der uns hilft zu überleben. Daher sind wir programmiert, beängstigende und damit negative Inhalte besonders aufmerksam wahrzunehmen.²³²

Der Bestätigungsfehler beschreibt das Phänomen, dass wir Informationen, die unseren eigenen Ansichten entsprechen, viel eher akzeptieren als andere bzw. eher nach Evidenz als nach Gegenevidenz suchen. Die Theorie der kognitiven Dissonanz steht damit in direktem Zusammenhang. Sie besagt, dass im gegenteiligen Fall, nämlich wenn wir Informationen erhalten, die unseren Handlungen und Einstellungen widersprechen, wir diese Inkonsistenz als störend und unangenehm empfinden. Infolgedessen meiden wir die Konfrontation mit solchen Inhalten.²³³

Bei Informationskaskaden kommt es zur schneeballartigen Verbreitung einer Information, wobei diese nur deshalb für glaubwürdiger als andere gehalten wird, weil mehr Menschen bereits sichtbar bekundet haben, dass sie den Inhalt glauben – beispielsweise in Foren oder Kommentarspalten.²³⁴ Soziale Konformität besagt, dass wir uns in unserem Urteil anderen anpassen. Umso mehr Personen in ihrem Urteil einheitlich von unserem eigenen abweichen, umso eher

²³² Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 52.

²³³ Vgl. ebd. 56-57.

²³⁴ Vgl. ebd. 61-62.

sind wir geneigt, uns diesem Urteil anzuschließen²³⁵, vereinfacht gesagt: Unter steigendem Gruppendruck passen wir uns an.²³⁶

Den Autor*innen zufolge beeinflussen sich all die obigen Vorgänge in bestimmten Räumen sozialer Netzwerke wechselseitig. Sie wirken zusammen und bestimmen so, wie wir Informationen wahrnehmen und verarbeiten.²³⁷ Bei diesen Räumen handelt es sich um „Filterblasen“ und „Echokammern“, wobei insbesondere in letzteren die oben erwähnte Gruppenpolarisation stattfindet – ebenfalls ein sozialpsychologisches Theorem. Ausschlaggebend sind also die sogenannten Echokammern, welche bei McIntyre auch als „news silos“²³⁸ auftauchen. Sie bezeichnen Gruppen oder Foren im Netz, in denen man fast ausschließlich mit Gleichdenkenden kommuniziert. Menschen tendieren in diesen Gruppen dazu, sich in ihren Überzeugungen zu bestärken. Dabei werden andere Ansichten nicht berücksichtigt. Jaster und Lanius schreiben, dass dies ein ernstzunehmendes Problem sei, da wir uns dem Wissen und den Evidenzen anderer Menschen verwehren, wenn wir uns ihnen entziehen und wir somit nicht Neues erfahren, was zu schlechteren Urteilen²³⁹ und letztendlich zu einer Radikalisierung der eigenen Ansichten führen kann.²⁴⁰ Die daraus resultierende Polarisierung führt zum Phänomen des Digitalen Tribalismus, wobei Personen sich selbst und ihre Sichtweise auf die Welt über selbst gewählte Bezugsgruppen im Internet definieren – im Sinne einer digitalen Stammeszugehörigkeit.²⁴¹ Hinzu kommt in sozialen Medien häufig ein weiteres psychologisches Konzept, das korrigierende Einflüsse unmöglich macht: Sowohl McIntyre, als auch Jaster und Lanius verweisen hierbei auf den „Backfire-Effekt“²⁴².

The „backfire effect“ is based on experimental work by Brendan Nyhan and Jason Reifler, in which they found that when partisans were presented with evidence that one of their politically expedient beliefs was wrong, they would reject the evidence and „doubledown“ on their mistaken belief. Worse, in some cases the presentation of refutatory evidence caused some subjects to increase the strength of their mistaken beliefs.²⁴³

²³⁵ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 65.

²³⁶ Jaster und Lanius führen hierzu ein bekanntes soziopsychologisches Experiment von Solomon Asch an. Versuchspersonen mussten angeben, welche die Längste von drei Linien sei. Andere Personen in der Gruppe machten absichtlich falsche Angaben. Die Versuchspersonen passten sich an.

²³⁷ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 76.

²³⁸ McIntyre, *Post-Truth*, 94.

²³⁹ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 68-71.

²⁴⁰ Vgl. ebd. 74.

²⁴¹ Vgl. ebd. 123.

²⁴² Ebd. 98.

²⁴³ McIntyre, *Post-Truth*, 48.

Dieser Effekt beschreibt also das Phänomen, dass Menschen, die mit Gegenevidenz konfrontiert werden, sich bestärkt fühlen und umso mehr an der in Frage gestellten Meinung festhalten.²⁴⁴

Neben zuvor erwähnten Echokammern beschäftigt sich die Forschung noch mit zwei weiteren Phänomenen: Filterblasen und Bots. Die Wirkung von Echokammern kann durch sogenannte „Social Bots“²⁴⁵ verstärkt werden. So „werden intelligente Computerprogramme bezeichnet, die in sozialen Netzwerken aktiv sind und menschliches Verhalten vortäuschen“²⁴⁶. Diese Programme liken, teilen oder kommentieren Inhalte, die dann wiederum von realen Menschen aufgegriffen werden. Dadurch wird einerseits die Reichweite enorm gesteigert, andererseits kann der Anschein entstehen, dass ein Beitrag bei vielen anderen Usern auf Zustimmung oder Ablehnung stößt. Reale Menschen können sich also durch vermeintliche Meinungstendenzen in ihren eigenen Ansichten bestätigt fühlen, obwohl es sich bei den anderen Meinungsäußerungen gar nicht um menschliche handelt, sondern um Bots, die entsprechend programmiert wurden, um Menschen zu beeinflussen.²⁴⁷

Doch nicht nur Bots erzeugen scheinbare Meinungstendenzen. Die Politikwissenschaftlerin und Extremismusforscherin Julia Ebner infiltrierte über mehrere Jahre extremistische Gruppen im Netz, um Einsicht in die dortigen Formen der Radikalisierung zu bekommen. In ihrem Buch *Radikalisierungsmaschinen* berichtet sie von „Trollarmeen“²⁴⁸. Das sind Menschen, die sich zu einem gewissen Zeitpunkt im Netz verabreden, um dort dann gezielt Beiträge zu kommentieren und somit versuchen, gewisse Stimmungen zu erzeugen. Oft entsteht dabei, durch kurzzeitige und geballte Präsenz einiger Personen, das fälschliche Bild einer bestimmten überwiegenden Meinungstendenz, welche dann andere User glauben lässt, dass dies tatsächlich die vorherrschende Meinung in dieser Debatte ist.²⁴⁹ Außerdem verwenden diese Gruppen Hashtags²⁵⁰, d.h. sie nutzen die Funktionsweise sozialer Netzwerke aus, um so ihre Beiträge besonders sichtbar zu machen und Trendthemen mit radikalen Ansichten zu verknüpfen, wodurch versucht wird, letztere diskursfähig zu machen.²⁵¹ Dem Anschein nach bilden deren Kommentare dann

²⁴⁴ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 98.

²⁴⁵ Sachs-Hombach; Zywiets, *Fake News, Hashtags & Social Bots*, 57.

²⁴⁶ Ebd.

²⁴⁷ Vgl. ebd.

²⁴⁸ Julia Ebner, *Radikalisierungsmaschinen. Wie Extremisten die neuen Technologien nutzen und uns Manipulieren*, Berlin 2019, 130.

²⁴⁹ Vgl. ebd. ff.

²⁵⁰ Hashtags sind Stichworte, die von Nutzer*innen zur Vernetzung von Beiträgen ähnlicher Themenbereiche gesetzt werden. Dadurch werden Sinnzusammenhänge hergestellt und es erhöht sich die Reichweite. Ist ein Thema brisant, so wird das Hashtag immer häufiger verwendet, um gezielt auf das Thema aufmerksam zu machen. Die Algorithmen einer Plattform erkennen dann, wie häufig ein Hashtag verwendet wurde und heben Beiträge, die damit versehen wurden, besonders hervor.

²⁵¹ Vgl. Ebner, *Radikalisierungsmaschinen*, 150.

die vorherrschende Meinung ab, da sie Reaktionen hervorrufen und deshalb vom Algorithmus der jeweiligen Plattform nach oben gereiht und als besonders relevant hervorgehoben werden. Dabei kommt es oft zu Hassbotschaften oder „[s]ie mischen Halbwahrheiten mit Falschmeldungen und lassen diese viral²⁵² gehen. [...] Influencer*innen²⁵³ teilen solche Artikel und machen Stimmung“²⁵⁴.

Filterblasen kommen dadurch zustande, dass Algorithmen von sozialen Netzwerken Inhalte für uns vorselektieren, um die enorme Anzahl an Postings überschaubarer zu machen. Wie diese Computerprogramme genau funktionieren, ist der Öffentlichkeit nicht bekannt. Facebook gibt an, dass ein zentraler Faktor die Anzahl von Likes, Kommentaren und Shares ist, was bedeuten würde, dass versucht wird, die Relevanz von Inhalten über unser Klickverhalten zu erheben und diese dahingehend zu filtern.²⁵⁵ Wir haben es jedenfalls im Falle Facebooks mit einem Algorithmus zu tun, der Anerkennung und den virtuellen Ausdruck von Emotionen (Emoticons) als Interaktionen berücksichtigt und Beiträge dahingehend selektiert, ob sie viele oder wenige Interaktionen haben. Wenn dies die bestimmenden Prozesse im Internet und den sozialen Medien sind – psychosoziale wie digitale – bleibt die Frage offen, wo das Problem und die größte Gefahr liegen. Entsprechend der umfangreichen Analyse kann es natürlich keine monokausale Erklärung geben, doch bei Jaster und Lanius lässt sich eine eindeutige Akzentuierung bei der Beantwortung dieser Frage erkennen. Sie schreiben:

Nicht Filterblasen erklären also, wieso wir uns von Andersdenkenden fernhalten, sondern psychische Faktoren [...] Das Problem liegt im Bestätigungsfehler, in unserer Tendenz zur Vermeidung kognitiver Dissonanz und den daraus resultierenden Echokammern. Wir müssen gar nicht systematisch durch Algorithmen manipuliert werden [...]. Das tun wir ganz von allein – weil es unangenehm und anstrengend ist, sich mit anderen Meinungen auseinanderzusetzen.²⁵⁶

Hier lässt sich Unterschiedliches erkennen. Dass eine Ursache des Problems in psychischen Dispositionen zu verorten ist, mag stimmen, und dass Algorithmen von sich aus gar nicht so viel zur Manipulation beitragen, wie oft vermutet wird, ist ebenfalls plausibel, da sie ja nur anhand unseres Klickverhaltens selektieren. Die Aussage, dass wir uns selbst manipulieren, ist jedoch in zweierlei Hinsicht problematisch. Zum einen lässt sie alle anderen Manipulationen außer Acht, denen wir gerade im Hinblick auf die festgestellte psychische Disposition

²⁵² Mit viraler Verbreitung ist das Erreichen einer enormen Reichweite binnen kürzester Zeit gemeint.

²⁵³ Influencer sind Personen mit einer großen Anzahl von Abonnent*innen in sozialen Netzwerken. Durch diese Reichweite sind sie besonders einflussreich, oft auch aufgrund ihrer Werbetätigkeit für bestimmte Produkte.

²⁵⁴ Julia Ebner, „Vom Troll zum Terroristen-, Wir brauchen mehr Online-Zivilcourage“, in: *ZDF Heute*, 14. September 2019, (Zugriff 05.02.2020).

²⁵⁵ Vgl. Brodnig, *Lügen im Netz*, 43-44.

²⁵⁶ Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 73-74.

ausgesetzt sein könnten. Zum anderen klingt sie stark deterministisch und unter Berücksichtigung der oben bereits angeführten evolutionären Komponente könnte man ihr sogar – wenn gleich nicht intendiert – eine historische oder naturalistische Notwendigkeit entnehmen. Wenn wir psychisch nun mal so sind, wie wir sind, das Internet sich eben aus den technischen Möglichkeiten der Digitalisierung entwickelt hat und die sozioökonomischen Umstände das auch noch alles begünstigen, dann treffen hier natürliche und historische Notwendigkeit aufeinander, und wir haben keine andere Wahl als uns selbst zu manipulieren. Das klingt, selbst ungeachtet der unterstellten Notwendigkeit, bereits alles sehr determiniert, doch bei genauerer Betrachtung scheint es sich um Fremdbestimmtheit zu handeln. Die Tatsache, dass wir in unserer politischen Willensbildung unseren Urteilsfehlern sowie psychologischen Abwehr- und Schutzmechanismen aufsitzen, impliziert nämlich keinesfalls eine Notwendigkeit, denn der Ausgang eines Meinungsbildungsprozesses ist natürlich zu keiner Zeit völlig determiniert. Was jedoch zutrifft, ist, dass wir in dieser Willensbildung anscheinend nicht völlig autonom sind, selbst wenn es unsere eigene Psyche ist, die uns etwas vormacht, sie beeinflusst dennoch unseren Willen und tut es außerdem immer im Zusammenspiel mit den Ansichten und Erwartungen anderer. Heteronomie bzw. Fremdbestimmung scheint also – wie bereits bei Kant – ein zumindest ebenso passender Ausdruck für das Verhältnis unserer Psyche zu unserer Willensbildung.

Neben der Selbstmanipulation kommt es also noch zu weiteren Formen von Fremdmanipulation, respektive Heteronomie – entgegen der weit verbreiteten Meinung, dass wir uns im Internet frei bewegen und freier Informationsaustausch stattfindet. Widmen wir uns also wieder der virtuellen Welt aus philosophischer Perspektive, um einige dieser heteronomen Prozesse sichtbar zu machen.

3.3.1. Exkurs: Meinungsbildung und Urteilsfehler bei Schopenhauer

Wenn es um die Schwächen menschlicher Urteilskraft sowie um die Faktoren geht, die darauf Einfluss haben, so finden sich die Darstellungen dieser Probleme meist in der Psychologie respektive in sozialpsychologischer Literatur, da unsere Urteils- und Meinungsbildung von der Anwesenheit und den Urteilen anderer beeinflusst wird. Doch weder sind diese Phänomene grundsätzliche Kennzeichen des Postfaktischen Zeitalters – dabei handelt es sich um deren Kombination mit der Funktionsweise sozialer Massenmedien –, noch hatte die Psychologie mit diesen Erkenntnissen tatsächlich Neues über die Probleme des Urteilens vorgestellt. Zwar wurde mit der empirischen Nachweisbarkeit von Urteilsfehlern definitiv experimentelles Neuland betreten, doch die entsprechenden zutiefst menschlichen Verhaltensweisen waren bereits

zuvor bekannt. Wagen wir hierzu einen Blick auf die Philosophiegeschichte, hin zu Arthur Schopenhauer. Er beschreibt in seinem 1830 entstandenen und als *Eristische Dialektik* bekannten Manuskript²⁵⁷ Prozesse, die den obigen mehr als nur ähnlich sind, wohlgemerkt etwas polemisch und mit pessimistischem Unterton, aber dennoch äußerst präzise und realitätsgetreu. Bezüglich der Entstehung und der Übernahme von Meinungen stellt Schopenhauer fest:

Wir würden dann finden, daß Zwei oder Drei Leute es sind, die solche zuerst annahmen oder aufstellten und behaupteten, und denen man so gütig war zuzutrauen, daß sie solche recht gründlich geprüft hätten: auf das Vorurtheil der hinlänglichen Fähigkeit dieser nahmen zuerst einige Andre die Meinung ebenfalls an; diesen wiederum glaubten Viele andre, deren Trägheit ihnen anrieth, lieber gleich zu glauben, als erst mühsam zu prüfen. So wuchs von Tag zu Tag die Zahl solcher trägen und leichtgläubigen Anhänger: denn hatte die Meinung erst eine gute Anzahl Stimmen für sich, so schrieben die Folgenden dies dem zu, daß sie solche nur durch die Triftigkeit ihrer Gründe hätte erlangen können. Die noch Uebrigen waren jetzt genöthigt gelten zu lassen, was allgemein galt, um nicht für unruhige Köpfe zu gelten, die sich gegen allgemeingültige Meinungen auflehnten, und naseweise Bursche, die klüger seyn wollten als alle Welt. Jetzt wurde die Beistimmung zur Pflicht. Nunmehr müssen die Wenigen, welche zu urtheilen fähig sind, schweigen: und die da reden dürfen, sind solche, welche völlig unfähig eigne Meinungen und eignes Urtheil zu haben, das bloße Echo fremder Meinung sind; jedoch sind sie desto eifrigere und unduldsamere Vertheidiger derselben. Denn sie hassen am Andersdenkenden nicht sowohl die andre Meinung, zu der er sich bekennt, als die Vermessenheit, selbst urtheilen zu wollen; was sie ja doch selbst nie unternehmen und im Stillen sich dessen bewußt sind. – Kurzum, Denken können sehr Wenige, aber Meinungen wollen Alle haben: was bleibt da anderes übrig, als daß sie solche, statt sie sich selber zu machen, ganz fertig von Andern aufnehmen?²⁵⁸

Auch er weist auf Informationskaskaden hin, spricht von der Prüfung von Meinungen und Urteilen und macht damit implizit klar, dass nur dies das alleinige Qualitätsmerkmal derselben sein kann. Schopenhauers Einsicht, dass die eifrige Verteidigung fremder Meinungen auf eine prinzipielle Aversion gegen jene Menschen zurückgeht, die fähig und willens sind, selbst zu urteilen, anstatt sich anderen anzuschließen, kann mit Sicherheit nicht verallgemeinert werden, ähnelt jedoch sehr dem Konzept der kognitiven Dissonanz und bietet daher einen brauchbaren Erklärungsansatz. Wenn man sich – wie in Schopenhauers Beispiel – seines eigenen undifferenzierten Urteils und seines Unwillens zur genauen Prüfung im Stillen bewusst ist, dann erzeugen Menschen, die selbst urteilen, eben kognitive Dissonanz, da sie die eigene Inkonsistenz für einen selbst spürbar machen. Erstaunlicherweise finden sich also in diesem kurzen Abschnitt eines Philosophen Ähnlichkeiten zu drei der oben beschriebenen Phänomene, nämlich Informationskaskaden (Schneeballsystem), soziale Konformität (Anpassung durch

²⁵⁷ Vgl. Arthur Schopenhauer, *Eristische Dialektik oder die Kunst, Recht zu behalten. In 38 Kunstgriffen dargestellt*, Zürich 1983, 103.

²⁵⁸ Ebd. 61-63.

Gruppendruck – „um nicht für unruhige Köpfe zu gelten“²⁵⁹) und kognitive Dissonanz („Denn sie hassen am Andersdenkenden [...] die Vermessenheit, selbst urteilen zu wollen“²⁶⁰).

Es wäre noch anzumerken, dass das, was Schopenhauer eigentlich in seiner Eristischen Dialektik behandelt, nicht nur das Entstehen von Meinungen ist, sondern das, was heute im Volksmund „Crash-Rhetorik“ genannt wird. Das schmale Buch beinhaltet Anleitungen zu 38 rhetorischen Kunstgriffen und wurde aus dem Nachlass veröffentlicht.²⁶¹ Umso passender scheint es dann wiederum, dass er sich dabei Gedanken über den üblichen Ablauf undifferenzierter Meinungsbildung von Massen macht, also genau die Grundzüge menschlichen Verhaltens analysiert, ohne die auch die heutige Anwendung seiner Anleitung nicht möglich wäre. Schopenhauer nannte seine Eristische Dialektik auch „die Kunst, Recht zu behalten“²⁶², beziehungsweise „die Kunst zu disputieren, und zwar so zu disputieren, daß man Recht behält, also per fas et nefas [mit Recht wie mit Unrecht]“²⁶³, denn „die objektive Wahrheit eines Satzes und die Gültigkeit desselben in der Approbation der Streiter und Hörer sind zweierlei.“²⁶⁴

Wenngleich dies wie ein Leitspruch des Postfaktischen Zeitalters klingt, so hätte sich Schopenhauer zu Lebzeiten vermutlich dennoch dagegen gewehrt, dass sein Werk zur Lektüre eines Vortrags eines Bildungsinstituts wird, welches der rechtsnationalen Partei FPÖ nahesteht. Das veröffentlichte die österreichische Wochenzeitung *Der Falter* in der Zeit um den österreichischen Präsidentschaftswahlkampf im Jahr 2016.²⁶⁵ Der FPÖ-Vortrag mit dem etwas verzerrenden Titel „Eristik – die Kunst des Zwietrachtsäens nach Schopenhauer“²⁶⁶ ist fixer Bestandteil des Kurses „Provokation, Polemik und Killerphrase – Abwehr und Anwendung“²⁶⁷. Bei einer Analyse eines TV-Duells des damaligen Präsidentschaftskandidaten Norbert Hofer zählte man immerhin 23 der 38 Kunstgriffe, die darin zur Anwendung kamen.²⁶⁸ Schopenhauer selbst sah in seiner Schrift hingegen emanzipatorisches Potential. „Die Schliche, Kniffe und Chikanen, zu denen sie [die Leute], um nur Recht zu behalten, greifen, sind so zahlreich und mannigfaltig, und dabei doch so regelmäßig wiederkehrend, daß sie mir [...] ein eigener Stoff zum Nachdenken wurden [...]“²⁶⁹. Es war also keineswegs eine Kunst des Zwietrachtsäens, denn er bezeichnete die sogenannten Kunstgriffe selbst als unredlich und wollte ebenso die dagegen

²⁵⁹ Schopenhauer, *Eristische Dialektik*, 62.

²⁶⁰ Ebd.

²⁶¹ Vgl. Ebd. 103.

²⁶² Ebd. 9.

²⁶³ Ebd.

²⁶⁴ Ebd.

²⁶⁵ Vgl. Benedikt Narodoslawski, „Hinter der Maske“, in: *Falter* 46, 15. November 2016, (Zugriff 05.02.2020).

²⁶⁶ Ebd.

²⁶⁷ Ebd.

²⁶⁸ Vgl. Ebd.

²⁶⁹ Schopenhauer, *Eristische Dialektik*, 105.

anzuwendenden Mittel bereitstellen.²⁷⁰ Mehr noch, er machte es sich „zur Hauptaufgabe, jene Kunstgriffe der Unredlichkeit im Disputieren aufzustellen und zu analysieren: damit man bei wirklichen Debatten sie gleich erkenne und vernichte“²⁷¹. Ohne der „natürlichen Schlechtigkeit“²⁷² der Menschen gäbe es dazu gar keinen Anlass, denn dann „würden wir bei jeder Debatte bloß darauf ausgehen, die Wahrheit zutage zu fördern.“²⁷³ Schopenhauer dient hier nur als Beispiel für einen Philosophen, der, wie es scheint, bereits ähnliche Einblicke in die menschliche Psyche lieferte wie die experimentelle Sozialpsychologie des späten 20. Jahrhunderts. Im Folgenden werde ich mich jedoch hauptsächlich Immanuel Kant und Hannah Arendt zuwenden.

3.3.2. Heteronomie versus kritisches Denken im Netz

Die oben beschriebenen Biases oder Urteilsfehler wurden von mir in Anlehnung an Kant als eine dem Menschen inhärente Quelle von Heteronomie beschrieben. Sie führen zu Fehlurteilen, wodurch es zu einer fehlgeleiteten Meinungsbildung kommt, die als Basis politischer Teilhabe dient und im weitesten Sinne für Abwägungen in Bezug auf unser Handeln. Zwar hatte sich Kant hinsichtlich dessen, was er die „Heteronomie des Willens“²⁷⁴ nannte, mit der Frage nach der Bestimmbarkeit eines moralisch guten Willens überhaupt auseinandergesetzt, dennoch finden wir das Spannungsfeld zwischen Heteronomie und Autonomie auch in der *Kritik der Urteilskraft*, nämlich insofern, als er dort zwischen bestimmenden und reflektierenden Urteilen unterscheidet²⁷⁵. Zwar geht es hier nicht um die Bestimmung eines moralischen Willens, wohl aber um die Frage, wie unser Urteilsvermögen von psychologischen Mechanismen beeinträchtigt wird und welche Auswirkungen dies wiederum auf die politische Willensbildung haben kann. Der Fokus der Untersuchung liegt daher auf Möglichkeiten von Fremdbestimmung im Internet und sozialen Netzwerken, wenngleich das emanzipatorische Potential derselben natürlich unbestritten bleibt und dabei mitgedacht ist. Neben der anhand der Biases bereits beschriebenen Form von Fremdbestimmung gibt es weitere Heteronomien des politischen Willens, die nicht notwendigerweise der strengen Kant'schen Autonomie im Sinne eines moralisch selbstgesetzgebenden Willens gegenübergestellt werden müssen. Ich werde mich daher weder auf

²⁷⁰ Vgl. Schopenhauer, *Eristische Dialektik*, 106.

²⁷¹ Ebd. 19-20.

²⁷² Ebd. 9.

²⁷³ Ebd. 9-10.

²⁷⁴ Immanuel Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Kommentar von Christoph Horn, Corinna Mieth und Nico Scarano*, Frankfurt a. Main 2015, 77.

²⁷⁵ Vgl. Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 159.

den Kant'schen guten Willen²⁷⁶ beziehen, noch mich mit Arendts Abhandlung über den philosophischen Willensbegriff auseinandersetzen²⁷⁷, sondern unser heutiges Verständnis einer politischen Willensbildung ins Auge fassen.

Hierzu ist es notwendig, sich noch einmal die Bildung eines politischen Willens aus Arendts Konzeptionen des Urteilens zu vergegenwärtigen, wie ich sie im ersten Abschnitt vorgestellt habe. Wie wir sahen, war für Kant das reflektierende Urteil autonom, da es der Vernunft zugehörig ist, wobei er damit ein ästhetisches- beziehungsweise ein Geschmacksurteil meinte²⁷⁸. Dies als politische Theorie zu lesen, blieb allerdings nicht unkommentiert. So merkt Ernst Vollrath an, dass es einer völligen Umdeutung der Kritik der Urteilskraft gleichkommt, da sie sich keineswegs mit dem Politischen befasst.²⁷⁹ Die politische Komponente erkannte Arendt im *sensus communis*²⁸⁰, da der Gemeinsinn auf eine gemeinsame Welt als Grundlage des Urteilens verweist²⁸¹, wenngleich das verbindende Element im Gemeinsinn für Kant nach wie vor die Vernunft war²⁸². Das bestimmende Urteil ist bei Kant heteronom, da es, dem Verstand zugehörig, sich nach dessen allgemeinen Gesetzen richten muss²⁸³. Er sah allerdings ebenso, dass an der heteronomen Bestimmung eines Urteils nicht nur die logische Struktur der Subsumption, sondern auch Urteile anderer Personen beteiligt sein können, denn auch „Fremde Urteile sich zum Bestimmungsgrunde des seinigigen zu machen, wäre Heteronomie“²⁸⁴.

In diesem Sinne wäre Heteronomie auch hier zu denken. Sie kommt dann ins Spiel, wenn ich mir entweder nicht bewusst bin, dass ich mich durch Urteilsfehler anderen Urteilen anschließe beziehungsweise die meinigen nicht ausreichend prüfe (aufgrund der gezeigten psychischen Prozesse) oder diese Urteilsfehler gezielt für Manipulationen ausgenutzt werden, mein Wille dadurch entfremdet und für andere Interessen als die meinigen missbraucht wird. In beiden Fällen wäre der politische Wille, der aus diesen Urteilen entsteht, heteronom bestimmt, um nicht zu sagen, fehlgeleitet. Für eine im politischen Sinne autonome Willensbildung bedarf es zwar keiner moralischen Maximen²⁸⁵ im Sinne des Kant'schen kategorischen Imperativs, dafür aber anderer Prinzipien, sofern man davon ausgeht, dass das politische Urteilen der Meinungs- und Willensbildung vorausgeht, welche wiederum in Handlungen münden können. Erstens

²⁷⁶ Vgl. Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, 18.

²⁷⁷ Vgl. dazu den Abschnitt über *Das Wollen* (Arendt, *Vom Leben des Geistes*, 241).

²⁷⁸ Vgl. Spiegel, *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*, 73.

²⁷⁹ Vgl. Ernst Vollrath, „Hannah Arendts ‚Kritik der politischer Urteilskraft‘“, in: *Die Zukunft des Politischen. Ausblicke auf Hannah Arendt*, Hg. v. Peter Kemper, Frankfurt a. Main 1993, 41.

²⁸⁰ Vgl. ebd. 92-93.

²⁸¹ Vgl. Loidolt, *Sich ein Bild machen*, 8.

²⁸² Vgl. Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 174.

²⁸³ Vgl. ebd. 123.

²⁸⁴ Ebd. 159.

²⁸⁵ Maximen versteht Kant in der *GMS* als subjektive Beweggründe/Prinzipien des Handelns (Vgl. Horn; Mieth; Scarano, „Präsentation des Textes“, in: Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, 189.)

bedarf es einer Maxime des Urteilens und kritischen Denkens, wie wir es bereits bei Kant und in abgeleiteter Form auch bei Arendt finden. Zweitens brauchen wir die oben erwähnten Fakten, anhand derer wir urteilen können, da „Tatsachen und Ereignisse die unweigerlichen Ergebnisse menschlichen Zusammenlebens und -handelns, die eigentliche Beschaffenheit des Politischen ausmachen“²⁸⁶ und Urteile sich auf die faktische Realität beziehen können.²⁸⁷

Bezüglich des kritischen Denkens und der Maxime des Urteilens lohnt es sich, einen Blick auf Arendts Verständnis des politischen Denkens zu werfen, um die philosophische Tragweite des Problems zu erfassen. Sie begreift das politische Denken und im Spezifischen die „erweiterte Denkungsart“²⁸⁸ in direkter Relation zum Urteilen, was sie in unterschiedlichen Werken als politische Tätigkeit definiert. Dabei hatte sie sich stark an Kant orientiert. In der *Kritik der Urteilskraft*, die Kant auch „Geschmackskritik“²⁸⁹ nannte, da er dabei ästhetische Urteile im Blick hatte, erwähnt er drei Maximen des „gemeinen Menschenverstandes“²⁹⁰ und gesteht dabei im selben Absatz ein, dass diese gar nicht zur einer Geschmackskritik gehören. „1. Selbst denken; 2. An der Stelle jedes anderen denken; 3. Jederzeit mit sich selbst einstimmig denken“²⁹¹. Dies sind die Maximen der vorurteilsfreien, erweiterten und konsequenten Denkungsart und Arendt erkannte darin Kants ungeschriebene politische Philosophie²⁹². Während der *sensus communis* es ermöglicht, „an die gesamte Menschenvernunft sein Urteil zu halten“²⁹³, sind die Maximen des gemeinen Menschenverstandes an die drei menschlichen Vermögen – Verstand, Urteilskraft, Vernunft – geknüpft²⁹⁴. Es war vor allem die zweite dieser Maximen, die für Arendt große Bedeutung hatte²⁹⁵, denn sie war laut Kant die Maxime der Urteilskraft²⁹⁶, mit deren Hilfe man sich „über die subjektiven Privatbedingungen des Urteils, wozwischen so viele andere wie eingeklammert sind, wegsetzen kann und aus einem allgemeinen Standpunkte (den er dadurch nur bestimmen kann, daß er sich in den Standpunkt anderer versetzt) über sein eigenes Urteil reflektiert“²⁹⁷. Die Orientierung an dieser Maxime war für Arendt Zeichen einer politischen Haltung im Denken, denn bei der Wahrheitssuche bedarf es keiner Maximen, dafür aber in Fragen des Handelns und des Urteilens – beides waren für sie politische Tätigkeiten.

²⁸⁶ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 49.

²⁸⁷ Vgl. Spiegel, *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*, 211.

²⁸⁸ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 62.

²⁸⁹ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 175.

²⁹⁰ Ebd.

²⁹¹ Ebd.

²⁹² Vgl. Arendt, *Das Urteilen*, 16 u. 21-22.

²⁹³ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 174.

²⁹⁴ Vgl. ebd. 176.

²⁹⁵ Vgl. Beiner, *Hannah Arendt über das Urteilen*, 181.

²⁹⁶ Vgl. Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 176.

²⁹⁷ Ebd.

[D]ie Wahrheit ist zwingend, man braucht keine „Maximen“. Maximen gibt es nur für Angelegenheiten der Meinung und bei Urteilen; hier werden sie auch benötigt. Und genauso wie die Maxime, nach der sich jemand in moralischen Angelegenheiten verhält, über die Qualität seines Willens Auskunft gibt, so zeigen die Maximen des Urteils seine „Denkungsart“ in den weltlichen, vom gemeinschaftlichen Sinn bestimmten Angelegenheiten.²⁹⁸

Die Maximen sind also Prüforgane des Willens beim Handeln oder der Denkungsart beim Urteilen. Insofern uns die Maxime der *erweiterten Denkungsart* Auskunft über die Qualität unserer Denktätigkeit beim Urteilen gibt, so kann sie uns zu differenzierten Urteilen und Meinungen verhelfen. Dieses Konzept wurde – neben der Einbildungskraft – zum Kern Arendts eigener Theorie des Urteilens. Es war für sie „das Zeichen politischen Denkens [...] in allen Überlegungen das, was andere denken und meinen, mit zu berücksichtigen“²⁹⁹. Das bedeutet jedoch nicht, dass eine plurale Gesellschaft anwesend sein müsste, um politisches Denken zu ermöglichen. „Vielmehr gilt es, mit Hilfe der Einbildungskraft, aber ohne die eigene Identität aufzugeben, einen Standort in der Welt einzunehmen, der nicht der meinige ist, und mir von diesem Standort aus eine eigene Meinung zu bilden.“³⁰⁰ Dies allerdings nur, sofern der Prozess „nicht überhaupt im Austausch von Gedanken mit anderen vor sich geht“³⁰¹. Die Möglichkeit, kritisches Denken im direkten Austausch mit anderen zu üben, war also für Arendt durchaus gegeben. Betrachtet man den Austausch in einer Echokammer in diesem Licht, dann scheint es, als würde dort das genaue Gegenteil einer solchen Denkungsart forciert. Es ist schwer vorstellbar, dass Menschen, die sich an einem virtuellen Ort treffen, um sich alle gegenseitig in ihren Meinungen zu bestätigen und zu verstärken, sich dann anschließend in einem urteilenden Denkprozess, in der oben beschriebenen Weise ihrer Einbildungskraft bedienen. Eher könnte man sogar annehmen, dass diese Räume es verunmöglichen, sich an den Kant'schen Maxime einer erweiterten Denkungsart zu orientieren. Es scheint sogar, als förderten die Echokammern eher die Einschränkung im Sinne von „borniert [als] das Gegenteil von erweitert“³⁰².

Doch für Kant gab es neben der Selbstprüfung durch Maximen noch ein zweites Überprüfungsorgan: die Öffentlichkeit. Für ihn war es der öffentliche Gebrauch der Vernunft, „der allein kann Aufklärung unter Menschen zustande bringen“³⁰³ und für Arendt – die ihm darin unverkennbar folgte – war kritisches Denken, ohne dieser Öffentlichkeit, nicht möglich. „[E]rst in der Anwendung kritischer Maßstäbe auf sein eigenes Denken erlernt man die Kunst des

²⁹⁸ Arendt, *Das Urteilen*, 111.

²⁹⁹ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 61.

³⁰⁰ Ebd.

³⁰¹ Ebd. 62.

³⁰² Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 176.

³⁰³ Vgl. Immanuel Kant, „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, in: *Immanuel Kants Werke. Band IV. Schriften von 1783–1788*, hg. v. Ernst Cassirer, Berlin 1913, 171.

kritischen Denkens. Diese Anwendung kann man nicht ohne Öffentlichkeit lernen, ohne Überprüfung, die aus der Begegnung mit dem Denken anderer entsteht.“³⁰⁴

Wenden wir uns hier noch einmal der kognitiven Dissonanz zu. Kant forderte dazu auf, von seiner Vernunft öffentlichen Gebrauch zu machen, d.h. mit Arendt gesprochen, durch die Begegnung mit dem Denken anderer kritisch denken zu lernen. Nun kann man sich auch weigern, seine Vernunft öffentlich zu gebrauchen – sich dem Denken und den Ansichten anderer entziehen. Kognitive Dissonanz wäre heute eine plausible psychologische Erklärung für eine solche Entscheidung. Selbst wenn zu Kants Zeit vermutlich andere Intentionen im Hintergrund gestanden hätten wie beispielsweise Furcht vor Zensur durch Kirche oder Staat und er mit der Öffentlichkeit eine „Leserwelt“³⁰⁵ im Blick hatte, lassen sich seine und Arendts Ideen auf die heutige Zeit anwenden. Wenn ein überzeugter Autofahrer und Vielflieger in einer Echokammer mit anderen am Klimawandel zweifelt, dann kann der dahinterliegende Prozess die Vermeidung kognitiver Dissonanz sein. Doch das daraus resultierende Problem und die politischen Implikationen bleiben dieselben, nämlich die Flucht vor anderen Urteilen und die Weigerung, seine Gedanken durch die Mitteilung einer öffentlichen Überprüfung auszusetzen³⁰⁶. Wenn man abweichende Urteile gezielt ausschließt, dann kann diese Prüfung nicht als öffentlich angesehen werden. Laut Arendt war es für Kant der Inbegriff politischer Freiheit³⁰⁷, „von seiner Vernunft in allen Stücken öffentlich Gebrauch zu machen“³⁰⁸. Womöglich ist kognitive Dissonanz nur eine Form der psychischen Beweggründe, weshalb sich Menschen ihrer eigenen politischen Freiheit verwehren, indem sie sich von Andersdenkenden isolieren.

Auch in John Stuart Mills Schrift *Über die Freiheit* findet sich eine Stelle, an der betont wird, wie wichtig es ist, sich gegensätzlichen Meinungen auszusetzen und dass es sich dabei um einen Prüfungsprozess³⁰⁹ handelt, den wir ohne andere Personen nur schwer selbst vollziehen können.

Wenn es Menschen gibt, die eine traditionelle Meinung bestreiten oder das tun wollen mit Billigung des Gesetzes oder der Öffentlichkeit: lasst uns ihnen danken, unseren Geist sich öffnen und lauschen! Freuen wir uns, dass noch jemand da ist, der für uns tut, was wir eigentlich mit viel größerer Mühe selbst tun müssten, sofern uns an der Gewissheit und der Lebenskraft unserer Überzeugungen etwas gelegen ist.³¹⁰

³⁰⁴ Arendt, *Das Urteilen*, 67.

³⁰⁵ Kant, *Was ist Aufklärung?*, 171.

³⁰⁶ Vgl. ebd. 174.

³⁰⁷ Vgl. Arendt, *Das Urteilen*, 6.

³⁰⁸ Kant, *Was ist Aufklärung?*, 170.

³⁰⁹ In *Kritik der Kompetenz* verweist Andreas Gelhard ebenfalls auf Arendts richtige Lesart des Aufklärungstextes, wo Kant das „Selbstdenken als einen Prozess der Selbstprüfung bestimmt, der nicht ohne Beteiligung anderer auskommt.“ (Andreas Gelhard, *Kritik der Kompetenz*, Zürich 2018, 25.) In diesem Sinne wird auch hier in weiterer Folge vom öffentlichen Gebrauch der Vernunft als einer öffentlichen Prüfung gesprochen.

³¹⁰ John Stuart Mill, *On Liberty. Über die Freiheit. Englisch/Deutsch*, Stuttgart 2009, 131.

Auch für Mill sind korrigierende Einflüsse das wichtigste Element der Begegnung mit anderen Meinungen und Urteilen, da der Mensch „seine Irrtümer korrigieren kann“³¹¹. Dazu bedarf es der „Diskussion [...], um zu zeigen, wie die Erfahrung zu deuten ist“³¹². Falsche Urteile und Bräuche würden dann allmählich den richtigen Tatsachen und Argumenten den nötigen Raum geben.³¹³ Nun kann letzteres heute aus guten Gründen bezweifelt werden, doch gleichwohl lässt sich feststellen, dass die bewusste Verweigerung kritischer Einflüsse im digitalen Meinungsbildungsprozess gegenwärtig ein besonderes Problem darstellt. Doch nicht nur die anderen spielen dabei eine Rolle, jeder muss für sich und die anderen den Urteilsprozess aufrechterhalten. Je mehr wir uns der Aufgabe, selbst öffentlich und kritisch zu urteilen, entziehen, desto eher kann es zur ungeprüften Übernahme fremder Urteile kommen – was durchaus problematisch sein kann.

Ich hatte im ersten Teil bereits erwähnt, welche Unterscheidung Arendt zwischen Urteilen und Vorurteilen traf und dass letztere eine wichtige Funktion im menschlichen Leben spielen, da sie uns das Leben erleichtern³¹⁴. Dennoch birgt die Anwendung von Vorurteilen ein Problem in sich, nämlich, dass es deren „Funktion [...] ist, den urteilenden Menschen davor zu bewahren, jedem Wirklichen, das ihm begegnet, offen sich exponieren und denkend gegenüberzutreten zu müssen“³¹⁵. Die Bequemlichkeit, weniger reflektiert urteilen zu müssen, die mit der Übernahme eines Vorurteils einhergeht, trägt also bereits den Keim der Heteronomie in sich, weil sie uns eben davor bewahrt, unsere Gedanken einer öffentlichen Prüfung auszusetzen und uns somit die eigene politische Freiheit vorenthalten kann. Kant schrieb, „der Hang zur [...] Heteronomie der Vernunft, heißt das Vorurteil“³¹⁶, wogegen er die erste Maxime des gemeinen Menschenverstandes, das Selbstdenken als „Maxime einer niemals passiven Vernunft“³¹⁷ ins Feld führte. Das größte aller Vorurteile war laut Kant der „Aberglaube“³¹⁸ und die Befreiung vom Aberglauben heißt Aufklärung³¹⁹.

Die Maxime des Selbstdenkens ist also gewissermaßen als Maxime der Aufklärung eine Voraussetzung für das erweiterte bzw. kritische Denken. Arendt erwähnt mit Nachdruck, dass es beim kritischen Denken gerade nicht um Empathie geht oder gar darum zu wissen, „was

³¹¹ Mill, *On Liberty*, 63.

³¹² Ebd.

³¹³ Vgl. ebd.

³¹⁴ Vgl. Arendt, *Was ist Politik*, 17.

³¹⁵ Ebd. 21.

³¹⁶ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 175.

³¹⁷ Ebd.

³¹⁸ Ebd.

³¹⁹ Ebd.

tatsächlich in den Köpfen aller anderen vor sich geht“³²⁰. Sogar wenn ich anstelle jedes anderen denke, dann bin immer noch ich derjenige, der denkt, denn sonst wäre es kein Selbstdenken. Es sei nur nebenbei bemerkt, dass die Vorwegnahme der Gefühle unserer Gesprächspartner und ein dementsprechendes Verhalten – wie es heutzutage in der Debatte über politische Korrektheit immer öfter gefordert wird – demzufolge keinesfalls zu besseren Urteilen führen könnte. Sei es also zur Vermeidung kognitiver Dissonanz oder schlicht aus Bequemlichkeit, nicht selbst urteilen zu müssen, wir sind immer der Gefahr ausgesetzt, ein Stück unserer politischen Freiheit aufzugeben, sobald wir Vorurteile anderer übernehmen oder uns aus Überzeugung Urteilen anschließen, die unserer Einstellungen eher entsprechen als andere, ohne unsere Gedanken dabei zu prüfen. Diese Gefahr ist in Zeiten der Digitalisierung weitaus größer. Die prinzipielle Tatsache, dass Menschen oftmals so verfahren, wäre auch für Arendt nicht verwunderlich gewesen, zumal sie selbst feststellt, dass im Bereich der Meinung „die Überzeugungskraft durchaus von der Zahl derer bestimmt ist, von denen man annimmt, dass sie die gleichen Meinungen hegen“ wie man selbst“³²¹.³²²

Blicken wir zurück auf die Informationskaskaden. Es scheint, als würde Arendt genau jenen Prozess beschreiben, demzufolge eine Information für uns eher glaubwürdig oder überzeugend ist, wenn viele andere Menschen diese Überzeugung teilen. Ähnlich sieht das Schopenhauer. Auch er schreibt dahingehend von Vorurteilen. Allerdings betrachten wir diese Phänomene heute im Zusammenhang mit sozialen Netzwerken und diese weisen Funktionen auf, die es ermöglichen, den menschlichen Hang zur ungeprüften Meinungsübernahme auf die Spitze zu treiben.

Wenn man sich seine Meinung im Internet erst bilden oder im besten Falle sogar prüfen will, man jedoch ohne es zu wissen bereits ein stark vorselektiertes Publikum hat, dann wird der kritische Austausch unmöglich – man fühlt sich womöglich von einer Mehrheit bestätigt, obwohl diese Meinungen keiner realen Mehrheit entsprechen. Das ist in weniger homogenen Räumen des Internets allerdings nicht der Fall, da man dort sehr wohl auf gegensätzliche Meinungen stoßen kann und in einem Großteil der Fälle ein sehr heterogener Austausch stattfindet³²³. Dennoch sind die Räume, in denen der Diskurs isoliert stattfindet, problematisch.

Natürlich lässt sich auch gezielt ein bestimmtes Publikum wählen, welches einem eher zustimmt als widerspricht, was in dem meisten Fällen auch so geschieht. Bereits beim Hochladen oder Teilen eines Beitrags auf Facebook, kann vom Nutzer festgelegt werden, für welches

³²⁰ Arendt, *Das Urteilen*, 69.

³²¹ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 53.

³²² Arendt bezieht sich hier auf James Madison in *The Federalist*.

³²³ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 73.

Publikum der Beitrag sichtbar sein soll. Entweder öffentlich, d.h. jede Nutzerin und jeder Nutzer weltweit können auf den Beitrag zugreifen und damit interagieren oder nur für Personen der eigenen Freundesliste – und selbst dabei gibt es weitere Beschränkungsmöglichkeiten, bis hin zu einzeln ausgewählten Personen. Durch das Blockieren von Personen oder deren Entfernung aus der eigenen Freundesliste kann man sein Publikum noch stärker selektieren und damit Menschen mit anderen Überzeugungen gezielt ausschließen. Inhalte und Kommentare können sogar nachträglich entfernt werden. All diese Funktionen werden auch regelmäßig von Politiker*innen auf ihren Facebook-Profilen genutzt. Solche Möglichkeiten von Selektion und Zensur wären zu früheren Zeiten für Privatpersonen undenkbar gewesen. Wenngleich hier noch offen ist, ob es sich bei sozialen Netzwerken nur im weitesten Sinne um Öffentlichkeit handelt oder ob einer digitalen Öffentlichkeit dieselben Rahmenbedingungen wie einer realen Öffentlichkeit zugeschrieben werden müssen, ist bereits klar, dass sich hier nur schwer ein Vergleich ziehen lässt. Kant hätte sich wohl kaum vorstellen können, dass man Menschen einmal per Mausklick stumm schalten oder gänzlich vom eigenen virtuellen Marktplatz entfernen können wird. Vermutlich wäre auch das für ihn eine Verweigerung der eigenen (politischen) Freiheit gewesen. Es mag eine Entscheidung aus freien Stücken gewesen sein, doch die tatsächliche politische Freiheit geht für Kant mit der öffentlichen Prüfung einher.³²⁴

Selbständiges, widerspruchsfreies und erweitertes Denken scheinen also auch heute keineswegs selbstverständlich zu sein. Die Verweigerung dieser Tätigkeiten bei einer digitalen Meinungsbildung stellt uns allerdings vor Probleme mit enormer Tragweite, da sich Meinungen im Internet äußerst virulent verbreiten und übernommen werden. Welch weitreichende Folgen es haben kann und was die schlimmste Ausprägung einer völligen Weigerung selbst zu denken sein kann, zeigte sich für Arendt während des Holocausts, insbesondere in der Person Adolf Eichmanns, dem sie attestierte, dass das eigentliche Merkmal seines Charakters nicht Bössartigkeit, sondern Gedankenlosigkeit war³²⁵, also nicht die Verweigerung einer öffentlich Prüfung, sondern eines jeglichen Denkprozesses überhaupt.

3.3.3. Intersubjektive Heteronomie

Wir haben heute also psychologische oder – wie im Falle des Negativitätsbias – teils sogar evolutionsbiologische Erklärungen für die Massenphänomene, die wir bei der Meinungsbildung in sozialen Netzwerken beobachten können. Es ist ebenfalls klar, dass diese Phänomene

³²⁴ Vgl. Arendt, *Das Urteilen*, 6.

³²⁵ Vgl. Arendt, *Eichmann in Jerusalem*, 56.

und die daraus resultierenden Probleme keineswegs neu, sondern auch in der Philosophie altbekannt sind. Arendt und Schopenhauer erklären, wie Meinungen entstehen und wie sie sich verbreiten können, dennoch bleibt das Individuum aufgefordert, kritisch zu denken. Aus Kants Maxime des Urteilens entwickelte Arendt eine politische Auslegung seiner Geschmackskritik und erklärte das Urteilen zur „politischen Tätigkeit par excellence“³²⁶.

Im Hinblick auf Heteronomie stellt sich hier also die Frage, ob sie tatsächlich nur in uns selbst verortet ist. Wenn wir die Voraussetzung für gegenseitige Manipulation bereits mitbringen, dann wirkt es, als wenn wir selbst das größte Problem wären. Doch auch in dieser Konstellation bedarf es des Gegenübers, den anderen, ganz im Sinne von Arendts Begriff von Pluralität³²⁷, denn für sie war das Urteilen eine Fähigkeit, die nur in Gemeinschaft ausgeübt werden kann³²⁸. Wir können uns gar nicht ausschließlich selbst manipulieren, denn auch die Urteilsfehler hängen von Urteilen und Erwartungen anderer ab. Kognitive Dissonanz verspürt man nur in Relation zu anderen Ansichten und Meinungen und der Begriff „Dissonanz“ bezeichnet eindeutig das Gefühl, welches wir dabei empfinden. Würden wir alleine urteilen, gäbe es vermutlich einen Großteil dieser Urteilsfehler nicht. Handelt sich dabei um rein kognitive Urteilsvorgänge, so treten sie dennoch aufgrund von Emotionen und Einstellungen auf. Aus diesen beiden Gründen ist die englische Formulierung „kognitive Bias“³²⁹ meines Erachtens etwas unscharf, da die eigentlichen Fehler sozial und emotional bedingt sind. Würde man kognitives Urteilen mit Kants bestimmendem Urteil gleichsetzen, so folgt, dass dieses keinen Anspruch auf Mitteilbarkeit erhebt. Doch genau darin liegt ein Widerspruch, denn diese Urteilsfehler stehen sehr wohl in einem Verhältnis zu anderen Menschen und setzen genaugenommen noch vor dem eigentlichen Urteilsprozess ein, wodurch sie bewirken, dass man sich der öffentlichen Prüfung entzieht.

Eine zweite mögliche Quelle der Heteronomie ist also meines Erachtens die Gegenwart anderer Personen im Netz, allerdings nur, wenn diese in einer Wechselwirkung zwischen Urteilsfehlern und der Struktur und Funktionsweise von sozialen Netzwerken – sei es bewusst oder unbewusst – manipulativ auf unser Urteilsvermögen und unsere Willensbildung einwirken. Das geschieht, indem sie beispielsweise Echokammern befeuern, seriöse Berichterstattung und Wissenschaft diskreditieren sowie Falschmeldungen verbreiten, die auf den ersten Blick oftmals nur schwer von „echtem“ Journalismus zu unterscheiden sind. Dies fällt deshalb nicht unter den freien Meinungs Austausch, da es sich eben nicht um Meinungen handelt. Der gezielten Manipulation

³²⁶ Hannah Arendt, „Freiheit und Politik“, in: *Zwischen Vergangenheit und Zukunft*, 216.

³²⁷ Vgl. Loidolt, *Phenomenology of plurality*, 155.

³²⁸ Vgl. Loidolt, *Sich ein Bild machen*, 5.

³²⁹ McIntyre, *Post-Truth*, 35.

von Fakten geht, wie bereits Arendt erkannt hatte, oft eine Degradierung von Fakten zu Meinungen voraus, für die dann das Recht der Meinungsfreiheit eingefordert wird³³⁰. Doch dieses Manöver ändert nichts an der Tatsache, dass es sich dabei nicht um Meinungen handelt. Wer sich im Internet an der Verbreitung von Falschmeldungen beteiligt, beteiligt sich an den Manipulationsversuchen des politischen Willens anderer Menschen und wird für diese somit zu einer Quelle von Heteronomie. Wer gezielt fiktive Meinungstendenzen erzeugt, tut dies ebenfalls, da nichtwissende Personen sich davon eventuell beeinflussen lassen. Dies bedeutet natürlich nicht, dass man sich diesen Personen entziehen sollte, denn damit würde man ja das Gegenteil einer öffentlichen Prüfung und weitere Isolation befördern. Durch kritisches Denken lassen sich in vielen Fällen schlecht geprüfte oder auf falschen Informationen basierende Überzeugungen entlarven. Es soll nur verdeutlichen, dass die öffentliche Prüfung nur dann eine Prüfung ist, sofern man am kritischen Denken festhält. Denn ansonsten überzeugt oder bestärkt man sich mittels ungeprüfter Urteile nur gegenseitig und wird somit für sich selbst und für den jeweils anderen zu einer Quelle der Heteronomie des politischen Willens. Wenn Kants Erörterungen das Konzept der Intersubjektivität einschließen³³¹ und man bedenkt, dass wir im Urteilen auch Heteronomie von außen erfahren können, ergibt sich daraus die Möglichkeit für eine intersubjektive Form der Heteronomie. Denkt man diese intersubjektive Form der Heteronomie mit Kant, dann markiert darin die Arendt'sche Perspektive der Pluralität genau den Punkt, an dem Arendt über Kant hinausging. Wenngleich Kant es als Heteronomie bezeichnete, sich fremde Urteile zum Bestimmungsgrund der eigenen zu machen³³², so hatte er dennoch in seinen Werken vorrangig *den* Menschen oder *die* Menschheit im Blick und Arendt ging insofern einen Schritt weiter, als sie *die Menschen* im Plural ins Auge fasste.³³³ In diesem Sinne soll auch die hier vorgestellte Heteronomie des politischen Willens nicht ausschließlich als eine im Menschen angelegte, sondern gleichzeitig als zwischen den Menschen untereinander wirkende Form der Fremdbestimmung verstanden werden. Anhand der Einsicht in psychologische Urteilsfehler und philosophische Theorien des Urteilens lässt sich für die heutige Zeit also Folgendes feststellen: Wer nicht kritisch denkt und sich im Internet eine Meinung bildet, der läuft Gefahr, sich selbst zu manipulieren, indem er sich von anderen manipulieren lässt, da es ihm zumindest an vorurteilsfreier

³³⁰ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 73.

³³¹ Vgl. Beiner, *Hannah Arendt über das Urteilen*, 179.

³³² Vgl. Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 159.

³³³ Vgl. Loidolt, *Sich ein Bild machen*, 7-8.

und erweiterter Denkungsart mangelt³³⁴, d.h. er benutzt seinen Verstand nicht ohne fremde Leitung³³⁵, im Sinne eines Hangs zur passiven Vernunft als eines Hangs zur Heteronomie³³⁶.

Genügt die psychologische oder gar evolutionäre Disposition – die dann in eine Wechselwirkung mit den Urteilen und Dispositionen anderer tritt – uns selbst in die Irre zu führen als Erklärung für das gesamte Ausmaß der heutigen Manipulation im Internet? Jaster und Lanius schreiben, dass wir heute deshalb so anfällig für Falschmeldungen sind, weil unsere Psyche ungünstig mit sozialen Medien zusammenspielt.³³⁷ Doch welche Rolle spielen letztere dabei? Neben der eigenen Heteronomie des Willens war es für Kant in der Aufklärung der offensichtliche Einfluss der Religion und der Herrscher, den es kritisch zu hinterfragen galt. Heute sind es weitgehend unsichtbare Prozesse oder fiktive Personen wie Bots und Algorithmen, die im Internet unser Denken leiten und Autonomie gefährden können. Dies ist ein weiterer heteronomer Faktor, den es neben unseren eigenen Urteilsfehlern und den Tätigkeiten anderer Menschen in sozialen Netzwerken zu beachten gilt.

3.3.4. Heteronomie durch Überwachungskapitalismus

Unsichtbare Strukturen und heteronome Prozesse bilden im Internet zwei Problemstränge. In den wenigsten Fällen wissen wir vorab, wie unser Verhalten in die Struktur gewisser sozialer Netzwerke eingebettet wird und weshalb diese Plattformen nur eine bestimmte Form von Interaktionen zulassen. Selbst wenn wir Manipulationsversuche erkennen, ist es meist nicht möglich, die dahinterstehenden Akteur*innen ausfindig zu machen, denn dem gehen immer schon etliche Schritte voraus. Es gibt immer jemanden, der das Design entworfen, den Algorithmus programmiert oder Sinnzusammenhänge aus erhobenen Daten konstruiert hat, die dann wiederum zu bestimmten Zwecken gebraucht oder missbraucht werden können, beispielsweise zur Einflussnahme auf die politische Willensbildung von Wähler*innen. „Am Anfang steht immer eine Zielgruppenanalyse“³³⁸, schreibt Ute Schaeffer. Auch sie begab sich zu Recherchezwecken über einen Zeitraum von zwei Jahren in Echokammern. Bevor ein Algorithmus effizient arbeiten kann, bedarf es also immer eines Menschen, der die Zielgruppe entsprechend definiert, um sie dann mit passenden Botschaften zu versorgen.³³⁹ Diese Analyse erfolgt auf Basis unserer

³³⁴ Vgl. Kant, *Kritik der Urteilkraft*, 175.

³³⁵ Vgl. ebd.

³³⁶ Vgl. Kant, *Was ist Aufklärung?*, 167.

³³⁷ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 77.

³³⁸ Ute Schaeffer, *Fake statt Fakt. Wie Populisten, Bots und Trolle unsere Demokratie angreifen*, München 2018, 284.

³³⁹ Vgl. Schaeffer, *Fake statt Fakt*, 284.

Daten, die wir im Gegenzug für die kostenfreie Nutzung von Internetplattformen veräußern. „[F]ree content in exchange for personal data“³⁴⁰, – so lautet der Deal. Wer sie auch sein mögen, eines haben die menschlichen Akteure alle gemein: Sie arbeiten im Verborgenen und selbst wenn wir wissen, dass wir persönliche Daten produzieren, die aufgrund unseres Einverständnisses mit den Allgemeinen Geschäftsbedingungen veräußert werden, so wissen dennoch recht wenige, wozu diese Daten gebraucht werden können.

Unser (Klick-)Verhalten im Internet wird analysiert, um es besser vorhersagen und es dann in weiterer Folge auch steuern zu können.³⁴¹ Dies hatte seinen Anfang in der Werbepsychologie, fand weitere Anwendung in Public Relations und gipfelte darin, dass Cambridge Analytica von der Brexit-Kampagne sowie von Donald Trump engagiert wurde, um im Internet Menschen gezielt entsprechend den von ihnen erhobenen Verhaltensprofilen mit politischen Inhalten zu beliefern.³⁴² Zu dieser Zeit waren enorm viele Falschmeldungen im Umlauf, die so gut wie keine Kontrollinstanz passieren mussten.³⁴³ Dasselbe Ereignis markierte den bislang größten Datenskandal in der Geschichte des weltweit größten sozialen Netzwerks – Facebook – denn daher kamen die Daten, die Cambridge Analytica für ihre politische Auftraggeber verwertete. Das Unternehmen brüstet sich, auf diese Weise weltweit bereits in 200 Wahlkämpfe involviert gewesen zu sein.³⁴⁴ Derartige Vorgänge sind heute deshalb so prekär, da viele Menschen Nachrichten ausschließlich über soziale Medien beziehen. In den USA sind es beispielsweise 62% aller Einwohner*innen.³⁴⁵

Shoshana Zuboff, Autorin des Buches *The Age of Surveillance Capitalism* und Mitbegründerin des gleichnamigen Begriffs, erklärt, dass es völlig unerheblich sei, ob persönliche Daten erhoben werden, um personalisierte Werbung zu erstellen oder um politische Kampagnen voranzutreiben. Sowohl die Art des Datenmaterials als auch die Vorgehensweise seien nahezu ident, nur das zu erwartende Ergebnis sei ein anderes.³⁴⁶ Auch Ute Schaeffer erklärt, dass Werbung bei Facebook immer gleich funktioniert, „unabhängig davon, ob für Bücher, für Staubsauger oder für Politik und Parteien geworben wird“³⁴⁷. Die Aufgabe eines Spin Doctors, also eines „Public Relations-Experten“³⁴⁸ oder wie Arendt sie nannte „Problem-Löser“³⁴⁹ ist eine

³⁴⁰ d’Ancona, *Post Truth*, 48.

³⁴¹ Vgl. Schaeffer, *Fake statt Fakt*, 278-279.

³⁴² Vgl. ebd. 280.

³⁴³ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 13.

³⁴⁴ Vgl. „Prahlen mit Erpressungsversuchen“, in: *ORF.at*, 20. März, 2018, (Zugriff 05.02.2020).

³⁴⁵ Vgl. Schaeffer, *Fake statt Fakt*, 280.

³⁴⁶ Vgl. Shoshana Zuboff, *The Age of Surveillance Capitalism. The Fight for a Human Future at the New Frontier of Power*, London 2019, 96.

³⁴⁷ Schaeffer, *Fake statt Fakt*, 278.

³⁴⁸ Arendt, *Die Lüge in der Politik*, 34.

³⁴⁹ Ebd.

politische Variante der Logik von produktorientierter Werbung, da beide auf die Erhebung von Emotions- und Verhaltensmustern angewiesen sind. Arendt erkannte bereits eines: „[d]ie Problemlöser urteilten nicht, sie rechneten“³⁵⁰ und genau darin liegt das Problem. Die Problemlöser rechnen auch heute noch, doch sie tun es mit einer Datenmenge sensibler und privater Daten, die sich damals niemand hätte ausmalen können. Die Ergebnisse dieser Rechnungen erzeugen Wahrscheinlichkeiten beziehungsweise wahrscheinliche Gewissheiten über das Verhalten von Menschen und öffnen somit Tür und Tor für Manipulation. Wie bereits Arendt in *Vita activa* davor warnte, dass die „Wissenschaften des Behaviorismus bewusst darauf abzielen, den Menschen [...] auf das Niveau eines allseitig bedingten und sich verhaltenden Lebewesens zu reduzieren“, so bezeichnet Zuboff die Manipulation mittels der heute erhobenen Daten als „a direct assault on human autonomy“³⁵¹, denn je mehr Gewissheit durch Daten hergestellt wird, desto mehr rückt die Freiheit in den Hintergrund, wenn die Daten an Dritte verkauft werden, die dann ihre eigenen Interessen damit verfolgen können.

Laut Zuboff habe man bei Google erkannt, dass das herkömmliche Verständnis einer Marktwirtschaft – d.h. sich an den kommerziellen Bedürfnissen der Menschen zu orientieren – ökonomisch gesehen weniger lukrativ ist, als Verhaltensvorhersagen über Menschen zu machen. Die eigentliche Wertschöpfung der Konzerne erfolgt über diese Prognosen.³⁵² Zuboff nennt das „behavioral surplus“³⁵³, also Verhaltensgewinn, und die dementsprechende Wirtschaftsform „Surveillance Capitalism“³⁵⁴, also *Überwachungskapitalismus*. Sie bezeichnet Cambridge Analytica in einem Interview etwas polemisch als einen „Parasiten“³⁵⁵, der auf einem viel größeren Wirt sitzt und bezieht sich dahingehend auf die entsprechenden Datenmengen, die ohne Facebook nie hätten erhoben werden können. Ungeachtet der Wortwahl wird hier klar, dass es ihr darum geht, die größten privaten Internetkonzerne wie Facebook, Google, Apple etc., als die größten Überwachungskapitalisten zu definieren.³⁵⁶

Wir sind also auch fremdbestimmt aufgrund der Daten, die wir erzeugen, da wir dadurch Aussagen über unsere Persönlichkeit machen, die dann ohne unser Wissen veräußert werden. Dabei kann es zu gezielten heteronomen Eingriffen durch Dritte kommen, die versuchen unser Verhalten anhand dieser Daten zu prognostizieren. Beim Handel mit Daten wird laut Zuboff mit

³⁵⁰ Arendt, *Vita activa*, 35.

³⁵¹ Channel 4 News, „Shoshana Zuboff on ‚surveillance capitalism‘ and how tech companies are always watching us“ in: *Youtube*, 23. September 2019, (Zugriff 05.02.2020), 00:31:27.

³⁵² Vgl. Zuboff, *Surveillance Capitalism*, 93.

³⁵³ Ebd.

³⁵⁴ Ebd.

³⁵⁵ Zuboff, *On ‚surveillance capitalism‘*, (Zugriff 05.02.2020), 00:08:05.

³⁵⁶ Vgl. Zuboff, *Surveillance Capitalism*, 92-93.

„certainty“³⁵⁷, also mit Gewissheit geworben, welche die Daten beinhalten. Je mehr Gewissheit, desto weniger Freiheit, denn mittels solcher Prognosen wird eine scheinbare Notwendigkeit menschlichen Verhaltens erzeugt, die in einem krassen Widerspruch zur Arendt'schen Freiheit des Handelns und zur Kontingenz des Tatsächlichen steht.³⁵⁸

Die Frage nach dem Ausmaß von Heteronomie scheint also nicht nur im Hinblick auf psychische Prozesse gerechtfertigt. Die Denkweisen in Echokammern beschreiben das Problem der Prädisposition für Manipulation. Die Manipulation durch Dritte kann hingegen unbemerkt stattfinden. Wenn sich Menschen absichtlich für einen solchen Austausch entscheiden, dann prüfen sie ihre Urteile und Meinungen nicht gründlich. Doch kann dies beispielsweise auch mit der Kant'schen Weigerung, sich seines Verstandes ohne fremde Leitung zu bedienen³⁵⁹, gleichgesetzt werden, wenn ihnen gar nicht bewusst ist, dass ein Großteil des Widerhalls, den sie erfahren, von eigens dazu programmierten Computerprogrammen erzeugt wird? Auch Jaster und Lanius räumen ein, dass Bots häufig für die Verbreitung von Falschmeldungen eingesetzt werden, betonen aber, dass sie sich dabei eben nur der psychischen Funktionsweise von uns Menschen bedienen.³⁶⁰ Dass hinter den Bots jedoch Menschen mit Motiven stehen, und dass diese Menschen heute nicht mehr einem Geheimdienst oder dergleichen angehören müssen, sondern das Ganze auch im Alleingang von ihrem Sofa aus erledigen können, wird nicht erwähnt.³⁶¹ Was also heute ebenfalls wieder zutage tritt, ist nicht nur das Problem der innerlichen Weigerung, sondern auch das der fremden Leitung von außen, was Kant schon als Kernproblem der Aufklärung im Blick hatte. Der Unterschied ist, dass die heteronomen Strukturen im Internet vorwiegend unsichtbar sind, ganz im Gegensatz zu Fürsten und Kirchen des 18. Jahrhunderts.

3.3.5. Drei Ebenen der Heteronomie

Wir sehen bei Arendt und Kant, dass es für das kritische Denken essentiell ist, sich der Prüfung durch andere Meinungen auszusetzen und dass wir dadurch erst die Maßstäbe unseres eigenen Denkens prüfen. Wenn Schopenhauer überspitzt behauptet, „Denken können sehr Wenige, aber Meinungen wollen Alle haben“³⁶², dann wird daraus nur ersichtlich, dass er wohl auch der Ansicht war, dass einer differenzierten Meinung ein kritischer Denkprozess vorangegangen sein muss. Romy Jaster meinte in einer Diskussion, dass das Aufeinandertreffen unterschiedlicher

³⁵⁷ Zuboff, *Surveillance Capitalism*, 96.

³⁵⁸ Vgl. Arendt, *Die Lüge in der Politik*, 15.

³⁵⁹ Vgl. Kant, *Was ist Aufklärung?*, 167.

³⁶⁰ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 68.

³⁶¹ Vgl. Sachs-Hombach; Zywiets, *Fake News, Hashtags & Social Bots*, 57.

³⁶² Schopenhauer, *Eristische Dialektik*, 63.

Meinungen eben genau dafür gut sei, das eigene Überzeugungssystem zu überprüfen, da uns die eigenen Urteilsfehler weniger auffallen als die von anderen Personen, wir deshalb auch andere Personen einspannen müssten, um unsere Gründe zu überprüfen und dass wir dadurch das Denken üben.³⁶³ Diese Aussage entspricht sowohl Kants Vorstellung einer öffentlichen Prüfung als auch Arendts Konzept des kritischen Denkens und entschärft somit den anfangs gehegten Verdacht, dass ihr Verweis auf die psychische Selbstmanipulation einen impliziten Freispruch von der Verantwortung, sich einer Prüfung zu unterziehen, in sich trägt. Doch das Zusammenspiel von kritischem Denken, Urteilsbildung und Urteilsfehlern ist in sozialen Netzwerken bereits in Steuerungsmechanismen des Überwachungskapitalismus eingebettet, welcher durch die Struktur und Funktionsweise dieser Netze erst möglich wurde.

Da Facebook und andere soziale Netzwerke ihre Haupteinnahmen aus Werbung beziehen, war es von Anfang an deren Hauptanliegen, möglichst viel und effizient Werbung zu schalten und aus den erhobenen Daten Verhaltens- bzw. Kaufvorhersagen zu erzeugen. Diese können für eigene Zwecke verwendet, an den Meistbietenden verkauft oder sogar für einen Auftraggeber gestohlen werden. Letzteres konnten wir anhand des Cambridge-Analytica-Skandals beobachten. Da es keinen Unterschied macht, ob man uns mit Produktwerbung, politischer Werbung oder politischen Falschmeldungen bespielt, ist unser Verhalten bereits sehr gut analysierbar und vorhersagbar geworden und insofern durch diese Vorhersagbarkeit unser Wahl- und Abstimmungsverhalten beeinflusst werden soll, handelt es sich dabei um die größte Manipulationsmöglichkeit seit der Propaganda totalitärer Systeme, da diese nicht auf einzelne Herrschaftsgebiete beschränkt ist, sondern weltweit wirken kann. Diese Form der Heteronomie ist den anderen hierarchisch übergeordnet, da dadurch auf die bereits in uns und zwischen uns wirkende Heteronomie mittels der Funktionsweise von sozialen Netzwerken zugegriffen und diese dann verstärkt wird. Das kann entweder durch Dritte geschehen, beispielsweise direkt durch Politiker*innen oder durch Firmen, die von Geldgebern mit unterschiedlichsten Interessen dazu beauftragt wurden. Im Hinblick auf Heteronomie ergibt sich also eine Hierarchie im Überwachungskapitalismus, welche man sich auf drei Ebenen vorstellen könnte. Jede dieser Ebenen kann zur Fremdbestimmung unserer Urteilskraft und unseres politischen Willens beitragen (jedoch nicht im Sinne der „Heteronomie der Erfahrungsgesetze“³⁶⁴, denen bei Kant das bestimmende Urteil unterlag).

1. Auf der *Mikroebene* finden wir unsere eigenen Urteilsfehler, die in einer Wechselwirkung mit Meinungen und Urteilen anderer stehen und uns insofern bedingen können, als sie

³⁶³ Vgl. Laura de Weck, Romy Jaster, „Wir müssen reden“, in: *Sternstunde Philosophie*, 06. Jänner 2019, (Zugriff 05.02.2020), 00:04:30-00:08:00.

³⁶⁴ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 256.

dazu führen, dass wir uns selbst manipulieren, indem wir uns leichter von anderen manipulieren lassen, die falsche Informationen im Internet teilen oder bewerben – sei es bewusst oder unbewusst. Da die zugrundeliegenden sozialpsychologischen Prozesse einerseits die Bedingungen der Möglichkeit dafür bilden, wir dabei aber gleichzeitig in einer intersubjektiven Wechselwirkung mit anderen stehen, könnte man die zuvor erwähnte Form der intersubjektiven Heteronomie genauer als *kognitiv-soziale Heteronomie* bezeichnen. Im Gegensatz zu den allgemeinen Gesetzen des Verstandes wäre dies für Kant vermutlich eine empirisch-anthropologische – heute würden wir sagen – psychologische Form der Heteronomie, ähnlich den Neigungen als Bestimmungsgrund eines Willens, mit dem Unterschied, dass dadurch nicht moralische Autonomie im Handeln, sondern politische Autonomie im Urteilen verhindert wird.

2. Die *Mesoebene* bilden die Strukturen sozialer Netzwerke, die uns keine andere Wahl lassen, als diese Netzwerke auf solche Art und Weise zu verwenden, dass wir Daten erzeugen, von denen wir weder wissen, was sie am Ende genau über uns aussagen, noch wozu sie verwendet werden. Zudem werden Algorithmen gezielt dafür eingesetzt zu entscheiden, welche Inhalte wir auf der jeweiligen Plattform sehen und welche nicht. Dies kann als *strukturelle Heteronomie* bezeichnet werden. Ihre Wirkmächtigkeit ist ebenfalls *strukturell* bedingt, nämlich durch die relative Alternativlosigkeit, der wir im Umgang mit sozialen Netzwerken und anderen Internetplattformen unterworfen sind. Wir können uns nicht für einen weniger datenveräußernden Lebensstil entscheiden, da wir zu Zeiten der Digitalisierung in vielen Bereichen unseres Lebens auf digitale Vernetzung angewiesen sind. Diese Abhängigkeit wird uns als unsere eigene Bequemlichkeit verkauft – als „convenience“³⁶⁵. Doch wenn man bei solchen Überlegungen immer vor ein Ultimatum im Sinne eines „ganz oder gar nicht“, also vor die Wahl zwischen Bequemlichkeit und Steinzeit gestellt wird, dann ist Bequemlichkeit keine Wahl mehr, sondern dann leben wir in Abhängigkeit von dieser Bequemlichkeit. Außerdem besteht für Zuboff ein Großteil dieser Abhängigkeit bereits in der Logik des Kapitalismus. Zeitsparende Methoden eines digitalen Lebenswandels sind für sie keine Option, sondern eine Notwendigkeit, da Menschen eben innerhalb dieser Logik dazu angehalten sind, immer mehr zu arbeiten, weshalb sie immer weniger Zeit haben.³⁶⁶ Ob man nun Einkäufe erledigen oder sich politisch informieren will, in beidem Fällen wird man auf zeitsparende Methoden zurückgreifen.

3. Letztlich kommt es auf der *Makroebene* zu direkten Zugriffen von Dritten auf die erhobenen Daten und deren Zusammenhänge sowie die Instrumentalisierung der Struktur dieser Netzwerke, wie beispielsweise durch Eingriffe mittels Bots, welche dann in Kombination mit

³⁶⁵ Zuboff, *On „surveillance capitalism“*, (Zugriff 05.02.2020), 00:10:00.

³⁶⁶ Vgl. Zuboff, *On „surveillance capitalism“*, (Zugriff 05.02.2020), 00:10:00-00:11:00.

der Funktionsweise der Algorithmen fiktive Meinungstendenzen erzeugen und somit die politische Willensbildung von Individuen manipulieren können. Dabei bleiben die wahren Intentionen hinter geteilten Inhalten verborgen und wir werden, vermittelt durch die zweite Ebene der Heteronomie, auf der ersten zu Mitwirkenden der Manipulation, wenn wir Beiträge mit Täuschungsintentionen weiterverbreiten. Wenn ein Beitrag von einem Bot geteilt wird, dann ist dies oft nicht zu erkennen. Die Struktur des Netzwerks verschleiert auf der Mesoebene, dass jemand von der Makroebene aus heteronom auf die Mikroebene einwirkt, wo sich Menschen dann gegenseitig manipulieren. Diese Form bezeichne ich als *politische* bzw. *politisch-ökonomische Heteronomie*, da es die Machtansprüche dieser beiden Sphären sind, die von der dritten Ebene aus, d.h. von oben herab, mit und durch die beiden unteren Ebenen wirken können. Kritisches Denken könnte also in der Tat Abhilfe schaffen, allerdings nur auf individueller oder bestenfalls auf intersubjektiver – also auf *Mikroebene*. Wenn wir die eigenen Echokammern und Filterblasen etwas aufbrechen, uns beim Urteilen am kritischen Denken orientieren und uns zusätzlich nicht nur im Internet, sondern gelegentlich auch einer realen öffentlichen Prüfung aussetzen, dann können wir heutzutage mit Sicherheit größtenteils differenzierte Urteile fällen und einen autonomen politischen Willen entwickeln. Das Wissen um die eigenen Urteilsfehler kann dabei noch zusätzliches Emanzipationspotential entfalten. Doch gerade im Hinblick auf technologische Möglichkeiten der Zukunft bedarf es bereits heute auf struktureller Ebene noch anderer Ansätze, auf die ich später genauer eingehen werde. Die Manipulationsmöglichkeiten auf der dritten Ebene der Heteronomie sind derart vielfältig, dass individuelle Bemühungen grundsätzlich auch scheitern können. Angesichts der relativen Alternativlosigkeit zu einem datenerzeugenden Lebensstil, muss diesem Problem besondere Beachtung geschenkt werden. Dieser Dringlichkeit ist man sich auch in der deutschen Bundeszentrale für politische Bildung bewusst. In einem Artikel über die *Herausforderungen und die politische Willensbildung in der digitalen Gesellschaft* wird ebenfalls das Spannungsfeld zwischen Autonomie und Heteronomie thematisiert. Während man auf der einen Seite die Hoffnung hatte, dass das Internet zur permanenten Agora, zu einem „Marktplatz des Austausches, der Informationsgewinnung und der Meinungsbildung“³⁶⁷ wird, so wurde auf der anderen Seite ersichtlich, dass es mittlerweile vermehrt zu Einflussnahme auf die politische Willensbildung kommt.

Die Öffentlichkeit in liberalen Demokratien sucht man dagegen aktiv zu beeinflussen. Automatisierte Programme (sogenannte Social Bots) posieren als menschliche Kommentatoren und greifen mit Erwiderungen und Kommentaren, die den Präferenzen ihrer Auftraggeber entsprechen, in Diskussionen im Internet ein. Durch intensives Posten kann so

³⁶⁷ Andreas Busch, „Informationsinflation: Herausforderungen an die politische Willensbildung in der digitalen Gesellschaft“, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 09. Oktober 2017, (Zugriff 05.02.2020), 59.

übertriebene Unterstützung für bestimmte Positionen simuliert werden und durch Manipulation können ausgewählte (trending) Hashtags erhöhte Aufmerksamkeit erlangen.³⁶⁸

Abschließend wird betont, dass sich die wissenschaftliche Erforschung des Phänomens schwierig gestaltet und erst begonnen hat.³⁶⁹

Einer der ausschlaggebendsten Faktoren hinsichtlich dieser unterschiedlich wirkenden Formen von Heteronomie im Internet ist unsere Empfänglichkeit gegenüber der emotionalen Verstärkung von Inhalten. Gerade weil die Mechanismen auf der Funktionsweise von Werbung basieren, sind unsere Gefühle der Schlüssel zu einer zuverlässigen Vorhersage und Manipulation unserer Entscheidungen. Die Emotionen stehen heute im Mittelpunkt, nicht nur bei Urteilsfehlern, sondern auch im Kampf um respektive gegen die Wahrheit.

3.4. Emotionen als Katalysatoren für Heteronomie

Anders als bei Kant, der Gefühle oder besser gesagt Neigungen als die eigentliche Quelle der Heteronomie eines moralischen Willens sah³⁷⁰, nehmen Gefühle in dieser Betrachtung eine vermittelnde und eine verstärkende Rolle ein, bleiben aber dennoch problematisch. Obwohl sie mit Biases zusammenwirken und daher sehr wohl auch in uns selbst als Teil des Manipulationsmechanismus zu verorten sind, ist es dennoch so, dass die Zugriffsmöglichkeiten auf unsere Gefühle von außen (durch andere Menschen, Werbung, Konzerne oder die Politik) derart groß sind, dass die Emotionen des Subjektes oft nicht der einzige heteronome Faktor sind, sondern deren Aktivierung viel mehr wie ein Katalysator wirkt, der Reaktionen – in unserem Fall Fehlurteile, Rückzugs- und Abwehrverhalten oder schlimmstenfalls Radikalisierung – schneller ablaufen lässt. Diese Aktivierung oder, um beim Bild zu bleiben – die Zugabe des Katalysators – erfolgt oftmals durch Dritte, d.h. durch mediale Berichterstattungen, Falschmeldungen und verstärkt dann den alltäglichen (Emotions-)Austausch in sozialen Netzwerken, da dort alle Nutzer nicht nur Inhaltsempfänger, sondern auch Inhaltsproduzenten sein können.

Ich habe diesbezüglich bereits mit Beispielen auf die emotionale Empfänglichkeit und gewisse Grundstimmungen in der Gesellschaft hingewiesen, die seit jeher von der Politik und heute auch von den Medien aufgegriffen und instrumentalisiert werden. Zu Zeiten einer digitalisierten Informationslandschaft muss allerdings ein zusätzlicher und neuer Aspekt berücksichtigt

³⁶⁸ Busch, *Informationsinflation*, (Zugriff 05.02.2020), 59.

³⁶⁹ Vgl. ebd. 59-60.

³⁷⁰ Vgl. Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, 77.

werden, nämlich die emotionale Interaktion in sozialen Netzwerken und wie diese Interaktion im Design dieser Netzwerke bereits berücksichtigt wurde.³⁷¹

3.4.1. Gefühlsökonomie und Hass im Netz

Filterblasen, Bots und Echokammern sind in ihrer Funktionsweise eng mit einander verwoben und bilden einen Problemkomplex, in dem die einzelnen Parameter sich wechselseitig beeinflussen und verstärken können. Doch jede menschliche Interaktion innerhalb dieses Komplexes benötigt unsere Aufmerksamkeit. Jaster und Lanius sprechen daher von einer „Aufmerksamkeitsökonomie“³⁷² und beziehen sich dabei auf eine Theorie des Ökonomen³⁷³ Herbert Simon. Auf unsere Problematik angewandt, besagt das Konzept, dass es aufgrund der Vielzahl an Informationen in erster Linie darum geht, mit reißerischen oder schockierenden Schlagworten die Aufmerksamkeit der Nutzer zu bekommen, wobei es sich meist um negative Inhalte handelt³⁷⁴ – oder wie d’Ancona es ausdrückt: „the ‚attention merchants‘ compete for our time“³⁷⁵.

Ebenso erkennbar ist ein Phänomen, dass man als *Gefühlsökonomie* bezeichnen könnte. Die Gefühlskomponente steht in direktem Zusammenhang mit der Logik sozialer Netzwerke: Zum einen, da diese auf dem warenhaften Austausch von Gefühlen und Anerkennung als Gegenleistung für geteilte Inhalte basieren (Likes und Emoticons³⁷⁶), zum anderen, da im Wettbewerb um unsere Aufmerksamkeit eben derjenige die besseren Karten hat, der es schafft, binnen Sekunden unsere Emotionen zu aktivieren oder anzusprechen. Auch diese beiden Prozesse sind in ihrer Funktionsweise miteinander verbunden. Unsere Aufmerksamkeit wird emotional geweckt, worauf wir dann mit Bekundungen von Emotion reagieren. Urheber wie auch Inhalte werden entweder anerkannt oder nicht, und man lacht oder erzürnt sich mit oder übereinander.³⁷⁷ Die Logik der Netzwerke basiert also auf Werbung (Aufmerksamkeit), Anerkennung (Likes) und Emotionsbekundungen (Emoticons).

In diese Dynamik werden dann die zuvor erwähnten Bots eingeschaltet. Sie können so programmiert werden, dass sie mit Inhalten Gefühle ansprechen oder mit Gefühlsbekundungen

³⁷¹ Das heißt nicht, dass die Manipulationsmöglichkeiten, die damit einhergehen, ebenfalls bereits im Design berücksichtigt wurden.

³⁷² Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 50.

³⁷³ Für eine philosophische Perspektive siehe auch Georg Francks 1998 erschienenes Werk *Ökonomie der Aufmerksamkeit*.

³⁷⁴ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 50.

³⁷⁵ d’Ancona, *Post Truth*, 51.

³⁷⁶ Definition laut Duden: „Kombination verschiedener auf einer Computertastatur vorhandener Zeichen, mit der z. B. in einer E-Mail (2) eine Gefühlsäußerung wiedergegeben werden kann“ siehe dazu: „Emoticon“, in: *Duden*, (Zugriff 05.02.2020).

³⁷⁷ Vgl. Brodnig, *Lügen im Netz*, 43.

Posts in einem gewissen Licht hervorheben, je nachdem, welches behaviorale Profil³⁷⁸ durch das Klickverhalten einer Zielgruppe erhoben wurde. Laut Analysen des *Oxford Internet Institute* kamen Social Bots bei der Brexit-Kampagne sowie bei der amerikanischen Präsidentschaftswahl im Jahr 2016 und der französischen Präsidentschaftswahl im Jahr 2017 zum Einsatz. Da sie kostengünstig zu programmieren und einzusetzen sind, ist ihr vermehrter Einsatz weiter zu erwarten, vor allem deshalb, da das Verhalten in sozialen Netzwerken für ein Abbild realer Präferenzen und Tendenzen politischer Wählerschaften gehalten wird.³⁷⁹ So kosten beispielsweise 1000 Bots in Form von gefälschten Facebook-Profilen 150 Dollar und 10000 Twitter-Bots kann man bereits für 500 Dollar erwerben.³⁸⁰ Taucht eine Meldung auf, der zufolge einem Schiff nach einer Seenotrettung erlaubt wurde, einen europäischen Hafen anzulaufen, könnte man die erworbenen Bots dazu verwenden, solche Inhalte mit einem aggressiven Emoticon zu versehen. Es entstünde der Eindruck, dass die Mehrzahl der Nutzer sich über die Meldung erzürnt. Der Algorithmus filtert dann nach Interaktionen und Emotion, schlägt diese Inhalte vor und erzeugt ein bestimmtes Bild. Wenn Personen des Öfteren erzürnt auf derartige Nachrichten reagieren, wird ihnen der Algorithmus einen solchen Beitrag als erstes anzeigen. Geschieht das in Echokammern, kann dies zu Gruppenpolarisation und Radikalisierung führen.³⁸¹ Die größten Probleme, die daraus in Kombination mit den anderen Vorgängen resultieren können, sind Verschwörungstheorien, eine Spaltung der Gesellschaft³⁸² und in schlimmsten Falle Gewalttaten³⁸³.

Ingrid Brodnig setzte sich mit Wut und Hass als den im Netz am stärksten vertretenen Emotionen auseinander. Sie verweist auf eine Studie des Politologen Timothy Ryan, die zu dem Ergebnis kam, dass Inhalte, die wütend machen, mehr als doppelt so viele Zugriffe haben wie neutrale Botschaften. Es scheint also als erwiesen, dass wütende Menschen mehr klicken, und andere Wissenschaftler*innen sprechen bereits von der Infektiosität von Emotionen.³⁸⁴ Der Physiker Neil Johnson stieß mit einer Forschergruppe anhand von Netzwerkanalysen erst jüngst auf eine sogenannte „Hassökologie“. Damit bezeichnet er „Datenautobahnen des Hasses“, die

³⁷⁸ Das behaviorale Profil wird mittels des sogenannten „five-factor personality model“ erhoben. Facebook kann somit nur über das Betätigen des Like-Buttons genaue Aussagen über im Leben erreichte Ziele, Lebenszufriedenheit, Substanzgebrauch und Depressionen der Nutzer*innen machen. (Vgl. Zuboff, *Surveillance Capitalism*, 271-274).

³⁷⁹ Vgl. Andreas Busch, *Informationsinflation*, (Zugriff 05.02.2020), 60.

³⁸⁰ Vgl. Schaffer, *Fake statt Fakt*, 288.

³⁸¹ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 70.

³⁸² Vgl. ebd. 90.

³⁸³ Die Autor*innen führen dazu als Beispiel die Gewaltausbrüche bei Demonstration in der deutschen Stadt Chemnitz im Jahr 2018 an. Rechte Gruppierungen attackierten Migrant*innen auf offener Straße, nachdem im Internet Falschmeldungen über ein Verbrechen verbreitet worden waren, das an einem Deutschen begangen wurde. Vgl. S.22.

³⁸⁴ Vgl. Brodnig, *Lügen im Netz*, 39-42.

als Netzwerk zwischen sogenannten „Hass-Clustern“ fungieren. Die Hass-Cluster sind Knotenpunkte, an denen sich die meisten Hass-Interaktionen verorten lassen.³⁸⁵

Es bedarf keiner außerordentlichen kombinatorischen Leistung, um zu erkennen, wozu es führt, wenn Algorithmen die Inhalte, die wir sehen, nach Interaktionen filtern und die meisten Interaktionen mit Inhalten stattfinden, die wütend machen oder Angst auslösen. Das Ergebnis sind genau diejenigen Stimmungen – Misstrauen, Sorge und eben Hass – die den Populisten und Demagogen unserer Zeit in die Hände spielen. Hierdurch wird abermals ersichtlich, dass die zwei Problemstränge (moderne) Kommunikation und Emotion sich wechselseitig beeinflussen. Die neuen Medien sind wie geschaffen für unsere psychischen Dispositionen. Der Negativitätsbias erklärt, weshalb wir angstausslösende Inhalte besonders aufmerksam wahrnehmen und auch andere Prozesse stehen oft in direktem Zusammenhang mit unseren Gefühlen (wie z.B. kognitive Dissonanz). Es folgt nun ein Beispiel dafür, wie Politiker*innen mit besorgniserregendem Kalkül genau diese Gefühle ansprechen, um sie zu verstärken und zu instrumentalisieren. Durch eine Gegenüberstellung mit Arendts Thesen aus *Wahrheit und Politik* wird deren ungebrochene Aktualität sowie die unaufgelöste Problematik um ein Vielfaches deutlicher.

3.4.2. Ein postfaktisches Streitgespräch – Verstehen mit Hannah Arendt

Das zuvor erwähnte Interview mit Newt Gingrich fand als anschauliches Beispiel sogar Eingang in unterschiedliche Werke der Literatur. So findet es sich sowohl in Jasters und Lanius' *Die Wahrheit schafft sich ab* als auch in Lee McIntyres *Post-Truth*. Zur Veranschaulichung dessen, was in einem solch postfaktischen Diskurs geschieht, wie er auf unterschiedliche Weise manipuliert wird und – um der obigen Frage gerecht zu werden – um zu zeigen, dass die Grundzüge der Argumentation bereits in der Arendt'schen und somit in der antiken Trennung von Wahrheit und Politik grundgelegt sind, habe ich mich dafür entschieden, den gesamten Ausschnitt des Interviews hier anzuführen. Das Interview mit Newt Gingrich wurde von Alisyn Camerota geführt und am 1. Dezember 2016 im US-amerikanischen Nachrichtensender CNN ausgestrahlt.³⁸⁶ Thema war die den Zahlen nach sinkenden Verbrechensraten, während Trump im Wahlkampf versucht hatte, die Ansicht zu verbreiten, dass diese steigen.³⁸⁷

CAMEROTA. Das Land ist sicherer, und [die Verbrechensrate] ist niedrig.

³⁸⁵ Vgl. Klaus Taschwer, „Wie sich rechter Hass im Netz ausbreitet“, in: *Der Standard*, 23. August 2019, (Zugriff 05.02.2020).

³⁸⁶ Siehe dazu auch: „Gingrich, Camerota debate crime stats“, in: *CNN*, 01. Dezember 2016, (Zugriff 05.02.2020).

³⁸⁷ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 2.

GINGRICH. Nein, das ist Ihre *Meinung*.

CAMEROTA. Es ist eine Tatsache.

GINGRICH. Nein. Was ich gesagt habe, ist auch eine Tatsache. [...] Die derzeitige Ansicht ist, dass Liberale eine ganze Reihe von Statistiken haben, die theoretisch richtig sein mögen, aber nicht dort, wo Menschen sind. Die Leute haben Angst. [...]

CAMEROTA. [...] Mr. Speaker, Sie sagen, indem Liberale diese Zahlen verwenden, verwenden sie eine Art magischer Mathematik. Aber das ist die FBI-Statistik. Das FBI ist keine liberale Organisation.

GINGRICH. Nein, aber was ich gesagt habe, ist ebenso wahr. Die Leute fühlen es.

CAMEROTA. Sie *fühlen* es, ja, aber die Fakten unterstützen es nicht.

GINGRICH. Als politischer Kandidat werde ich mich daran halten, wie die Menschen fühlen. Halten Sie sich gern an die Theoretiker.³⁸⁸

Bei genauer Betrachtung lassen sich in diesem kurzen Ausschnitt mehrere Vorgänge erkennen, die allesamt kennzeichnend sind für einen postfaktischen Diskurs. Zuerst wird eine Tatsache oder mit Arendt gesprochen, eine Tatsachenwahrheit, in eine Meinung verwandelt³⁸⁹ – „Nein das ist Ihre *Meinung*“³⁹⁰. Ein Vorgang, welcher von ihr bereits beschrieben und von Sophie Loidolt ebenfalls in gegenwärtigen Diskursen wiedererkannt wurde.

Eines der gefährlichsten Dinge ist, dass man beginnt, skrupellos Tatsachen zu Meinungen umzuformulieren. Das eigentlich Schlimme ist nicht das Lügen per se, sondern die konstante Infragestellung und Bagatellisierung des Unterschieds zwischen Wahrheit und Lüge. Es ist ja alles eine Meinung, oder?³⁹¹

Bei Arendt geht die Umformulierung bereits damit einher, dass man das Aussprechen „unliebsame[r] Tatsachen [...] nur darum toleriert, weil dies von dem Recht zur freien Meinungsäußerung gefordert werde“³⁹², womit der Verwandlung zur Meinung bereits Vorschub geleistet wird – ein Recht auf freie Tatsachenfeststellung gibt es nicht. Weiter heißt es „Nein, aber was ich gesagt habe, ist ebenso wahr“³⁹³, was schwer vorstellbar ist, da Gingrich das genaue Gegenteil von Camerotas Tatsachenfeststellung behauptet. Gingrichs nächsten zwei Aussagen – „Die Leute haben Angst. [...] Die Leute fühlen es“³⁹⁴ – heben die generelle Bedeutung der Gefühle,

³⁸⁸ Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 16-17.

³⁸⁹ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 55.

³⁹⁰ Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 16.

³⁹¹ Sophie Loidolt; Lisa Nimmervol, „Philosophin Sophie Loidolt: ‚Tatsachen werden zu Meinungen umformuliert‘“, in: *Der Standard*, 19. März 2019, (Zugriff 05.02.2020).

³⁹² Arendt, *Wahrheit und Politik*, 55.

³⁹³ Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 16.

³⁹⁴ Ebd.

insbesondere negativer Gefühle wie Angst, in dieser Sache hervor. Die Schlussbemerkung, er halte sich als Politiker daran, wie die Leute sich fühlen, anstatt auf Theorien zu hören, bestätigt ausdrücklich die Vorrangstellung „gefühlte[r] Wahrheiten“³⁹⁵ gegenüber Tatsachenwahrheiten. Zwar findet sich bei Arendt ein Verweis auf Hobbes, demzufolge „machtvolle Beredsamkeit [...] auf ... Meinungen [...] Leidenschaften und Interessen der Menschen“³⁹⁶, also durchaus auch auf Gefühlen basiert, doch dient ihr dies nur zur Aufrechterhaltung des Gegensatzes von Wahrheit und Politik, da laut Hobbes genau diese Beredsamkeit nicht „auf den Prinzipien der Wahrheit begründet“³⁹⁷ ist. Ist es dieser scheinbar unüberbrückbare Unterschied zwischen diesen Bereichen, der die Geltung einer Tatsache gegenüber einem Gefühl unmöglich macht und Gingrichs Vorgehen auf solche Weise womöglich sogar legitimiert? Genaugenommen fordert er für das Gefühl der Menschen, welches die Grundlage seiner Aussage bildet, nicht den Geltungscharakter einer Meinung, sondern einer Tatsache. Die eigentliche Tatsache, die seiner Aussage konträr gegenübersteht, wird hingegen zu einer Meinung abgewertet. Es kommt also zu einer zweifachen Verschiebung. Während eine Tatsachenwahrheit zu einer Meinung umformuliert wird, wird eine unwahre Aussage mit einem Verweis auf das vorherrschende Gefühl der Menschen – die Angst – ermächtigt, sich gegenüber der eigentlichen Tatsache zumindest behaupten zu können.

Gingrich behauptete, was er gesagt habe, sei „auch eine Tatsache“³⁹⁸ und sie sei wahr, da die Leute es fühlen. Nun stehen hier zwei Umstände derart nah beieinander, dass man bei ihrer Betrachtung leicht einer Verwechslung anheimfallen könnte. *Dass* Menschen Gefühle haben, ist allerdings eine Tatsache, doch nicht alles, *was* sie fühlen, ist auch eine Tatsache. Es ist überdies ein großer Unterschied, ob man behauptet, ein Gefühl sei ein Maßstab für Wahrheit oder Wirklichkeit oder ob man erklärt, man halte sich als Politiker daran, wie die Leute sich fühlen.

Wenn wir es im Politischen mit unterschiedlichen Meinungen respektive durch Umwertungen auch mit unterschiedlichen und gegensätzlichen Wahrheiten zu tun haben (die Theoretiker und die Gefühle der Menschen) oder Tatsachenwahrheiten ihre Geltung verlieren, dann müssen wir urteilen, da ein reiner Verweis darauf, dass es sich bei einer der beiden Wahrheiten um die tatsächliche handelt oder sogar Gegenevidenzen womöglich nicht zur Einsicht führen werden. Sofern dabei der prinzipielle Unterschied zwischen Tatsachen und Meinungen noch nicht verloren geht, ist ein Urteilen noch möglich. Dabei kommt es darauf an, worüber wir urteilen und

³⁹⁵ Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 17.

³⁹⁶ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 51.

³⁹⁷ Ebd. 51.

³⁹⁸ Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 16.

welche Maßstäbe und Maximen wir dabei anwenden, denn nur solange es Tatsachen und Ereignisse gibt, können wir darüber urteilen.

3.4.3. Urteilen in emotionalen Zeiten

Gingrich erhob einen Machtanspruch, indem er die Aussage über die FBI-Statistik zu einer Meinung abwertete. In einem zweiten Schritt suggerierte er, dass die Angst der Menschen ein Beleg dafür sei, dass die Verbrechensrate steige. Es handelt sich also durchaus um „machtvolle Beredsamkeit“³⁹⁹ und um ein Aufgreifen von Gefühlen. Doch Hobbes erwähnte in dieser Hinsicht die Leidenschaften *und* Interessen der Menschen⁴⁰⁰, wobei diese nicht unbedingt als synonym verstanden werden müssen. Eine mögliche Unterscheidung finden wir bei Kant. Während das Interesse ein Wohlgefallen am D a s e i n eines Objekts oder einer Handlung“⁴⁰¹ ist, könnte man Leidenschaft vermutlich ganz entsprechend der passiven Form des Erleidens als ein Affiziert-Sein bezeichnen.⁴⁰² Nun könnte man vermuten, dass Interessen tendenziell politisch sind, tatsächlicher emotionaler Affekt aber das eigentliche Problem ist, das wir hier versuchen ausfindig zu machen. Für Kant stünde jedoch beides einem reflektierten Urteil im Weg, denn „[d]er Geschmack ist jederzeit noch barbarisch, wo er die Beimischung der Reize und Rührungen zum Wohlgefallen bedarf, ja wohl gar diese zum Maßstabe seines Beifalls macht.“⁴⁰³ Das Geschmacksurteil erhebt in Form einer subjektiven Allgemeinheit⁴⁰⁴ und vermittelt durch den *sensus communis* Anspruch auf Mitteilbarkeit⁴⁰⁵, „um [...] dadurch der Illusion zu entgehen, die aus subjektiven Privatbedingungen, welche leicht für objektiv gehalten werden könnten, auf das Urteil nachteiligen Einfluß haben würde“⁴⁰⁶. Für Kant durfte es dabei also weder Interesse noch Affiziertheit als Bestimmungsgrund haben, sondern erforderte Unparteilichkeit.⁴⁰⁷ Geht man mit Arendt und ihrer Auslegung von Kants Geschmacksurteil als politisches Urteil mit, dann liegt in der erweiterten Denkungsart und insbesondere in der Einbildungskraft die Möglichkeit, uns von emotionalen Urteilen oder emotional bedingten Urteilsfehlern zu emanzipieren. Loidolt verweist darauf, dass wir uns beim Urteilen ein Bild von etwas machen.

³⁹⁹ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 51.

⁴⁰⁰ Vgl. ebd.

⁴⁰¹ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 53.

⁴⁰² Vgl. ebd. 74.

⁴⁰³ Ebd.

⁴⁰⁴ Vgl. ebd. 59.

⁴⁰⁵ Vgl. Spiegel, *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*, 73.

⁴⁰⁶ Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 174.

⁴⁰⁷ Vgl. ebd. 74

Man ist nicht direkt affiziert, sondern „man macht sich ein Bild“ mithilfe des Vermögens der Einbildungskraft. Dieses Vermögen der Distanzierung, der Re-präsentation bringt uns in einen angemessenen Abstand zum Gegenstand. Es schafft die Bedingungen für eine relative Unparteilichkeit, ohne dabei empfindungslos zu werden (denn das Repräsentierte, Reflektierte affiziert mich ja vermittelt noch immer, weckt Lust oder Unlust).⁴⁰⁸

Wenn wir politisch urteilen, so tun wir das laut Arendt also, indem wir uns von Gegenständen (Tatsachen oder Ereignissen) mittels Einbildungskraft entfernen, um eine Unparteilichkeit zu erlangen, wie wir es ja auch sonst von Urteilen erwarten, ohne dass wir dabei völlig empfindungslos wären. Doch weder sollten wir Gefühle beurteilen, noch gänzlich mittels Gefühlen urteilen. Beides scheint heute allerdings vermehrt zu geschehen. Hass und Angst bilden immer häufiger die Basis politischer Urteile oder werden, wie im obigen Fall, zu Tatsachen und zum Maßstab einer politischen Wirklichkeit erklärt. Doch die Tatsache, dass Menschen Angst haben, ist weder ident mit der Tatsache, dass die Verbrechensrate steigt, noch ist sie ein Beweis dafür; sie sollte auch nicht der Gegenstand des politischen Urteils über die Verbrechensrate sein. Für Kant wäre die Aussage, „die Menschen haben Angst“ oder „ich habe Angst“, eine Äußerung des „Sinnengeschmack[s]“⁴⁰⁹, also eine „private Empfindung, die auf meine bzw. auf die je eigene Sinnlichkeit beschränkt ist und meine zufällige unmittelbare Reaktion auf das, was mich affiziert, ausdrückt“⁴¹⁰, während ein Urteil den „Reflexionsgeschmack“⁴¹¹ ausdrückt. Das Schüren von Emotionen zum Zwecke der Beförderung einer bestimmten politischen Agenda war bereits zu Zeiten des Arginusenprozesses gängige Praxis, doch das Ausmaß, in welchem unsere Emotionen heute analysier- und beeinflussbar geworden sind, ist mit keiner anderen Zeit vergleichbar, da die digitalen Plattformen – die einen fixen Bestandteil unseres alltäglichen Lebens bilden – auf Werbung basieren, die mit unseren Gefühlen arbeitet. Je eher wir uns in einem Urteilsprozess direkt von unseren Gefühlen beeinflussen lassen, desto undifferenzierter wird das Urteil ausfallen – könnte man mit Arendt und Kant behaupten. Doch sofern man sich Arendts kritisches Denken zu einer Maxime des Urteilens machen möchte, dann gälte diese Schlussfolgerung für jedes politische Urteil, ganz gleich, um welches politische Spektrum es sich dabei handelt.

In der zuvor erwähnten Debatte um politische Korrektheit wird oftmals gefordert, dass wir Emotionen anderer Menschen auf diskursiver Ebene berücksichtigen, d.h. dass wir sie nicht nur als Tatsachen anerkennen, sondern ihnen in einer Debatte die gleiche Geltung zukommen lassen wie Argumenten. *Legein ta eonta* war jenes Herodot-Zitat, das Arendt öfter als Beispiel und

⁴⁰⁸ Loidolt, *Sich ein Bild machen*, 5.

⁴⁰⁹ Ebd. 3.

⁴¹⁰ Ebd.

⁴¹¹ Ebd.

Sinnbild abendländischer Objektivität und Geschichtsschreibung heranzog⁴¹² – auch um dabei ihre eigene Position in der Debatte um die Grenzen von Meinung und Sagbarem zu verdeutlichen.⁴¹³ Wer heutzutage vorhat, einfach zu sagen, was ist, könnte auf ähnliche Widerstände stoßen wie Arendt, denn auch ihr wurde während der Eichmann-Kontroverse vorgeworfen, sie liebe das jüdische Volk nicht.⁴¹⁴ Wenn sachliche Argumente oder Tatsachen dann nicht mehr geäußert werden dürfen, wenn sie die Gefühle anderer verletzen könnten, dann werden Gefühle sogar höher gewertet als Argumente. Hier muss natürlich von Fall zu Fall unterschieden werden und die Grenzen des Sagbaren liegen nicht ausschließlich im positiven Recht, sondern können – was Konventionen betrifft – durchaus immer wieder neu von einer Gesellschaft verhandelt werden. Doch Gefühle grundsätzlich zum Maßstab zu erklären, wäre verfehlt, da sie „dem Grade nach von Natur unendlich voneinander unterschieden sind“⁴¹⁵. Dies erklärt Kant in der *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, jedoch bemerkenswerterweise an einer Stelle, in der er auf das Urteilen verweist, nämlich dass „einer durch sein Gefühl für andere gar nicht richtig urteilen kann“⁴¹⁶ – oder mit Arendt gesprochen: „Der Trick beim kritischen Denken liegt gerade nicht in einer außergewöhnlich erweiterten Empathie“⁴¹⁷.

Unter diesen Voraussetzungen könnte man vorsichtig behaupten, dass Gingrich ähnlich verfährt, wie so manche Verfechter*innen politischer Korrektheit. Er widerspricht einem Argument auf der Basis von Gefühlen der Menschen, die er vertritt. Ironischerweise bedient er sich damit der Vorgehensweise jenes politischen Lagers, das dem seinen diametral gegenübersteht, nämlich der amerikanischen intellektuellen Linken. Das sind genau die Liberalen, die er selbst angreift, indem er ihnen eine eigenwillige Interpretation der FBI-Statistik vorwirft. Dieser Vergleich soll verdeutlichen, dass heute alle politischen Gruppen mit Gefühlen arbeiten. Politische Kommunikation wäre für Arendt jedoch etwas anderes, wie Loidolt zeigt.

Politische Kommunikation wäre von dieser Arendt'schen Perspektive her als ein Begriff mit einer bestimmten Dignität zu verstehen, d. h. durch bestimmte Kriterien unterscheidbar von einer massenmedial aufgeregten Informations- und Emotionsproduktion. *Politisch* wäre die Kommunikation dann, wenn es ihr um die gemeinsame Welt geht. Und als politische *Kommunikation* ist sie nicht nur die Kommunikation der Akteure, sondern vor allem die Kommunikation der Zuschauer, der Urteilenden, die das Geschehen bewerten.⁴¹⁸

⁴¹² Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 46.

⁴¹³ Vgl. Arendt, *Zwischen Vergangenheit und Zukunft*, 429.

⁴¹⁴ Vgl. Thomas Wild, *Hannah Arendt*, Frankfurt am Main 2006, 48.

⁴¹⁵ Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, 79.

⁴¹⁶ Ebd.

⁴¹⁷ Arendt, *Das Urteilen*, 69.

⁴¹⁸ Loidolt, *Sich ein Bild machen*, 8.

Zwar sind wir heute alle Zuschauer*innen *und* Akteur*innen, da wir selbst an der Verbreitung von Informationen und Meinungen teilhaben, doch wir sind es nur deshalb, da die Agenden der Proponenten durch die sozialen Netzwerke und digitalen Informationskanäle zu uns durchsickern, wo wir darauf warten, sie zu kommentieren und zu teilen, oft nicht wissend, ob sie den Tatsachen entsprechen. Vermutlich wäre es von Vorteil, wenn wir uns der eigenen Zuschauerrolle wieder etwas deutlicher bewusst würden, d.h. zuerst mit emotionalem Abstand urteilen, um uns dann mit diesen Urteilen in die politische Kommunikation einzuschalten, anstatt vorschnell, ohne fundierten Urteilsprozess durch Teilen und Kommentieren zu Akteur*innen zu werden.

Arendt schreibt, dass Macht durch Überzeugung das eigentliche Geschäft des Politischen ist⁴¹⁹ und wenn man sich die gegenwärtigen Diskurse ansieht, dann wird klar, dass versucht wird, diese Macht durch Gefühle auszuüben. Doch ist das Ausmaß dieser Methode allein deshalb legitim, weil es in der Politik um Macht geht oder handelt es sich bereits um eine Krise, die ein Gegensteuern mithilfe von kritischem und distanzierterem Urteilen erfordert? Emotionen werden durch (digital-)mediale Berichterstattung und Falschmeldungen in der Gesellschaft erzeugt, und die Menschen urteilen in weiterer Folge auf Basis der dadurch erzeugten Stimmungen. Diese Urteile werden zu Vorurteilen und die Stimmungen werden von der Politik aufgegriffen und weiter instrumentalisiert bis zu einem Punkt, an dem Gefühle mehr Geltung haben als Tatsachen. In Anbetracht dieser Umstände werden die Vorteile von Kants Ästhetik abermals deutlich. Insofern ein Geschmacksurteil auf subjektive Allgemeinheit⁴²⁰ abzielt, ist es eben nicht rein subjektiv, wie ein Gefühl, sondern auch allgemein, wie ein Urteil, das in einer Welt mit anderen kommuniziert wird und auf Zustimmung oder Ablehnung trifft⁴²¹. „Die privaten Sinnesempfindungen sind keine Urteile, sie setzen keine Mitteilbarkeit und öffentliche Überprüfung voraus und verlangen nicht, dass ihnen jedermann zustimmen sollte.“⁴²² Spiegel bringt es hier auf den Punkt und rekonstruiert eine für uns heute höchst relevante These. Ein Gefühl kann weder Zustimmung hervorrufen, noch kann es abgelehnt werden. Es kann bestenfalls zur Kenntnis genommen werden, aber mit Sicherheit keine Tatsachen oder Argumente ersetzen, noch sollte es der Maßstab eines Urteils werden.

Arendts stetige Hervorhebung der Tatsachenwahrheiten als die wichtigsten stabilisierenden Faktoren menschlicher Angelegenheiten⁴²³ – d.h. des Politischen – lässt darauf schließen, dass sie nicht der Ansicht war, man dürfe die Tatsachen um der Macht willen opfern, selbst wenn

⁴¹⁹ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 57.

⁴²⁰ Vgl. Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 59.

⁴²¹ Vgl. Heiner F. Klemme, „Einleitung“, in: Kant, *Kritik der Urteilskraft*, LIX.

⁴²² Spiegel, *Das Urteilen bei Hannah Arendt*, 93.

⁴²³ Vgl. Arendt, *Die Lüge in der Politik*, 11.

diese politisch ist. Nicht zufällig bezeichnet sie in *Wahrheit und Politik* die Kant'sche erweiterte Denkungsart als einen Prozess der Meinungsbildung.⁴²⁴ Sie will zeigen, dass es im Politischen, der Sphäre von Macht und Interessen, wo weder zwingende Evidenz noch rationale Argumentation einen Streit schlichten können, dennoch Gütekriterien für Urteile und Meinungen geben kann, die jenseits der Interessen und der schieren Überzeugungsgewalt liegen. Dabei handelt es sich um einen „Grad der ‚erweiterten Denkungsart‘ und der Unabhängigkeit von Interessen,“⁴²⁵ von dem „die eigentliche Qualität einer Meinung wie auch eines Urteils [...] abhängt“⁴²⁶. Es war diese erweiterte Denkungsart, in der Arendt zuerst bei Sokrates und zuletzt bei Kant, als deren wichtigster Vertreter in der Moderne, den Ursprung des kritischen Denkens erkannte.⁴²⁷ In *Das Urteilen* knüpfte sie die zweite Maxime des Kant'schen gemeinen Menschenverstandes (die erweiterte Denkungsart) an die Bedingung der Einbildungskraft und der Öffentlichkeit, die auch Kant in *Was ist Aufklärung?* bereits im Blick hatte und formuliert das, was sie unter kritischem Denken, als einen der wichtigsten Teilaspekte des Urteilens verstand.⁴²⁸ Heute sehen wir, dass Emotionen einerseits unsere Urteilskraft trüben und andererseits Machtansprüche über die Geltung von Tatsachen erheben. Es stellt sich die Frage, ob Arendts und Kants Konzepte noch genügend Wirkung entfalten könnten, um entsprechend gegenzusteuern.

Da kritisches Denken von der Überprüfung durch die Begegnung mit dem Denken anderer, sei es nun in tatsächlichem Austausch oder mit Hilfe der Einbildungskraft, abhängig ist⁴²⁹, verlangt es uns an irgendeinem Punkt ab, unsere Urteile und Meinungen einer Öffentlichkeit zu vermitteln und kann so der Entstehung von Echokammern, dem Bestätigungsfehler, Informationskaskaden und sozialer Anpassung entgegenwirken, denn es „bezieht sich nicht nur auf Lehren und Vorstellungen, die man von anderen erhält, nicht nur auf Vorurteile und Traditionen, die man ererbt“⁴³⁰. Wenn es – wie Arendt schreibt – nicht „zwischen Dogmatismus und Skeptizismus steht“⁴³¹, sondern „vielmehr der Weg [ist], um über diese Alternative hinauszugelangen“⁴³², dann wäre es auch der Ausweg zwischen naiver Skepsis auf der einen und naivem Vertrauen⁴³³ auf der anderen Seite, da es einen Reflexionsprozess voraussetzt. Die relative Unparteilichkeit, die wir mittels der Einbildungskraft im Urteilsprozess erlangen, erlaubt es uns, einen Schritt zurückzutreten von der direkten Affektion durch unsere Gefühle und könnte so

⁴²⁴ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 62.

⁴²⁵ Ebd.

⁴²⁶ Ebd.

⁴²⁷ Vgl. Arendt, *Das Urteilen*, 67.

⁴²⁸ Vgl. ebd. 65-70.

⁴²⁹ Vgl. ebd. 67.

⁴³⁰ Ebd.

⁴³¹ Ebd. 53.

⁴³² Ebd.

⁴³³ Vgl. Burkard, *Naive Skepsis ist nicht besser als naives Vertrauen*, (Zugriff 05.02.2020).

durch kognitive Dissonanz, Negativitätsbias und Gruppenpolarisation bedingten Urteilsfehlern vorbeugen. In einer digitalen Massengesellschaft eignet sich Arendts Theorie des Urteilens also durchaus, um sich auf der *Mikroebene* von *kognitiv-sozialer Heteronomie* zu emanzipieren. Das wäre es auch, was laut Loidolt gefordert ist.

Gefordert wäre [...] ein tatsächliches Urteilen. Das heißt: das In-Anspruch-Nehmen der erweiterten Denkungsart, die vom unmittelbaren Affiziert-Sein distanziert und die Standpunkte der Anderen soweit wie möglich mit einbezieht. In dieser Hinsicht ist ein reflektiertes Urteil sehr leicht zu unterscheiden von einem Pseudo-Urteil in populistischer Absicht [...]. Urteilen bestünde also darin, sich ein Bild zu machen, das die unmittelbaren Instinkte der Masse nicht bedienen kann – und sich trotzdem nicht in einen elitären weltabgewandten Raum zurückzieht, sondern sich sehr wohl der öffentlichen Beurteilung und Zustimmungsfähigkeit aussetzt.⁴³⁴

Gefordert wäre diese Art des Urteilens heute von allen, sowohl von uns, den Zuschauern und Hobbyakteur*innen, als auch – und vor allem – von den Machthaber*innen auf den großen politischen Bühnen dieser Welt, seien sie links oder rechts der politischen Mitte, denn Pseudourteile, die auf Reiz und Rührung basieren, bleiben – mit Kant gesprochen – jederzeit barbarisch.⁴³⁵ Jaster und Lanius stellen in ihrem Lösungskapitel zwar ebenfalls einen Autonomieanspruch und heben die Relevanz von Medienkompetenz in der Bildung hervor.⁴³⁶ Zur Vermeidung von Echokammern verweisen sie allerdings auf eine umstrittene Methode, die abermals eine heteronome Form der Selektion wäre. Das sogenannte „Nudging“ bedeutet „anstupsen“ und bezeichnet eine sanfte Beeinflussung ohne Verbote. Im Falle der sozialen Medien hieße das, dass Inhalte, die entgegengesetzt unserer eigenen Ansicht sind, von einem Algorithmus vorselektiert und uns dann vorgeschlagen werden, um damit das Entstehen von Echokammern zu verhindern.⁴³⁷

Der obige Dialog sowie mehrere Aspekte der Postfaktizität und auch die Überlegungen zum Urteilen verweisen auf Probleme, denen sich Arendt beim Denken gegenüber sah. Die unterschiedlichen neuen Einzelphänomene sowie die Vorgänge, die heute ablaufen, konnte sie jedoch nicht kennen. Dennoch eignen sie sich für eine Analyse anhand ihrer Konzepte. Daher werden nun einige davon etwas genauer beleuchtet, auch um sie unter Berücksichtigung der hier erarbeiteten theoretischen Rahmensetzung zu betrachten. Dabei handelt es sich, neben den oben bereits als neu erkannten Prozessen, konkret um unterschiedliche Formen von Falschmeldungen – bewusste wie unbewusste, sei es aus politischer Motivation oder im Hinblick auf monetäre Verwertung. Auch Arendt wurde von bestimmten Ereignissen zu ihren Reflexionen

⁴³⁴ Loidolt, *Sich ein Bild machen*, 8.

⁴³⁵ Vgl. Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 175.

⁴³⁶ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 102-103.

⁴³⁷ Vgl. ebd. 107.

veranlasst, weshalb es sich auch weiterhin anbietet, aktuelle Geschehnisse mit vergangenen zu vergleichen. Die Annahme, dass die heutigen Entwicklungen bereits in den Arendt'schen Antagonismen von Wahrheit und Politik grundgelegt sind, wird uns dabei weiterhin begleiten.

3.5. Fake News, Alt Facts & Co

Wenn die Menschen und das Internet die Bedingungen der Möglichkeit für Manipulationen stellen, und wie Jaster und Lanius schreiben, Bots Inhalte verbreiten, menschliches Verhalten nachahmen⁴³⁸ und dadurch die problematischen Prozesse der sozialen Medien in Echokammern kulminieren, dann scheint es, als wären die Manipulationsmöglichkeiten mittels Bots und sozialer Medien auf einem Höhepunkt in der Geschichte der Menschheit, da heute nicht nur Staaten, sondern auch Konzerne und Privatpersonen über die Mittel zur Fälschung und zur Massenmanipulation verfügen.

Die eingeschränkte Denkweise, d.h. der Mangel an kritischem Denken und Urteilen in Echokammern ist das eine Problem, ein weiteres sind die Falschmeldungen selbst, die in diesen Räumen regelrecht florieren, da es dort keine korrigierenden Einflüsse gibt und deshalb Informations- und Konformitätskaskaden⁴³⁹ in Gang gebracht werden. Sie sind der Art und der Intention nach zu unterscheiden und müssen deshalb getrennt voneinander betrachtet werden.

3.5.1. Alles Lüge! – Oder doch nicht?

Der Kognitionspsychologe und Neurowissenschaftler Daniel J. Levithin zeigt in seinem viel rezipierten Buch *Kritisch Denken im Zeitalter der Lügen*, welche Möglichkeiten es gibt, richtige von falschen Informationen zu unterscheiden, beispielsweise indem man herausfindet, wer der eigentliche Betreiber einer Internetseite ist, welche Recherchemöglichkeiten es gibt oder wie Statistiken und Wahrscheinlichkeitsrechnungen zu Gunsten einer interessegebundenen Darstellung verwendet werden können.⁴⁴⁰ Doch gleich zu Beginn stellt er folgende These in dem Raum, die er bereits implizit im Titel anklingen lässt: „Andere Euphemismen für

⁴³⁸ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 68.

⁴³⁹ Die Informationen verbreiten sich kaskadenartig, die Zustimmung ebenfalls, da innerhalb der Echokammer eine Art Gruppendruck entsteht. (Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 70.)

⁴⁴⁰ Vgl. Levithin, *Kritisch Denken im Zeitalter der Lügen*, 15.

Falschbehauptungen – also Lügen – sind *Counterknowledge*, Extremansichten, alternative Wahrheiten, Verschwörungstheorien und die neuerdings verbreitete Bezeichnung ‚Fake News‘.⁴⁴¹

Diese eindeutige Gleichsetzung der aufgezählten postfaktischen Phänomene mit dem menschlichen Vermögen zu lügen wirkt reduktionistisch und steht im Gegensatz zur Stoßrichtung unterschiedlicher anderer Autor*innen, die dahingehend deskriptive Differenzierungen vornehmen, sowohl terminologischer als auch qualitativer Art.

In *Die Wahrheit schafft sich ab*, entwickeln Jaster und Lanius eine präzise Definition unterschiedlicher postfaktischer Prozesse und stellen jeweils die Frage nach deren Ursprung. Wie nicht anders zu erwarten, wird dabei ersichtlich, dass Lügen seit jeher ein Teil des Politischen waren⁴⁴², was auch Arendt in *Wahrheit und Politik* einen Gemeinplatz nannte⁴⁴³. Eingebettet in ihre Handlungs- und Freiheitstheorie ließe sich die Lüge unter Berücksichtigung unterschiedlicher Texte Arendts auf folgende Weise zusammenfassen: Die Lüge ist ein Handeln, denn sie zielt auf eine Veränderung des Bestehenden ab⁴⁴⁴, indem sie Tatsachen verändert oder verschleiert. Insofern entspricht dies genau der Definition des Handelns, wie Arendt sie in *Vita activa* und in dem Essay *Freiheit und Politik* vorstellt. In diesen Werken findet sich eine aus aristotelischer Tradition abgeleitete Vollzugstheorie des Handelns als eine Verwirklichung von Potenz oder Möglichkeit (*dynamis*) zu Aktualität respektive Wirklichkeit (*energeia/entelechia*), wobei die Wirklichkeit immer nur im Vollzug derselben gedacht werden kann⁴⁴⁵, denn „der Vollzug ist das Bewirkte oder das Werk, er ist ἐνέργεια“⁴⁴⁶. Ziel und Zweck, d.h. Entelechie, ist der Vollzug des Handelns selbst oder mit Aristoteles ausgedrückt – den Arendt an dieser Stelle zitiert – „das Werk ist Zweck, die Wirklichkeit aber ist das Werk“⁴⁴⁷. Das eigentlich Wirklich-Werdende, das sich durch den Vollzug des Handelns manifestiert, ist für Arendt die Freiheit im performativen Sinne. Freiheit im Vollzug, also positiv gedacht, im Sinne von *frei zu etwas* (und im Gegensatz zu Nicht-gezwungen-Werden d.h. *frei von etwas*), ist für Arendt die dem Handeln inhärente Realisierung seiner selbst und somit der Inbegriff des Politischen.⁴⁴⁸ Freiheit mögen die Philosophen so oder anders definieren⁴⁴⁹, doch „*Frei sein* können Menschen nur in Bezug aufeinander, [...] nur im Bereich des Politischen und des Handelns; nur dort

⁴⁴¹ Levithin, *Kritisch Denken im Zeitalter der Lügen*, 8.

⁴⁴² Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 22.

⁴⁴³ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 44.

⁴⁴⁴ Vgl. ebd. 73.

⁴⁴⁵ Vgl. Arendt, *Vita activa*, 252-262.

⁴⁴⁶ Ebd. 262.

⁴⁴⁷ Aristoteles, *Aristoteles' Metaphysik. Bücher VII (Z) - XIV (N)*. Griechisch - Deutsch. hg. v. Horst Seidl, Hamburg 2009, 127.

⁴⁴⁸ Vgl. Hannah Arendt, „Freiheit und Politik“, in: *Zwischen Vergangenheit und Zukunft*, 201.

⁴⁴⁹ Vgl. ebd.

erfahren sie, was Freiheit positiv ist“⁴⁵⁰ (meine Hervorhebung). Die *Möglichkeit* (*dynamis*) ist Macht, im Sinne eines *Vermögens* zu etwas⁴⁵¹ – der Vollzug des Handelns also eine Aktualisierung von Macht zur Freiheit, „weil Handeln und Freisein ein und dasselbe sind“⁴⁵².

Lügen ist für Arendt also genau das, nämlich ein Macht- bzw. Handlungsvollzug unter Menschen, der aus der schieren Möglichkeit entsteht, etwas Gegenteiliges von einer Tatsache zu behaupten und somit „zu den wenigen Daten gehört, die uns nachweislich bestätigen, daß es so etwas wie Freiheit wirklich gibt“⁴⁵³. Insofern sich ein bewusstes Lügen also auf andere Menschen bezieht, bedarf es einer Täuschungsabsicht, welche den erwähnten Machtanspruch in sich birgt, da es im Politischen auf Veränderung abzielt – ganz im Gegensatz zur Wahrheit, die einen Anspruch auf zwingende Gültigkeit erhebt.⁴⁵⁴ Die Wahrheit sprechen wäre nur dann ein Handeln, sofern alle anderen prinzipiell und organisiert lügen.⁴⁵⁵ Anhand dieser Gegenüberstellung lässt sich die Verortung der beiden Konzepte nochmals deutlich ablesen, da Lügen seiner Charakterisierung wegen eindeutig dem Politischen, also der Sphäre von Macht und Meinung zuzuordnen ist. Kann der Machtanspruch eines Lügners nicht umgesetzt werden, so bleibt immer noch die Möglichkeit, die Lüge zu einer Meinung zu erklären und für diese dann die Meinungsfreiheit zu beanspruchen.⁴⁵⁶

Innerhalb dieser Theorie des Lügens als Handeln unterscheidet Arendt zwischen drei Formen der Lüge: „[D]ie ‚traditionelle‘ politische Lüge vom ‚organisierten‘ und von modernen Lügen wie dem ‚image making‘, die zwar ein Randphänomen und relativ neu seien, aber gegen die ‚kein Kraut gewachsen‘ sei“⁴⁵⁷, da man sich dabei auch selbst belügt, wodurch die Wahrheit endgültig verloren gehen kann.⁴⁵⁸ „Traditionelles Lügen zielt auf Einzelheiten und kommt ohne Selbstbetrug aus, modernes Lügen zielt auf den Gesamtzusammenhang und den Ersatz der Tatsachenwahrheit.“⁴⁵⁹

Diese Charakterisierungen der Lügen lassen sich in der heutigen Zeit größtenteils fortsetzen. Auch die Vorstellung, dass Lügen ein Indiz respektive ein Akt der Freiheit ist, spricht nicht gegen die oben angestellten Überlegungen. Wenn man durch Lügen in Bezug auf andere Menschen seine eigene Freiheit gebrauchen kann, bedeutet das im Gegenzug auch, dass man dadurch die Freiheit anderer einschränken kann. Wie erwähnt, erklärt Arendt, dass es für Kant

⁴⁵⁰ Arendt, *Freiheit und Politik*, 201.

⁴⁵¹ Vgl. Arendt, *Vita activa*, 252.

⁴⁵² Arendt, *Freiheit und Politik*, 206.

⁴⁵³ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 74.

⁴⁵⁴ Vgl. ebd. 59.

⁴⁵⁵ Vgl. ebd. 75.

⁴⁵⁶ Vgl. ebd. 73.

⁴⁵⁷ Heuer; Heiter; Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch*, 82.

⁴⁵⁸ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 80.

⁴⁵⁹ Heuer; Heiter; Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch*, 82.

der öffentliche Gebrauch der Vernunft war, der die eigene politische Freiheit sichert⁴⁶⁰, doch eben diese politische Freiheit steht nicht nur im Bezug zu unserer Vernunft, sondern zur politischen Freiheit anderer Menschen. Selbst wenn der *sensus communis* als Gemeinsinn die Bedingung der Möglichkeit eines autonomen Urteils ausmacht, müssen Menschen sich nicht notwendigerweise an den Maximen des gemeinen Menschenverstandes orientieren, um diese Möglichkeit zu verwirklichen. Und sie können auch lügen. Politische Freiheit wäre hier demnach nicht ausschließlich als die Verwirklichung eines Vermögens der Vernunft, sondern als Verwirklichung der Freiheit im Handeln zu verstehen. Dem können kritisches Denken und Urteilen im modernen Sinne einer autonomen politischen Meinungs- und Willensbildung vorausgehen.

Arendt differenziert in der Einleitung zu *Wahrheit und Politik* nicht nur zwischen Politikern, Demagogen und Staatsmännern, sondern auch zwischen Wahrheit und Wahrhaftigkeit. Auch Jaster und Lanius gehen darauf ein und stellen fest: Dem Lügner mangelt es an beidem, da er die Wahrheit kennt und sie bewusst manipuliert, um dadurch zu täuschen.⁴⁶¹ Wenn man jedoch unbewusst eine falsche Tatsachenbehauptung äußert, so muss man dabei nicht notwendigerweise andere täuschen wollen. Dabei handelt es sich nicht um einen Irrtum, denn irren kann man sich nur bei einem logischen Denkvorgang, jedoch nicht in Bezug auf Tatsachen. (Auch Arendt erwähnt den Irrtum als logischen Gegensatz zu wissenschaftlichen Wahrheiten, da diese sich durch logische Schlüsse erzeugen lassen.⁴⁶²) Noch handelt es sich um eine Lüge, da man derjenigen Person, die unwissentlich eine Falschmeldung verbreitet, keine Absicht zu täuschen und daher keine Veränderung des Bestehenden⁴⁶³ als Motiv unterstellen kann.

McIntyre differenziert ebenfalls zwischen der unbeabsichtigten Äußerung einer Unwahrheit und einer Lüge und nennt erstere „a falsehood“, as opposed to a lie“⁴⁶⁴, also eine Falschheit. In einem weiteren Schritt kommt er darauf zu sprechen, was er „willfull ignorance“⁴⁶⁵ nennt, wobei ersichtlich wird, dass einer Person, die sich so verhält, seines Erachtens durch den Unwillen, die eigene Aussage zu prüfen, bereits mehr Intentionalität im Verbreiten einer Falschheit zugeschrieben werden muss. Worauf er nicht eingeht, ist das hier auftauchende Problem einer Graduierung von Manipulation, das ich durch die drei Ebenen der Heteronomie zu zeigen versuchte. Ab welchem Grad von Manipulation oder Heteronomie in der Meinungsbildung kann man nicht mehr von einem Unwillen des Individuums ausgehen, da das Durchschauen der

⁴⁶⁰ Vgl. Arendt, *Das Urteilen*, 6.

⁴⁶¹ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 29.

⁴⁶² Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 72.

⁴⁶³ Vgl. ebd. 73.

⁴⁶⁴ McIntyre, *Post-Truth*, 7.

⁴⁶⁵ Ebd.

Täuschung mit individuellen Mitteln schlicht nicht mehr möglich ist? Heute, da im Internet derart viele unwahre Tatsachenberichte kursieren, die seriöser Berichterstattung zum Verwechseln ähnlichsehen und Menschen dadurch manipuliert werden, kann es nicht einzig und allein die Aufgabe und Verantwortung von Individuen sein, sich an der Aufdeckung und Wiederlegung all dieser Täuschungen zu beteiligen. Es wäre zwar wünschenswert, wenn sich alle des Vermögens kritisch zu denken und zu urteilen bedienen würden, doch weder ist dies zu erwarten, noch könnte man dadurch Evidenzen erzeugen, sondern bestenfalls jenen Berichten, die den Tatsachen entsprechen, durch Urteils- und Meinungsbildung Geltung verschaffen. Das Versäumen, sich dieses Vermögens zu bedienen, kann jedoch nicht mit einer Täuschungsabsicht gleichgesetzt werden. In diesem Sinne erwähnte ich zuvor, dass *kognitiv-soziale Heteronomie* unter Menschen *bewusst* und *unbewusst* ausgeübt wird. Menschen können sich im Internet also durchaus unbewusst an der Verbreitung von Falschmeldungen beteiligen, wodurch sie Heteronomie ausüben, allerdings ohne Täuschungsabsicht – sie werden auf *Mikroebene* zum Mittel *politisch-ökonomischer Heteronomie (Makroebene)*. Problematisch bleibt dabei nach wie vor, dass die Reichweite von Manipulation selbst durch unbewusste Verbreitung drastisch gesteigert wird.

Menschen, die unbewusst Falsches sagen, können also dennoch wahrhaftig sein. Der Mangel an Wahrhaftigkeit ist hingegen sowohl bei Arendt als auch bei Jaster und Lanius ein Charakteristikum des Lügners⁴⁶⁶. Doch das bedeutet nicht, dass jeder, der es mit der Wahrheit nicht so genau nimmt, auch notwendigerweise lügt. Es kommt auf das Motiv beim Umgang mit der Wahrheit an. Personen, die eine völlige Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit an den Tag legen, sind nicht wahrhaftig, dennoch haben sie dabei keine Täuschungsabsicht. Ihnen ist schlicht egal, was die Menschen glauben.⁴⁶⁷ Alle oben erwähnten Autor*innen verweisen hinsichtlich der Gleichgültigkeit auf Harry G. Frankfurt und dessen Konzept des *Bullshit*, demzufolge Personen, die Bullshit verbreiten, weder die Wahrheit sagen, noch Täuschen wollen⁴⁶⁸, denn „Bullshit [...] erfordere nichts dergleichen. Der Bullshitter interessiert sich nämlich gar nicht dafür, ob er die Realität korrekt wiedergibt oder nicht“⁴⁶⁹. Lügen erfordert hingegen einen Bezug zur Wahrheit.⁴⁷⁰ Das finden wir auch bei Arendt, denn „in dem Lügner selbst hat sie [die Wahrheit] ihre letzte Zuflucht gefunden“⁴⁷¹.

⁴⁶⁶ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 29.

⁴⁶⁷ Vgl. ebd.

⁴⁶⁸ Vgl. ebd. u. McIntyre, *Post-Truth*, 9.

⁴⁶⁹ Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 29.

⁴⁷⁰ Vgl. ebd.

⁴⁷¹ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 80.

Unbewusst Falsches zu äußern, zeugt also nicht von einer unwahrhaftigen Haltung. Indifferenz und bewusstes Lügen hingegen schon. Doch Bullshitter und Personen, die unwissentlich Fehlinformationen verbreiten, sind keine Lügner im engeren Sinne, sowohl nach Arendts, als auch nach heutiger Definition, denn sie wollen weder täuschen noch die Wirklichkeit verändern. Somit wäre Levithins Ansatz im Hinblick auf den Umgang mit Wahrheit nicht gerechtfertigt, da er alle Formen unwahrer Aussagen auf Lügen reduziert. Zwar differenziert er innerhalb der Lüge nicht weiter, sondern reduziert andere postfaktische Vorgänge auf das Lügen – Vorgänge, von denen hier noch gar nicht die Rede war – doch das Verhältnis vom Umgang mit Wahrheit zu der dahinterliegenden Intention wird auch für die folgenden Definitionen ausschlaggebend sein, da es dadurch unter anderem erst möglich wird, zwischen unterschiedlichen Arten von Falschmeldungen zu unterscheiden. Selbst wenn dabei unscharfe Grenzen und zum Teil auch fließende Übergänge zur klassischen Lüge erkennbar sein mögen, erlaubt das keine derartige Gleichsetzung all dieser postfaktischen Phänomene.

Dieses Verhältnis ließe sich beispielsweise auch anhand der Differenzierung von Desinformation und Falschinformation abbilden. „Desinformation ist Falschinformation, die absichtlich verbreitet wird.“⁴⁷² Der Begriff geht auf eine frühsowjetische Propagandaform zurück und gewinnt heute wieder zunehmend an Bedeutung.⁴⁷³ Ute Schaeffer bezeichnet sie sogar als ein konstitutives Element für die Kommunikation der Populisten und Extremisten⁴⁷⁴ und Jaster und Lanius beschreiben sie als eine bestimmte Form derjenigen Art von Falschmeldung, von der in Internet und Medien am häufigsten gesprochen wird – Fake News.

3.5.2. Fake News

Fake News sind in der heutigen digitalen Medienwelt allgegenwärtig und mittlerweile auch Gegenstand der Forschung. Während manche Wissenschaftler*innen sich um Definitionen bemühen, schlagen andere alternative Begriffe wie „Junk News“ vor oder plädieren wegen der inflationären Verwendung dafür, den Begriff ganz aufzugeben.⁴⁷⁵ Worüber man sich einig ist, ist, dass die mutwillige Verbreitung von Falschmeldungen zum Erreichen politischer Ziele nichts Neues ist. Es stellt sich jedoch die Frage, ob diese Definition genügt, um alles, was wir unter den Begriff Fake News subsumieren, ausreichend zu beschreiben.

⁴⁷² Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 123.

⁴⁷³ Vgl. ebd. 84.

⁴⁷⁴ Vgl. Schaeffer, *Fake statt fakt*, 296.

⁴⁷⁵ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 10.

Nachrichten stehen immer in Relation zu den Medien, durch die sie verbreitet werden und selbiges gilt auch für Falschnachrichten. McIntyre setzt den Beginn von Fake News mit dem Buchdruck an, um von dort aus eine Brücke bis hin zu den digitalen Medien unserer Zeit zu schlagen, die unbestritten zur Hochkonjunktur dieses Phänomens beitrugen. Ein prominentes und vielzitiertes Beispiel aus der Geschichte wäre beispielsweise die 1950 von den Staatsmedien der DDR verbreitete Meldung, dass eine Kartoffelkäferplage eine Art amerikanischer Kriegsführung gegen das Land sei und die Schädlinge in großen Mengen von Flugzeugen aus über dem Gebiet der DDR abgeworfen wurden.⁴⁷⁶

Doch was sind Fake News heute? Sind es schlichte Lügen wie bei Levithin – oder wäre das zu kurz gegriffen? Fürs Erste sind Fake News keine journalistischen Fehler⁴⁷⁷, die durchaus vorkommen können, sondern es sind gezielte Falschmeldungen. Ein weiteres Kennzeichen ist, dass sie oft nicht völlige Fiktion sind, sondern durchaus etwas Wahres beinhalten können, – was sie in die Nähe von Verschwörungstheorien rückt, wiewohl diese Phänomene verschieden sind.⁴⁷⁸

Wenn man am Abend des Brandes von Notre-Dame die Meldung verbreitet, dass Muslime die Kathedrale in Brand gesetzt hätten⁴⁷⁹, dann ist der Teil der Meldung, dass die Kirche brannte ebenso wahr, wie der, dass es 1950 in der DDR tatsächlich eine Kartoffelkäferplage gab. Nichtsdestotrotz ist der zweite Teil bezüglich der Brandstiftung eine Falschmeldung. Er ist eine Lüge, wenn die Akteure, die sie in die Welt setzten, über die eigentliche Wahrheit Bescheid wussten und täuschen wollten. Sollte dieser Lüge eine islamophobe Ideologie zugrunde liegen, dann wäre es Desinformation, da sie eine politische Wirkung erzielen soll, nämlich antimuslimische Stimmung zu befördern. Schlimmstenfalls ist es beides.

Wenn also Politiker*innen, Medien oder Privatpersonen gezielt Falschmeldungen mit einer Täuschungsabsicht verbreiten, dann entspricht dies den Kriterien einer Lüge – Fake News können also durchaus auf Lügen basieren.⁴⁸⁰ Hinzu kommt der ausschlaggebende Faktor, dass man diese Lügen im Internet mit einfachsten Mitteln wie seriöse Berichterstattung aussehen lassen kann, was sie zu einem machtvollen Manipulationswerkzeug macht. Soweit auch McIntyres Definition von Fake News als „Disinformation that is deliberately created to look like actual news in order to have a political effect“⁴⁸¹.

⁴⁷⁶ Vgl. Lars-Broder Keil; Sven Felix Kellerhoff, *Fake News machen Geschichte. Gerüchte und Falschmeldungen im 20. Und 21. Jahrhundert*, Berlin 2017, 89-90.

⁴⁷⁷ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 40.

⁴⁷⁸ Vgl. ebd. 38.

⁴⁷⁹ Vgl. Julia Ebner, *Vom Troll zum Terroristen*, (Zugriff 05.02.2020).

⁴⁸⁰ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 29.

⁴⁸¹ McIntyre, *Post-Truth*, 173.

Für Jaster und Lanius sind Fake News allerdings nicht immer mit Desinformation gleichzusetzen. Sie sind es beispielsweise dann, wenn dadurch versucht wird, „das Vertrauen der Bürger in die Sicherheit des Landes zu erschüttern und damit die Demokratie zu schwächen“⁴⁸². Doch nicht immer lässt sich hinter der Verbreitung von Fake News ein eindeutiges politisches Motiv ausfindig machen. In einem mazedonischen Dorf namens Veles brüsteten sich Jugendliche damit, bis zu 8000 Euro monatlich an Werbeeinnahmen von Google über Fake-Internetseiten zu beziehen.⁴⁸³ McIntyre verweist auf ein Interview mit einem georgischen Studenten, der ein ähnliches Modell verfolgte. Dabei ging es schlicht um Profite. Die Teenager erfuhren in einem Trail- and Error-Prozess, dass sie mit reißerischen Nachrichten gegen Hillary und zu Gunsten von Trump viel Geld machen konnten.⁴⁸⁴ Die Wahrheit – so sagen sie – war ihnen dabei gleichgültig⁴⁸⁵, es zählten einzig und allein die Klicks. McIntyre bezweifelt an anderer Stelle, dass mazedonische Jugendliche auf eigene Faust Desinformationskampagnen von einer solchen Reichweite initiierten und äußert gegen das Argument, dass monetäre Anreize die einzige Motivation solcher Aktionen waren, den Verdacht politisch-ideologischer Einflussnahme aus Russland. Erst kürzlich hatte Facebook im Hinblick auf den kommenden amerikanischen Präsidentschaftswahlkampf 2020 hunderte Fake Profile vom Netz genommen, da es sich dabei laut Medien um eine von Georgien ausgehende Desinformationskampagne handelte.⁴⁸⁶ Die von McIntyre insinuierten Verbindungen sind also naheliegend, doch es besteht immer noch die Möglichkeit, dass Profit tatsächlich der einzige Anreiz dieser Personen war. Wäre dies der Fall, dann stünde hinter ihren Handlungen weder ein politisches Ziel noch eine Täuschungsabsicht, sondern lediglich ein Mangel an Wahrhaftigkeit, aus einer Gleichgültigkeit gegenüber der Wahrheit – also Bullshit, der ihnen Einkommen verspricht. Eine der interviewten Personen gab sogar zu verstehen, dass er sich gar nicht vorstellen könne, dass seine fiktiven Berichte ernst genommen würden, da man sie doch viel eher für Satire halten müsse.⁴⁸⁷ Solche Aussagen mögen stimmen oder auch nicht, doch es ist eine Tatsache, dass monetäre Anreize für junge Menschen in wirtschaftlich schwächeren Ländern zu Beweggründen für bedenkliche Handlungen werden können.

Ist Geld der einzige Faktor bei der Produktion von Fake News, dann handelt es sich also entgegen McIntyres These weder um Desinformation – im Sinne von Jasters und Lanius Definition

⁴⁸² Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 84.

⁴⁸³ Vgl. ebd. 31.

⁴⁸⁴ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 106.

⁴⁸⁵ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 31.

⁴⁸⁶ Vgl. „Desinformation. Facebook löscht mehr als 600 Konten“, in: *ZEIT ONLINE*, 21. Dezember 2019, (Zugriff 05.02.2020).

⁴⁸⁷ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 106.

– noch um eine Lüge, denn dazu bedarf es der Täuschungsabsicht. Zwar ist es ein absichtliches Verbreiten von Falschinformation, allerdings ohne politische Motivation. Bemerkenswert ist, dass sich diese Form der Falschmeldung auch dem Arendt'schen Konzept der Lüge entziehen würde, nicht nur aufgrund der fehlenden Intention zu täuschen, sondern, da ohne den Anspruch, Bestehendes zu verändern, auch der Machtanspruch erlischt. Viele würden Macht pauschal mit Geld identifizieren, doch das wäre Arendt nie in den Sinn gekommen. Wer Geld als ausschließlichen Anreiz seines Handelns sieht, der will mit Arendt nur Mittel, aber keine Macht, da Macht sich ausschließlich im Zusammenschluss handelnder Personen manifestiert.⁴⁸⁸

Eine eigene Form der Anwendung findet der Terminus „Fake News“ auch als Kampfbegriff. Trumps berühmt gewordene Aussage, er beantworte keine Fragen von CNN, mit der Begründung „Ihr seid Fake News!“, ist das beste Beispiel dafür, dass der Begriff zum Angriff auf Leitmedien und politische Gegner herangezogen wird.⁴⁸⁹ In einem seiner Twitter-Meldungen schrieb Trump sogar, dass die Fake News-Medien der Feind der Bevölkerung seien und schlug damit einen Ton an, der an autokratische Regime erinnert.⁴⁹⁰ Das Ziel solcher Aussagen ist eine völlige Diffamierung bestimmter Leitmedien. Aus der daraus resultierenden Orientierungslosigkeit kann Trump dann als Wegweiser emporsteigen, da er mithilfe seines Twitter-Profiles die Medien umgehen und sich so direkt an die Menschen wenden kann, die in den Medien nun ihre Feinde sehen.⁴⁹¹ Wenn man selbst eine Welt der Verunsicherung geschaffen hat, ist es ein Leichtes lügenhaft zu behaupten, dass alle anderen lügen.

Fake News sind also weder immer Desinformation (nach McIntyre), noch können sie pauschal als klassische Lügen bezeichnet werden (nach Levithin). Oft sind es Lügen, sie können allerdings auch aus Halbwahrheiten bestehen oder ohne Täuschungsabsicht entstanden sein. Handelt es sich um politisch motivierte Desinformation, dann fällt es unter Arendts Kategorie des organisierten bzw. modernen Lügens, da dies auf einen Gesamtzusammenhang zielt.⁴⁹² Als Kampfbegriff dienen Fake News dazu, das Gegenüber unglaubwürdig zu machen, indem man es der Lüge bezichtigt, was wohlbemerkt gelogen sein kann, aber es ist wohl die banalste aller Lügen, selbst wenn es eine Strategie der Verunsicherung sein sollte. Jasters und Lanius Definition ist zeitgemäß und präzise und wäre daher anderen Definitionen vorzuziehen: „Fake News sind

⁴⁸⁸ Vgl. Hannah Arendt, *Macht und Gewalt*, München 2014, 45.

⁴⁸⁹ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 33.

⁴⁹⁰ Vgl. Smith, David, „Enemy of the people: Trump's war on the media is a page from Nixon's playbook“ in: *The Guardian*, 7. September 2019, (Zugriff 05.02.2020).

⁴⁹¹ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 87.

⁴⁹² Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 78.

Berichte, die entweder falsch oder irreführend sind und von Menschen verbreitet werden, die entweder eine Täuschungsabsicht verfolgen oder der Wahrheit gegenüber gleichgültig sind.“⁴⁹³

3.5.3. „Lügenpresse“: Der Fall Relotius

Eine Sonderform der hier vorgenommenen Kategorisierung bildet der sogenannte „Fall Claas Relotius“, welcher weltweit für Empörung sorgte. Der damals renommierte und mehrfach ausgezeichnete Journalist und Redakteur des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel* hatte in insgesamt 59 seiner Texte Tatsachen, Orte, Personen sowie Ereignisse und Gespräche entweder manipuliert oder gar frei erfunden.⁴⁹⁴ Bei einer Reportage mit dem Titel „Jaegers Grenze“ flog der Schwindel letztendlich auf, als dem Co-Autor Juan Moreno Unstimmigkeiten auffielen und er sich weigerte, darüber Stillschweigen zu bewahren.⁴⁹⁵

Die Fälschungen waren unterschiedlicher Art und können auch nur unterschiedlich gut belegt werden. Alle betroffenen Texte wurden seither akribisch aufgearbeitet. Die Richtigstellungen wurden regelmäßig aktualisiert und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.⁴⁹⁶ Aufgrund ihrer Vielzahl werden hier nur einige wenige beispielhaft angeführt. Im Jahr 2017 sollte Relotius in einer Kleinstadt in Minnesota, USA, eine Recherche für eine Reportage über jene Wähler*innen durchführen, die Donald Trump zum Wahlsieg verholfen hatten. Da er auf seiner Suche nach einem Stereotyp nicht fündig wurde, dachte er sich Namen, Menschen und Szenen aus. „Typisch für das ländliche Amerika“, hieß es dann in der Unterzeile seiner Reportage.⁴⁹⁷

Der Text „Wütender weißer Mann“ sollte der Frage nachgehen, ob es die stereotypischen Trump-Wähler*innen auch in Deutschland gibt. Relotius habe dazu angeblich eine Dortmunder Kneipe aufgesucht, um ein Gespräch zweier Personen wiederzugegeben. Weder die Existenz des Lokals noch der beiden Personen konnte bislang verifiziert werden.⁴⁹⁸

Ein im Jahr 2016 erschienener Text mit dem Titel „Schicksale: Königskinder“ weist hingegen eindeutige Fälschungen auf. Ein Fotograf, der ihn bei einer Reportage über zwei syrische Kinder, Ahmed und Alin, begleitet hatte, hatte von Relotius einen fiktiven Lebenslauf von Ahmed

⁴⁹³ Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 123.

⁴⁹⁴ Vgl. „Der Fall Relotius. Welche Texte gefälscht sind - und welche nicht“, in: *DER SPIEGEL*, 24. Jänner 2019, (Zugriff 05.02.2020).

⁴⁹⁵ Vgl. Ullrich Fichtner, „Manipulation durch Reporter. SPIEGEL legt Betrugsfall im eigenen Haus offen“, in: *DER SPIEGEL*, 19. Dezember 2018, (Zugriff 05.02.2020).

⁴⁹⁶ Siehe dazu *Der Fall Relotius*, (Zugriff 05.02.2020).

⁴⁹⁷ Vgl. ebd.

⁴⁹⁸ Vgl. ebd.

bekommen. Mit Alin soll er alleine gesprochen haben, und auf ihren Erzählungen basiert ein Großteil der Reportage. Ihre Existenz konnte nicht nachgewiesen werden.⁴⁹⁹

Steffen Klusmann, Chefredakteur des *Spiegels*, räumte in einer Stellungnahme deutlich die Mitschuld des Unternehmens ein. Er erklärte, dass Relotius es geschafft habe, sämtliche Sicherungsmechanismen zu umgehen und außer Kraft zu setzen, und dass viele Signale und Hinweise unbeachtet geblieben seien.⁵⁰⁰ Für Arendt waren es nicht nur die Historiker, sondern auch die Berichterstatter, denen sie das *legein ta eonta*⁵⁰¹ als ausschlaggebende Eigenschaft zuschrieb. Ironischerweise veröffentlichte der Spiegel anlässlich des Bekanntwerdens des Skandals eine Ausgabe des Podcasts *Sagen, was ist* zum Fall Claas Relotius⁵⁰². Ebenfalls ironisch ist, dass Relotius selbst gegen Moreno eine Unterlassungsklage einbrachte, da dieser in einem kürzlich erschienen Buch über ihn angeblich eine Figur konstruierte, ohne ihn persönlich zu kennen.⁵⁰³

Auch im Falle Relotius' handelt es sich in gewissem Sinne um Fake News, denn es sind Lügen und Halbwahrheiten in Form von Berichterstattung. Ihr eignet Unwahrheit und Täuschungsabsicht. Das Außergewöhnliche daran ist, dass es sich hierbei nicht um Falschmeldungen handelt, die das Aussehen seriöser Berichterstattung nachahmen, sondern um einen der größten bekannten Fälschungsskandale in einem etablierten linksorientierten Leitmedium des medialen Mainstreams. Außerdem lässt sich hinter Relotius' Fälschungen kein eindeutiges Motiv erkennen und da dahingehend wenig bis keine Selbstauskünfte von ihm vorliegen, können hier diesbezüglich nur Mutmaßungen angestellt werden. Laut Aussagen seiner Kollegen sei es ihm hauptsächlich um eine feste Anstellung gegangen.⁵⁰⁴ Dies würde die Frage nach der Intention in die Nähe der georgischen und mazedonischen Jugendlichen rücken, erklärt aber nicht, weshalb er nach etlichen Preisen und der Festanstellung sein Tun fortsetzte. Möglicherweise war es tatsächlich die Erfüllung einer Art von Allmachtsfantasie, die dadurch zustande kam, dass er in der Position war, die Wirklichkeit unzähliger Menschen aktiv zu manipulieren.⁵⁰⁵ Vielleicht waren es auch Stolz und Ehrgeiz, die das Bedürfnis erzeugten, für seine unwahrhaftigen Leistungen ausgezeichnet zu werden. Er gab jedenfalls bekannt, dass er alle seine Preise und

⁴⁹⁹ Vgl. *Der Fall Relotius*, (Zugriff 05.02.2020).

⁵⁰⁰ Vgl. Steffen Klusmann, „Fall Claas Relotius. Wir ziehen unsere Lehren“, in: *DER SPIEGEL*, 22. Dezember 2018, (Zugriff 05.02.2020).

⁵⁰¹ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 46.

⁵⁰² Vgl. „Sagen, was ist“-Podcast. „An dem Abend bricht das System Relotius zusammen“, in: *DER SPIEGEL*, 21. Dezember 2018, (Zugriff 05.02.2020).

⁵⁰³ Vgl. „Relotius-Affäre. Claas Relotius geht gegen Moreno-Buch vor“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 23. Oktober 2019, (Zugriff 05.02.2020).

⁵⁰⁴ Vgl. Tschechne, Martin, „Der Fall Claas Relotius. Weil niemand Zweifel haben wollte“, in: *Deutschlandfunk Kultur*, 27. Dezember 2018, (Zugriff 05.02.2020).

⁵⁰⁵ Vgl. ebd.

Preisgelder wieder zurückgeben werde.⁵⁰⁶ Welche Intentionen er auch gehabt haben mag, seine Taten haben das Misstrauen in die Leitmedien deutlich verschärft und der Postfaktizität somit erheblichen Vorschub geleistet. Die als Kampfbegriffe verwendeten Vorwürfe „Fake News“ und „Lügenpresse“⁵⁰⁷ wurden in diesem Fall durch ein Leitmedium bestätigt.

3.5.4. Alternative Fakten

In der Debatte um die Besucher*innenzahl bei Trumps Angelobung sprach seine Beraterin Kellyanne Conway zum ersten Mal von Alternativen Fakten.⁵⁰⁸ Nancy Gibbs schrieb als damalige Chefredakteurin des *Time Magazine*, dass Trump nicht nur verlogen sei, sondern dass es eine Taktik sei, einen Raum zu eröffnen zwischen „facts and alternative facts, the conclusions that he [Trump] wants the audience to reach vs. the conclusions warranted by the evidence at hand“⁵⁰⁹. Alternative Fakten dienen also der Relativierung von eigenen Falschaussagen: „You’re saying it’s a Falsehood [...] Sean Spicer, our press secretary gave alternative facts to that“⁵¹⁰.

Es wäre für Arendt vermutlich kein Gegenstand großer Überlegungen gewesen, ob es sich dabei um Lügen handelt oder nicht. Zugegebenermaßen mag die paradoxe Formulierung auf den ersten Blick dazu verlocken, darüber nachzudenken, doch für sie wären fiktive oder gegenteilige Tatsachen, die den Tatsachenwahrheiten nicht entsprechen, wohl Lügen gewesen, „[d]a der Lügner ‚Tatsachen‘ frei erfinden oder umgestalten kann“⁵¹¹. Wollte man es im Lichte von Arendts Theorien etwas genauer formulieren, so könnte man heute sagen, dass Alternative Fakten ein Angriff auf die Tatsachen unter dem Deckmantel der Kontingenz des Tatsächlichen sind.⁵¹² Doch der Umstand, dass alles, was ist, zufällig passiert und auch hätte anders kommen können⁵¹³, bedeutet nicht, dass immer noch andere Tatsachen möglich sind, wenn es einmal geschehen ist. Was wirklich ist, ist nicht mehr möglich und eine lügenhafte Veränderung des Wirklichen ist eine Zurückverwandlung in die vorwirkliche Potentialität desselben.⁵¹⁴ Gerade weil wir nicht immer und überall als Zeugen zugegen sein können, erscheinen uns solche

⁵⁰⁶ Vgl. Claudia Tieschky, „Fälschungsskandal. Anwalt: Relotius will alle Preise zurückgeben“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 14. Januar 2019, (Zugriff 05.02.2020).

⁵⁰⁷ Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 9.

⁵⁰⁸ Vgl. ebd. 17.

⁵⁰⁹ McIntyre, *Post-Truth*, 151.

⁵¹⁰ d’Ancona, *Post Truth*, 13.

⁵¹¹ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 75.

⁵¹² Vgl. Arendt, *Die Lüge in der Politik*, 15.

⁵¹³ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 63.

⁵¹⁴ Vgl. ebd. 85.

Manöver, wie die Verkündung Alternativer Fakten angesichts der ursprünglichen Endlosigkeit an Möglichkeiten, gar nicht so abwegig. Dennoch fallen sie unter die Arendt'sche Charakterisierung der Lüge, da sie die Wahrheit angreifen und eindeutig an Interessen, d.h. an Macht und Täuschung, geknüpft sind. Ob es sich dabei mit Arendt noch um traditionelle politische Lügen handelt, ist jedoch weniger eindeutig. Zwar wird versucht, „Tatbestände, die allgemein bekannt sind“⁵¹⁵ zu ersetzen, und ein Gesamtzusammenhang könnte darin bestehen, allgemeine Skepsis und Verunsicherung zu erzeugen (ähnlich wie bei der Verwendung des Begriffs „Fake News“ als Kampfbegriff). Doch es bestehen meines Erachtens zu wenige strukturelle Zusammenhänge, um die Verkündung oder Verbreitung Alternativer Fakten als organisiertes Lügen zu bezeichnen. Auch McIntyres Definition dieses Phänomens als „Information that is provided to challenge the narrative created by facts that are hostile to one's preferred beliefs“⁵¹⁶ deutet eher darauf hin, dass diese Lügen Einzelheiten betreffen, nicht Gesamtzusammenhänge. Eine Definition nach Arendt gestaltet sich in diesem Fall also schwierig. Levithins allgemeine Reduktion auf das Lügen wäre hier jedenfalls zutreffend und seine Schlussfolgerung, dass es zwar ein Recht auf eigene Meinung, aber kein Recht auf eigene Fakten gibt, wird dem Problem zumindest auf theoretischer Ebene gerecht.⁵¹⁷

3.5.5. Verschwörungstheorien

Verschwörungstheorien sind definitiv kein neues Phänomen. Sie sind in der Geschichte so zahlreich und gut dokumentiert, dass man sich tatsächlich fragen könnte, weshalb sie erst jetzt ein gesteigertes Interesse der Forschung erfahren. Verschwörungstheoretische Erklärungsansätze finden wir bereits im Mittelalter wie beispielsweise die Idee, dass Juden während der europäischen Pestepidemie der Jahre 1347 bis 1351 die Brunnen vergiftet und so die Krankheit verbreitet hätten. Obwohl sie der damalige Papst Klemens VI. in Schutz nahm, wurden sie zu Sündenböcken ihrer Zeit, und infolgedessen entlud sich der durch Diffamierung geschürte Volkszorn über die Seuche an tausenden Unschuldigen, in einer Welle von Hinrichtungen und Verbrennungen.⁵¹⁸

Häufige Kennzeichen solcher Gedankengebäude sind komplexe Erklärungen für Sachverhalte, die sich einfach erklären ließen.⁵¹⁹ D'Ancona verweist außerdem auf ein psychologisches

⁵¹⁵ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 76.

⁵¹⁶ McIntyre, *Post-Truth*, 173.

⁵¹⁷ Vgl. Levithin, *Kritisch denken im Zeitalter der Lügen*, 8.

⁵¹⁸ Vgl. Peter Köhler, *Leonardos Fahrrad. Die berühmtesten Fake News von Ramses bis Trump*, München 2018, 143-144.

⁵¹⁹ Vgl. Jaster; Lanus, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 37.

Modell, welches eine invertierte Beschreibung liefert, also einfache Erklärungen für eine komplexe Realität.⁵²⁰ Zweifellos ist beides möglich. Oftmals lassen sich die Gegenstände solcher Theorien mit den zur Verfügung stehenden Mitteln womöglich auch gar nicht erklären. Die Menschen des Mittelalters hatten keine Möglichkeit, den Übertragungsweg des Bakteriums *Yersinia pestis* bis auf die Flöhe zurückzuverfolgen. In diesem Sinne erinnert eine grobe Charakterisierung von Verschwörungstheorien an das größte Vorurteil bei Kant, den Aberglauben, dessen Abschaffung die Aufklärung ist.⁵²¹

Jaster und Lanius wenden sich zwecks einer genauen Beschreibung Karl Popper zu, für den Verschwörungstheorien eine Erklärung für ein Ereignis liefern, an dessen Eintreten gewisse Menschen oder Gruppen ein (zumeist verborgenes) Interesse hatten und sich miteinander verschworen, um es herbeizuführen.⁵²² Als Experte auf diesem Gebiet schlägt Michael Butter in einem Artikel in der Tageszeitung *Der Standard* eine sehr ähnliche Definition vor:

Erstens geht eine solche Idee davon aus, dass alles geplant wurde und nichts durch Zufall geschieht, dass es eine im Geheimen operierende Gruppe gibt, die die Strippen zieht und nach deren Willen sich die Ereignisse entfalten. Zweitens die Idee, dass nichts so ist, wie es scheint, dass man hinter die Kulissen blicken muss, dass nichts durch Zufall geschieht [...]. Und das ist auch der dritte Aspekt: Verschwörungstheoretiker sagen, dass alles miteinander verbunden ist.⁵²³

Erstaunlicherweise lässt sich der einzige ausschlaggebende Unterschied dieser beiden Definitionen in Arendts Überlegungen wiederfinden: Nichts geschieht zufällig, alles ist verbunden! Diese Worte klingen wie die eindringliche Warnung eines jeden Videokommentators, der ein selbst produziertes Video über eine Verschwörungstheorie auf *Youtube* hochlädt. Dieselbe Notwendigkeit, die einige Geschichtsphilosophen – Arendt nennt unter anderem Hegel und Marx – im Sinne des Fortschrittsparadigmas in der Geschichte zu erkennen glaubten⁵²⁴, wird hier durch scheinbare Zusammenhänge erzeugt, die nichts dem Zufall überlassen. „Es hat sich immer darum gehandelt, das Es-hätte-auch-anders-kommen-Können, das allen Tatsachen inhärent ist, dadurch zu eliminieren, daß man eine „höhere“ Notwendigkeit konstruierte, die jenseits des rein Tatsächlichen die Ereignisabfolge lenkt und ihr Sinn verleiht“.⁵²⁵ Die Kontingenz des Tatsächlichen⁵²⁶, die Zufälligkeit alles Geschehenen und die Tatsache, dass alles auch hätte anders

⁵²⁰ Vgl. d’Ancona, *Post Truth*, 86.

⁵²¹ Vgl. Kant, *Kritik der Urteilkraft*, 175.

⁵²² Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 37.

⁵²³ Michael Butter; Ingo Petz, „Verschwörungstheorien: Was hilft?“, in: *Der Standard*, 30. April 2018, (Zugriff 05.02.2020).

⁵²⁴ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 64.

⁵²⁵ Ebd. 63-64.

⁵²⁶ Vgl. Arendt, *Die Lüge in der Politik*, 15.

kommen können, stellt uns anscheinend vor so große Schwierigkeiten, dass wir selbst in einer weitgehend säkularisierten Welt, wo wir des Übersinnlichen enthoben wurden, immer noch dort Sinnzusammenhänge erzeugen und hineininterpretieren, wo eigentlich gar keine vorhanden sind. Das ist naheliegend, da der Zufall keinen Raum für Sinn übriglässt, es sei denn, die Menschen stiften ihn im Nachhinein.

Ein weiteres wichtiges Merkmal von Verschwörungstheorien, das bei Jaster und Lanius nicht explizit auf diese bezogen wird, ist, dass sie identitätsstiftend sind. Julia Ebner schreibt, dass sie Gruppenzugehörigkeit erzeugen, indem sie die Welt in Gut und Böse spalten⁵²⁷, und auch Butter erklärt, dass Gegenevidenzen Verschwörungstheoretiker in ihrem Glauben oft nur bestärken, da sie einen Angriff auf ihre Identität darstellen⁵²⁸ – was eine eindeutige Schilderung des Backfire Effekts ist. Insofern ist die Identitätsstiftung durch Verschwörungstheorien auch an das oben erwähnte Phänomen des Digitalen Tribalismus geknüpft, da sich aus diesen Identitäten auch die digitalen Stämme und Stammeszugehörigkeiten ergeben.⁵²⁹ Auch diese Gedanken lassen sich mit Arendt fortführen, denn Sinn- und Identitätsstiftung liegen nah beieinander. Wenn die Erklärung für ein Ereignis mit der Frage, *wer ich bin*, verknüpft ist, dann ist die Frage, *was dieses Ereignis für mich bedeutet*, nicht schwer zu beantworten. Der Sinn einer solchen Theorie kann also in der Identitätsstiftung liegen. Etwas, das Identität konstituiert, ist für Menschen dermaßen bedeutungsvoll, dass jede Infragestellung desselben abgewehrt werden muss. Doch auch kognitive Dissonanz scheint hier eine Rolle zu spielen. Wenn Menschen sich bewusst sind, dass es ihnen auf kognitiver Ebene schwerfällt, gewisse Sachverhalte entsprechend zu verstehen oder sie deshalb das Gefühl haben, außen vor zu bleiben, und es – wie Butter schreibt – darum geht, hinter die Kulissen zu blicken⁵³⁰, dann ließe sich kognitive Dissonanz vermutlich auflösen, indem man einen Blick hinter die Kulissen wagt. Wer an Verschwörungstheorien glaubt, ist im Gegensatz zur Mehrheit der Meinung, tatsächlich wahre Zusammenhänge erkannt zu haben. Der Versuch das Weltgeschehen in Zeiten der Digitalisierung zu durchschauen, kann uns leicht überfordern. Durch Pseudowissen lassen sich etwaige, aus der Überforderung entstandene Unzulänglichkeitsgefühle kompensieren. Arendt bemerkt ähnliches, – zwar im Hinblick auf totalitäre Herrschaft, doch das tut dem Vergleich keinen Abbruch.

[...] Pseudowissenschaftlichkeit [...] entspricht in sehr viel exakterer Weise den Wünschen der Massen als die Massenreklame. [...] Niemals zeigt sich deutlicher, wie sehr gerade auf den Ideologien – Sozialismus oder Rassedoktrinen – die eigentliche Anziehungskraft der Bewegungen beruht, als wenn die Massenredner [...] unter ungeheurem Beifall

⁵²⁷ Vgl. Ebner, *Radikalisierungsmaschinen*, 174.

⁵²⁸ Vgl. Butter, *Verschwörungstheorien: Was hilft?*, (Zugriff 05.02.2020).

⁵²⁹ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 123.

⁵³⁰ Vgl. Butter, *Verschwörungstheorien: Was hilft?*, (Zugriff 05.02.2020).

auseinandersetzen, daß sie die verborgenen Kräfte entdeckt haben, welche ihnen und allen, die mit ihnen gehen, unweigerlich Glück bringen werden in der voraussagbaren und durchschaubaren Kette des Geschicks.⁵³¹

Voraussagbarkeit und Durchschaubarkeit bieten Stabilität, indem sie ein vermeintlich durchschaubares Ganzes erzeugen. Sie schaffen Identität, indem sie von denjenigen abgrenzen, die dieses Ganze nicht durchschaut haben.

Ähnlich wie Fake News können auch Verschwörungstheorien Wahrheit enthalten – der Pestausbruch im 14. Jahrhundert war bekanntlich keine Erfindung – und sie können heute auch als Fake News verbreitet werden. Doch auch hier gilt, dass es dazu einer Täuschungsabsicht bedarf. Menschen, die tatsächlich glauben, eine Verschwörung erkannt zu haben, verbreiten diese Pseudoerkenntnis oftmals in guter Absicht, da sie andere darüber aufklären wollen. Steckt hinter einer Verschwörungstheorie jedoch das Motiv der Täuschung und womöglich noch ein politisches Ziel, dann handelt es sich dabei gleichermaßen um Fake News und Desinformation.⁵³²

Verschwörungstheorien gab es also immer schon, doch der Grund weshalb sie zurzeit wieder Hochkonjunktur haben, ist der Umstand, dass Isolierung und Radikalisierung durch Echokammern und Gruppenpolarisation im Internet sich weltumspannend verbreiten. Nicht alle sind gefährlich. Sich der Vorstellung anzuschließen, dass die Erde eine Scheibe sei, wird in näherer Zukunft voraussichtliche keine unmittelbaren realpolitischen Auswirkungen haben. Manche sind hingegen höchst problematisch, nicht nur „weil sie rassistisch oder antisemitisch sind, weil sie Hass auf Minderheiten und Schwache schüren“⁵³³, sondern weil diesen Vorstellungen auch Taten folgen. Die Folgen sind dann keine schwierigen oder bestenfalls amüsanten Tischgespräche, sondern Menschen, die zu Schaden kommen. So kam es beispielsweise infolge der jahrelang medial geführten Debatte, ob Schutzimpfungen Autismus verursachen könnten, im Jahr 2015 zu Masernausbrüchen in 14 Staaten der USA.⁵³⁴ Ein ausschlaggebender Grund, weshalb derartige Theorien so erfolgreich sind, ist die zunehmende öffentliche Diskreditierung von Wissenschaft.

⁵³¹ Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, 734.

⁵³² Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 38-39.

⁵³³ Butter, *Verschwörungstheorien: Was hilft?*, (Zugriff 05.02.2020).

⁵³⁴ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 157.

3.5.6. Wissenschaftsskepsis

Viele der erwähnten Phänomene stehen dicht beieinander und können auch gleichzeitig auftreten. Eine bestimmte Form von Falschmeldung kann sowohl Fake News als auch Lüge und Desinformation sein. Ein Grund dafür, weshalb Verschwörungstheorien wie die über Schutzimpfungen, immer mehr Aufwind bekommen, liegt an einer in den USA zunehmenden und mittlerweile auch in Europa weit verbreiteten Wissenschaftsskepsis oder Wissenschaftsleugnung, auch „science denial“⁵³⁵ genannt. In den Vereinigten Staaten lässt sich diese Entwicklung laut McIntyre, der den Großteil seiner Forschung dieser Thematik widmete, anhand einiger bestimmter Prozesse nachzeichnen. Zum einen haben mächtige Konzerne der Tabakindustrie in den USA Think Tanks und Institute wie das *Heartland Institute* gegründet, welche mit wissenschaftlichen Methoden Zweifel an der Verursachung von Krebs durch Zigarettenrauch in der Gesellschaft säen sollten. Dies taten sie, indem sie fragwürdige und letztendlich mangelhafte Studien in Auftrag gaben und deren Ergebnisse publizierten.⁵³⁶ Hatte der Zweifel die Gesellschaft einmal erfasst, ließ sich der Schaden durch Hinweis auf die fehlerhaften Studien nicht wiedergutmachen. Ähnliches geschah im Falle der Masernimpfungen (mit dem Unterschied, dass es anfangs eine Einzelperson war, die fehlerhaft publizierte⁵³⁷) und zuletzt auch mit Studien über den Klimawandel, die von einem Institut der größten amerikanischen Ölkonzerne, dem *American Petroleum Institute* veröffentlicht wurden.⁵³⁸

Ein weiterer Faktor in dieser Dynamik war die folgeschwere Entscheidung der größten Fernsehsender, den alternativen Theorien gleiche Zeit auf Sendung zu gewährleisten, da man bereits zu dieser Zeit von konservativer Seite aus begonnen hatte, die Leitmedien des Medienbias zu bezichtigen, was bedeutet, dass bestimmte Medien nur ihre Weltsicht vertreten und auch dementsprechend tendenziös berichten würden. Das daraus resultierende Spektakel fand auf einem sogenannten „split screen“, einem geteilten Bildschirm, statt, auf dem Wissenschaftler*innen neben Pseudowissenschaftler*innen und solchen, die mutwillig falsche Ergebnisse veröffentlicht hatten minutiös dieselbe Redezeit eingeräumt wurde.⁵³⁹ Es ging also schlicht darum, die Medien zu überzeugen, dass es zwei Seiten der Medaille gibt, die in diesen Sachen zu berücksichtigen sei. Das Problem dabei ist, dass die Fakten der „Fairness“ zum Opfer fallen.⁵⁴⁰ Dazu schreibt Levithin:

⁵³⁵ McIntyre, *Post-Truth*, 17.

⁵³⁶ Vgl. ebd. 21-25.

⁵³⁷ Vgl. ebd. 83.

⁵³⁸ Vgl. ebd. 27-31.

⁵³⁹ Vgl. ebd. 75-77.

⁵⁴⁰ Vgl. ebd. 84.

Eine Medaille hat keine zwei Seiten, solange die eine Seite eine Lüge ist. Journalisten – wie überhaupt wir alle – müssen aufhören, Geschichten Beachtung zu schenken, die keine faktenbasierte Medailleseite haben. Eine Geschichte hat nur dann zwei Seiten, wenn es für beide Seiten fundierte Anhaltspunkte gibt.⁵⁴¹

Die in diesen Fällen mutwillige Veröffentlichung fingierter wissenschaftlicher Ergebnisse war tatsächlich eine Form der Lüge und in gewisser Hinsicht auch Desinformation, da sie eindeutig interessengebunden war und die Gesellschaft täuschen sollte. Kommt es unbeabsichtigt zu Veröffentlichung fehlerhafter wissenschaftlicher Erkenntnisse, könnte man das nicht behaupten. In solchen Fällen wäre die Arbeitsweise im Rahmen der wissenschaftlichen Gütekriterien zu kritisieren.

Ein weiteres Problem bilden falsche oder verzerrende Interpretationen von Statistiken. Diagnostizierte Fälle einer Autismus-Spektrum-Störung bei Kindern hatten sich in den USA in den Jahren von 1990 bis 2010 sechsfach und seitdem nochmals mehr als verdoppelt.⁵⁴² Die Frage ist, womit diese Zahlen tatsächlich korrelieren oder ob durch Publikationen eine Scheinkorrelation hergestellt wird. Levithin verweist auf drei Gründe, auf die sich der Anstieg zurückführen lässt: 1. Eltern lassen ihre Kinder vermehrt testen und Ärzte sind eher geneigt, die Krankheit zu diagnostizieren. 2. Die Definition wurde erweitert, wodurch mehr Fälle diagnostiziert werden. 3. Ein fortgeschrittenes Alter der Eltern erhöht das Risiko für diese Erkrankung. Dennoch gibt es im Internet unzählige Theorien dazu, welche Ursachen außerdem infrage kämen, darunter Glyphosat, drahtlose Internetverbindung und auch die zuvor erwähnte Studie des mittlerweile diskreditierten Arztes Wakefield, über den Zusammenhang von Autismus und der MMR (Masern-Mumps-Röteln) Impfung.⁵⁴³

Da Autismus frühestens zwischen dem 18. und 24. Lebensmonat diagnostiziert wird und Kinder üblicherweise zwischen dem 11. und 15. Lebensmonat geimpft werden, glaubten viele Eltern im Falle einer Diagnose eine Korrelation zu sehen. Dabei blieben alle nicht geimpften und an Autismus leidenden sowie alle geimpften, aber nicht erkrankten Kinder unberücksichtigt.⁵⁴⁴

Dies lässt sich auf einen bekannten Fehlschluss zurückführen – er nennt sich *post hoc, ergo propter hoc*⁵⁴⁵, was so viel bedeutet wie: *danach, also deswegen* – der zwischen zeitlich aufeinanderfolgenden Ereignissen eine scheinbare Kausalität erzeugt. Doch das vermeintliche Ursache-Wirkungs-Verhältnis resultiert nicht nur aus der falschen Perspektive auf die Zahlen. D’Ancona räumt ein, dass es für Eltern auch schlicht erträglicher ist, einen Schuldigen ausfindig

⁵⁴¹ Levithin, *Kritisch denken im Zeitalter der Lügen*, 8.

⁵⁴² Vgl. ebd. 233.

⁵⁴³ Vgl. ebd. 233-235.

⁵⁴⁴ Vgl. ebd. 236.

⁵⁴⁵ Vgl. ebd. 233.

machen zu können als eine solch schwere Erkrankung dem Zufall zuschreiben zu müssen. „For the parents of autistic children, the claim that vaccination is the culprit – however often debunked – offers the partial comfort of causality and culpability, emotionally preferred to the idea that the universe is cruel and arbitrary.“⁵⁴⁶ Nicht nur der Inhalt sondern auch die schmerzvolle Formulierung dieser Zeilen – der Trost der Kausalität in einem grausamen und willkürlichen Universum – zeigt deutlich, dass wir es hier abermals mit den Schwierigkeiten zu tun haben, vor die uns die Kontingenz des Tatsächlichen⁵⁴⁷ stellt, die Arendt in Anlehnung an Kant auch als „trostlose[s] Ungefähr“⁵⁴⁸ bezeichnete.

Ein dritter Faktor, der bezüglich wissenschaftlicher Publikationen und dem Umgang mit diesen in der Öffentlichkeit von McIntyre (allerdings nicht von Jaster und Lanius) berücksichtigt wird, ist die Rolle der postmodernistischen Strömung und der „social constructivists“⁵⁴⁹. Demzufolge hatten die aus der Rezeption von Autoren wie Nietzsche, Foucault oder Derrida entstandenen Ansätze kritischer Sozialwissenschaften dazu geführt, dass diese Projekte einer intellektuellen Linken von reaktionärer Seite aufgegriffen und gegen jegliche seriöse Wissenschaft verwendet werden konnten.⁵⁵⁰ Ähnliches lesen wir auch bei d’Ancona.⁵⁵¹ Das größte Problem sei daraus entstanden, dass Sozialkonstruktivist*innen nicht nur Literatur und Philosophie kritisierten sondern auch empirische Naturwissenschaften und somit eine Anleitung zu deren Diskreditierung vorlegten.⁵⁵² McIntyre zitiert eine Passage eines Nietzsche-Kommentators, in der die Möglichkeit einer absoluten objektiven Wahrheit als ein philosophischer Schwindel bezeichnet wird, und konstruiert daraus eine Anklage an Postmodernist*innen⁵⁵³, erklärt aber zu Beginn des Kapitels, dass man *den Postmodernismus* gar nicht definieren könne.⁵⁵⁴ Es ist keine Mutmaßung zu behaupten, dass hier Arendt auf Nietzsches Seite gestanden hätte, obwohl sie dieser Strömung nicht angehörte. McIntyre unterstellt zwar nicht, dass diese Schlussfolgerung die Intention postmodernistischer Autor*innen war, doch dass es unweigerlich dazu geführt habe, einen solchen Diskurs zu ermöglichen. Seine Anschuldigung richtet sich daher nicht ausschließlich an die Postmodernist*innen, da ihre Theorien entfremdet und instrumentalisiert wurden, doch er merkt an, dass sie sich der Sprengkraft derselben hätten bewusst sein müssen.⁵⁵⁵

⁵⁴⁶ d’Ancona, *Post Truth*, 86.

⁵⁴⁷ Vgl. Arendt, *Die Lüge in der Politik*, 15.

⁵⁴⁸ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 63.

⁵⁴⁹ McIntyre, *Post-Truth*, 128.

⁵⁵⁰ Vgl. ebd. 123ff.

⁵⁵¹ Vgl. d’Ancona, *Post Truth*, 92.

⁵⁵² Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 128.

⁵⁵³ Vgl. ebd. 125-126.

⁵⁵⁴ Vgl. ebd. 124.

⁵⁵⁵ Vgl. ebd. 127.

Eine Auseinandersetzung mit dieser Kritik muss sehr differenziert ausfallen. Gerade weil sie in diesem Falle bereits das Ausmaß einer Schuldzuweisung für reale gesellschaftliche Veränderungen angenommen hat, müssen Intentionen dabei zumindest ansatzweise mitinterpretiert werden. Während beispielsweise Peter L. Bergers Entwurf einer *Wissenssoziologie* oder Paul Feyerabends *Wider den Methodenzwang* tatsächlich Stellen aufweisen, die wie ein Drehbuch für Wissenschafts- und Tatsachenskepsis wirken, so kann dies von Foucault oder Nietzsche nicht explizit behauptet werden. Allgemeingültige objektive Wahrheit infrage zu stellen oder einen theoretischen Rahmen zu finden, in dem das Verhältnis von Sprache, Macht und Wissen generell dekonstruiert werden kann, ist nicht gleichzusetzen mit einer prinzipiellen Ablehnung von Wissenschaft und Tatsachen. Berger stellt in *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit* folgende Fragen:

Wie ist es möglich, daß subjektiv gemeinter Sinn zu objektiver Faktizität *wird*? Oder, in der Terminologie Webers und Durkheims: Wie ist es möglich, daß menschliches *Handeln* (Weber) eine Welt von *Sachen* hervorbringt? So meinen wir denn, daß erst die Erforschung der gesellschaftlichen Konstruktion der Wirklichkeit – der „Realität sui generis“ – zu ihrem Verständnis führt.⁵⁵⁶

Nun, für Arendt wäre beides unmöglich. Sinn wird von Menschen gestiftet und Faktizität ist gegeben. Menschen können Fakten Sinn verleihen, doch der Sinn kann nicht zu einem Faktum werden. Noch viel weniger können Handlungen bei Arendt Sachen hervorbringen, denn [d]as Handeln ist die einzige Tätigkeit der *Vita activa*, die sich ohne die Vermittlung von Materie, Material und Dingen direkt zwischen Menschen abspielt⁵⁵⁷. Sachen wären für Arendt Teil der „Dingwelt“⁵⁵⁸, welche wir durch Herstellungsprozesse und Verdinglichung erzeugen.⁵⁵⁹ Unsere gesellschaftliche Interaktion mit Tatsachen wäre auch für sie mit Sicherheit Teil der Wirklichkeit, doch sie bringt keine neuen Tatsachen in einer Realität ihrer eigenen Gattung hervor. So wie Berger es mit Tatsachen hielt, so hielt es Feyerabend mit Wissenschaft. Um dem Methodenzwang beizukommen, entwarf er den erkenntnistheoretischen Anarchisten⁵⁶⁰.

Keine Anschauung ist so „absurd“ oder „unmoralisch“ daß er nicht bereit wäre, sie in Erwägung zu ziehen oder nach ihr zu handeln, und keine Methode gilt ihm als unentbehrlich. Das einzige, wogegen er sich eindeutig und bedingungslos wendet, sind allgemeine Grundsätze, allgemeine Gesetze, allgemeine Ideen wie „die Wahrheit“, „die Vernunft“, „die Gerechtigkeit“, „die Liebe“ und das von ihnen hervorgerufene Verhalten [...].⁵⁶¹

⁵⁵⁶ Peter L. Berger; Thomas Luckmann, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt a. Main 1997, 20.

⁵⁵⁷ Arendt, *Vita activa*, 17.

⁵⁵⁸ Ebd. 16.

⁵⁵⁹ Vgl. ebd. 108.

⁵⁶⁰ Vgl. Paul Feyerabend, *Wider den Methodenzwang*. Frankfurt a. Main 2013, 249.

⁵⁶¹ Ebd. 249-250.

Doch gerade in der heutigen Krise geht um das von diesen Ideen hervorgerufene Verhalten. Wir können uns im Urteilen und im Denken an Ideen wie Wahrheit zumindest orientieren, selbst wenn wir sie nicht bestimmen können – oder mit Sokrates gesprochen: Selbst wenn wir nicht mit Sicherheit sagen können, was Tapferkeit oder Frömmigkeit ist, lohnt es sich dennoch, mit der Untersuchung von vorne zu beginnen. Wenn dies das durch diese Ideen hervorgerufene Verhalten ist, dann ist es dieses Verhalten, das das Politische am Leben erhält. Auch die Idee eines erkenntnistheoretischen Anarchisten bringt politische Implikationen mit sich.

Feyerabend erklärt außerdem in einem Vergleich zwischen Newtons Gravitationstheorie und der Quantentheorie, dass letztere mit der ersteren zwar unvereinbar, aber dennoch anerkannt ist, da es sich bei den Gründen dafür ausschließlich um grundlegende Werturteile handelt. Ihm zufolge erkennen die meisten Wissenschaftler Werturteile an, ohne sie zu prüfen, sondern beugen sich einfach der Autorität ihrer spezialisierten Kollegen.⁵⁶² Daraus, sowie aus unterschiedlichen methodologischen Problemen und einer insinuierten Nähe der Wissenschaft zur Kunst⁵⁶³ leitet er folgende Einsicht ab: *„Es gibt also keinen klar formulierbaren Unterschied zwischen Mythen und wissenschaftlichen Theorien“*⁵⁶⁴. Wissenschaft im Gegensatz zur Kunst⁵⁶⁵ – so Feyerabend – *„gibt es nur in den traumverseuchten Geistern unserer Philosophen“*⁵⁶⁶.

Wenngleich die von McIntyre beschriebene Dynamik in Europa nicht dieselben Ausmaße angenommen haben mag, so waren Theorien wie diese in den USA tatsächlich zu einem Problem der Naturwissenschaften geworden. Kreationist*innen begannen öffentlich und in einem breiten medialen Diskurs die Evolutionstheorie als ein imaginäres Narrativ zu bezeichnen, welches – gemäß der postmodernen Perspektive – kein Privileg gegenüber anderen Weltanschauungen hätte und wissenschaftliche Fakten könnten dieses auch nicht bereitstellen.⁵⁶⁷ Trotz des augenscheinlich kausalen Zusammenhangs zwischen einigen sozialkonstruktivistischen Theorien und deren manifesten politischen Auswirkungen zeigt Loidolt im Hinblick auf Kritiken wie McIntyres eine andere Perspektive auf.

Eine echte derartige Verwirrung, über solche „basic facts“ nicht mehr entscheiden zu können, entsteht, wenn überhaupt, durch Politik und Propaganda. Nicht durch Philosophie. Insofern würde Arendt auch den polemischen Argumentationen des Feuilletons eine Absage erteilen, die sogenannten postmodernen Denkern vorwerfen, dass sie dem postfaktischen Zeitalter Vorschub geleistet hätten, dass also Foucault, Derrida & co. quasi schuld an „Trump & co.“ wären. Sich Gedanken über die Verknüpfung von Macht und Wissensproduktion zu machen oder auch auf die zentrale politische Wichtigkeit von

⁵⁶² Vgl. Feyerabend, *Wider den Methodenzwang*, 267.

⁵⁶³ Vgl. ebd. 384.

⁵⁶⁴ Ebd. 385.

⁵⁶⁵ Vgl. ebd. 384.

⁵⁶⁶ Ebd.

⁵⁶⁷ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 139.

unterschiedlichen Sichtweisen zu insistieren, heißt nicht, dass man aus jedem Faktum quasi sein Gegenteil machen kann. Vielmehr steckt hinter diesen Polemiken eher der philosophische Kampf der Wahrheiten, allerdings einigermaßen politisch ausgetragen.⁵⁶⁸

Diese Sichtweise ist durchaus zu begrüßen, da sie einerseits Arendt darin positioniert und andererseits erhellt, dass es nach wie vor die Politisierung von Theorien ist, die ihnen gesellschaftliche Relevanz verleiht. McIntyre weist letztlich Foucault und Nietzsche für ihr *Denken* eine Schuld zu, obgleich er zwischen Theorien und Auswirkungen unterscheiden mag, während er Autoren wie Berger oder Feyerabend weniger explizit anklagt, obwohl ihre Ansätze politisch gesehen deutlich radikaler sind und ihren Texten sogar eine entsprechende Intention entnommen werden kann. Loidolt hat Recht, wenn sie schreibt, dass Arendt solche Einwände gegen Nietzsche oder Foucault abgewehrt hätte. Doch wenn es um die Frage geht, wie mit Nietzsches Vermächtnis am besten umzugehen sei, so hatte auch Arendt definitiv anderes im Sinn als Bergrs und Feyerabends Thesen, nicht zuletzt deshalb, da sie – selbst auf theoretischer Ebene – nicht mit ihrem Verständnis von Faktizität, Wirklichkeit, Wissenschaft und Politik zu vereinbaren wären.

Nun könnte man sowohl mit Loidolt als auch mit Arendt zurecht behaupten, dass Denker wie Nietzsche oder Foucault weder auf Tatsachen basierende Wirklichkeit noch Wissenschaft prinzipiell abgelehnt hätten – das taten Berger und Feyerabend – noch hätten sie die politischen Implikationen ihres Nachdenkens über Wahrheit, Macht und Wissen berücksichtigen müssen, da sie eben Philosophen waren. Man könnte aber auch ebenso gut mit Arendt sagen, dass die heutige Problematik zum Teil daraus resultiert, dass wissenschaftliche Wahrheiten eben Tatsachenwahrheiten sind und dass sie eben deshalb auch als solche im Politischen bekämpft werden. Diese Angriffe erfolgen unter dem Deckmantel der Wissenschaftsskepsis, da Menschen – wie Arendt schreibt – Tatsachen eben nicht zur Kenntnis nehmen, wenn sie ihrem Vorteil oder Gefallen widersprechen.⁵⁶⁹ Die politische Instrumentalisierung dieser Theorien liegt nämlich genau darin, dass sie dazu verwendet wurden, um das zu kritisieren und zu leugnen, was eigentlich tatsächlich ist. Es mag sein, dass einige postmodernistische Autor*innen die Legitimation dieser Leugnung lieferten, indem sie den Tatsachen die Wirklichkeit absprachen und Wissenschaft zu einem Austausch von Werthaltungen erklärten. Doch das ist sowohl von Nietzsche als auch von Foucault weit entfernt. McIntyre schreibt selbst, dass die postmodernistische Strömung nicht nur Wissenschaft sondern auch Literatur, Musik und sogar Architektur erfasste und daher sehr schwer einzugrenzen sei.⁵⁷⁰ Womöglich wäre es zielführender, in dieser Debatte weniger

⁵⁶⁸ Loidolt, *Wirklichkeit als politische Kategorie*, 10.

⁵⁶⁹ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 61.

⁵⁷⁰ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 123.

explizit von Postmodernismus zu sprechen, dafür aber bestimmte Autor*innen und Ansätze des Sozialkonstruktivismus zu fokussieren.

3.5.7. Falschmeldungen versus Propaganda

Der Vergleich postfaktischer Phänomene mit Propaganda ist allgegenwärtig. Während Levithin behauptet, das was wir heute sehen, alles Lügen sind, schreiben Journalisten wie Florian Klenk, dass wir „eine Rückkehr der Propaganda in einem unglaublichen Ausmass [sic!] erleben“⁵⁷¹. Angesichts der unzähligen Angriffe und Diffamierungen, die Leitmedien und Journalist*innen heutzutage ertragen müssen, insbesondere auch seitens der Politik, mag diese Perspektive gerechtfertigt sein, doch für einen fundierten Vergleich von Falschmeldungen mit Propaganda bedarf es einer präzisen Differenzierung. Versteht man unter Propaganda dasselbe wie Klenk, dann handelt es sich um eine moderne Auslegung des Begriffs:

Heute erreicht uns Parteipropaganda im Hosensack am Handy unentwegt. Politiker heuern Journalistinnen und Journalisten an, die so tun als würden sie Journalismus machen. In Wirklichkeit ist es PR und da fällt es einer immer grösseren [sic!] Zahl von Bürgern, vor allem älterer, schwer, noch den Durchblick zu behalten.⁵⁷²

Mit dieser Feststellung ist Klenk keineswegs allein. Ich hatte oben bezüglich PR bereits auf die Ähnlichkeit zwischen produktorientierter und politischer Werbung hingewiesen. In einem Kapitel über *Psychotechnik und Propaganda* seines Buchs *Kritik der Kompetenz* zeichnet Gelhard den logischen Schritt von Propaganda zu Public Relations nach. Letztere sind in einer Konsumgesellschaft im Hinblick auf Werbung eine unverzichtbare Technik der Menschenlenkung.⁵⁷³ Dasselbe gilt heute für politische Werbung und entsprechende Gedanken finden wir auch bereits bei Arendt:

Das organisierte Manipulieren von Tatbeständen und Meinungen ist ein relativ neues Phänomen, mit dem wir im Osten durch das ständige Umschreiben der Geschichte, im Westen durch die Propagandakünste des „image making“ und durch das Verhalten der Staatsmänner nachgerade überall vertraut sind.⁵⁷⁴

⁵⁷¹ Florian Klenk; Michael Lünsroth, „Wir erleben die Rückkehr der Propaganda“, in: *thurgaukultur.ch*, (Zugriff 05.02.2020).

⁵⁷² Klenk, *Wir erleben die Rückkehr der Propaganda*, (Zugriff 05.02.2020).

⁵⁷³ Vgl. Andreas Gelhard, *Kritik der Kompetenz*, Zürich 2018, 154-155.

⁵⁷⁴ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 75.

Für Arendt waren die während der Zeit des Vietnamkriegs aufkommenden Public-Relations-Experten in den USA ein neues Phänomen, die sie des Öfteren auch Problemlöser⁵⁷⁵ oder im Jargon der damaligen Zeit eben image-maker⁵⁷⁶ nannte, da ihre Bilder die Wirklichkeit verändern sollten.

Dieses „Bild“, das die politische Propaganda verfertigt, soll nicht wie ein Porträt dem Original schmeicheln, sondern es ersetzen; und dieser Ersatz kann natürlich durch die Techniken der Massenmedien ungleich wirksamer in der Öffentlichkeit verbreitet werden, als es das Original je von sich aus vermag.⁵⁷⁷

Angesichts der Allgegenwärtigkeit solcher Bilder würde man heute wohl eher von „Spin“ sprechen. Laut Gelhard geht die moderne Form der Propaganda allerdings einen Schritt weiter, denn „Professionelle Public Relations [...] produziert keine Bilder, sondern Wirklichkeit“⁵⁷⁸. Soweit also zum Verständnis von PR als eine Form von Propaganda.

Obwohl Arendt in ihren zwei Essays über Wahrheit und Lüge in der Politik ihren Propagandabegriff einer moderneren Gesellschaft anpasste, ist es naheliegend in ihrem Buch über *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft* nach einer klassischen Definition zu suchen. Dort schreibt sie, dass totalitäre Bewegungen, insofern sie in einer Welt leben, die selbst nicht totalitär ist, gezwungen sind, Propaganda zu verwenden, die sich immer an ein Außen richtet.⁵⁷⁹ Doch dieses „Außen“ muss nicht nur als „außenpolitisch“ verstanden werden. „Es kann auch noch nach der Machtergreifung in den Schichten des eigenen Volkes bestehen, die man nur gleichschalten, aber nicht verlässlich indoktrinieren konnte“⁵⁸⁰. Selbst Parteimitglieder des innersten Kreises können noch als dieses „Außen betrachtet werden, das noch der Propaganda bedarf, weil es noch nicht zuverlässig beherrscht werden kann“⁵⁸¹.

Propaganda im ursprünglichen Sinne, wie wir sie aus totalitären Regimen kennen, hat den vorrangigen Zweck der Herrschaft. McIntyre hebt genau diese Differenz hervor und schreibt, dass eine Analogie zwischen Fake News und Propaganda kompliziert und bisweilen sogar gefährlich sei. „The purpose of propaganda is not merely to deceive; it is instead an attempt to rule“⁵⁸². Passend zu dieser Annahme findet sich auch eine Stelle in *Wahrheit und Politik*. Dort schreibt Arendt:

⁵⁷⁵ Vgl. Arendt, *Die Lüge in der Politik*, 22-23.

⁵⁷⁶ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 78.

⁵⁷⁷ Ebd. 76.

⁵⁷⁸ Gelhard, *Kritik der Kompetenz*, 156.

⁵⁷⁹ Vgl. Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, 728-729.

⁵⁸⁰ Ebd. 729.

⁵⁸¹ Ebd.

⁵⁸² McIntyre, *Post-Truth*, 113.

Als Hitler in der berühmten Reichstagsrede vom 30. Januar 1939 erklärte, „das Judentum“ zettelte einen internationalen Weltkrieg zur Ausrottung der arischen Völker Europas an, und diesmal würde das Judentum dabei untergehen, hatte er in der Sprache totalitärer Machthaber klar angekündigt: Ich bereite den Krieg vor und die Ausrottung des Judentums.⁵⁸³

Wiewohl es für Hitlers Aufstieg nicht unerheblich gewesen sein mag, dass Menschen diese Lüge glaubten, ging es ihm weder in erster Linie noch ausschließlich darum, mit dieser Aussage zu täuschen. Er wollte damit demonstrieren, dass er sowohl die Macht hatte, dies zu behaupten, als auch den Willen und die Mittel, dementsprechend zu handeln. Das eigentliche Ziel einer solchen Propaganda ist also nicht die Errichtung einer neuen Wirklichkeit durch Täuschung – zumindest nicht primär – sondern die Durchsetzung der Herrschaftsansprüche auf Basis der Verkündung dieser neuen Wirklichkeit. Dazu bedarf es allerdings der Zerstörung der „alten Wirklichkeit“, denn „jedes organisierte Lügen tendiert dahin, das zu zerstören, was es zu negieren beschlossen hat“⁵⁸⁴. Massenpropaganda setzt laut Arendt ein Publikum voraus, das „jederzeit bereit ist, alles hinzunehmen [...] und es doch nicht im mindesten verübelt, wenn der Betrug sich herausstellt, weil es offenbar jede Aussage ohnehin für eine Lüge hält“⁵⁸⁵. Dabei zielt sie darauf ab, Zynismus zu erzeugen, indem Menschen dann behaupten, sie hätten ohnehin gewusst, das alles Lüge und dies ein souveräne Taktik ihrer Führer sei.⁵⁸⁶ McIntyre verweist implizit auf diesen Zynismus, indem er selbst eine Stelle bei Arendt zitiert, an der sie schreibt, dass die idealen Subjekte totalitärer Herrschaft weder überzeugte Nazis noch Kommunisten sind, sondern Menschen, die zwischen Wahrheit und Lüge nicht mehr unterscheiden.⁵⁸⁷

Selbst wenn wir heute ansatzweise Zynismus und Orientierungsverlust in der Gesellschaft erkennen können, so handelt es sich bei weitem noch nicht um die Ausmaße, von denen Arendt und McIntyre schreiben. Es mag sein, dass Trumps Vorgehen an Arendts Zeilen erinnert, wenn sie schreibt: „Massen werden so wenig durch Tatsachen überzeugt, daß selbst erlogene Tatsachen keinen Eindruck auf sie machen. Auf sie wirkt nur die Konsequenz und Stimmigkeit frei erfundener Systeme, die sie miteinzuschließen versprechen“⁵⁸⁸. Doch dabei ging es ihr um eine Vorhersagbarkeit, die durch Konsequenz und Stimmigkeit erzeugt wird, um den trostlosen Zufall beiseite zu räumen. Manche mögen wie Nancy Gibbs hinter Trumps Verhalten auch Taktik vermuten, doch weder ist es vorhersagbar, noch kann der Vorwurf des Zynismus für alle seine Anhänger gelten. Viele hatten ihm tatsächlich geglaubt und wurden enttäuscht. Ein weiteres Indiz für totalitäre Propaganda, das wir heute in keinem vergleichbaren Ausmaß vorfinden, ist

⁵⁸³ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 77.

⁵⁸⁴ Ebd.

⁵⁸⁵ Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, 802.

⁵⁸⁶ Vgl. ebd.

⁵⁸⁷ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 114.

⁵⁸⁸ Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, 745.

die implizite Gewalt und die totalen Herrschaftsansprüche, von denen Arendt schreibt. Die vorhandene Wirklichkeit wird nicht real zerstört, sondern durch die Erschaffung einer neuen infrage gestellt. Dabei sehen wir allerdings, dass es keineswegs darum geht gleichgültige oder gewaltbereite Subjekte mittels einer einzigen Ideologie zu erzeugen, sondern es kämpfen im Internet und in den Medien unterschiedliche „Wahrheiten“ um ihren Geltungsanspruch, deren Proponenten sehr wohl täuschen, aber nicht notwendigerweise herrschen wollen. Abgesehen davon war klassische Propaganda immer auf einen staatlichen Propagandaapparat angewiesen.⁵⁸⁹ Wie oben gezeigt wurde, ist dies heute nicht der Fall, da Privatpersonen tausende fiktive Identitäten im Internet kontrollieren können, sofern sie die technischen oder finanziellen Mittel dazu haben.

Was Public Relations betrifft, wäre der Vergleich in einem modernen Sinne also durchaus passend, wenngleich die Erzeugung von Wirklichkeit heute in anderen Ausmaßen stattfindet als zu Arendts Zeiten. Verglichen mit der Propaganda totalitärer Systeme ist es etwas komplizierter: Postfaktische Phänomene sind implizit weniger gewalttätig, weil sie nicht immer auf Macht oder Herrschaft abzielen, weisen aber ein noch problematischeres Verhältnis zu Wahrheit und Wirklichkeit auf, weil sie a) oftmals reine Täuschungsabsicht verkörpern, und dies mit modernen Mitteln um ein Vielfaches undurchschaubarer wird, und b) selbst wenn keine Täuschungsabsicht besteht, die Kombination aus Täuschungen, Bullshit und unbeabsichtigter Verbreitung eine beispiellose Masse an falschen Informationen ergibt, die sich c) digital auf der gesamten Welt verbreiten lässt und wir d) derzeit weder staatliche Handhabe haben, um dies ausreichend zu kontrollieren, noch genügt es, wenn wir dem ausschließlich mit kritischem Denken und geschärfter Urteilskraft entgegenreten. Aus diesen Gründen stellen sie eine Gefahr für die Demokratie dar. Trotz der Unterschiede scheint eine mehr als ein halbes Jahrhundert zurückliegende Mahnung Arendts heute noch relevant zu sein, denn „[w]as hier auf dem Spiele steht, ist die faktische Wirklichkeit selbst, und dies ist in der Tat ein politisches Problem allererster Ordnung“⁵⁹⁰. Die Realität dieses Problems wird anhand des wohl gefährlichsten aller postfaktischen Phänomene ersichtlich.

⁵⁸⁹ Vgl. Sachs-Hombach; Zywietz, *Fake News, Hashtags & Social Bots*, 57.

⁵⁹⁰ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 55.

3.5.8. Deepfakes

Bei den sogenannten „Deepfakes“ handelt es sich um manipuliertes Ton- und Videomaterial, wobei Algorithmen die Bearbeitung übernehmen.⁵⁹¹ Sie finden in der hier verwendeten Literatur keine gesonderte Erwähnung, vermutlich da sie als Forschungsgegenstand eher der Informatik zuzuschreiben sind. Die Ergebnisse solcher Manipulationen sehen dermaßen echt aus, dass das Erkennen einer Fälschung ohne technische Mittel schlicht unmöglich ist. Oft handelt es sich dabei um Pornografie, die mit den Gesichtern unwissender oder prominenter Personen versehen wird, aber auch Politiker*innen sind Ziel dieser Fälschungen.⁵⁹² In Kunstprojekten wurde bereits mehrfach auf diese Manipulationsmöglichkeit hingewiesen. So veränderte beispielsweise der Satiriker Jan Böhmermann für eine Folge seiner kontrovers diskutierten Sendung *Neo Magazin Royale* ein Video des ehemaligen griechischen Finanzministers Yanis Varoufakis.⁵⁹³ Varoufakis sprach in dem Video über Deutschland und das Schuldenpaket und erhob im Zuge des Gestikulierens beim Sprechen an einer Stelle den linken Arm. Auf dem manipulierten Video war dies zu einer eindeutigen Geste mit ausgestrecktem Mittelfinger verändert und zusätzlich noch mit einer Tonspur unterlegt worden. In perfekter Imitation seiner Stimme hörte man die Worte: „stick the finger to germany“⁵⁹⁴. Das Video löste europaweit Erstaunen über die technischen Möglichkeiten aus, nicht zuletzt, weil es anfangs von vielen Personen für echt gehalten wurde.

Auf tontechnischer Ebene wurde ein Programm entwickelt, das die Stimme von Menschen simulieren kann, die aufgrund von Krankheiten auf elektronische Sprachassistenten angewiesen sind. Damit ist es möglich, aus einer nur einminütigen Originalaufnahme ein vollständiges Stimmprofil für alle erdenklichen kombinierbaren Laute zu erzeugen.⁵⁹⁵ McIntyre verwies erst kürzlich in einem Vortrag darauf, dass Deepfakes die wohl größte Gefahr der kommenden Zeit und insbesondere für die kommende Präsidentschaftswahl in den USA darstellen, da man bald in der Lage sein wird, Video- und Audiotechniken in diesem Bereich zu kombinieren.⁵⁹⁶ Ihm zufolge ist es gut möglich, dass wir uns binnen der nächsten zwei Jahre nicht mehr auf unsere

⁵⁹¹ Vgl. Kühl, Eike, „Auf Fake News folgt Fake Porn“, in: *ZEIT ONLINE*, 26. Jänner 2018, (Zugriff 05.02.2020).

⁵⁹² Vgl. ebd.

⁵⁹³ Vgl. Galaktionow, Barbara, „Varoufakis gratuliert Böhmermann zu Satire“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 19. März 2015, (Zugriff 05.02.2020).

⁵⁹⁴ Neo Magazin Royale, „Varoufakis and the fake finger“, in: *Youtube*, 18. März 2015, (Zugriff 05.02.2020), 00:02:15.

⁵⁹⁵ Vgl. WGBHForum: „Lee McIntyre: Fake News vs Facts—Living In A Post-Truth World“ in: *Youtube*, 01. August 2019, (Zugriff 05.02.2020), 00:17:50-00:18:50.

⁵⁹⁶ Vgl. ebd. 00:19:00-00:20:00.

audiovisuellen Sinne verlassen werden können.⁵⁹⁷ Dass wir bereits heute vor solchen Problemen stehen, erkennt man beispielsweise an dem Aufwand, der betrieben werden musste, um die Echtheit des Ibiza-Videos zu bestätigen.⁵⁹⁸ Weitet sich diese Problematik auf die Gesellschaft aus, dann stehen dem radikalen Zynismus, wie wir bei Arendt lesen, Tür und Tor offen, denn in einer Welt voller Lügen und Fiktionen kommt es unweigerlich dazu, dass unser Orientierungssinn vernichtet wird⁵⁹⁹ – „[w]o Tatsachen konsequent durch Lügen und Totalfiktionen ersetzt werden, stellt sich heraus, daß es einen Ersatz für die Wahrheit nicht gibt“⁶⁰⁰.

3.6. Begriffskritik und Periodisierung

Sofern es sich bei all dem hier Vorgestellten zumindest in bestimmter Hinsicht um Neues handelt, bleibt nach wie vor die Frage nach dem zeitlichen Beginn dieses Postfaktischen Zeitalters respektive nach einer eventuellen Zäsur, durch die es eingeleitet wurde. Was dem deutschen Begriff eignet, ist, dass er bereits im Namen einen expliziten Bezug zur Zeit herstellt. Dahingegen verweist McIntyre darauf, dass das Präfix „Post“ im englischen „Post-Truth“ weniger auf die Zeit im Sinne eines *danach* sondern eher auf ein *Hinter-Sich-Lassen* der Wahrheit hindeutet⁶⁰¹, doch selbst diese Interpretation ließe die Frage nach einer zeitlichen Periodisierung zu. Es muss einen Zeitpunkt in der Geschichte geben, an dem es erstmalig aufgetreten ist.⁶⁰² Wollte man bestimmte Ereignisse als Wendepunkt oder Zäsur definieren, so gäbe es dafür einige Anhaltspunkte, je nachdem, ob man das Phänomen selbst oder dessen Vorläufer und Ursachen betrachtet.

Sei es die Wahl Donald Trumps zum Präsidenten der Vereinigten Staaten, das Brexit-Referendum oder das europäische Wahlverhalten in verschiedenen Ländern, alle Ereignisse fallen in die Zeit zwischen den Jahren 2015 und 2017.⁶⁰³ Natürlich wäre es zulässig, unterschiedliche Ursachen, welche gewisse Strömungen in den Gesellschaften in Gang setzten, die dann die Vorbedingungen für diese Ereignisse bildeten, etwas früher zu verorten. Dabei könnte man in Europa beispielsweise an die Banken- und Wirtschaftskrise des Jahres 2008⁶⁰⁴ denken oder –

⁵⁹⁷ Vgl. McIntyre, *Fake News vs Facts*, (Zugriff 05.02.2020), 00:17:00-00:17:50.

⁵⁹⁸ Elke Ziegler, „Wie das „Ibiza-Video“ überprüft wurde“, in: *ORF*, 20. Mai 2019, (Zugriff 05.02.2020).

⁵⁹⁹ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 83.

⁶⁰⁰ Ebd.

⁶⁰¹ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 5.

⁶⁰² Hierzu sei angemerkt, dass man im Englischen gelegentlich auch auf den Begriff „post-truth era“ stößt, dem man analog zum deutschen „Zeitalter“ verstehen kann.

⁶⁰³ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 1-2.

⁶⁰⁴ Romy Jaster und David Lanis geben das Erscheinen von Thilo Sarazins Buch *Deutschland schafft sich ab* (2010) als Zäsur an, beziehen sich dabei jedoch nicht direkt auf Postfaktizität im Sinne dieser Frage. (Vgl. Jaster;

wie McIntyre es tut – auf das in den USA schon seit geraumer Zeit andauernde öffentliche Infragestellen wissenschaftlicher Ergebnisse hinweisen⁶⁰⁵. Doch dabei handelt es sich weder um monokausale Auslöser noch um die eigentliche Essenz des Problems, das wir heute in vollem Ausmaß als Postfaktizität bezeichnen. Gleichsam wäre es falsch, das Phänomen im Umkehrschluss ausschließlich mit Politiker*innen wie Trump zu erklären.⁶⁰⁶ Auch d’Ancona erklärt, „it [...] is important to see Trump as consequence rather than cause“⁶⁰⁷. Doch geht es rein um die Zuschreibung einer Jahreszahl als Sinnbild für gesellschaftliche Veränderungen, an die wir uns erinnern werden – wie 1968 oder 1989⁶⁰⁸ – dann gilt „2016 was the year that definitely launched the era of Post-Truth“⁶⁰⁹.

Unter Berücksichtigung einer solchen Periodisierung bietet der deutsche Begriff des „Zeitalters“ allerdings einen weiteren Ansatzpunkt für Kritik. Es stellt sich die Frage, wie man binnen fünf Jahren eine Zäsur und den Beginn eines neuen Zeitalters ausmachen und dies anschließend in einem Rückblick ausreichend charakterisieren und reflektieren kann. Womöglich ist es der Tatsache geschuldet, dass heute die Informationsflüsse mit derart hoher Geschwindigkeit ablaufen, dass sich Meldungen und Ereignisse ständig überschlagen und es scheint, als würden sie, gemessen an der schieren Zahl, die Dauer eines ganzen Zeitalters füllen. Sofern dieses Zeitalter nicht tatsächlich drei Jahre andauerte und es dann die letzten zwei Jahre über Gegenstand der Forschung wurde, würde ich eher für den Begriff einer postfaktischen Krise plädieren, von der wir derzeit nicht wissen können, wie sie sich weiterentwickeln wird. Es wird – um hier einen Vergleich anzustellen – üblicherweise auch nicht vom Zeitalter des Klimawandels gesprochen, obwohl dieser seit mehreren Jahrzehnten bekannt ist, sondern von der Klimakrise. In Krisenzeiten verschärfen sich oftmals bereits latente Zustände zu einer manifesten Bedrohung und genau dies kann von beiden Krisen behauptet werden, da auch die Kernprobleme der Postfaktizität nicht neu sind. Für den Befund einer Krise spräche auch der Umstand, dass die vor dieser Zeit liegenden Prinzipien der Demokratie, Wahrhaftigkeit oder Wissenschaft nicht völlig obsolet geworden sind – sie stehen unter Beschuss. Ihre Geltung wird gerade neu verhandelt und das kann für das Politische, insbesondere für Demokratien, eine Gefahr sein. Doch das heißt genau genommen nur, dass wir uns an einem Punkt befinden, an dem wir uns dieser

Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 7-8.). Es handelt sich dabei eher um einen Indikator für die gesamtgesellschaftliche Stimmung (z.B. Populismus, Antielitarismus, Zweifel an Leitmedien etc.) die – wie oben beschrieben – eine Vorbedingung für die in sozialen Netzwerken erkennbare emotionale Verstärkung von Wut, Angst etc., aber m. E. noch keine direkte Performance von Postfaktizität ist, wie sie beispielsweise in der Politik ab dem Jahr 2015 und anhand ihrer Auswirkungen erkennbar wurde.

⁶⁰⁵ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 17 ff.

⁶⁰⁶ Vgl. d’Ancona, *Post Truth*, 16.

⁶⁰⁷ Ebd. 5.

⁶⁰⁸ Vgl. ebd. 7.

⁶⁰⁹ Ebd.

Gefahr bewusst sind und dahingehend aktiv werden müssen. Dass dies mittlerweile auch bis zu den Konzernen durchgedrungen ist, wird langsam ersichtlich anhand der vorsichtigen Regulierungsbestrebungen, wie im Falle der jüngsten Deaktivierung der georgischen Fake Accounts⁶¹⁰. Der ausschlaggebende Umbruch in dieser Krise ist, dass die enorme Tragweite und die realpolitischen Auswirkungen von manipulativer und irreführender Berichterstattung zu Tage treten, da sowohl Privatpersonen als auch unterschiedliche Akteure des politischen Spektrums sich der oben beschriebenen Möglichkeiten bedient haben, die sich aus der Funktionsweise neuer Kommunikationstechnologien ergeben.⁶¹¹

Sowohl Trump als auch die Brexit-Kampagne hatten *Cambridge Analytica* engagiert, eine Agentur, die im Internet gezielt Menschen aufgrund ihrer Interessen und Neigungen mit politischer Werbung ansprach. Gleichzeitig verbreitete sich sowohl in den traditionellen Medien als auch im Internet eine Vielzahl von Unwahrheiten.⁶¹²

Diese Unwahrheiten können hier wegen der großen Anzahl nicht wiedergegeben werden. Dass Großbritannien wöchentlich 350 Millionen Pfund nach Brüssel überweise, Barack Obama kein amerikanischer Staatsbürger sei oder die „Pizzagate-Verschwörung“⁶¹³, waren dabei nur die Spitze des Eisbergs.⁶¹⁴ Bemerkenswerter jedoch als die einzelnen Lügen und Falschmeldungen ist das Ausmaß der geglückten Manipulation, denn wie wir heute bezeugen können, hatten beide Kampagnen Erfolg. Dass Politiker*innen sich mit Erfolg solcher Mittel bedienen, um Menschen gezielt mit Unwahrheiten zu bespielen, stützt außerdem die These, dass wir uns eben nicht selbst manipulieren, sondern dass es unterschiedliche heteronome Prozesse in sozialen Netzwerken gibt, die diese Manipulation befördern.

Die neuen Ausmaße und Einzelphänomene bilden zusammen das, was man unter den Begriff der Postfaktizität subsumieren könnte, und ihr Erstauftreten lässt sich zeitlich eingrenzen. Doch

⁶¹⁰ Vgl. „Facebook sperrt Hunderte Pro-Trump Fake-Accounts“, in: *Der Standard*, 21. Dezember 2019, (Zugriff 05.02.2020).

⁶¹¹ Inwiefern diese Zeitspanne die Empfänglichkeit für emotionale Zugriffe der Politik und die sogenannte „Flüchtlingskrise“ in Europa miteinander zusammenfallen, wird hier nicht weiter erörtert. Fest steht jedenfalls, dass rückblickend in dieser Zeit ein weltweites Aufkommen des Rechtspopulismus erkennbar ist und unterschiedliche Migrationsbewegungen zumindest als Teil einer multikausalen Erklärung plausibel wären. Viel eher drängt sich jedoch die Frage auf, ob in Europa die Ursachen für gesellschaftliche Veränderungen und damit einhergehende Unzufriedenheit in der Bevölkerung gar früher, beispielsweise in der Zeit nach der Wirtschaftskrise von 2008 zu verorten sind. In diesen Zeitraum fiel dann auch das Erscheinen von Sarazins Buch, was wiederum Jasters und Lanius‘ Periodisierung bestätigen würde, doch dabei handelt es m. E. wie gesagt eher um die Vorbedingungen von Postfaktizität als um das eigentliche Phänomen in vollem Ausmaß.

⁶¹² Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 13.

⁶¹³ Angeblich waren die Demokraten mit den Betreibern einer Washingtoner Pizzeria in einem Kindersexring involviert. Dies führte dazu, dass ein bewaffneter Zivilist die Pizzeria aufsuchte, um sich selbst ein Bild von der Sache zu machen (Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 15.) bzw. hinter die Kulissen zu blicken (Vgl. Butter, *Verschwörungstheorien: Was hilft?*, (Zugriff 05.02.2020.).

⁶¹⁴ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 14-15.

wie steht es um den Begriff des Postfaktischen? Lässt sich anhand der bisherigen Beobachtungen feststellen, ob es sich dabei tatsächlich um das implizierte *Hinter-Sich-Lassen* von Fakten und Wahrheiten handelt? Es fällt auf, dass weder die Existenz von Wahrheit, noch von Fakten prinzipiell geleugnet wurde. Auch McIntyre hält hierzu fest:

This is not the abandonment of facts, but a corruption of the process by which facts are credibly gathered and reliably used to shape one's beliefs about reality [...] post-truth is not so much a claim that truth *does not exist* as that *facts are subordinate to our political point of view*.⁶¹⁵

Zwar gibt es nach Meinung mancher Politiker*innen gefühlte Wahrheiten oder Alternative Fakten und die Einführung solcher Kategorien verhält sich dem üblichen Verständnis von Wahrheit gegenüber ohne Frage subversiv, doch sie leugnen die Wahrheit nicht allgemein, zumindest nicht offensichtlich. Es werden immer nur bestimmte Wahrheiten oder Tatsachen attackiert beziehungsweise umformuliert, und das sind die unliebsamen, wie bereits Arendt feststellte⁶¹⁶. McIntyre betont, dass es sich umgekehrt auch um ein selektives Aufgreifen und Starkmachen von Fakten handelt, welche die gewünschte Sichtweise unterstützen.⁶¹⁷ Offensichtlich weisen also sowohl die englischen als auch die deutschen Begriffe für Postfaktizität Schwächen auf, denn wir haben Wahrheit und Fakten noch nicht gänzlich hinter uns gelassen, weder in der Politik noch im gesellschaftlich-medialen Diskurs.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass folgende Phänomene die Merkmale der Postfaktizität sind: Erstens herrscht Verunsicherung in der Gesellschaft und Misstrauen gegenüber Medien und der Politik, da Politiker*innen und Privatpersonen Falschmeldungen im Internet in Umlauf bringen und das Ausmaß der Verbreitung mit den Möglichkeiten des Internets stark zugenommen hat. Es gibt immer mehr Information und immer weniger Zeit selbst zu recherchieren. Wenn jede Person mit Internetzugang potentiell Inhalte selbst erzeugen und verbreiten kann, dann verlieren Leitmedien ihre regulative Funktion (Gatekeeper-Funktion)⁶¹⁸ und es kursieren große Mengen an falschen Informationen neben richtigen. Die Folgen sind Desinformation und Desorientierung – naive Skepsis und naives Vertrauen⁶¹⁹. Eigentlich kann man nichts mehr glauben. Doch wenn man schon etwas glaubt, dann am ehesten das, was den eigenen Ansichten und Emotionen entspricht, kurz gesagt: Was sich wahr anfühlt.

⁶¹⁵ McIntyre, *Post-Truth*, 11.

⁶¹⁶ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 55.

⁶¹⁷ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 34.

⁶¹⁸ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 49.

⁶¹⁹ Vgl. Burkard, *Naive Skepsis ist nicht besser als naives Vertrauen*, (Zugriff 05.02.2020).

Zweitens rücken Gefühle, insbesondere negative Emotionen wie Wut, Sorge oder Angst in den Mittelpunkt sowohl politischer Agenden als auch privater Diskurse und werden darüber hinaus zum verbindenden Element der „Erregungsgemeinschaft“⁶²⁰. Menschen sorgen und ärgern sich gemeinsam, die Gefühle werden politisch. Das Ganze wird perpetuiert und exazerbiert durch Filterblasen und Echokammern in den sozialen Netzwerken, da diese im Hinblick auf eine Emotionslogik konstruiert wurden und auch so funktionieren. Negative Stimmungen können durch heteronome Steuerungsmechanismen im Hintergrund und die enorme Anzahl von aktiven Usern im Netz und somit in der Gesellschaft verbreitet, verstärkt und schlimmstenfalls sogar radikalisiert werden. Auch hier markiert wieder das Ausmaß den entscheidenden Unterschied zu historischen Vorgängerphänomenen und auch hier liefern Internet und Digitalisierung mit ihren Möglichkeiten die Basis dafür. Neu ist auch die Fremdbestimmtheit in diesen Formen und Ausmaßen. Sie ist *intersubjektiv (kognitiv-sozial)*, *strukturell* und *politisch-ökonomisch* motiviert. Auf struktureller Ebene ist sie vorwiegend unsichtbar, und da die Möglichkeiten des Internets üblicherweise mit Emanzipation und Freiheit assoziiert werden, ist sie umso gefährlicher, da sie unter dem Deckmantel der Autonomie steht.

Drittens gibt es also Politiker*innen, die diese Phänomene aufgreifen, sie affirmieren und so versuchen, das einer solchen Dynamik innewohnende Potential voll zu entfalten, um es zu ihren Gunsten instrumentalisieren zu können. Dabei greifen sie häufig selbst auf neue Medien und Kommunikationstechnologien zurück. Fakten werden verleugnet, Gefühle werden für wahr erklärt und Wahrheiten werden zu Meinungen und Ansichten degradiert. Ferner gibt es deutliche Anzeichen dafür, dass die gegenwärtigen Probleme einerseits in dem Konflikt zwischen Wahrheit und Politik wurzeln, welche Arendt wieder aufgegriffen und eingehend beschrieben hatte, dass es sich aber andererseits um neue, vorher noch nie dagewesene Ausmaße und Einzelphänomene handelt, für die das Internet und die Digitalisierung die nötigen Voraussetzungen liefern.

3.7. Wahrheit und Politik heute

Auch heute ist offensichtlich, dass die gegenwärtigen Spannungen bereits in dem von Sokrates bis zu Arendt tradierten Konflikt zwischen Wahrheit und Meinung grundgelegt sind. Mehr noch scheint es, als wäre genau diese Trennung der beiden Bereiche die Bedingung der Möglichkeit für postfaktische Argumentationsweisen und als schöpften Personen wie Gingrich daraus eine

⁶²⁰ Charim, *Gefühl ist die neue Realität*, (Zugriff 05.02.2020).

Legitimation für ihr Vorgehen, wiewohl es ihnen auch nicht bewusst gewesen sein mag. Doch diese Perspektive lässt die Möglichkeit des Urteilens als Vermittlung zwischen den beiden Bereichen außer Acht.

Im Hinblick auf die Wahrheit zeigt sich folgendes: Will man einen Wahrheitsbegriff durch die politische Einführung eines neuen außer Kraft setzen, dann bedeutet dies, dass Wahrheit sehr wohl ihren angestammten Platz in der Politik hat. Auch gefühlte Wahrheiten sind Wahrheiten – zumindest der Idee nach. Genau dazu eignet sich Zerillis Lesart, welche wider der gängigen Kritik an Arendt feststellt, dass ihren Texten keine generelle Unmöglichkeit des Bestehens von Wahrheit im Politischen entnommen werden kann. „Gefühlten Wahrheiten“ Geltung zu verschaffen, heißt nichts anderes, als den falschen Wahrheiten Geltung zu verschaffen und zwar nicht durch politisches, sondern durch sinnlich affiziertes Urteilen. Wenn man also an der Faktizität von Tatsachenwahrheiten festhält, müssen auch diese irgendwie Geltung erlangen. Dies ändert allerdings nichts an ihrem Wahrheitscharakter – sie mögen für den Verstand nicht evident sein wie Vernunftwahrheiten⁶²¹, doch es sind immer noch Wahrheiten. Wenn für eine von zwei Wahrheiten Gültigkeit beansprucht wird, so wird die andere zwar angegriffen, aber keineswegs mit sofortiger Wirkung obsolet. Das Paradoxon, in das man sich hier begibt, weil es an sich nur eine Wahrheit geben kann, bewirkt nicht, dass die andere gänzlich zerstört wird, „[d]enn das Resultat ist keineswegs, daß die Lüge nun als wahr akzeptiert und die Wahrheit als Lüge diffamiert wird“⁶²², sondern dass sie zur Meinung degradiert und als Feindbild aufrechterhalten wird.

Die Frage ist: Wie kann gewährleistet werden, dass die „richtige“ Wahrheit – welche den Tatsachen entspricht – im politischen Bereich Geltung erlangt, sodass sie dann als Basis für unsere Wirklichkeit und in weiterer Folge für unser Handeln dienen kann. Arendt war der Ansicht, dass das Tatsachenmaterial selbst nicht angetastet werden darf.⁶²³ Das liefert uns allerdings keine Lösung für den Fall, dass dies wieder geschehen sollte. Ein Ansatz lässt sich in ihrer Urteiltstheorie erkennen, da der Prozess des politischen Urteilens den öffentlichen Raum erzeugt⁶²⁴, in dem Urteile und Meinungen überhaupt möglich sind, wie auch das Handeln selbst erst den Raum erzeugt, in dem es möglich wird – nämlich Freiheit. Insofern sind diese Tätigkeiten sich selbst diskursiv konstituierende und perpetuierende Formen politischen Zusammenlebens. Zerilli erkennt dies, wenn sie schreibt, dass Arendt als Reaktion auf die totalitären Herrschaftsformen das Urteilen stark machen wollte, da die Wahrheit, wenn sie überhaupt im

⁶²¹ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 63.

⁶²² Ebd. 83.

⁶²³ Vgl. ebd. 58.

⁶²⁴ Vgl. Loidolt, *sich ein Bild machen*, 5.

Politischen bestehen können soll, dies nur durch Urteile und Meinungen kann. Man muss im Urteilsprozess und im Meinungsaustausch bleiben, um überhaupt irgendwelche Arten von Geltung zu ermöglichen. Bemerkenswerterweise war Mill bereits zu derselben Einsicht gekommen, obgleich seine Werke, mit Ausnahme von Jaster und Lanius, in dieser Sache eher selten berücksichtigt wurden.

Der Verlust eines so wichtigen Hilfsmittels für das sinnvolle und lebendige Begreifen der Wahrheit, wie es durch die Notwendigkeit, sie zu erläutern oder zu verteidigen, gegeben wird, ist – obwohl nicht ausreichend, um die Wohltat ihrer allgemeinen Anerkennung aufzuwiegen – keine unbedeutende Beeinträchtigung. [...] Die in den platonischen Dialogen so glänzend entwickelte sokratische Dialektik war eine Planung in diesem Sinne. [...], die mit vollendeter Geschicklichkeit das Ziel verfolgte, jeden, der nur die Gemeinplätze der hergebrachten Meinung angenommen hatte, davon zu überzeugen, [...], dass er bis jetzt noch keine abgeschlossene Meinung über die Lehren hege, die er verfechte.⁶²⁵

Hier schließt sich also auch der Bogen zu Sokrates, der mit der Überprüfung von Meinungen und Maßstäben keine Ergebnisse, sondern einen dauerhaften Prozess im Sinn hatte. Für McIntyre braucht es dafür aber in erster Linie eine glaubwürdige Erhebung von Fakten, welche für eine zuverlässige Konstitution von Wirklichkeit⁶²⁶ verwendet wird.⁶²⁷ Es sind diese Fakten und diese Wirklichkeit, auf die wir uns in einem kritischen Denkprozess einlassen können, um dann zu einem fundierten Urteil und in weiterer Folge zu einer politischen Meinungs- und Willensbildung zu kommen. Doch es gibt Fakten, die Menschen kennen, ohne sie anzuerkennen und das Problem, welches daraus für die Demokratie entsteht, lässt sich laut Zerilli nicht ausschließlich durch den Verweis auf den Wahrheitsanspruch dieser Fakten lösen.⁶²⁸ Das finden wir auch bei Mill: „Sehr wenige Tatsachen sind imstande, ihre eigene Geschichte zu erzählen, ohne dass man ihre Bedeutung erst erläutert“⁶²⁹. Ob man beide Prozesse, eine kritische Urteils- und Meinungsbildung anhand von Tatsachen und ein Mindestmaß an Gewährleistung deren Richtigkeit heute gemeinsam denken könnte, werde ich anschließend diskutieren. „Noch hat die Wahrheit nicht verloren, wenn es um die politische Meinungsbildung geht“⁶³⁰, schreibt Schaeffer. Jaster und Lanius sind sogar der Ansicht, dass die Wahrheit überhaupt nicht verloren geht, sondern wir sie höchstens aus dem Blick verlieren⁶³¹.

⁶²⁵ Mill, *Über die Freiheit*, 127-128.

⁶²⁶ Hier ist anzumerken, dass „reality“ mit „Wirklichkeit“ übersetzt werden kann, insbesondere dann, wenn von „shaping ones beliefs“, also der Formung von Vorstellung über die Realität die Rede ist, denn das wäre gleichzusetzen mit der Konstitution von Wirklichkeit. (Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 11.)

⁶²⁷ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 11.

⁶²⁸ Vgl. Zerilli, *Truth and Politics*, 72.

⁶²⁹ Mill, *Über die Freiheit*, 63.

⁶³⁰ Schaeffer, *Fake statt Fakt*, 301.

⁶³¹ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 53.

4. Implikationen für eine digitale Öffentlichkeit

Aus dem vorgestellten Spannungsfeld von Autonomie und Heteronomie in sozialen Netzwerken erwächst die Möglichkeit einer Perspektive auf die politische Freiheit. Einerseits im Sinne des Urteilens und einer öffentlichen Überprüfung, wie wir sie bereits in Kants Aufklärungstext und der *Kritik der Urteilskraft* finden. Andererseits im Arendt'schen Sinne des Handelns als eine Verwirklichung der Freiheit, da das Urteilen Orientierung für das Handeln liefern kann. Politische Freiheit – so Arendt – war „für Kant [...] die Freiheit des Redens und Veröffentlichens“⁶³².

Politische Freiheit als öffentlicher Gebrauch der Vernunft (Publizität als Kriterium des politischen kategorischen Imperativs!), kann die spezifische Tugend des Urteilens erst sichtbar und möglich machen. Sie liegt immer da vor, wo jemand ein in relativer Unparteilichkeit gefälltes Urteil der öffentlichen Meinung präsentiert und durch deren Stellungnahme und Kritik einen erweiterten Standpunkt erreicht [...].⁶³³

Loidolt schreibt, dass Arendt bei Kant hier zwei Perspektiven erkennt. Einerseits „in ästhetisch-politischer Hinsicht, die die Menschengattung und ihren Fortschritt betrifft“⁶³⁴ sowie andererseits „eine moralische, die den einzelnen Menschen, d. h. den Menschen schlechthin als vernunftbegabtes Wesen in den Blick bringt.“⁶³⁵ Letztere ist nicht die „Position des Urteilenden, sondern des Handelnden. Und für das Handeln gilt das moralische Gesetz, wodurch es mit den Maßstäben des Zuschauers in Konflikt kommt“⁶³⁶. Kant sah sich selbst in diesem Widerspruch, was sehr deutlich an seinen Aussagen zur Französischen Revolution erkennbar war. Aus der Perspektive eines politisch urteilenden Zuschauers habe er sie mit „Enthusiasm“⁶³⁷ verfolgt und begrüßt, gleichzeitig aber, als ein dem Sittengesetz unterworfenen Vernunftwesen, jegliche Gewalttaten entschieden als inakzeptabel verurteilt.⁶³⁸

Die hier vorgestellte, aus der politischen Urteilskraft folgende, Autonomie in der Meinungs- und Willensbildung unterliegt jedoch nicht den Kriterien der Autonomie eines moralischen Willens bei Kant, denn für diesen gilt „ein freier Wille und ein Wille unter sittlichen Gesetzen ist einerlei“⁶³⁹, sondern bezeichnet einen politischen Willen, der zu Handlungen führen kann,

⁶³² Arendt, *Das Urteilen*, 63.

⁶³³ Loidolt, *Sich ein Bild machen*, 7.

⁶³⁴ Ebd.

⁶³⁵ Ebd.

⁶³⁶ Ebd.

⁶³⁷ Ebd. 8.

⁶³⁸ Vgl. ebd.

⁶³⁹ Kant, *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten*, 84.

ohne dass dabei die Moralität dieses Willens berücksichtigt wird. Aus der Autonomie eines politischen Urteils entspringt also eine politische Freiheit, die es uns nicht nur ermöglicht frei und öffentlich zu reden und zu prüfen, sondern auf Basis der dadurch entstandenen Urteile Entscheidungen zu treffen. Dass der moralische Aspekt hier nicht behandelt wurde, bedeutet nicht, dass in die politischen Handlungsentscheidungen keine moralischen Überlegungen miteinbezogen werden sollten. Es soll nur einen politischen Zugang zum Handeln ermöglichen, allerdings ohne dabei in Kants Dilemma zu geraten, in dem er sich angesichts seines Urteils über die Französische Revolution sah, nämlich entweder politisch oder moralisch Urteilen zu müssen.

Bei der hier vorliegenden Gegenüberstellung von Autonomie und Heteronomie geht es also nicht darum, ob aus manipulierten Urteilen im Allgemeinen richtige oder falsche Handlungsentscheidungen folgen – denn das wäre eine moralische Frage –, sondern in erster Linie um die Frage, ob diese Entscheidungen anders ausgefallen wären, wenn den Urteilen, auf denen sie aufbauen, nicht manipulierte, d.h. richtige Tatsachen zugrunde lägen – also um Autonomie im nichtmoralischen, d.h. im politischen Sinne. Dies bedeutet jedoch nicht, dass das Urteilsvermögen in moralischen Fragen nicht auch richtig von falsch unterscheiden kann, mehr noch: Arendt würde behaupten, genau darin liegt die eigentliche Stärke des Urteilens, da es sogar ohne moralische Kodizes dazu im Stande ist⁶⁴⁰ diese Unterscheidung zu treffen und sie sah alle Menschen dazu aufgefordert, dieses Vermögen zu nutzen.⁶⁴¹

Ohne Zweifel kann im Internet eine Art Dialektik der Aufklärung⁶⁴² betrachtet werden. Die neuen Kommunikations- und Vernetzungsmöglichkeiten, die mit sozialen Netzwerken einhergingen, ermöglichten die Organisation zahlreicher emanzipatorischer politischer Proteste, wie die des Arabischen Frühlings, welche reale politische Auswirkungen auf die Herrschaftssysteme einiger Länder hatten. Gleichzeitig stiegen die Überwachungs- und Manipulationsmöglichkeiten auf ein noch nie da gewesenes Ausmaß an.

Das Versprechen des Internets lautet, dass es die Demokratie stärkt, indem es jedem von uns ermöglicht, seine Meinung zu äußern und unmittelbar auf alle Informationen der Welt zuzugreifen. Kombinieren wir diese beiden, wie es das Internet und die Social Media tun, resultiert daraus eine virtuelle Welt der Informationen und der Fehlinformationen, die uns wie eineiige Zwillinge anstarren - einer, der uns hilft, und einer, der uns schadet. [...] und das erfordert kritisches Denken und [...] Zeit. Kritisches Denken ist nichts, das man mal eben aus dem Ärmel schüttelt und dann wieder wegsteckt. Es ist ein aktiver, kontinuierlicher Prozess.⁶⁴³

⁶⁴⁰ Vgl. Arendt, *Verstehen und Politik*, 125.

⁶⁴¹ Vgl. Arendt, *Eichmann in Jerusalem*, 64.

⁶⁴² Vgl. dazu das Kapitel „Kulturindustrie, Aufklärung als Massenbetrug“, in: Max Horkheimer; Theodor W. Adorno, *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*, Frankfurt a. Main 2006, 128.

⁶⁴³ Levithin, *Kritisches Denken im Zeitalter der Lügen*, 283.

Levithin, der weder Philosoph noch Journalist, sondern Kognitionspsychologe und Neurowissenschaftler ist, erkennt die Dichotomie des Internets und verweist drauf, dass wir deshalb „auf unser eigenes Urteilsvermögen [...] nicht verzichten“⁶⁴⁴ können. So wertvoll diese Erkenntnis sein mag, so gilt sie dennoch nur für die Mikroebene des intersubjektiven Urteilens. Sei es in autokratischen Regimen oder in westlichen Demokratien - in beiden Fällen führt uns das Spannungsfeld von Autonomie und Heteronomie unweigerlich zu der Frage, wie eine digitale Öffentlichkeit verfasst sein sollte. Blicken wir nach China, so erkennen wir totalitäre Tendenzen staatlich-digitaler Überwachung und Kontrolle. In den USA scheint dasselbe Ausmaß an Macht in den Händen weniger privater Internetkonzerne zu liegen, wobei es erst allmählich zu erwähnenswerten Regulierungsbestrebungen kommt. Es sind zwei Bereiche, die hier aufeinandertreffen, entsprechend des gängigen Sprachgebrauchs könnte man sie als „the digital“ und „the political“ bezeichnen. Sie scheinen heute zu verschmelzen, allerdings geschieht diese Verschmelzung bis dato nahezu frei von staatlicher Regulierung. Das Internet ist notwendigerweise global, Politik ist es nicht. Dieser Widerspruch wirft insbesondere in Europa die Frage auf, wo wir uns zwischen den zwei Extremen – USA und China – positionieren wollen und welchen Stellenwert demokratische Ideale in diesem Entscheidungs- und Positionierungsprozess haben sollen. Wie wir uns eine künftige digitale Öffentlichkeit vorstellen, hängt jedoch davon ab, was wir schon heute darunter verstehen. Loidolt stellte dazu bereits 2008 im Hinblick auf Arendt folgende Überlegungen an:

Je mehr Kommunikationsmöglichkeiten wir haben, umso mehr scheint der Raum der qualifizierten öffentlichen Kommunikation zu schrumpfen – oder aber sich grundlegend zu verändern. Die Frage, wie sich diese Veränderungen letztlich auf das Politische als das *koinon* in unseren Gesellschaften auswirken wird, muss hier offen bleiben. Auf jeden Fall aber kann gesagt werden, dass sich der „öffentliche Raum“, so wie Arendt ihn sich vorstellte, durch Blogs, Twitter und YouTube gründlich gewandelt hat und nicht immer nur eine unheilvolle Vermischung von „Privatem“ und „Öffentlichem“ (falls dies jemals so genau trennbar war) erzeugt.⁶⁴⁵

Welche Auswirkungen diese Veränderungen heute auf unsere Gesellschaft und das Politische haben, wurde bereits ersichtlich. Im Folgenden widme ich mich den Veränderungen des öffentlichen Bereichs, die zu diesen Auswirkungen führten.

⁶⁴⁴ Levithin, *Kritisches Denken im Zeitalter der Lügen*, 283.

⁶⁴⁵ Loidolt, *Sich ein Bild machen*, 10.

4.1. Digitalisierung des Politischen

Um Hannah Arendt bei der Anwendung ihrer Theorien in dieser Sache gerecht zu werden, bedarf es der Berücksichtigung ihres Verständnisses von Öffentlichkeit. Dies rekonstruiert sie aus der antiken Unterscheidung der Öffentlichkeit im Gegensatz zum Privatraum, im Sinne einer griechischen Polis. In diesem Modell sah Arendt ein historisches Beispiel von großer Anregungskraft zur Orientierung für ein neues politisches Denken.⁶⁴⁶ Öffentlichkeit bedeutet für sie vor allem folgendes:

Es bedeutet erstens, daß alles, was vor der Allgemeinheit erscheint, für jedermann sichtbar und hörbar ist, wodurch ihm die größtmögliche Öffentlichkeit zukommt. Daß etwas erscheint und von anderen genau wie von uns selbst als solches wahrgenommen werden kann, bedeutet innerhalb der Menschenwelt, daß ihm Wirklichkeit zukommt. [...] *zweitens* die Welt selbst, insofern sie das uns Gemeinsame ist und als solches sich von dem unterscheidet, was uns privat zu eigen ist.⁶⁴⁷

Der aus dieser Gegenüberstellung erwachsende Begriff von Öffentlichkeit basiert auf der Vorstellung, dass der private Bereich der Ort des Fehlens respektive der Beraubung der Freiheit ist, ganz im Sinne des Begriffs der Privation.⁶⁴⁸ Die Griechen sahen sich im Haushalt, im *Oikos* – wovon auch heute noch das Wort „Ökonomie“ abgeleitet ist⁶⁴⁹ – den Notwendigkeiten und der Unfreiheit der Natur unterworfen, nämlich Arbeiten, Haushalten und Auskommen zum Zweck des Fortbestands des Lebens⁶⁵⁰. Deshalb verstanden sie den Privatraum als die Sphäre der Frauen und Sklaven. In diesem Sinne war die Polis und insbesondere der Marktplatz, die Agora, der Raum, an dem sich Handeln und Freiheit, d.h. Politik im Arendt'schen Sinne unter Bürgern abspielte und dadurch erst konstituierte.⁶⁵¹ Was dabei entstand, war eine spezifische Gleichheit unter den Bürgern, die sich eben dadurch manifestierte, dass sie den Privatraum verließen, um sich in der Öffentlichkeit untereinander auszuzeichnen⁶⁵², während ersterer von einer natürlichen Ungleichheit bestimmt war⁶⁵³. Die Gleichheit war also bedingt durch das Verständnis des Menschseins und den Vollzug des Handelns, wiewohl sie als Individuen dabei verschieden waren. Ein wichtiger Aspekt hiervon war das Sprechen.

⁶⁴⁶ Vgl. Heuer; Heiter; Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch*, 302.

⁶⁴⁷ Arendt, *Vita activa*, 62-65.

⁶⁴⁸ Vgl. ebd. 73.

⁶⁴⁹ Vgl. ebd. 35.

⁶⁵⁰ Vgl. ebd. 79.

⁶⁵¹ Vgl. ebd. 102.

⁶⁵² Vgl. ebd. 52-53.

⁶⁵³ Vgl. Heuer; Heiter; Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch*, 302.

Sprechen und Handeln sind die Tätigkeiten, in denen diese Einzigartigkeit sich darstellt. Sprechend und handelnd unterscheiden sich Menschen aktiv voneinander, anstatt lediglich verschieden zu sein; sie sind die Modi, in denen sich das Menschsein selbst offenbart. Dies aktive In-Erscheinung-Treten eines grundsätzlich einzigartigen Wesens beruht, im Unterschied von dem Erscheinen des Menschen in der Welt durch Geburt, auf einer Initiative, die er selbst ergreift, [...]. Sprechend und handelnd schalten wir uns in die Welt der Menschen ein, [...].⁶⁵⁴

Genau in dieser Hinsicht ist die Öffentlichkeit auch der Raum, in dem sich *Geschichten* als *Geschichte* manifestieren, die über unser eigenes Leben und Handeln hinausgeht. Die Gemeinsamkeit der Welt erstreckt sich laut Arendt über Generationen sowohl in die Vergangenheit als auch in die Zukunft⁶⁵⁵, „[a]ber nur in dem Maße, in dem sie in der Öffentlichkeit erscheint, kann eine solche Welt das Kommen und Gehen der Generationen in ihr überdauern“⁶⁵⁶. Das Handeln und insbesondere das Sprechen geben für Arendt dabei Aufschluss darüber, *Wer-einer-ist*.⁶⁵⁷ Mit Blick auf moderne Zeiten lässt sich bei Arendt an unterschiedlichen Stellen auch erkennen, dass sie sich der Schwierigkeiten bewusst war, die dieses positive Verständnis von Öffentlichkeit mit sich brachte. Christina Thürmer-Rohr fasst diese Aussagen präzise im Arendt-Handbuch zusammen.

Zugleich aber ist die Öffentlichkeit, die Licht auf die Handelnden und das Verhandelte werfen sollte, zunehmend durch die Verkehrung von Wahrheiten in Meinungen, durch Zerreden und Lügen (vgl. IG 322-353) verdunkelt und zum Platz des Misstrauens geworden: „[W]enn das öffentlich Gesagte Lüge ist, wird die Welt verlogen, und wenn es eine absurde Lüge ist[...] wird sie absurd“(DT 630).⁶⁵⁸

Dieses eigentümliche Licht, von dem hier die Rede ist, bezeichnet Arendt andernorts auch als „die Helle der Öffentlichkeit und die Erbarmungslosigkeit, mit der sie alles ans Licht zieht“⁶⁵⁹. Die Schattenseite des Lichts, diese Erbarmungslosigkeit der Öffentlichkeit musste auch sie während der Eichmann-Kontroverse am eigenen Leib erfahren und „bekannte, dass sie das Wagnis der Öffentlichkeit nur zögernd und eigentlich verzagend“ [...] auf sich genommen hatte“⁶⁶⁰.

Diese Überlegungen lassen folgende äußerst ambivalente Definition einer digitalen Öffentlichkeit zu: Ihr kommt Wirklichkeit zu, denn selbst wenn wir darin nicht persönlich erscheinen, so erscheinen wir dennoch als Teil dessen, wer wir wirklich sind, da unsere virtuellen Identitäten

⁶⁵⁴ Arendt, *Vita activa*, 214-215.

⁶⁵⁵ Vgl. ebd. 69.

⁶⁵⁶ Ebd.

⁶⁵⁷ Vgl. ebd. 218.

⁶⁵⁸ Heuer; Heiter; Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch*, 304.

⁶⁵⁹ Hannah Arendt, „Die Krise in der Erziehung“, in: *Zwischen Vergangenheit und Zukunft*, 267.

⁶⁶⁰ Heuer; Heiter; Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch*, 304.

heute durchaus einen Teil unseres realen Seins ausmachen. Die virtuelle Welt ist keine zweite, körperlose oder übersinnliche Welt, sie ist Teil der Welt und somit Teil der Wirklichkeit. Gleichzeitig kommt es darin zu einer Vermischung von öffentlichem und privatem Raum, da wir uns ja oft im Privatraum befinden, von dem aus wir uns dann in einen virtuell-öffentlichen Raum einschalten. Wir verstehen uns im Internet als öffentliche Privatleute und nur aus diesem Widerspruch erwächst überhaupt erst die Möglichkeit einer Debatte um private Daten und Privatsphäre in einem semi-öffentlichen Raum.

In diesem Raum können wir das größtmöglich öffentliche Publikum ansprechen und es gleichermaßen auf kleinste isolierte Gruppen reduzieren. Wir erscheinen in diesem Raum, aber nicht nur in Form eines passiven Erscheinens, sondern in Arendts spezifischer Form des aktiven Erscheinens, als ein sich sprechend und handelnd in die Welt einschalten.⁶⁶¹ Wenn das Lügen eine Form des Handelns ist, dann ist auch dies ein eindeutiger Beleg dafür, dass wir in digitalen Räumen handeln können, wenngleich es dort heute vermehrt zu den zwei Formen der Lüge kommt, die Arendt organisiertes und modernes Lügen nannte.⁶⁶² Wir können in digitalen Räumen also durchaus handeln. Selbst wenn dieses Handeln als virtuelle Vorstufe des realen Handelns gedacht wäre – da man selbst nicht persönlich anwesend ist, und es daher sowie aufgrund von Decknamen nicht vollends darüber Aufschluss geben kann, *wer man ist* – so kann es dennoch zu realen Handlungen führen. Menschen können sich im Internet zu Handlügen verabreden und sie können sich auch im spezifisch Arendt'schen Sinne der Macht zusammenschließen⁶⁶³ – entweder zu einer Revolution, um Regime wie im Arabischen Frühling zu stürzen oder zu einem wütenden Mob, um Geflüchtete durch die Stadt Chemnitz zu treiben.⁶⁶⁴

Digitale Öffentlichkeit impliziert in gewisser Hinsicht auch Gleichheit, da sie einen globalen Zugang ermöglicht, nicht nur untereinander und zueinander, sondern auch zu Informationen. In diesem Sinne hatte man ursprünglich auch die Hoffnung, dass das Internet zu einer Art globaler Agora werden würde.⁶⁶⁵ Heute sehen wir aber auch unterschiedliche Ebenen von Heteronomie und intransparente Machtverhältnisse zugunsten supranationaler Konzerne. Zudem können Nationalstaaten Internetzugänge beschränken, was eine effektive Gleichheit auf globaler Ebene unmöglich macht.

Auch die Eigenschaft, Geschehnisse und Handlungen überdauern zu lassen, die Arendt als Konstitution von Geschichte durch das öffentliche Sprechen über Dinge verstand, ist im Internet

⁶⁶¹ Vgl. Arendt, *Vita activa*, 214-215.

⁶⁶² Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 50 u. 77.

⁶⁶³ Vgl. Arendt, *Macht und Gewalt*, 45.

⁶⁶⁴ Vgl. Lena Kampf; Sebastian Pittelkow; Katja Riedel, „Chatprotokolle zeigen Verabredung zu Hetzjagden in Chemnitz“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 26. August 2019, (Zugriff 05.02.2020).

⁶⁶⁵ Vgl. Busch, *Informationsinflation*, 59.

auf paradoxe Weise vertreten. Der digitale Teil unserer Welt kann Aussagen und Ereignissen eine äußerst dauerhafte Beständigkeit verleihen, da grundsätzlich Unmengen an Information für unbestimmte Dauer gespeichert werden können. Unser eigentlicher Umgang mit diesen Ereignissen ist allerdings von einer noch nie da gewesenen Kurzlebigkeit, da die Geschwindigkeit, mit der Informationen verbreitet, geteilt, verworfen und vergessen werden, derart hoch ist, dass sie eigentlich keine Beständigkeit zulässt.

Zuletzt ist auch Arendts Verweis auf die Schonungslosigkeit des öffentlichen Lichtes im Internet in schillernder Form erkennbar. So kann dieses Licht einerseits um ein Vielfaches schonungs- ja gar skrupelloser sein, als es sich Arendt hätte vorstellen können. Intimste Bilder und Details eines privaten Lebens können binnen Sekunden um den gesamten Erdball gehen. Andererseits haben wir die Möglichkeit, im Vorhinein sehr genau zu selektieren, welche Informationen wir dieser Öffentlichkeit preisgeben oder womöglich gar verändern wollen, bevor wir dies tun, und können somit das gleißende Licht umgehen.

Alles in allem haben wir es bei der digitalen Öffentlichkeit also durchaus mit einer hybriden, um nicht zu sagen, paradoxen Form von Arendts Öffentlichkeitsbegriff zu tun, da dieser darin zwar in gewisser Hinsicht aufgehoben, allerdings gleichermaßen augmentiert wie restringiert ist. Selbst wenn man die beiden Bereiche strikt trennen wollte, im Sinne einer virtuell-digitalen und einer realen Öffentlichkeit, bleibt immer noch die Tatsache, dass erstere deutliche Ein- und Auswirkungen auf letztere haben kann. Daher es ist unbedingt notwendig, diese Bereiche sowohl in theoretischer als auch in praktischer, d.h. in politischer, rechtlicher und moralischer Hinsicht entweder als einen Bereich oder zumindest als zwei eng miteinander verknüpfte Bereiche zu verstehen. Trotz vieler negativer Befunde dürfen wir dabei eines nicht vergessen: Die digitale Öffentlichkeit ist nach wie vor ein Raum. Ein Raum, der gestaltet wurde und daher auch umgestaltet werden kann, wiewohl es dazu auf struktureller Ebene eines Umdenkens bedarf. Schaeffer schreibt, dass der Strukturwandel unserer Öffentlichkeit erst begonnen hat⁶⁶⁶ und genau darin liegt das eigentliche Potential, die ursprünglich gehegte Hoffnung, das Internet werde die Welt demokratisieren, doch noch zu verwirklichen. Nach einer raschen und unregulierten Digitalisierung des Politischen bedarf es heute also einer Politisierung des Digitalen.

⁶⁶⁶ Vgl. Schaeffer, *Fake statt fakt*, 299.

4.2. Politisierung des Digitalen

4.2.1. Urteilen im Digitalen

In einer postfaktischen Zeit brauchen wir Öffentlichkeit, um Wahrheiten mit Urteilen zur Geltung zu verhelfen. Wenn der digitale Raum ein öffentlicher ist, dann folgt daraus, dass wir dies auch dort tun müssen. Politisches Urteilen kann auch heute noch gegensteuern und zwar auf der Mikroebene der Heteronomie im Internet. Durch kritisches Denken, das Aufbrechen von Vorurteilen und das Urteilen ohne vorgegebene Maßstäbe können neue Maßstäbe des Urteilens in einer digitalen Welt erschaffen werden. Arendt schreibt, das Urteilen „ist die Fähigkeit, Besonderheiten zu beurteilen, ohne sie unter jene allgemeinen Regeln zu subsumieren, die gelehrt und gelernt werden können, bis sie sich zu Gewohnheiten entwickeln, welche von anderen Gewohnheiten und Regeln ersetzt werden können“⁶⁶⁷. Indem wir Besonderheiten beurteilen, können wir ihnen Geltung verschaffen und das gilt sowohl für Tatsachen- als auch für wissenschaftliche Wahrheiten.

Spiegel schreibt, dass Arendts Urteilstheorie zahlreiche rückkoppelnde Stufen aufweist, wodurch das Urteilen eine kognitive Valenz erhält. Dennoch ist sie nicht abgeschlossen und muss stets offenbleiben, für eine prinzipiell nicht abschließbare Prüfung.⁶⁶⁸ „Ihre philosophische Konzeption vom Urteilen geht letztendlich auf die Urteilskraft selbst zurück, die keine ein für allemal gültige (universelle) Erkenntnis aufstellt. Auch die Konzeption vom Urteilen ist revidierbar.“⁶⁶⁹ Das Aufrechterhalten des Urteilsprozesses ist essentiell, denn die Gültigkeit eines Urteils, die in seiner subjektiven Allgemeinheit zum Ausdruck kommt, „gilt, für jeden Urteilenden überhaupt“, das heißt aber, es gilt nicht für Leute, die sich am Urteilen nicht beteiligen und in der Öffentlichkeit, in der die beurteilten Gegenstände erscheinen, nicht präsent sind“⁶⁷⁰. In digitalen Räumen, in denen Tatsacheninformationen neben Falschinformationen, Wahrheiten neben glatten Lügen zu finden sind, mag es ungemein schwerer sein, dieser Forderung gerecht zu werden, doch gerade weil das Urteilen nicht endgültig definiert ist, können wir es mit Arendt in einem digitalen Zeitalter weiterdenken. Es ist notwendig, da die Öffentlichkeit sonst zu einem Platz des Misstrauens, die Welt verlogen und absurd wird.⁶⁷¹

⁶⁶⁷ Arendt, *Denken und Moral*, 155.

⁶⁶⁸ Vgl. Spiegel, *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*, 212.

⁶⁶⁹ Ebd.

⁶⁷⁰ Arendt, *Kultur und Politik*, 299.

⁶⁷¹ Vgl. Heuer; Heiter; Rosenmüller (Hg.), *Arendt-Handbuch*, 304.

Wir müssen und können uns daher auch innerhalb dieser Unentscheidbarkeiten bemühen, einen Urteilsraum offen zu halten, der wirklich ein Zwischen pluraler Perspektiven als „Welt“ ermöglicht und nicht bloß die Illusion eines vernetzten Globus in endloser virtueller Bilderflut über die Bildschirme flimmern lässt. Wir brauchen – so Arendt – die Urteilskraft gerade in einer Welt, in der wir nicht mehr selbstverständlich heimisch sind, die in ihrer Globalität vielmehr „unheimlich“ und wüstenhaft werden kann; eine Welt, in der die gängigen Kategorien und Maßstäbe [...] weggebrochen sind und/oder zunehmend global aufgebrochen werden. Die reflektierende Urteilskraft ist gerade da gefragt, wo wir ohne Geländer sind.⁶⁷²

4.2.2. Bildung im Digitalen

Ein unerlässlicher Aspekt in dieser Frage ist die entsprechende Bildung an Schulen. Levithin erklärt sogar, dass die Schwächen des amerikanischen Bildungssystems ein Hauptgrund für die Krise der Postfaktizität in den USA sei.⁶⁷³ Für die deutsche Bundeszentrale für politische Bildung schreibt Andreas Busch:

Als besserer Ansatz erscheint deshalb ein Fokus auf die Erziehung der Informationskonsumentinnen und -konsumenten mit dem Ziel, bei ihnen ein Bewusstsein für die Probleme in diesem Bereich zu schaffen, ihre Kompetenz zur Einordnung von Nachrichten und Behauptungen zu erhöhen, sie gegen falsche und hetzerische Aussagen möglichst zu immunisieren und ihre Reflexionsfähigkeit im Bereich der Quellenkritik zu erhöhen.⁶⁷⁴

Aus Platzgründen wurde hier sowohl von einer fachdidaktischen als auch von einer bildungstheoretischen Aufarbeitung des Themas abgesehen. Es sei jedoch angemerkt, dass auch in diesen Diskursen eine deutliche Tendenz in der Forderung nach den entsprechenden Kompetenzen erkennbar ist, wie beispielsweise nach Medienkompetenz bzw. digital literacy oder nach kritischem Denken. Einige Autor*innen schreiben von der Notwendigkeit kritischen Denkens, ohne es dabei genauer zu definieren.⁶⁷⁵ Jaster und Lanius fordern, kritisches Denken zu fördern und bemühen dabei den Begriff des „critical thinking“, allerdings ohne Angabe, auf wen sie sich dabei beziehen. Da es sich in ihrem Buch hauptsächlich um eine psychologische Perspektive handelt, ist anzunehmen, dass das amerikanische Konzept basierend auf Matthew Lipman gemeint ist.⁶⁷⁶ Ihnen zufolge geht es dabei um analytische Denkfähigkeit, mit Argumenten umgehen zu können, Gründe abzuwägen, Evidenzen zu bewerten und logische Fallstricke zu erkennen. Gleichzeitig monieren sie, dass es in Deutschland nahezu unmöglich sei, in diesem Bereich

⁶⁷² Loidolt, *Sich ein Bild machen*, 10.

⁶⁷³ Vgl. Levithin, *Kritisch Denken im Zeitalter der Lügen*, 8.

⁶⁷⁴ Busch, *Informationsinflation*, 61.

⁶⁷⁵ Vgl. Dazu z.B.: Schaeffer, *Fake statt Fakt*, 289ff.

⁶⁷⁶ Vgl. D. Alan Bensley et. al., „Teaching and Assessing Critical Thinking Skills for Argument Analysis in Psychology“, in: *Teaching of Psychology* 37, 2010, 91–96.

ausgebildet zu werden.⁶⁷⁷ Augenscheinlich handelt es sich dabei eher um kognitive Fähigkeiten. Dennoch ist der Begriff „Ausbildung“ meines Erachtens schlecht gewählt, um damit für die Förderung einer Fähigkeit wie kritisches Denken zu plädieren, doch ungeachtet dessen enthält die Forderung ein emanzipatorisches Moment, denn es soll dadurch eine autonomere Meinungsbildung und ein differenzierter Umgang mit Medien ermöglicht werden.

McIntyre verweist auf ein Konzept, welches von dem Lehrer Scott Bedley entwickelt wurde, um Schüler*innen einen autonomen Umgang mit Informationen im Internet zu ermöglichen.⁶⁷⁸

Dafür seien sieben Punkte essentiell: „1) Look for copyright. 2) Verify from multiple sources. 3) Assess the credibility of the source (e.g., how long has it been around?). 4) Look for a publication date. 5) Assess the author’s expertise with the subject. 6) Ask: does this match my prior knowledge? 7) Ask: does this seem realistic?“⁶⁷⁹

Solche Bestrebungen sind durchaus zu begrüßen. In Österreich bietet sich zusätzlich die Möglichkeit einer fächerübergreifenden Bearbeitung im Unterricht an. Da in der Sekundarstufe II an Gymnasien sowohl Psychologie als auch Philosophie unterrichtet werden, ließe sich die Problematik von Urteilsfehlern in digitalen Räumen sowohl in deskriptiver als auch in normativer Hinsicht thematisieren und reflektieren. Eine kombinierte Aufarbeitung hätte meines Erachtens großes Potential, Autonomie im Umgang mit digitalen Medien zu fördern.

4.2.3. Politik der Wissenschaft und Wissenschaft im Politischen

Die Notwendigkeit eines zeitgemäßen Verhältnisses von Wissenschaft und Politik ergibt sich zweifellos aus den Herausforderungen unserer Zeit. Sowohl die Klimakrise als auch die Renitenz und die Wirkmächtigkeit der Skeptiker in der öffentlichen Meinungsbildung haben nicht nur gezeigt, dass Arendt Recht hatte, sondern dass es hier eines Umdenkens bedarf. Ein Beispiel dafür wäre Arendts Behauptung, dass wissenschaftliche Wahrheiten eigentlich Tatsachenwahrheiten sind und diese sind „von Natur politisch“⁶⁸⁰. Sofern sie das sind, können auch sie in einem digitalen Urteilsraum aufrechterhalten werden. Ich hatte oben gefragt, wie gewährleistet werden kann, dass die „richtige“ Wahrheit – welche den Tatsachen entspricht – die Basis für unsere Urteile bildet. Nun solange man hierbei noch nicht an Fälschungen denkt, mag die Antwort in Bezug auf wissenschaftliche Publikationen einfach ausfallen. Das Gute an der Wissenschaft ist, dass wir darin Gütekriterien für Wahrheiten haben. Wenn es 200 Studien gibt, die

⁶⁷⁷ Vgl. Jaster; Lanius, *Die Wahrheit schafft sich ab*, 105.

⁶⁷⁸ Vgl. McIntyre, *Post-Truth*, 121.

⁶⁷⁹ Ebd.

⁶⁸⁰ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 57.

einer redlichen wissenschaftlichen Arbeitsweise entsprechen und 40, die dies nicht tun, dann können wir das zumindest für uns selbst im Urteilsprozess berücksichtigen. Auch im Diskurs mit anderen kann darauf verwiesen werden, allerdings nicht im Sinne eines evidenten Wahrheitsanspruchs, sondern indem man darauf besteht, dass für eine jegliche öffentliche Anerkennung einer alternativen Theorie, dieselben Gütekriterien und bestenfalls auch dieselbe Häufigkeit ähnlicher Ergebnisse vorzuweisen sind. Wenn wir Wissenschaft immer öfter öffentlich diskutieren, dann liegt es an uns, im Diskurs nicht müde zu werden, darauf hinzuweisen, was redliche Wissenschaft eigentlich ist und was nicht. Diese Maßstäbe müssen die Grundlage dessen bilden, was wir zur Diskussion überhaupt zulassen, solange wir uns in einer Diskussion über wissenschaftliche Tatsachen befinden. Auch wissenschaftliche Tatsachen müssen beurteilt und anerkannt werden, doch sie dürfen nicht verzerrt oder vernichtet werden, da auch sie den eigentlichen Gegenstand der Meinung bilden.⁶⁸¹

Eine „Politik der Wissenschaft“ wäre also auch auf institutioneller Ebene eine Politik, die sich an den Tatsachen der Wissenschaft als Gegenstand der Meinungsbildung orientiert, anstatt sie gänzlich zur Meinung umzuformulieren. Unter „Wissenschaft im Politischen“ verstehe ich eine Gemeinschaft, in der die Menschen anhand wissenschaftlicher Tatsachen autonom urteilen und handeln und zwar im Sinne der Kant'schen Unparteilichkeit anstatt heteronom affiziert von ihrem Sinnengeschmack⁶⁸² oder heteronom beeinflusst durch kognitive Urteilsfehler und Manipulation. Da letztere heute allerdings nicht mehr ausschließlich ein intersubjektiv politisches Problem ist, bedarf es auch struktureller Überlegungen.

4.2.4. Recht und Regulierung: Eine Freiheitsfrage

Die Idee eines autonomen politischen Urteilens als Basis einer autonomen politischen Meinungs- und Willensbildung entstand hier aus der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Ebenen von Heteronomie in einer digitalen Öffentlichkeit. Angesichts der *strukturellen* und *politisch-ökonomischen* Formen von Heteronomie wird klar, dass Arendts Urteilstheorie einen wichtigen Ansatz zum Erhalt des Politischen und zum Umgang mit Wahrheit liefern kann. Dies reicht allerdings keineswegs aus, um die heutigen Manipulationsmöglichkeiten ausreichend einzudämmen. Wenngleich Arendt des Öfteren dafür kritisiert wurde, dass ihre Theorie des Politischen naiv und unrealistisch sei, da sie Institutionen außer Acht ließ, schreibt Spiegel, dass

⁶⁸¹ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 63.

⁶⁸² Vgl. Kant, *Kritik der Urteilskraft*, 62.

sie diese keineswegs negierte, sondern sie in der Politik als evident anerkannte.⁶⁸³ Aus diesen Gründen ist es gerechtfertigt, hier einigen Überlegungen institutioneller Art etwas Raum zu geben.

Digitale Räume sind ein Teil der Öffentlichkeit, da wir dort sprechend und handelnd in Erscheinung treten können, zumindest in Form unseres jeweiligen Nutzer*innen-Profiles. Allein daraus entsteht bereits die Notwendigkeit, diesen Raum im positiven Recht als solchen zu berücksichtigen – insbesondere auch bei künftigen Gestaltungsvorhaben. Ein ähnliches Verhältnis von Recht und Öffentlichkeit sah Arendt bereits im antiken Griechenland. „[D]er Inhalt des Politischen, das, worum es in dem politischen Leben der Stadtstaaten selbst ging, war weder die Stadt noch das Gesetz“⁶⁸⁴, doch „[b]evor das Handeln selbst überhaupt beginnen konnte, mußte ein begrenzter Raum fertig- und sichergestellt werden, innerhalb dessen die Handelnden dann in Erscheinung treten konnten, der Raum des öffentlichen Bereichs der Polis, dessen innere Struktur das Gesetz war“⁶⁸⁵. Der Raum, in dem wir heute zunehmend in Erscheinung treten, ist das Internet und diesen gilt es fertig- und sicherzustellen. Hassrede, Verhetzung und Verleumdung sind zwar nur eine Seite des sprachlichen Handlungsspielraums in diesem Bereich, aber sie zeigen deutlich dessen rechtliche Relevanz.

Ein weiterer Aspekt ergibt sich aus der Frage nach Manipulation und Freiheit. Wenn wir im Urteilen und in der Meinung nicht frei sind, weil die Struktur sozialer Netzwerke es ermöglicht, uns anhand unserer Daten analysierbar zu machen, wir vermittelt durch diese Struktur mit politischen Falschmeldungen bespielt werden und uns dann gegenseitig manipulieren, dann reichen kritisches Denken und Urteilen nicht mehr aus, um die Grundprinzipien demokratisch verfasster Gemeinwesen aufrecht zu erhalten. Zerilli schreibt, mit dem Verweis auf Wahrheit wird man dem nicht beikommen.⁶⁸⁶ Loidolts Position wäre realistischer - wir brauchen beides – Faktenüberprüfung und kritisch denkende Bürger*innen, da entlarvte Falschmeldungen wiederum als Basis öffentlicher Urteile und Meinungen dienen können. Dennoch handelt es sich auch bei den Fact-Checker*innen um Individuen oder kleine Kollektive – höchstens um NGOs oder journalistische Netzwerke wie *PolitiFact*. Gezielte politische Manipulation zur Herbeiführung gewisser Wahlergebnisse übersteigt hingegen nicht nur den Verantwortungsbereich solcher Personen – sollten wir es künftig auch vermehrt mit Deepfakes zu tun haben, dann kann dies auch deren Kompetenzen übersteigen.

⁶⁸³ Vgl. Spiegel, *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*, 206.

⁶⁸⁴ Arendt, *Vita activa*, 244.

⁶⁸⁵ Ebd.

⁶⁸⁶ Vgl. Zerilli, *Truth and Politics*, 72.

Die demokratische Abgeordnete Alexandria Ocasio-Cortez befragte Facebook CEO Mark Zuckerberg in einer Kongressanhörung zum Cambridge Analytica-Skandal. Auf die Frage, ob es möglich sei, politische Werbung, welche die Botschaft enthält, dass republikanische Abgeordnete für den Green New Deal gestimmt hätten, gezielt an republikanische Wähler*innen zu schalten, antwortete Zuckerberg mit „probably“.⁶⁸⁷ Auf die Frage, ob es in Facebooks Interesse sei, politische Lügen zu entfernen, antwortete er, dass Lügen schlecht sind, weshalb es wichtig für die Menschen sei zu sehen, welche Politiker*innen lügen, um sich dahingehenden ein Urteil bilden zu können.⁶⁸⁸

Dem Zynismus dieser Aussage muss nicht weiter Rechnung getragen werden. Es genügt festzuhalten, dass es für den Großteil der Nutzer*innen unmöglich ist, alle Lügen und politischen Manipulationen im Internet zu erkennen, weshalb auch das meinungsbildende Potential, von dem Zuckerberg spricht, eine Farce ist. Wenn aus diesen in sozialen Netzwerken manipulierten Urteilen entsprechende Handlungen und Wahlentscheidungen folgen, dann tritt die auf Meso- und Makroebene wirkende Heteronomie deutlich zu Tage. Diese Machtverschiebung blieb auch bei supranationalen Institutionen nicht unbemerkt. Die EU schnürte im Dezember 2018 im Rahmen des EU Aktionsplans gegen Desinformation ein „Maßnahmenpaket zur Gewährleistung freier und fairer Europawahlen“⁶⁸⁹. Darin finden sich Agenden für die „Verbesserung der Erkennung, Untersuchung und Aufdeckung von Desinformation“⁶⁹⁰, „Engere Zusammenarbeit und gemeinsame Abwehrmaßnahmen gegen Desinformation“⁶⁹¹, „Mobilisierung des Privatsektors bei der Bekämpfung von Desinformation“⁶⁹² und „Sensibilisierung der Gesellschaft und Ausbau ihrer Widerstandsfähigkeit“⁶⁹³.

Die Frage nach Regulierung des Internets wirft natürlich eine Vielzahl an weiteren Fragen auf, die hier allesamt nicht diskutiert, aber zumindest erwähnt werden können. Darunter fallen Klarnamenpflicht, digitale Ausweispflicht, Transparenz politischer Werbung sowie Kennzeichnung und/oder Entfernung politisch motivierter Falschinformation entweder durch die Internetplattformen oder durch den Staat. Im September 2019 fanden diese Themen auch Eingang in eine Debatte des österreichischen Nationalrats. Werner Kogler von den Grünen schlug vor, dass die Plattformen stärker moderieren und Profile, von denen Hetze ausgeht, blockieren sollten. Ein

⁶⁸⁷ Vgl. Guardian News, „So you won't take down lies?': Alexandria Ocasio-Cortez challenges Facebook CEO“, in: *Youtube*, 24 Oktober 2019, (Zugriff 05.02.2020), 00:02:30-00:03:00.

⁶⁸⁸ Vgl. ebd. (Zugriff 05.02.2020), 00:03:10-00:03:40.

⁶⁸⁹ European Commission, „AKTIONSPLAN GEGEN DESINFORMATION. Fortschrittsbericht“ in: *European Commission*, Juni 2019, (Zugriff 05.02.2020).

⁶⁹⁰ Ebd.

⁶⁹¹ Ebd.

⁶⁹² Ebd.

⁶⁹³ Ebd.

entsprechendes Moderationssystem für Presse- und Publizistikförderung sei zu prüfen.⁶⁹⁴ Seitens der SPÖ erklärte Thomas Drozda: „[d]ie unabhängige und kritische Meinungsbildung ist durch Echokammern, Filterblasen, Fake-News und Social Bots in Gefahr“⁶⁹⁵, und auch der ÖVP Abgeordnete Karl Nehammer war der Ansicht, dass man gezielt gegen Desinformation vorgehen müsse.⁶⁹⁶ Man war sich also durchaus einig, dass die Entwicklungen der vergangenen Jahre eine Gefahr für die Demokratie darstellen – mit Ausnahme des FPÖ Mediensprechers Hans-Jörg Jenewein. Dieser warnte vor Zensur und gab folgendes zu verstehen: „Ich denke, unsere Demokratie ist gefestigt genug, um auch jene Meinungen auszuhalten, die zwar auf falschen Fakten beruhen, die aber im Endeffekt trotzdem nichts anderes sind als Meinungen“⁶⁹⁷. Dass es Politiker*innen gibt, die solche Aussagen in einem institutionellen Rahmen tätigen, zeigt, dass die hier angestellten Überlegungen durchaus von realpolitischer Relevanz sind. Die Spannung zwischen Zensur und Meinungsfreiheit, die mit jedem Ruf nach Blockierung und Entfernung von Inhalten deutlich wird, ist durchaus ein häufiger Streitpunkt. Ein weiteres Problem ist die deutliche und parteiübergreifende Tendenz, die Verantwortung für solche Entscheidungen in die Hände der Konzerne zu legen. Wenn es sich um Regulierungen handelt, die auch nur im Entferntesten die Sphäre geltender Grundrechte tangieren, dann sollte dies nicht von privaten Konzernen verhandelt werden. Dies bedeutet jedoch nicht, dass Meinungsfreiheit als Argument dienen sollte, das Internet unreguliert zu lassen. Den Tatbestand der Manipulation freier Wahlen durch die digitale Manipulation des politischen Willens der Wähler*innen werden wir neu verhandeln müssen, und es wird schwierig, Auftraggeber und deren Intentionen ausfindig zu machen, da sie auf globaler Ebene agieren können. Andere Tatbestände wie Verleumdung, Verhetzung oder gar Aufrufe zu Mord müssen wir – entgegen häufiger Annahme und auch hinsichtlich des Internets – nicht neu verhandeln. Sie sind bereits Teil geltenden Rechts und haben nicht das Geringste mit Meinungs- oder Redefreiheit zu tun.⁶⁹⁸

Bei gezielter politischer Manipulation im Internet zur Veränderung von Wahlausgängen gestaltet sich die rechtliche Berücksichtigung deutlich schwieriger. Sollte man hinter solchen Vorhaben entsprechende Parteien oder Politiker*innen ausfindig machen können, dann hätten sie diese Handlungen im Rahmen ihres Amtes getätigt. In ähnlicher Stoßrichtung formuliert Stefan Storr in einem neulich erschienen rechtspolitischen Artikel folgende Frage: „Darf der Staat

⁶⁹⁴ Vgl. Harald Fidler, „Wahrheitsministerium und Ausweiszwang: Was die Parteien mit Google und Co vorhaben“, in: *Der Standard*, 4. September 2019, (Zugriff 05.02.2020).

⁶⁹⁵ Ebd.

⁶⁹⁶ Vgl. Ebd.

⁶⁹⁷ Ebd.

⁶⁹⁸ Vgl. „Springer-Chefredakteur Otte will ‚Grenzen der Redefreiheit neu verhandeln‘“, in: *Der Standard*, 8. November 2019, (Zugriff 05.02.2020).

lügen?“⁶⁹⁹. Auch er bezieht sich eingangs auf Arendt, und die Berücksichtigung seines Beitrags eröffnet dieser Untersuchung eine neue Perspektive.

Nun liegt die hier zu behandelnde Frage anders, weil der Lügner nicht irgendwer ist, sondern der Staat bzw. ein Organ des Staates und sich deshalb die Frage stellen lässt, ob der Staat höheren Ansprüchen genügen muss als der einzelne. Plakativ meint Hannah Arendt, dass man der Staatsräson jedes Prinzip eher opfern könne als „Wahrheit und Wahrhaftigkeit“. [...] Ein Verfassungs- und Staatsrechtler aber darf die Antwort nicht in der Ethik oder in der Philosophie, sondern muss sie im Recht suchen, [...]. Ob eine Lüge juristisch relevant ist, ist eine Frage des Rechts.⁷⁰⁰

Die juristische Definition einer Lüge hat beinahe wortgleich mit den obigen Kriterien „zwei Voraussetzungen: Die Unwahrheit einer Aussage und die Intention des Aussagenden, den Adressaten der Lüge über die Richtigkeit der Aussage zu täuschen“⁷⁰¹. Storr zufolge gibt es mehr explizite rechtliche Satzungen, die eine Erlaubnis zum Lügen des Staates beinhalten, als solche, die es untersagen. So sei es Staatsdienern beispielsweise bei verdeckten Ermittlungen erlaubt, falsche Identitäten anzugeben und entsprechende gefälschte Ausweispapiere mit sich zu führen, was unter normalen Umständen den Tatbestand der Dokumentenfälschung erfüllen würde.⁷⁰² Außerdem sind Arbeitgeber*innen gemäß des Angestelltengesetzes dazu angehalten „dem Arbeitnehmer ein Zeugnis auszustellen [...], durch das dem Angestellten die Erlangung einer neuen Stelle nicht erschwert wird“⁷⁰³. Doch es gibt auch Passagen, welche die oben beschriebene Problematik implizit thematisieren.

Der erste Grund liegt im Demokratieprinzip und dem Grundsatz der Volkssouveränität als Selbstbestimmungsrecht des Volkes. [...] Zwischen diesen Freiheitsrechten und dem Demokratieprinzip besteht ein funktioneller Zusammenhang. [...] weil die *„Staatsorgane ... durch den Prozeß der politischen Willensbildung des Volkes, der in die Wahlen einmündet, erst hervorgebracht (werden...)“*.

Deshalb darf der Kommunikationsprozess zwischen Gesellschaft und Staat vom Staat weder dominiert noch manipuliert werden. Insbesondere während des Wahlkampfes hat sich der Staat in besonderem Maße der Einmischung in die öffentliche Meinungsbildung zu enthalten. Signifikanter Ausdruck findet das in dem vom Verfassungsgerichtshof so genannten Prinzip der „Reinheit der Wahl“, das gewährleisten soll, dass der „wahre Wille der Wählerschaft“ zum Ausdruck kommt.⁷⁰⁴

Bereits im Jahr 1966 stellte das Bundesverfassungsgericht fest, dass es „den Staatsorganen grundsätzlich verwehrt ist, sich in bezug [sic!] auf den Prozeß der Meinungs- und

⁶⁹⁹ Stefan Storr, „Darf der Staat lügen?“, in: *Journal für Rechtspolitik* 27 (75), 2019, 75.

⁷⁰⁰ Ebd. 78-79.

⁷⁰¹ Ebd. 79.

⁷⁰² Vgl. ebd. 76.

⁷⁰³ Ebd.

⁷⁰⁴ Ebd. 80-81.

Willensbildung des Volkes zu betätigen, daß dieser Prozeß also grundsätzlich ‚staatsfrei bleiben muß‘ „⁷⁰⁵ und seit 1994 gilt der Grundsatz der Reinheit der Wahl als verletzt, wenn staatlich gezielte oder dem gleichkommende Desinformation zu einer Fehlorientierung der stimmberechtigten Bürger*innen führt.⁷⁰⁶ Weitere Gründe für ein implizites Verbot staatlicher Lügen seien im Grundrecht der Meinungsbildungsfreiheit sowie in der Rechenschaftspflicht im demokratischen Zusammenhang zu erkennen, da ein Staatsorgan sich durch Lügen nicht nur der Verantwortung entziehen, sondern auch andere Organe infizieren kann.⁷⁰⁷ Basierend auf diesen Überlegungen lässt sich laut Storr „induktiv ein Verbot des Staates zur Lüge ableiten und als Rechtsprinzip begründen“⁷⁰⁸. Gleichzeitig bemerkt er, dass der Rechtsschutz zur Bekämpfung staatlicher Lügen defizitär ist, da die Immunität der Nationalratsmitglieder jegliche Strafbarkeit eines Mediendelikts ausschließt⁷⁰⁹, „nicht nur bei erbrachtem Wahrheitsbeweis [...], sondern auch dann, wenn ein überwiegendes Interesse der Öffentlichkeit an der Veröffentlichung bestanden hat“⁷¹⁰.

Wahrheit bezeichnet Storr als ein hohes Gut, als Grundlage und Voraussetzung für demokratischen Diskurs. Sofern Staatsorgane Mitglieder kontrollpflichtiger Stellen sind, sollten sie die Wahrheit ermitteln, wie auch die Gerichte es tun. Abschließend hält er fest, dass Lügen und Verschwörungstheorien längst zu unserem Alltag gehören.⁷¹¹ Deshalb – so Storr – „müssen wir für die Wahrheit eintreten: in den Familien, in den Schulen, in den Universitäten, in den Unternehmen und in den sozialen Netzwerken“⁷¹².

Sowohl die vorigen Ausführungen als auch Storrs Auseinandersetzung mit politischer bzw. staatlicher Manipulation entsprechen dem, was Arendt modernes politisches Lügen nannte.⁷¹³ Diese Form des Lügens ist nicht nur in der Lage, Wahlergebnisse zu beeinflussen, sondern den Gesamtzusammenhang, in dem Tatsachen erscheinen, umzulügen und neue Wirklichkeitszusammenhänge anzubieten.⁷¹⁴ Wiewohl dies noch nicht vollends geglückt sein mag, treffen nicht nur Arendts Definitionen sondern auch ihre Mahnungen auf die heutige Situation zu, sollten sich diese Entwicklungen ungehindert fortsetzen. „Konsequentes Lügen ist im wahrsten Sinne des Wortes bodenlos und stürzt Menschen ins Bodenlose, ohne je imstande zu sein, einen

⁷⁰⁵ Storr, *Darf der Staat lügen?*, 81.

⁷⁰⁶ Vgl. ebd.

⁷⁰⁷ Vgl. ebd. 81-82.

⁷⁰⁸ Ebd. 83.

⁷⁰⁹ Vgl. ebd. 84-85.

⁷¹⁰ Ebd. 85.

⁷¹¹ Vgl. ebd. 85.

⁷¹² Ebd.

⁷¹³ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 77.

⁷¹⁴ Vgl. ebd. 78.

anderen Boden, auf dem Menschen stehen könnten, zu errichten.“⁷¹⁵ Gerade weil wir erst langsam vor die Regulierungsfrage gestellt werden, haben wir noch Handlungsspielraum. Dieser ist nach wie vor in das Spannungsfeld von Autonomie und Heteronomie eingeschrieben. Die Meinungsfreiheit tritt heute erneut ins Zentrum dieses Schauplatzes, und ganz im Gestus der soeben eingeschlagenen rechtlichen Perspektive lassen sie diese Gedanken mit bemerkenswert passenden Stellen bei Arendt zu Ende führen. Sie schreibt in *Die Lüge in der Politik*:

Solange die Presse frei und nicht korrupt ist, hat sie eine ungeheuer wichtige Aufgabe zu erfüllen und kann mit Recht die vierte öffentliche Gewalt genannt werden. Eine andere Frage ist es, ob der Erste Zusatzartikel zur Verfassung ausreichen wird, um diese wesentlichste politische Freiheit zu schützen: das Recht auf nicht manipulierte Tatsacheninformation, ohne welche die ganze Meinungsfreiheit zu einem entsetzlichen Schwindel wird.⁷¹⁶

Man mag sich wundern, wie Arendt ein solches Recht versteht, doch bei genauer Betrachtung wird klar, dass es nicht als ein Appendix der Pressefreiheit gedacht ist. Wie auch Storr sieht Arendt die größte Gefahr im Verlust der Meinungsfreiheit, wenn Fehlinformationen zur Basis der Meinungsbildung werden. „Eine staatliche Lüge kann das Grundrecht auf Bildung einer Meinung verletzen“⁷¹⁷ oder mit Arendt gesprochen: „Meinungsfreiheit ist eine Farce, wenn die Information über die Tatsachen nicht garantiert ist“⁷¹⁸ und das ist mit Sicherheit auch ein Aspekt, den sie in Bezug auf das moderne politische Lügen im Blick hatte.

Sowohl Arendt als auch das positive Recht bieten also eine Möglichkeit, den Widerspruch zwischen Meinungsfreiheit und Regulierung im Internet bei politisch motivierten Fehlinformationen aufzulösen. Wenn wir auf Basis gefälschter Tatsachen urteilen, dann ist der Prozess der Meinungsbildung nicht frei. Er ist dann heteronom bestimmt und daher kann ein Vorgehen gegen diese Heteronomie keine Zensur, keine Einschränkung der Meinungsfreiheit sein. Einzelne traditionelle Lügen mögen eine Form des Handelns und ein Indiz für Freiheit sein⁷¹⁹, doch geht man davon aus, dass aus fehlgeleiteten Meinungen entsprechende Handlungen folgen können, dann sind auch diese Handlungen fremdbestimmt. Wenn also der Sinn von Politik die Freiheit ist⁷²⁰ und „Handeln und Freisein ein und dasselbe sind“⁷²¹, dann wäre dieser Sinn folglich verfehlt, sobald organisiertes Lügen und Manipulationen die Freiheit der Meinungsbildung korrumpieren.

⁷¹⁵ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 84.

⁷¹⁶ Arendt, *Die Lüge in der Politik*, 42.

⁷¹⁷ Storr, *Darf der Staat lügen?*, 82.

⁷¹⁸ Arendt, *Wahrheit und Politik*, 58.

⁷¹⁹ Vgl. ebd. 74.

⁷²⁰ Vgl. Arendt, *Freiheit und Politik*, 210.

⁷²¹ Ebd. 206.

5. Konklusion

Wenn heute Prinzipien wie Wahrhaftigkeit verlorengehen, dann liegt es an uns, genauer zu urteilen, anstatt Vorurteile anderer zu übernehmen. Gerade in Krisenzeiten können wir uns nicht auf sie verlassen, selbst wenn sie uns für gewöhnlich das Leben erleichtern. Um zu einem Urteil über etwas zu kommen, bedarf es nach wie vor Tatsacheninformationen. Wahrheiten können trotz ihrer Evidenz machtlos sein, doch sie können in einem lebendigen Urteilsprozess Geltung erlangen. Sie müssen aber gleichermaßen Gegenstand dieses Prozesses bleiben, denn sie sind nicht dessen Ergebnis. Das Ergebnis des Urteilens ist eine Meinung, und Wahrheiten dürfen nicht zu Meinungen umformuliert werden.

Bei den verlorengegangenen Maßstäben darf es sich nicht um die Fakten selbst handeln. Selbst wenn es heute aussieht, als stünde die höchste Übereinkunft auf dem Spiel, nämlich die Tatsache einer gemeinsamen geteilten Wirklichkeit, darf es zu deren Verlust nicht kommen, denn dann versagt auch die eigentliche Aufgabe des politischen Urteilens. Die Möglichkeit, durch das Beurteilen von besonderen Ereignissen oder Tatsachen, neue Maßstäbe zu schaffen, fällt in sich zusammen, wenn wir uns dieser Ereignisse und Tatsachen nicht sicher sein können. Auch wissenschaftliche Wahrheiten sind Tatsachen und das Aufrechterhalten der Tatsachen ist die Bedingung der Möglichkeit eines gemeinsamen und kommunizierenden Urteils- und Meinungsbildungsprozesses, der Orientierung in der Welt und im Handeln ermöglicht. Urteilen und Handeln sind die performative Essenz des Politischen. Ihr Verlust bedeutet den Verlust des Politischen und mit ihm den Verlust der Freiheit.

Zu Zeiten, in denen der Unterschied zwischen Tatsachen und Fiktionen zu verschwimmen scheint, könnte man meinen, dass kritisches Denken zur neuen Regel werden muss. Doch selbst die funktioniert nur so lange, wie die Unterscheidung aufrechterhalten werden kann. Sollte es uns einmal an jeglichem Unterscheidungsmerkmal zwischen Wahrheiten, Lügen und erfundenen Tatsachen mangeln oder genauer: Wenn jegliches Faktum zur Meinung degradiert und somit die Vorstellung von Tatsachen gänzlich erodiert ist, dann ist nicht alles Meinung, sondern dann gibt es genau genommen auch keine Meinungen mehr, da Tatsachen der Gegenstand von Meinungen sind. Ist dieser Schritt einmal vollzogen, können wir weder durch kritisches Denken noch durch Urteilen Tatsachen erzeugen oder wiederherstellen. Es bedarf also der Fakten, um den Urteilsprozess nicht absurd werden zu lassen.

Heute erfahren wir Heteronomie in digitalen Räumen auf drei Ebenen. Zusätzlich unterliegen wir unseren eigenen kognitiven Urteilsfehlern, die in einer Wechselwirkung mit unseren Emotionen, Einstellungen und Überzeugungen stehen. Wiewohl es gelingen könnte, auf Mikroebene durch Urteilen und kritisches Denken zu mehr Orientierung zu kommen, so sind die Manipulationsmöglichkeiten auf Meso- und Makroebene dennoch derart groß, dass es zu deren Abwehr eines weiteren Zugangs bedarf. Auf individueller bzw. intersubjektiver Ebene ist ein reflektiertes und kommunizierendes Urteilen nach wie vor ein notwendiger konstitutiver Vollzugsakt eines demokratischen Gemeinwesens, insbesondere in emotional aufgeladenen Zeiten, da es uns ermöglicht von der eigenen Affiziertheit abzusehen und einen unparteilichen Standpunkt einzunehmen. Dennoch müssen heute auch strukturelle und institutionelle Zugänge angedacht werden, da das Politische im Zuge der Digitalisierung angegriffen wird. Es ist genau genommen zwei Bedrohungen ausgesetzt: Einer Erosion des Unterschieds von Wahrheit, Meinung und Fiktion sowie einer Urteils müdigkeit⁷²² auf der einen Seite und einer Manipulation von Urteils-, Meinungs- und Willensbildung durch politische und ökonomische Kräfte auf der anderen. Daher bedarf es nicht nur einer reflektierten und verantwortungsvollen digitalen Politik, sondern einer Politisierung des Digitalen – auch im Sinne einer Regulierung. Insofern man sich die zwei Bedrohungen als von unten und von oben wirkend vorstellt, könnte eine Politisierung des Digitalen ein Gegenlenken durch eine Kombination aus einem Bottom-up- und einem Top-down-Prozess sein.

Unter ersterem verstehe ich die entsprechende Bildung an Schulen und die Ausbildung von unerlässlichen Kompetenzen für ein digitales Zeitalter, ein reflektiertes Verständnis unserer kognitiven Urteilsfehler sowie einen aktiven, reflektierten und autonomen Urteilsprozess im Sinne Immanuel Kants und Hannah Arendts. Für letzteren muss in gewisser Hinsicht eine Regulierung für das Internet und soziale Medien ins Auge gefasst werden. Während fraglich ist, ob die generelle Moderation und/oder die Kennzeichnung von manipulativen und irreführenden Inhalten ausschließlich privaten Internetkonzernen wie Facebook, Google etc. überlassen werden sollte, so ist hingegen klar, dass es bei politisch initiiertem Manipulation und Desinformation staatlicher Kontrolle und Intervention bedarf, da diese das Demokratieprinzip, den Grundsatz der Volkssouveränität als Selbstbestimmungsrecht eines Volkes, das Prinzip der Reinheit von Wahlen und das Grundrecht auf Bildung einer Meinung verletzen.⁷²³

Die auf Mesoebene wirkende Heteronomie ist die Struktur sozialer Netzwerke, die uns keine andere Wahl lässt, als unser Verhalten zu einer analysier- und vorhersagbaren Komponente

⁷²² Vgl. Loidolt, *Sich ein Bild machen*, 9.

⁷²³ Vgl. Storr, *Darf der Staat lügen?*, 80-82.

machen zu lassen, der dann im globalen Handel mit Daten ein Warenwert beigemessen wird, welcher sich aus der relativen Gewissheit ergibt, mit der das zu erwartende Verhalten eintritt. Diese Form der Fremdbestimmung kann nur durch alternative Angebote in diesem Sektor aufgebrochen werden. Nur durch echte Alternativen, die uns in einem zunehmend digitalen Lebensstil nicht einschränken, kann gewährleistet werden, dass dem Einverständnis zu allen verändernden Geschäftsbedingungen tatsächlich eine Abwägung im Sinne einer echten Wahl zwischen unterschiedlichen Möglichkeiten vorausgeht.

Selbst Arendts Theorie des Politischen bedarf eines Rahmens, innerhalb dessen sie situiert ist – sowohl institutionell als auch gesetzlich. Diesen Rahmen müssen wir im Hinblick auf eine digitale Öffentlichkeit noch ausreichend gestalten, und zumindest ein Teil dieser Verantwortung liegt bei den Privatkonzernen. Es liegt allerdings an den Staaten, sie in die Pflicht zu nehmen, wie im Falle der US-amerikanischen Kongressanhörungen zu Facebooks Datenskandalen, denn von sich aus werden sie diese Verantwortung nicht übernehmen. Geht es aber um Politiker*innen, d.h. um Staatsdiener*innen im besten Sinne des Wortes, braucht ein Staat genügend Handhabe, um in den eigenen Reihen agieren zu können. Es scheint, als läge zwischen der juristischen Perspektive auf das Lügen eines Staates und dem, was wir im Alltag unter dem herkömmlichen Einfluss von Politiker*innen auf die öffentliche Meinungsbildung verstehen, ein Widerspruch, da wir in letzterem wohl kaum eine Verletzung von Rechtsprinzipien sehen würden. Ferner mag man denken, dass Wahlmanipulationen geahndet werden können, und es deshalb keiner gesonderten Regulierung bedarf. Doch genau genommen würde in den hier skizzierten Szenarien nicht eine Wahl selbst manipuliert werden, wie etwa beim Auszählen von Stimmen, sondern der Wille der Wähler*innen – wie beim Brexit Referendum. Dieser ist, wie oben ersichtlich wurde, in Österreich durch unterschiedliche Rechtsprinzipien geschützt. Das eigentliche Paradoxon ist, dass dieser Schutz nicht mit Sicherheit gewährleistet werden kann, da er innerhalb des derzeit geltenden rechtlichen Rahmens einem Gesetz widerspricht, und das ist die Immunität der Nationalratsabgeordneten, insbesondere in Bezug auf Mediendelikte.

Bei Storrs Perspektive geht es nicht darum, dass politische Inhalte nicht Gegenstand der Meinungsbildung sein sollten – das wäre naiv –, sondern um ein induktives Herleiten eines Verbots staatlicher Lügen, ausgehend von unterschiedlichen bestehenden Rechtsprinzipien⁷²⁴, d.h. ein Verbot gezielter Desinformation zur Manipulation bereits bestehender Meinungen mit der Intention einer Deviation des politischen Willens. Das ist es, was hier insbesondere im Hinblick auf digitale Medien als *politische Heteronomie* vorgestellt wurde. Storr merkt an, dass Verbote und Klagen die Kommunikationskultur zerstören können und die Gesetzgebung gut beraten sei,

⁷²⁴ Vgl. Storr, *Darf der Staat lügen?*, 83.

flexible Lösungen anzubieten, um jeder Lüge ihrer Art und Gewichtung nach angemessen zu begegnen.⁷²⁵ Meines Erachtens müssen zukünftige postfaktische Prozesse genau beobachtet werden. Sollte es bei Wahlen und Abstimmungen vermehrt zu einem Auftreten *politischer Heteronomie* kommen, dann wäre eine allgemeine Aufhebung der medienrechtlichen Immunität zumindest zu diskutieren. Auch Arendt war nicht naiv. Sie sprach von einem Recht auf nicht manipulierte Tatsacheninformation⁷²⁶, obwohl sie hervorhob, dass dem Lügen eine unverkennbare Relation zur menschlichen Freiheit zukommt. Gleichzeitig bezeichnete sie Wahrheit metaphorisch als den Grund, auf dem wir stehen und den Himmel, der sich über uns erstreckt.⁷²⁷ Organisiertes und modernes politisches Lügen sind in der Lage, diesen Grund und diesen Himmel zu vernichten. So wie die Demokratie sich selbst zum Opfer fallen kann, so kann es also auch die Freiheit.

⁷²⁵ Vgl. Storr, *Darf der Staat lügen?*, 85.

⁷²⁶ Vgl. Arendt, *Die Lüge in der Politik*, 42.

⁷²⁷ Vgl. Arendt, *Wahrheit und Politik*, 92.

Literaturverzeichnis

Primärliteratur:

- Arendt, Hannah: *Eichmann in Jerusalem. Ein Bericht von der Banalität des Bösen*. Erw. Taschenbuchausgabe. 12. Aufl. München/Berlin: Piper 2015.
- *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft. Antisemitismus, Imperialismus, totale Herrschaft*. 20. Aufl. München/Berlin: Piper 2017.
 - *Macht und Gewalt*. Aus dem Engl. v. Giesela Uellenberg. 24. Aufl. München: Piper 2014.
 - *Sokrates. Apologie der Pluralität*. Aus dem Engl. V. Joachim Kalka. 1. Aufl. Berlin: Matthes & Seitz 2016 (=Fröhliche Wissenschaft 078).
 - *Das Urteilen. Texte zu Kants politischer Philosophie. Drittel Teil zu „Vom Leben des Geistes“*. Aus dem Nachlass hg. v. Ronald Beiner u. aus dem Amerik. v. Ursula Ludz. 4. Aufl. München: Piper 2017.
 - *Über das Böse. Eine Vorlesung zu Fragen der Ethik*. Aus dem Engl. v. Ursula Ludz u. hg. v. Jerome Kohn. 8. Aufl. München: Piper 2013.
 - *Vita activa. Oder vom tätigen Leben*. 15. Aufl. München: Piper 2015.
 - *Vom Leben des Geistes. Das Denken. Das Wollen*. Hg. v. Mary McCarthy u. aus dem Amerik. v. Hermann Vetter. 9. Aufl. München/Berlin: Piper 2016.
 - *Was ist Politik?* Hg. v. Ursula Ludz. 6. Aufl. München/Berlin: Piper 2017.
- Arendt, Hannah: „Freiheit und Politik“, in: Dies.: *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*. Hg. v. Ursula Ludz. 4. Aufl. München: Piper 2016, 201-227.
- „Die Krise in der Erziehung“, in: Dies.: *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*. Hg. v. Ursula Ludz. 4. Aufl. München: Piper 2016, 255-277.
 - „Kultur und Politik“, in: Dies.: *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*. Hg. v. Ursula Ludz. 4. Aufl. München: Piper 2016, 277-253.
 - „Die Lüge in der Politik“ in: Dies.: *Wahrheit und Lüge in der Politik. Zwei Essays*. München: Piper 2013, 7-44.
 - „Truth and Politics“, in: Dies.: *Between Past and Future. Eight Exercises in Political Thought. Introduction by Jerome Kohn*. New York u.a.: Penguin 2006, 223-260.

- „Über den Zusammenhang von Denken und Moral“, in: Dies.: *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*. Übers. u. hg. v. Ursula Ludz. 4. Aufl. München: Piper 2016, 128-157.
- „Verstehen und Politik“, in: Dies.: *Zwischen Vergangenheit und Zukunft. Übungen im politischen Denken I*. Übers. u. hg. v. Ursula Ludz. 4. Aufl. München: Piper 2016, 110-128.
- „Wahrheit und Politik“, in: Dies.: *Wahrheit und Lüge in der Politik. Zwei Essays*. München: Piper 2013, 44-93.
- „What is Freedom?“ in: Dies.: *Between Past and Future. Six Exercises in Political Thought*. New York: Viking Press 1961, 143-173.

Aristoteles: *Aristoteles' Metaphysik. Bücher VII (Z) - XIV (N). Griechisch - Deutsch*. überarb. übers. v. Hermann Bonitz u. hg. v. Horst Seidl. 4. Aufl. Hamburg: Meiner 2009 (= Philosophische Bibliothek Bd. 308).

Berger, Peter L.; Luckmann, Thomas: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Übers. v. Monika Plessner. Frankfurt a. Main: Fischer 1997 (=Fischer Wissenschaft Bd. 6623).

Feyerabend, Paul: *Wider den Methodenzwang*. 13. Aufl. Frankfurt a. Main: Suhrkamp 2013 (=Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft Bd. 597).

Horkheimer, Max; Adorno, Theodor W.: *Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente*. 16. Aufl. Frankfurt a. Main: Fischer 2006 (=Fischer Wissenschaft 7404).

Kant, Immanuel: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten. Kommentar von Christoph Horn, Corinna Mieth und Nico Scarano*. 4. Aufl. Frankfurt a. Main: Suhrkamp 2015 (=Suhrkamp Studienbibliothek Bd. 2), 77.

- *Kritik der Urteilskraft*. Hg. v. Heiner F. Klemme. Hamburg: Meiner 2009 (=Philosophische Bibliothek Bd. 507).
- „Beantwortung der Frage: Was ist Aufklärung?“, in: Cassirer, Ernst (Hg.): *Immanuel Kants Werke. Band IV. Schriften von 1783–1788*. Berlin: Bruno Cassirer 1913, 167–176 u. 538–539.

Mill, John Stuart: *On Liberty. Über die Freiheit. Englisch/Deutsch*. Übers. v. Bruno Lemke u. hg. v. Bernd Gräfrath. Stuttgart: Reclam 2009.

Schopenhauer, Arthur: *Eristische Dialektik oder die Kunst, Recht zu behalten. In 38 Kunstgriffen dargestellt*. Zürich: Haffmann 1983.

Sekundärliteratur:

Arendt, Hannah; Nanz, Patrizia: *Hannah Arendt und Patrizia Nanz über Wahrheit und Politik*. Berlin: Wagenbach 2006.

Beiner, Roland: „Hannah Arendt über das Urteilen“, in: Arendt, Hannah: *Das Urteilen. Texte zu Kants politischer Philosophie. Drittel Teil zu „Vom Leben des Geistes“*. Aus dem Nachlass hg. v. Ronald Beiner u. aus dem Amerik. v. Ursula Ludz. 4. Aufl. München: Piper 2017, 132-214.

Habermas, Jürgen: „Hannah Arendts Begriff der Macht“, in: *Merkur* (341), 1976, 946-960.

Heuer, Wolfgang; Heiter, Bernd; Rosenmüller, Stefanie (Hg.): *Arendt-Handbuch. Leben-Werk-Wirkung*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler 2011.

Loidolt, Sophie: *Phenomenology of plurality. Hannah Arendt on political intersubjectivity*. New York/London: Routledge, Taylor & Francis Group 2018 (=Routledge Research in Phenomenology Bd. 7).

- „Lust und Frust des animal laborans. Hannah Arendt über die Verfallsformen der vita activa“, in: Liessmann, Konrad P. (Hg.): *Philosophicum Lech. Mut zur Faulheit. Die Arbeit und ihr Schicksal*. Wien: Zsolnay 2018, 118-144.
- „Sich ein Bild machen‘. Das ästhetische Urteilen als politisches Urteilen in der Kant-Lektüre von Hannah Arendt“ in: *ACADEMIA*, https://www.academia.edu/276766/Sich_ein_Bild_machen_.Das_%C3%A4sthetische_Urteilen_als_politisches_Urteilen_in_der_Kant-Lekt%C3%BCre_von_Hannah_Arendt (Zugriff 05.02.2020) [Zitiert nach dem Manuskript des Vortrags, gehalten im Mai 2008, an der Universität Innsbruck, für den Forschungsbereich „Politische Kommunikation und die Macht der Bilder“].
- *Wirklichkeit als politische Kategorie. Hannah Arendt über Wahrheit und Lüge in der Politik*. [Zitiert nach dem Manuskript des Vortrags, gehalten am 20. September 2019, an der Universität Wien, Tagung der DGPH zum Thema Faktum, Faktizität, Wirklichkeit].

Spiegel, Irina: *Die Urteilskraft bei Hannah Arendt*. Berlin: LIT 2011 [Zugleich.: Vechta, Uni., Diss., 2010].

Vollrath, Ernst: „Hannah Arendts ‚Kritik der politischen Urteilskraft‘“, in: *Die Zukunft des Politischen. Ausblicke auf Hannah Arendt*. Hg. v. Peter Kemper. Frankfurt a. Main: Fischer 1993, 34-55.

Vowinckel, Annette: *Hannah Arendt*. 2. durchges. und erg. Aufl. Stuttgart: Reclam 2014.

Wild, Thomas: *Hannah Arendt*. Frankfurt am Main: Suhrkamp 2006.

Zahng, Lili: *Hannah Arendt und das philosophische Denken*. Würzburg: Königshausen&Neumann 2014 (=EPISTEMATA Reihe Philosophie Bd. 535).

Zerilli, Linda M. G.: „Truth and Politics“, in: Elkins, Jeremy; Norris, Andrew (Hg.): *Truth and Democracy*. Philadelphia, Pa.: University of Pennsylvania Press 2012, 54-76.

Literatur zur weiteren Erarbeitung des Themenbereichs

Anderson, Benedict: *Imagined Communities. Reflections on the Origin and Spread of Nationalism*. 3. überarb. Aufl. London/New York: Verso 2006, 6.

Bensley, D. Alan et. al.: „Teaching and Assessing Critical Thinking Skills for Argument Analysis in Psychology“, in: *Teaching of Psychology* 37, 2010, 91–96.

Bernd, Sachs-Hombach, Klaus; Zywietz, Bernd (Hrsg.): *Fake News, Hashtags & Social Bots. Neue Methoden populistischer Propaganda*. Mainz: Springer VS 2018 (=Aktivismus- und Propagandaforschung).

Bleckmann, Bruno: *Athens Weg in die Niederlage. Die letzten Jahre des Peloponnesischen Kriegs*. Stuttgart/Leipzig 1998 (=Beiträge zur Altertumsforschung Bd. 99).

Brodnig, Ingrid: *Lügen im Netz. Wie Fake News, Populisten und unkontrollierte Technik uns manipulieren*. Wien: Brandstätter 2017, 10.

d’Ancona, Matthew: *Post Truth. The war an truth and how to fight back*. London: Ebury Press 2017.

Ebner, Julia: *Radikalisierungsmaschinen. Wie Extremisten die neuen Technologien nutzen und uns Manipulieren*. Übers. v. Kristen Riesselmann. Berlin: Suhrkamp Nova 2019, 130.

Gelhrad, Andreas: *Kritik der Kompetenz*. 3. vollst. überarb. u. erw. Aufl. Zürich: Diaphanes 2018.

- *Skeptische Bildung. Prüfungsprozesse als philosophisches Problem*. Zürich: Diaphanes 2018.

Gloy, Karen: *Wahrheitstheorien*. Thübingen/Basel: A.Francke 2005 (=UTB Bd. 2531).

Jaster, Romy; Lanius, David: *Die Wahrheit schafft sich ab. Wie Fake News Politik machen*. Stuttgart: Reclam 2019.

Keil, Lars-Broder; Kellerhoff, Sven Felix: *Fake News machen Geschichte. Gerüchte und Falschmeldungen im 20. Und 21. Jahrhundert*. Berlin: Ch. Links 2017.

Köhler, Peter: *Leonardos Fahrrad. Die berühmtesten Fake News von Ramses bis Trump*. München: C.H. Beck 2018.

Levithin, Daniel J.: *Kritisch Denken im Zeitalter der Lügen. Fake News Halbwahrheiten und Pseudo-Fakten entlarven*. Übers. v. Nikolaus Berthau. München: Redline 2018, 11.

McIntyre, Lee: *Post-Truth*. Cambridge/London: The MIT Press 2018.

Mehl, Andreas: „III. Für eine neue Bewertung eines Justizkandals: Der Arginusenprozeß und seine Überlieferung vor dem Hintergrund von Recht und Weltanschauung im Athen des ausgehenden 5. Jh. v. Chr.“, in: *Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte: Romanistische Abteilung*, 99 (1), 1982, 32-80.

Schaeffer, Ute: *Fake statt Fakt. Wie Populisten, Bots und Trolle unsere Demokratie angreifen*. München: DTV 2018.

Schöndorf, Harald: *Erkenntnistheorie*. 1. Aufl. Stuttgart: Kohlhammer 2014 (=Grundkurs Philosophie Bd. 2).

Storr, Stefan: „Darf der Staat lügen?“, in: *Journal für Rechtspolitik* 27 (75), 2019, 75-86.

Zuboff, Shoshana: *The Age of Surveillance Capitalism. The Fight for a Human Future at the New Frontier of Power*. London: Profile Books 2019.

Internetquellen und journalistische Beiträge

Burkard, Anne; Nimmervoll, Lisa: „Philosophin: ‚Naive Skepsis ist nicht besser als naives Vertrauen‘“, in: *Der Standard*, 21. Mai 2019, <https://www.derstandard.at/story/2000103511749/philosophin-anne-burkardnaive-skepsis-ist-nicht-besser-als-naives-vertrauen> (Zugriff 05.02.2020).

Busch, Andreas: „Informationsinflation: Herausforderungen an die politische Willensbildung in der digitalen Gesellschaft“, in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, 09. Oktober 2017, <http://www.bpb.de/lernen/digitale-bildung/medienpaedagogik/-medienkompetenz-schriftenreihe/257594/informationsinflation> (Zugriff 05.02.2020).

Butter, Michael; Petz Ingo: „Verschwörungstheorien: Was hilft?“, in: *Der Standard*, 30. April 2018, <https://www.derstandard.at/story/2000078801180/verschwoerungstheorien-was-hilft> (Zugriff 05.02.2020).

Channel 4 News: „Shoshana Zuboff on ‚surveillance capitalism‘ and how tech companies are always watching us“ in: *Youtube*, 23. September 2019, <https://www.youtube.com/watch?v=QL4bz3QXWEo> (Zugriff 05.02.2020).

Charim, Isolde: „Gefühl ist die neue Realität. Am ungarischen Referendum zeigte sich die postfaktische Wahrheit“, in: *Wiener Zeitung*, 07. Oktober 2016, <https://www.wienerzeitung.at/meinung/gastkommentare/849350-Gefuehl-ist-die-neue-Realitaet.html> (Zugriff 05.02.2020).

De Weck, Laura; Jaster Romy: „Wir müssen reden“, in: *Sternstunde Philosophie*, 06. Jänner 2019, <https://www.srf.ch/play/tv/sternstunde-philosophie/video/laura-de-weck-und-romy-jaster-wir-muessen-reden?id=d8d3a7b7-2280-43bd-8815-ea739971b790>, (Zugriff 05.02.2020).

- Ebner, Julia: „Vom Troll zum Terroristen - ,Wir brauchen mehr Online-Zivilcourage‘“, in: *ZDFheute*, 14. September 2019, <https://www.zdf.de/nachrichten/heute/extremismus-forscherin-im-interview-wir-brauchen-mehr-online-zivilcourage-100.html> (Zugriff 05.02.2020).
- European Commission: „AKTIONSPLAN GEGEN DESINFORMATION. Fortschrittsbericht“ in: *European Commission*, Juni 2019, https://ec.europa.eu/commission/sites/beta-political/files/de_communication_on_disinformation_factsheet_proof_1.pdf (Zugriff 05.02.2020).
- Fichtner, Ullrich: „Manipulation durch Reporter. SPIEGEL legt Betrugsfall im eigenen Haus offen“, in: *DER SPIEGEL*, 19. Dezember 2018, <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/fall-claas-relotius-spiegel-legt-betrug-im-eigenen-haus-offen-a-1244579.html> (Zugriff 05.02.2020).
- Fidler, Harald: „Wahrheitsministerium und Ausweisungswang: Was die Parteien mit Google und Co vorhaben“, in: *Der Standard*, 4. September 2019, <https://www.derstandard.at/story/2000108192702/was-die-parteien-mit-google-facebook-und-co-vorhaben> (Zugriff 05.02.2020).
- Galaktionow, Barbara: „Varoufakis gratuliert Böhmermann zu Satire“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 19. März 2015, <https://www.sueddeutsche.de/medien/umstrittenes-video-varoufakis-gratuliert-boehmermann-zu-satire-1.2400593> (Zugriff 05.02.2020).
- Guardian News: „So you won't take down lies?: Alexandria Ocasio-Cortez challenges Facebook CEO“, in: *Youtube*, 24 Oktober 2019, <https://www.youtube.com/watch?v=8KFQx-mc2Ao&t=150s> (Zugriff 05.02.2020).
- Kampf, Lena; Pittelkow, Sebastian; Riedel, Katja: „Chatprotokolle zeigen Verabredung zu Hetzjagden in Chemnitz“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 26. August 2019, <https://www.sueddeutsche.de/politik/chemnitz-hetzjagd-rassismus-1.4577371> (Zugriff 05.02.2020).
- Klenk, Florian; Lünstroth, Michael: „Wir erleben die Rückkehr der Propaganda“, in: *thurgaukultur.ch*, <https://www.thurgaukultur.ch/magazin/4203> (Zugriff 05.02.2020).
- Klusmann, Steffen: „Fall Claas Relotius. Wir ziehen unsere Lehren“, in: *DER SPIEGEL*, 22. Dezember 2018, <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/fall-claas-relotius-der-spiegel-zieht-seine-lehren-a-1245228.html> (Zugriff 05.02.2020).
- Kühl, Eike: „Auf Fake News folgt Fake Porn“, in: *ZEIT ONLINE*, 26. Jänner 2018, <https://www.zeit.de/digital/internet/2018-01/kuenstliche-intelligenz-deepfakes-porno-face-swap> (Zugriff 05.02.2020).
- Loidolt, Sophie; Nimmervoll, Lisa: „Philosophin Sophie Loidolt: ,Tatsachen werden zu Meinungen umformuliert‘“, in: *Der Standard*, 19. März 2019, <https://derstandard.at/2000099763667/Philosophin-Sophie-Loidolt-Tatsachen-werden-zu-Meinungen-umformuliert> (Zugriff 05.02.2020).
- Narodoslawski, Benedikt: „Hinter der Maske“, in: *Falter* 46, 15. November 2016, <https://www.falter.at/zeitung/20161115/hinter-der-maske> (Zugriff 05.02.2020).

- Neo Magazin Royale: „Varoufakis and the fake finger“, in: *Youtube*, 18. März 2015, <https://www.youtube.com/watch?v=Vx-1LQu6mAE> (Zugriff 05.02.2020).
- Smith, David: „Enemy of the people‘: Trump’s war on the media is a page from Nixon’s playbook“ in: *The Guardian*, 7. September 2019, <https://www.theguardian.com/us-news/2019/sep/07/donald-trump-war-on-the-media-oppo-research> (Zugriff 05.02.2020).
- Taschwer, Klaus: „Wie sich rechter Hass im Netz ausbreitet“, in: *Der Standard*, 23. August 2019, https://www.derstandard.at/story/2000107693394/wie-sich-rechter-hass-im-netz-ausbreitet?utm_term=Autofeed&utm_medium=Social&utm_source=Facebook#Echobox=1566533254 (Zugriff 05.02.2020).
- Tieschky, Claudia: „Fälschungsskandal. Anwalt: Relotius will alle Preise zurückgeben“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 14. Januar 2019, <https://www.sueddeutsche.de/medien/fael-schungsskandal-anwalt-relotius-will-alle-preise-zurueckgeben-1.4287424?reduced=true> (Zugriff 05.02.2020).
- Tschechne, Martin: „Der Fall Claas Relotius. Weil niemand Zweifel haben wollte“, in: *Deutschlandfunk Kultur*, 27. Dezember 2018, https://www.deutschlandfunkkultur.de/der-fall-claas-relotius-weil-niemand-zweifel-haben-wollte.1005.de.html?dram:article_id=436827 (Zugriff 05.02.2020).
- Wang, Amy B.: „Post-truth‘ named 2016 word of the year by Oxford Dictionaries“ in: *The Washington Post*, 16. November 2016, <https://www.washingtonpost.com/gdpr-consent/?destination=%2fnews%2fthe-fix%2fwp%2f2016%2f11%2f16%2fpost-truth-named-2016-word-of-the-year-by-oxford-dictionaries%2f%3f> (Zugriff 05.02.2020).
- WGBHForum: „Lee McIntyre: Fake News vs Facts – Living In A Post-Truth World“ in: *Youtube*, 01. August 2019, <https://www.youtube.com/watch?v=FtoIOmppFFE&t=1353s> (Zugriff 05.02.2020).
- Ziegler, Elke: „Wie das „Ibiza-Video“ überprüft wurde“, in: *ORF*, 20. Mai 2019, <https://science.orf.at/stories/2982565/> (Zugriff 05.02.2020).

Anonyme Quellen

- „Desinformation. Facebook löscht mehr als 600 Konten“, in: *ZEIT ONLINE*, 21. Dezember 2019, <https://www.zeit.de/digital/2019-12/facebook-desinformation-fake-accounts-konten-geloescht>, (Zugriff 05.02.2020).
- „Emoticon“, in: *Duden*, <https://www.duden.de/rechtschreibung/Emoticon> (Zugriff 05.02.2020).
- „Facebook sperrt Hunderte Pro-Trump Fake-Accounts“, in: *Der Standard*, 21. Dezember 2019, https://www.derstandard.at/story/2000112560414/facebook-sperrt-hunderte-pro-trump-fake-accounts?utm_term=Autofeed&utm_medium=Social&utm_source=Facebook#Echobox=1576918607 (Zugriff 05.02.2020).

- „Der Fall Relotius. Welche Texte gefälscht sind - und welche nicht“, in: *DER SPIEGEL*, 24. Jänner 2019, <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/der-fall-claas-relotius-welche-texte-gefaelscht-sind-und-welche-nicht-a-1249747.html> (Zugriff 05.02.2020).
- „Flat Earth Society“, in: *Oxford Learner's Dictionaries*, <https://www.oxfordlearnersdictionaries.com/definition/english/the-flat-earth-society> (Zugriff 05.02.2020).
- „Gingrich, Camerota debate crime stats“, in: *CNN*, 01. Dezember 2016, <https://edition.cnn.com/videos/tv/2016/12/01/gingrich-camerota-crime-stats-newday.cnn> (Zugriff 05.02.2020).
- „Politische Willensbildung“ in: *Bundeszentrale für politische Bildung*, <http://www.bpb.de/nachschlagen/lexika/politiklexikon/18045/politische-willensbildung> (Zugriff 05.02.2020).
- „post-fact“, in: *Lexico. Powered by Oxford*, <https://www.lexico.com/definition/post-fact> (Zugriff 05.02.2020).
- „postfaktisch“, in: *Duden*, <https://www.duden.de/rechtschreibung/postfaktisch> (Zugriff 05.02.2020).
- „post-truth“, in: *Oxford Learner's Dictionaries*, <https://www.oxfordlearnersdictionaries.com/definition/english/post-truth?q=post-truth> (Zugriff 05.02.2020).
- „Prahlen mit Erpressungsversuchen“, in: *ORF*, 20. März, 2018, <https://orf.at/v2/stories/2431035/2431036/> (Zugriff 05.02.2020).
- „Relotius-Affäre. Claas Relotius geht gegen Moreno-Buch vor“, in: *Süddeutsche Zeitung*, 23. Oktober 2019, <https://www.sueddeutsche.de/medien/relotius-spiegel-moreno-1.4652554> (Zugriff 05.02.2020).
- „Sagen, was ist‘ -Podcast. ‚An dem Abend bricht das System Relotius zusammen‘“, in: *DER SPIEGEL*, 21. Dezember 2018, <https://www.spiegel.de/kultur/gesellschaft/spiegel-podcast-sagen-was-ist-zum-fall-claas-relotius-a-1244897.html> (Zugriff 05.02.2020).
- „Springer-Chefredakteur Otte will Grenzen der Redefreiheit neu verhandeln“, in: *Der Standard*, 8. November 2019, <https://www.derstandard.at/story/2000110826929/springer-chefredakteur-otte-will-grenzen-der-redefreiheit-neu-verhandeln#Echo-box=1573208613> (Zugriff 05.02.2020).
- „30 Jahre World Wide Web. Tim Berners-Lee sorgt sich um seine Erfindung“, in: *Spiegel Online*, 12. März 2019, <https://www.spiegel.de/netzwelt/web/30-jahre-www-tim-berners-lee-sorgt-sich-um-seine-erfindung-a-1257392.html> (Zugriff 05.02.2020).

Abstract

Diese Arbeit widmet sich einer Analyse von Hannah Arendts Theorien des Urteilens und des Politischen sowie deren Anwendung auf die Phänomene des sogenannten Postfaktischen Zeitalters. Ausgehend von der Annahme eines Spannungsfeldes von Heteronomie und Autonomie im Urteilsprozess sowie in der Meinungsbildung werden unterschiedliche Formen von Fremdbestimmung im Internet sowie in sozialen Netzwerken ermittelt. Darauf aufbauend wird Arendts politische Lesart des Kant'schen ästhetischen Urteils als wirksames Mittel gegen Urteilsfehler und emotional affiziertes Urteilen in digitalen Räumen und emotional aufgeladenen Zeiten vorgestellt. Abschließend wird versucht, mit Arendt eine Definition einer digitalen Öffentlichkeit zu liefern, um ferner die Dringlichkeit ihrer Gestaltung und Regulierung zu unterstreichen. Diese Dringlichkeit resultiert aus der Tatsache, dass die digitalen Manipulationsmöglichkeiten und politische Desinformation das individuelle emanzipatorische Potential kritischen Denkens und Urteilens übersteigen und eine Gefahr für die Demokratie, das Politische und die Freiheit darstellen. Um dem beizukommen, wird eine Kombination aus individuellen, strukturellen und institutionellen Zugängen vorgeschlagen.